
fornia
nal
y





England, Wales, Irland und Schottland.

Erinnerungen

an Natur und Kunst

aus einer Reise

in den Jahren 1802 und 1803

von

Christian August Gottlieb Goede.

Zweiter Theil.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Dresden 1806.

in der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung.

Inhalt des zweiten Theiles.

Achtes Kapitel.

teilichkeit der Englischen Zeitungsschreiber verra-
the. Cabale eines Englischen Zeitungsschreibers.
Unabhängigkeit der Englischen Zeitungsschreiber
von ihrer Partei. Charakteristik der politischen
Hauptparteien in England. Politische Denkarten
der Tories. Politisches System der alten Whigs.
Ihre Grundsätze über Staatsverbesserungen durch
Revolution. Politisches System der neuen Whigs.
Ihr Urtheil über die Hauptgebrechen der Engli-
schen Constitution. Antwort ihrer Gegner. Par-
lamentswahl für Westminster. Fox. Admiral
Gardiner. Dreistigkeit des Auctionators Gra-
ham. Patriotische und naive Aeußerungen über
Fox. Parlamentswahl für die Grafschaft Middle-
sex. Geschichte des neuen Gefängnisses in cold
bath-fields und der Parlamentsdebatten über sei-
ne Verwaltung. Sir Francis Burdett. Main-
waring. Ihr Wahlstreit. Cabalen des Sir Fran-
cis. Sein Sieg und sein triumphirender Einzug
in London.

Neuntes Kapitel.

Das Haus der Englischen Gemeinen. Die rhetorischen Freiheiten der Redner. Nothwendige Eigenschaften eines großen Englischen Parlamentsredners. Vom ministeriellen Bestechungssysteme, den Triebfedern des Eigennutzes und des edlern Ehrgeizes. Große Wirkungen einer Rede Sheridans. Charakteristik einiger berühmten Redner und Staatsmänner im Hause der Gemeinen. Nicolls. Lord Belgrave. Fox. Wilberforce Lord Hawkesbury. Erskine. Grey. Addington. Pitt. Sheridan.

Zehntes Kapitel.

Begriff des Engländers von der Gerechtigkeit. Wörtliche Gesetzerklärung. Lord Loughborough, Wichtige Folgen der wörtlichen Gesetzerklärung. Rechtsstudium. Inns of Court. Barristers. Sergeants. Benchers. Der Attorney. Der Special pleader. Der Counsel. Der Advocat Erskine. Die drei Hauptclassen der Englischen Rechts=

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Funfzehntes Kapitel.

des Pöbels. Praktische Anwendung der Kunst Träume zu deuten. Secret lottery offices. Ihre innere Einrichtung. Ihre verschiedenen Büreaus. Ueberlistung der Betrüger durch andere.

Achtes Kapitel.

Inhalt.

Abweichende Ansichten der alten und neuen Politiker. Politischer Charakter des Englischen Volkes. Seine Grundlage. Vom Gemeingeiste, seinem Ursprunge und seinen Aeußerungen. Von der Gewalt der öffentlichen Meinung in England. Berichtigungen einiger Irrthümer. Geschichte der Pittschen Bill gegen aufrührerische Zusammenkünfte. Von der Englischen Publicität. Ihre Grundgesetze. Ihre erstaunenswürdigen Wirkungen. Ihre steigende Vergrößerung. Englische Zeitungen. Ihre verschiedenen Classen. Berichtigungen einiger Irrthümer. Worin sich die Parteilichkeit der Englischen Zeitungsschreiber verrathe. Cabale eines Englischen Zeitungsschreibers. Unabhängigkeit der Englischen Zeitungsschreiber von ihrer Partei. Charakteristik der politischen Hauptparteien in

England. Politische Denkarten der Tories. Politisches System der alten Whigs. Ihre Grundsätze über Staatsverbesserungen durch Revolution. Politisches System der neuen Whigs. Ihr Urtheil über die Hauptgebrechen der Englischen Constitution. Antwort ihrer Gegner. Parlamentswahl für Westminster. Fox. Admiral Gardiner. Dreistigkeit des Auctionators Graham. Patriotische und naive Aeußerungen über Fox. Parlamentswahl für die Grafschaft Middlesex. Geschichte des neuen Gefängnisses in cold bath-fields und der Parlamentsdebatten über seine Verwaltung. Sir Francis Burdett. Mainwaring. Ihr Wahlstreit. Cabalen des Sir Francis. Sein Sieg und sein triumphirender Einzug in London.

Der politische Charakter eines Volkes wird insgemein als eine natürliche Frucht seiner Staatsverfassung angesehen. Wo weder Patriotismus, Gemeinsinn noch Freiheitsliebe groß gedeihen, da sagt man, hindern die Schranken einer verdorbenen Regierungsform die Entwickelung dieser schönsten Blüthen der veredelten Menschheit. Daß im Gegentheil in den schönen Zeiten von Griechenland und Italien der Name Vaterland das Losungswort zu unsterblichen Thaten war, betrachten die Meisten als eine Wirkung der vormals glücklichen Verfassung beider Länder. Gemeiniglich wird das Marionettenvolk in China als ein Beispiel angeführt, wie gewaltig die allgemeine Einrichtung des Staates auf den Nationalcharakter einwirke; auch pflegt man sich auf jene Erfahrung zu berufen, daß, wenn durch Zufall republikanische Familien in sclavische Länder verpflanzt werden, der edle Stamm in einigen Generationen vom allgemeinen Verderbnisse hingerafft, in eine Horde elender Sclaven ausarte.

Damit hält man sich zu der wichtigen Folgerung für berechtiget, daß die Entartung eines Volkes und folglich jedes Uebel, welches sein bürgerliches Daseyn drückt, seiner fehlerhaften Staatsform beizumessen sey. Es hat sich diese Behauptung nicht nur der Menge durch ihre Popularität empfohlen, sondern ist auch, seitdem Rousseau mit leidenschaftlicher Beredsamkeit ihre Vertheidigung übernommen, den politischen und historischen Ansichten zum Grunde gelegt worden. Besonders merkwürdig ist es, daß sie gleichsam den Scheidepunkt zu bezeichnen scheint, von woaus die politischen Systeme der Alten und Neuern in entgegengesetzter Richtung von einander abweichen.

Die Alten und mit ihnen Machiavell, der in ihrer Welt einheimisch ward, betrachteten die Staatsverfassung als einen Spiegel, worin sich der Charakter der Staatsbürger deutlich abzeichne. Wie das Leben der Einzelnen, so meinten sie, müsse sich auch das Leben des Staates im Großen darstellen. Darum ist des Aristoteles Ethik die Einleitung zu seiner Politik, darum erklärt er mehrmals, daß der Werth und die Güte des einzelnen Menschen und die des Staates nach einem und demselben Maßstabe zu bestimmen, und der Zweck des ge-

meinen Wesens kein anderer sey, als daß die Glieder desselben durch die Tugend schön und gut beisammen leben. Aus demselben Grunde mußte in der Republik des Plato das Ideal des tugendhaften Lebens eines weisen Mannes mit dem Ideale eines vollkommenen Staates in einem erhebenden Gemälde zusammenfließen, und überhaupt von den Alten jede Staatsform als abhängig von dem Charakter der einzelnen Bürger betrachtet werden. Dieser Idee ist Machiavell in seinen unschätzbaren discorsi durchgängig getreu geblieben. Er hält nur die Revolutionen für dauerhaft, welche aus dem veränderten Volkscharakter hervorgehen; nur den Staat für sicher gegründet, mit dessen Geiste die Denkart der Individuen zusammenstimmt; und nur die Freiheit für eine reife, Samen tragende Frucht, die aus rein republikanischen Sitten emporblüht.

Die politischen Systeme der Neuern und der Alten bilden in dieser Hinsicht einen so vollkommenen Gegensatz, daß zwischen ihnen keine Vereinigung gedenkbar und es immer unbegreiflich bleibt, wie sich jene zur Unterstützung ihrer Meinungen auf das Zeugniß der alten Politiker berufen konnten. Ist, wie die Neuern behaupten, der politische Charakter eines Volkes

das Werk seiner Staatsverfassung: so sind alle Staatsformen für die Ewigkeit fest gegründet. Denn da sich nothwendig nach ihnen der Volkscharakter bildet, dieser aber sie selbst wiederum zusammenhält: so scheint der Zirkel vollkommen geschlossen. Gleichwohl zeigt die Erfahrung, daß viele Staatsverfassungen mit der Zeit kraftlos verwelken; ja daß selbst bei manchen Nationen der politische Geist weit früher verschwindet, als die todten Staatsformen, die er vor Zeiten beseelte; so daß es scheint, die Alten, welche die Lebenskräfte eines Staates nicht nach seiner äußern Gestalt, sondern nach dem Charakter seiner Bürger beurtheilten, haben die menschliche Natur auch von dieser Seite schärfer ins Auge gefaßt, als die Neuern.

Diese verschiedenen Ansichten der alten und neuern Politiker halten auch die politischen Parteien der Engländrr von einander getrennt und werden jeden Beobachter des Englischen Nationalgeistes, je nachdem er bei der Bestimmung seines Gesichtspunktes diesen oder jenen folgt, zu ganz entgegengesetzten Resultaten führen.

Betrachtet man den politischen Charakter des Englischen Volkes und die Geschichte seiner Freiheit: so sieht man deutlich, daß jener stets weit tiefer, als in der äußern Staatsverfas-

fung, begründet war: und daß er nicht, wie die Neuern uns überreden wollen, durch diese gemodelt wurde, sondern vielmehr ihr selbst erst Daseyn und Form verlieh. Daß nicht die Staatsverfassung, als sie eine festere Basis erhalten und in ihren Theilen vollkommner ausgebildet war, auf den Nationalcharakter zurückwirkte, wird keiner läugnen, der die Kraft eines großen Schauspiels kennt; allein so viel ist gewiß, daß es unter dem Englischen Volke etwas Höheres giebt, welches den unbeseelten Staatsformen Leben und Geist einhaucht, und nicht von ihnen entspringt, sondern erst von der Nation aus mit organischer Kraft in sie eindringt. Dieses mächtige Wesen, das Element, in welchem sich der Englische Staatskörper, selbst mitten in den Stürmen des letzten Jahrhunderts unversehrt erhalten hat, ist — der Gemeingeist der Nation. Verschmolzen mit der Individualität des Englischen Volkes, erscheint er in unendlich mannichfaltigen Schattirungen und läßt sich darum nicht genau in den Schranken eines Begriffes darstellen. Sein ausgezeichnetes Merkmal ist ein unbegränztes Vertrauen auf die energievolle Theilnahme der gesammten Staatsbürger an dem allgemeinen Wohl, welches aus der Ueberzeugung entspringt

von dem innig in einander verschlungenen Interesse aller Stände. Denn während in vielen andern Ländern nicht nur die Reichsstände unter sich ein getheiltes Interesse haben, einander gegenseitig beneiden, sich bald offen bald heimlich befeinden, und so wenig durch ein gemeinschaftliches inners Lebensprincip vereinigt sind, daß, wie bei der niedern Natur des Polypen, ganze Theile abgeschnitten werden können, ohne daß es der Staatskörper zu spüren scheint; bilden im Gegentheil die Glieder des Englischen Staates eine fest gewundene Kette und sind sich des herrlichen Vorzuges bewußt, daß nur, wenn diese gesprengt wird, dem Daseyn der Einzelnen Gefahren drohen. Der Untergang eines einzigen Standes würde der Lebenskraft aller übrigen tödtlich werden.

Sollte in England das Corps der adligen großen Landeigenthümer aufgelößt werden, so würde der Schlag, der es zerstörte, alle andern Stände erschüttern. Zunächst würde er den Stand der Kaufleute treffen. Denn es giebt jetzt wohl kaum eine einzige angesehene Kaufmannsfamilie in England, die nicht durch Verwandtschaft, Verschwägerung oder ein anderes starkes Interesse mit einem adligen Hause verbunden wäre; auch widmen sich bekanntlich die

jüngern Mitglieder des Adels meistens dem Handel, und außerdem befinden sich alle Einkünfte der großen Landeigenthümer in den Händen der reichen Kaufleute und Banquiers, unterstützen ihren Credit, und sind eine der wichtigsten Quellen, wodurch sie mit baarem Gelde versehen werden. Der angesehenste Stand der Kaufleute würde also mit der Vernichtung des Adels nicht nur das letzte Ziel seines Ehrgeizes verlieren, und sich in den Mitgliedern seiner Familie gekränkt und herabgesetzt fühlen, sondern auch sein ganzes System von Grundaus erschüttert, seinen Credit geschwächt und seine eigne bürgerliche Existenz bedroht sehen. Sollte aber der Großhandel leiden, wie könnte der Kleinhandel bestehen? Was würde aus den Fabrikstädten werden, die ihre schönste Ermunterung von den Reichen ihres Landes erhalten, zu einem beträchtlichen Theile von dem Capitale der adligen Gutsbesitzer ihren Fond beziehen, auch viele ihrer herrlichsten Werkstätten den großen Unternehmungen des Adels verdanken? Am härtesten würde der Umsturz dieses Standes die Pächter der adligen Landgüter treffen. Statt der ansehnlichen Pachtungen, denen England den Flor seiner landwirthschaftlichen Cultur verdankt, würde, mit der Zerreißung des großen

Landeigenthums, das Ganze in kleine Erbgüter zerstückelt, der Pachter zum Tagelöhner und der Tagelöhner zum Bettler werden. Noch schneller und schrecklicher würde das ganze glänzende Staatsgebäude in ein trauriges Chaos zusammenstürzen, wenn der Stand der angesehenen Kaufleute und mit ihm der Großhandel vernichtet würde. Er würde in seinen Trümmern den ganzen Staatscredit begraben; der Adel würde verarmen, der Kleinhandel in ein Nichts verschwinden, Fabriken und Manufacturen, die größtentheils ein Eigenthum der reichen Kaufleute sind, würden ihren Umschwung verlieren; die großen mit nichts Aehnlichem vergleichbaren Institute, wo die freiwillige Mildthätigkeit der reichen Bürger in allen Theilen des Reiches zusammen über einer Million Armen Pflege und Unterhalt gewährt, würden dieser Stütze beraubt, augenblicklich zusammen stürzen; das unübersehbare Heer dieser brodlosen Bettler, würde sich, der Verzweiflung bloß gestellt, in unwiderstehlichen Räuberbanden über das ganze Land verbreiten und durch die nicht zu berechnende Menge der verarmten Handwerker und Fabrikanten, durch den zügellosen Pöbel der großen Englischen Städte verstärkt, eine der furchtbarsten Anarchieen herbeiführen

und Englands Größe auf ewig vernichten. Eine grausende Nacht des Elendes würde zuletzt alles bedecken. Dieses Gemälde hat der jetzige Feind Englands der Englischen Nation vorgehalten, um sie zu seiner Fahne zu locken. Mit Wahrheit verkündigt er ihr, daß, wenn sie ihm freies Spiel lasse, der Schaden, den er ihr zuzufügen hofft, in zwanzig Jahrhunderten nicht getilgt werden könne. *) Doch selbst diejenigen Stände, die in England auf einer niedrern Stufe, als jene zu stehen scheinen, würden mit ihrem Umsturze den Verfall aller übrigen nach sich ziehen. Würde zum Beispiel die geschäftige Welt der kleinen Krämer zerstört, so wäre der Umsturz der Fabriken und mit ihnen der Ruin der reichen Kaufleute unvermeidlich und davon wiederum eine natürliche Folge der Untergang des Staatscredits. So greift das Interesse Aller in einander. Doch sind die jetzt bemerkten Verkettungen gleichsam nur die groben jedem in die Augen fallenden Faden, die das Ganze zusammenhalten. Aber stärker, obwohl unsichtbarer, wirken andere edlere Kräfte auf den Gemeingeist der Englischen Nation.

*) Eine bekannte Erklärung im Moniteur.

Bei der noch so verschiedenen Originalität der Individuen werden unter den Engländern, wie ich im vorigen Kapitel zu zeigen versucht habe, in ihrer ersten Erziehung die Grundzüge des Nationalcharakters überall gleichförmig ausgeprägt. Daher fühlt sich gewissermaßen Jeder in dem andern; daher werden unter allen Zonen Engländer von einander durch die magnetische Kraft ihres übereinstimmenden Nationalcharakters angezogen; und daher ist die Vorliebe für ihre Nation kein auf leerer Einbildung beruhendes Vorurtheil, sondern tief in ihrem innern Wesen gegründet. Wie sehr dadurch der Gemeingeist und das Vertrauen auf ihn verstärkt werden müsse, leuchtet von selbst ein. Ueberhaupt ließe sich wohl erweisen, daß alle hervorstechende Züge des Englischen Nationalcharakters jene edle Erscheinung des Gemeingeistes fortdauernd in dem frischen Glanze erhalten, der das immer verjüngte Leben des Englischen Staates im schönsten Lichte zeigt.

So verschieden in England die Individualität erscheint, so verschieden ist das Gepräge des Gemeingeistes. Er hat daher nicht bei Allen einen gleich großen und edlen Anstrich. Der aufgeklärte liberal denkende Staatsmann wird mit ihm die größten Ideen verbinden, während

er bei dem gemeinen ungebildeten Krämer mit einem bloß sinnlichen Interesse verschmolzen ist. Aber für das Ganze bleiben sich, trotz seinen verschiedenen Gestalten, seine herrlichen Wirkungen gleich.

Seit der Regierung Wilhelms von Oranien hat der Gemeingeist in England immer tiefere Wurzeln geschlagen, und an Ausbreitung wie an Bildung gewonnen. Vielleicht hat er zu keiner Zeit eine glänzendere Höhe erreicht, als in den letzten Jahren. Nie sind aber auch Englands Vorzüge durch stärkere Contraste hervorgehoben worden, als in dieser Periode. Unmöglich hätte die Freiheit mit der Sclaverei, die gesetzmäßige Macht mit dem willkührlichen Despotismus, die unbefleckte Nationalehre mit der schmachvollen Herabwürdigung zertretener Nationen entsetzlicher contrastiren können, als in dem schaudervollen Bilde gegenwärtiger Zeiten.

Wenn die Lobredner dieser elenden Zeiten, — die den stärksten Damm einer Alles zertrümmernden Uebermacht zerstört zu sehen wünschen, und den segensreichen Augenblick kaum erwarten können, wo die Freiheit ihres einzigen Zufluchtsortes beraubt würde, — den Gemeingeist des Englischen Volkes in Schatten zu stellen und als einen groben Egoismus verdächtig

zu machen suchen: so verräth wenigstens dieser politische Jesuitismus eine eben so wunderns-würdige Consequenz, als — Dreistigkeit.

Die vortrefflichen Seiten der Englischen Staatsverfassung sind zuerst von ihrem scharfsinnigen Lobredner Montesquieu in ein glänzendes Licht gestellt worden. Dieser große Mann hielt bekanntlich eine weise Trennung und Einschränkung der Staatsgewalten für die höchste Aufgabe der Politik, und fand diese in der Englischen Staatsverfassung auf das glücklichste gelöst. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ob diese Ansicht die richtige sey; doch ist so viel gewiß, daß, — wenn man auch annimmt, jede Staatsgewalt strebe vermöge ihrer Natur nach dem höchsten Grade von Macht und könne nur durch einen Gegendruck der übrigen in einer Richtung erhalten werden, die dem Entzwecke des gemeinen Wesens entspricht, — dabei doch immer, weil nicht blinde mechanische, sondern freie moralische Kräfte im Spiele sind, die ihrem eignen Zwecke entgegen wirken können, ein höheres Princip vorausgesetzt wird, welches ihren regelmäßigen Gang sichere. Dieses Princip kann aus keiner Staatsgewalt bestehen, denn diese würde selbst wiederum jene höhere Leitung erfordern; es darf auch mit kei-

nem äußern Zwange verknüpft seyn, denn sonst würde es die Freiheit der Staatsgewalt vernichten; es muß also auf einer moralischen unsichtbaren Kraft beruhen, deren Wirkungen sich gleichermaßen über die Regierer und die Regierten erstrecken. Es ist dies die Gewalt der öffentlichen Meinung, die von jeher in allen freien Staaten kräftig wirkte, aber in keinem sich so allmächtig gezeigt hat wie in England. Die Gewalt der öffentlichen Meinung stützt sich auf den Gemeingeist und die Publicität und hat, ohne diese, nirgends einigen Einfluß gewinnen können. In manchen Ländern hat sie daher noch nie eine Spur von sich blicken lassen, während sie England seit Jahrhunderten beherrscht.

Wer erinnert sich nicht jener merkwürdigen Erscheinungen in der Englischen Geschichte, wo die Minister des Königs mit einem ihnen ergebenen Parlamente, ihren Planen entsagen mußten und sich nicht im Besitze ihrer Würde erhalten konnten; und dagegen anderer, wo der Minister troß dem wider ihn vereinigten Parlamente seine Stelle fortdauernd behauptete? Da zeigte sich die Gewalt der öffentlichen Meinung in ihrer glänzenden Größe. Die Geschichte der jetzigen Regierung enthält mehrere auffallende Beispiele der Art. Mit allen Kunstgriffen der

Cabale und seinen zahlreichen Parteigängern konnte sich Lord North nicht länger behaupten, als seine an Anzahl und Einfluß schwächeren Gegner von der Gewalt der öffentlichen Meinung unterstützt wurden; und als der Minister Pitt, auf den die Augen der Nation mit Vorliebe gerichtet waren, ins Cabinet trat, trotzte er dem in der Coalition wider ihn vereinigten Parlamente, gegen welches die öffentliche Meinung sich laut und nachdrücklich erklärt hatte.

Die öffentliche Meinung ist in England die letzte Instanz, welche König und Parlament anerkennen und auf die sich, in kritischen Fällen, beide berufen. Als der König, die Coalition zu trennen, das Parlament entließ, rechtfertigte er diesen außerordentlichen Schritt damit, daß er sich in der Addresse „auf die Meinung seines Volkes" berief; und bei allen Streitigkeiten, welche die Häupter der politischen Parteien führen, schützt sich stets die eine oder die andere mit der Gewalt der öffentlichen Meinung. Als von der Grenvillischen Partei der zuletzt mit Frankreich geschlossene Friede in allen seinen Theilen als schädlich und die Nation entehrend angegriffen wurde, war immer das wichtigste Argument, was die Minister und auch die ältere Opposition zu seiner Verteidi-

gung anführten, daß man der Stimme des Volkes, welches laut den Frieden verlange, habe nachgeben müssen. Ein jeder, der sich zur Zeit der Debatten über den Frieden in England aufgehalten, wird, wenn er Gelegenheit hatte, die Stimmen der entgegengesetzten Parteien zu sammeln, ihr Urtheil mit jener Aeußerung der Minister übereinstimmend gefunden haben.

Wenn die Gewalt der öffentlichen Meinung in England so groß in ihren Wirkungen ist: so muß sie, könnte man dagegen einwenden, alle Parteikriege vernichten. Gleichwohl sind diese unter der Englischen Nation häufiger, und werden mit weit mehr Leidenschaft geführt, als bei irgend einem andern Volke. Wer so schließen wollte, würde mit der öffentlichen Meinung einen ganz irrigen Begriff verbinden. Sie ist keinesweges eine Zusammenstimmung der politischen Denkart und Grundsätze der Staatsbürger, sondern besteht vielmehr in einem allgemein sich äußernden Urtheile der Reichsstände über eine wichtige Staatsangelegenheit, welches zwar in seinem Resultate übereinkommt, aber aus mannichfaltig verschiedenen Prämissen abgeleitet seyn kann. Als Pitt, während der Krankheit des Königs, dem Prinzen von Wa-

les das unbedingte Recht der Regentschaft streitig machte, war die öffentliche Meinung ganz für den Minister gestimmt, ohngeachtet die Opposition sich an den Prinzen angeschlossen und keinen Kunstgriff unbenutzt gelassen hatte, den Ehrgeiz ihres großen Gegners verdächtig zu machen. Man würde sich aber sehr irren, wenn man die damalige Stimmung der öffentlichen Meinung nur allein aus den staatsrechtlichen Grundsätzen ableiten wollte, mit denen der Minister sein Betragen rechtfertigte. Viele von denen, die sich bei dieser Gelegenheit für ihn erklärten, stimmten vielleicht wenig mit der Theorie seines politischen Systems überein und folgten bloß den subjectiven Beweggründen des Mitleids und der Anhänglichkeit an den Monarchen. Auf ähnliche Weise zeigt sich mehrentheils bei wichtigen Veranlassungen, wo die Gewalt der öffentlichen Meinung den Ausschlag giebt, in dem laut sich äußernden Urtheile der Nation eine große Verschiedenheit der Motiven bei einem, im Ganzen genommen, gleichförmigen Resultate.

Die mannichfaltigsten Triebfedern für einen und denselben Zweck in Bewegung zu setzen, ihre Stärke im voraus zu berechnen, den Gang der öffentlichen Meinung mit Klugheit zu leiten,

mit Klarheit zu überschauen und jeden bedeutenden Schritt darnach abzumessen; eben darin erscheint die Politik des großen Englischen Staatsmannes am glänzendsten. Der Staat, den er regiert, ist keine willenlose in das enge Gleis militairischer Disciplin eingezwängte Maschine, die auf den Wink eines Despoten nach allen Seiten gedreht werden kann, aber auch, wenn ein einziges Getriebe zerbricht, stockt und auseinander fällt. Es wirken in dem Englischen Staate freie Kräfte in den mannichfaltigsten Richtungen; jede sucht den größten Spielraum zu gewinnen; unvermerkt beschränkt eine die andere, aber ihre Beschränkung ist selbst nur eine Wirkung ihrer Freiheit. Die größte Kunst eines Englischen Staatsmanns bei der Regierung seiner Nation besteht darin, die freien Kräfte, welche das Ganze bewegen, durch ihre abweichenden Tendenzen in einer mittlern Richtung zu erhalten, die der allgemeinen Wohlfahrt entspricht. Jeder willkührliche Eingriff würde die Bewegungen des Ganzen unterbrechen und seinen Zweck durchaus verfehlen. Denn das Englische Volk haßt selbst den äußern Schein der blinden Unterwerfung und will auch da, wo es höhern Einsichten folgt, und von einem großen Geiste unvermerkt geleitet wird, das

Ansehn haben, als werde es nur durch sein eignes freies Urtheil bestimmt.

Ausländer haben von der Gewalt der öffentlichen Meinung in England gemeiniglich eine sehr irrige Vorstellung, weil sie die Lage seiner Staatsminister und der Englischen Volksrepräsentanten aus einem unrichtigen Gesichtspunkte betrachten. Gewöhnlich verwechselt man die Popularität eines Ministers mit seinem Einflusse auf die Stimmung des Volkes, und die Gewalt der öffentlichen Meinung mit dem Widerstande gegen ministerielle Maßregeln. Selten wird sich ein Englischer Minister die Gunst des Volkes während einer langen Amtsführung fortdauernd erhalten können. In allen freien Staaten stehen diejenigen in einem ungünstigen Lichte, die von dem Glanze der Regierungsgewalt umgeben werden. Allein die Erfahrung hat gezeigt, daß ein Minister, dem alle Popularität fehlt, nicht selten von der öffentlichen Meinung auf das kräftigste in seinen Planen unterstützt wird, und daß, wofern er jene geschickt zu leiten weiß, das ihm abgeneigte Volk willig seine Absichten befördere. Kein Minister hat weniger um die Liebe des Volkes gebuhlt, aber dagegen den Gang der öffentlichen Meinungen beachtet als William Pitt.

Seine Feinde erreichten die Absicht, ihn eine Zeitlang dem Volke verhaßt zu machen; aber vergeblich suchten sie ihm die Gewalt zu entreißen, mit der er, allen widerstrebenden Parteien zum Troß, die öffentliche Meinung in sein Interesse zog.

Bei keiner Gelegenheit zeigte sich dies auffallender, als bei der Bill gegen aufrührerische Zusammenkünfte, die Pitt in der kritischsten Periode seiner Amtsführung ins Parlament brachte, — einem temporären Gesetze, welches nach Verlauf der drei Jahre, auf die es gegeben worden, von selbst wiederum erloschen ist. Diese Bill schien die Freiheit der Engländer zu bedrohen, und der Opposition die erwünschte Gelegenheit darzubieten, einen glänzenden Sieg über den Minister zu erringen. Nie ist auch ein Gesetz mit größerer Heftigkeit in England bestritten worden; nie hat sich die Cabale thätiger gezeigt, das Urtheil der leichtgläubigen Menge durch falsche Gerüchte und durch Aufregung der Leidenschaften irre zu führen, als in jener gefahrvollen Zeit. Die Acten sind längst geschlossen, und liegen jetzt gedruckt vor dem Publikum. *) Es erhellet daraus,

*) The history of two acts entitled, an act for the safety and preservation of his majes-

daß die Opposition in allen Theilen von England ihre Partcigänger in Bewegung setzte, das Volk, selbst durch die niedrigsten Kunstgriffe, zu einer lauten Mißbilligung jener ministeriellen Maßregeln zu verleiten. Um die Einwohner von Newcastle zu einer Petition gegen die Bill zu bewegen, hatte man in einem gedruckten Anschlage die falsche Nachricht unter ihnen ausgestreut, daß Middlesex und Westminster schon ähnliche Schreiben dem Parlamente über- [illegible]

ty person and goverenement against treasonable seditions practices and attempts, and an act for the more effectually preventing seditions meetings and assemblèes; including the proceedings of the british parliament. London 1796. 8. Der Verfasser dieser Sammlung ist nichts weniger als unparteiisch. Seine Hauptquellen waren die Oppositionsblätter; und die wichtigsten, die Schwäche seiner Partei aufdeckenden Nachrichten hat er sorgfältig in einen Anhang geworfen, von dem sich erwarten ließ, daß ihn die meisten Leser, nachdem sie sich durch 800 Seiten Parlamentsdebatten hindurch gearbeitet, überschlagen oder übersehen würden. Bei dem allen ist diese Schrift ein wichtiges und in ihrer Art das einzige Hülfsmittel zur Kenntniß der damaligen politischen Stimmung der Englischen Nation.

geben hätten. Um die Handwerker in London aufzuwiegeln, hatten die Freunde der Opposition gedruckte Zettel unter ihnen austheilen lassen, worin man sie zu überreden suchte, daß der Minister damit umgehe, ihren Zünften das Recht der Versammlung zu entziehen. Der Advocat Erskine hatte die Dreistigkeit, dem Parlamente eine Petition gegen die Bill im Namen der Londner Kaufleute und Banquiers zu übergeben, in der sich falsche Unterschriften befanden, und gegen welche das ganze Corps der Londner Banquiers feierlichst protestirte. Es wurde bewiesen, daß mehrere Petitionen, die von Mitgliedern der Opposition dem Parlament übergeben wurden, nicht nur eine große Menge falscher oder durch Betrug erschlichener Unterschriften enthielten, sondern oft nur vom Pöbel und selbst vom unmündigen Pöbel, von Kindern von zehn und zwölf Jahren, unterschrieben worden waren. Man hatte vorzüglich den Pöbel der Fabrikstädte Birmingham, Manchester, Sheffield und Glasgow zu gewinnen gesucht. Der Herzog von Bedfort, der Earl von Lauderdale, Fox, Sheridan, Grey und andere Mitglieder der Opposition haranguirten das Volk in London auf den öffentlichen Plätzen. Trotz dieser ungeheuern Anstrengung

konnte die Opposition aus allen Theilen des Reichs in allem nur 131, 284 Unterschriften zu Petitionen zusammenbringen, die von 62 verschiedenen Orten eingereicht wurden. Unter diesen protestirte aber nachher die Hälfte, wegen der dabei verübten Cabalen und Betrügereien, gegen die übergebenen Petitionen, und alle in der gesetzlichen Form berufenen Versammlungen der Wahlherren in den Grafschaften, bezeigten in ihren Zuschriften an den König ihre ausdrückliche Billigung des vorgeschlagenen Gesetzes. Doch nichts zeigte die Ohnmacht der Opposition und die herrschende Stimmung der Nation auffallender, als daß die Corporationen und Einwohner von 236 Orten, unter denen sich alle Englische und Schottische Städte vom ersten, zweiten und dritten Range befanden, die Bill für eine den Zeitumständen angemessene Maßregel anerkannten. *) Dieser Triumph war noch keinem Englischen Minister bei einem so gewagten Schritte und einer so großen Anzahl leidenschaftlicher Gegner zu Theil geworden. Hier war an keine Bestechung zu

*) Ein jeder, der den Anhang und das Register des angeführten Werks sorgfältig vergleichet, kann sich von dieser in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Thatsache überzeugen.

denken; selbst die erfindsamste Verläumdung mußte verstummen und das frei sich für den Minister erklärende Uebergewicht der öffentlichen Meinung anerkennen.

Die Lage eines Englischen Volksrepräsentanten im Parlamente ist zwar weniger als die des Ministers von der öffentlichen Meinung abhängig; wer aber mit diesem um die Herrschaft zu ringen wagt, oder sich als Parteigänger emporzuheben sucht, kann diesen Zweck nur durch eine überlegene Geisteskraft erreichen, die seinen Aeußerungen Nachdruck und einen ausgezeichneten Einfluß auf die Stimmung der Nation verleiht. Ein Englischer Volksrepräsentant betrachtet sich keineswegs als den verpflichteten Bevollmächtigten seiner Wahlherren; er hält sich vielmehr von dem Augenblicke der bestätigten Wahl für vollkommen unabhängig von ihnen, und glaubt, daß seinen Einsichten das Wohl der Nation im Großen anvertrauet sey, wobei ihn keine fremde Vorschrift binden könne. Es sind daher auch mehrere Beispiele bekannt, daß Parlamentsglieder verschiedene Anträge ihrer Wahlherren zurückgewiesen haben. Unter andern weigerte sich einst der patriotische Chatham, als er für die Stadt Bath im Unterhause saß, eine Bittschrift seiner Committen-

ten dem Parlamente zu übergeben. So groß aber auch in dieser Hinsicht die Unabhängigkeit der Parlamentsherren ist, so scheinen sie doch von der Gewalt der öffentlichen Meinung unwiderstehlich regiert zu werden. Diese löst jedes Band, welches ihre Wirkung zu hemmen droht; sie trennt und einiget die Parteien, und bringt jene Revolutionen im Cabinet und im Parlamente hervor, die in der Englischen Staatsgeschichte so häufig abwechseln.

Daß die öffentliche Meinung in England diese außerordentliche Gewalt erlangt, ist dem Gemeingeiste der Nation und der Publicität zuzuschreiben; so wie jene in kräftiger Wechselwirkung diese unterstützt. Beide erhalten die Aufmerksamkeit der Nation auf das Staatsinteresse in unablässiger Wachsamkeit, sie erleichtern und beschleunigen alle Mittheilungen, und wie sie oftmals den Funken der Zwietracht unter den Parteien noch höher anfachen, so vereinigen sie auch nicht selten, wenn es die Rettung des Vaterlandes gilt, die zerstreuten Strahlen des Patriotismus in einen einzigen Brennpunct.

Die Publicität ist in keinem andern Staate in der Vollkommenheit ausgebildet worden, als in England. Es ist darüber kein ausdrückliches

Gesetz vorhanden und die Nation gründet den Besitz dieses unschätzbaren Vorrechts auf ein altes Herkommen. Indessen zeigt es keine geringe Unkunde der Englischen Staatsverfassung, wenn einige neuere Schriftsteller die in England herrschende Publicität als ein unförmliches, schrankenloses und rechtloses Wesen beschreiben, welches ungestraft die größten Abscheulichkeiten verübe, und weit entfernt die hohe Bildung der Nation zu beurkunden, als ein trauriger Beweis ihrer Roheit betrachtet werden müsse. Der Umfang und die Gränzen der Publicität sind durch ein langes Gewohnheitsrecht vielleicht strenger und richtiger in England bestimmt worden, als es bisher in den Lehrbüchern der Philosophen und Politiker geschehen.

Das Leben, das Eigenthum, der Charakter und die häuslichen Angelegenheiten der Privatpersonen liegen ganz außer der Sphäre der Englischen Publicität, und wer sie zu einem Gegenstande der freien öffentlichen Beurtheilung machen wollte, würde sich einer Injurien- und Schädenklage aussetzen, bei welcher die Jury in der Bestimmung der Strafe und des Ersatzes mit außerordentlicher Strenge verfährt. Solche Fälle ereignen sich aber, im

Ganzen genommen, äußerst selten, und erregen, wenn sie eintreten, eine allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme. Ein Schriftsteller, welcher in England die Gränzen der Publicität aus gehässigen Privatabsichten überschritten hat, sinkt jederzeit sehr tief in der öffentlichen Meinung. Man vergiebt selbst Männern von den glänzendsten Talenten solche Ausschweifungen nicht, und oft ist die Strafe, welche das Publikum vollzieht, viel härter, als diejenige, welche die Jury zuerkennt.

Vor das Tribunal des öffentlichen Urtheils werden durch die Publicität nur solche Gegenstände gezogen, die den Staat im Allgemeinen oder das Interesse einer Gemeinheit insbesondere betreffen, und dieser Art von Gerichtsbarkeit sind alle diejenigen unterworfen, die man in England unter dem Namen public characters begreift. Ein öffentlicher Charakter wird den Personen zugeschrieben, die durch auffallende Handlungen, welche sie stillschweigend dem Urtheile des Publikums unterworfen, oder durch eine Lebensweise, bei der sie das Interesse des Staates oder einer Gemeinheit berühren, einen bekannten Namen erlangt haben. Es gehören also unter diese Classe nicht nur die Staatsminister und ihre Secretaire und alle von der

Regierung zur Verwaltung öffentlicher Aemter angestellte Personen, sondern auch alle Häupter der bürgerlichen Corporationen, alle Parlamentsherren, Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die Lehrer auf öffentlichen Schulen und Akademieen, die Schauspieler u. s. w. Das Leben, die Handlungen, der Charakter, ja selbst die häuslichen Verhältnisse solcher Personen sind dem öffentlichen Urtheile bloß gestellt; nur darf ihnen kein falsches Factum aufgebürdet werden, welches von ihrer Seite eine Injurien- und Schädenklage begründen würde. So sind zum Beispiel die Handlungen des Exministers Pitt der strengsten und bittersten Kritik von seinen Gegnern unterworfen worden; man hat aus ihnen seinen Charakter, seine politischen und moralischen Grundsätze zu entwickeln gesucht und diese mit den schwärzesten Farben geschildert. Seine Freunde haben seine Apologie übernommen; er selbst hat nie seinen Gegnern geantwortet. Als ihm aber ein erbitterter Zeitungsschreiber ein ungegründetes Factum andichtete und den Minister des geheimen Spiels in den Stocks beschuldigte, lehnte er die Verläumdung durch eine Injurienklage von sich ab.

So stark aber auch verläumderische Andichtungen verpönt sind: so ist doch die Freiheit, aus den unläugbaren Thatsachen ganz beliebige Folgerungen zu ziehen, sie von allen Seiten mit der strengsten Kritik zu beleuchten und alle Waffen des Witzes und der Satyre gegen ihren Urheber zu gebrauchen, bis jetzt ganz unumschränkt geblieben. Man hat in England eingesehen, daß sich hierin keine Gränzlinien ziehen lassen, weil Trugschlüsse und Irrthümer dasselbe Resultat finden können, was eine absichtlich falsche Darstellung erkünstelt; und daß, wer diese verhindern wolle, auch den Irrthum bestrafen oder ein Gewissensgericht einführen müsse. Die Erfahrung hat auch den Engländern gezeigt, daß im freien Kampfe der Meinungen die Wahrheit eine unüberwindliche Stärke gewinnt, und daß durch nichts der edle Charakter der Nation in den schönen Zügen der Duldung, Großmuth und Humanität wirksamer ausgebildet werde, als durch diese Zwanglosigkeit der öffentlichen Urtheile. Darum ist auch England mit der Büchercensur, dem barbarischen Ueberbleibsel der Inquisition, jederzeit verschont geblieben und man hat sich begnügt, den Drucker für die falschen Thatsachen verantwortlich zu machen, mit denen bisweilen par=

teiische Schriftsteller diejenigen verunglimpfen, denen sie in der Meinung des Publikums nur durch Erdichtungen schaden können.

Die Publicität ist das wirksamste Gegengift gegen ungerechte Herabwürdigungen und Verläumdungen. Indem sie den vollen Ausbruch der Parteilichkeit befördert, stumpft sie die Waffen derselben ab. Wenn ein Staatsmann, der Jahre lang in einem vertraulichen Bunde mit einem andern lebte, diesen im Angesicht des großen Publikums des Hochverraths beschuldiget; aus seinen unläugbaren Thatsachen Folgerungen zieht, die seinen Charakter als Mensch und als Staatsbürger von der schwärzesten Seite darstellen: so würde ein solcher Schritt, in jedem andern Lande, wo keine Preßfreiheit Statt findet, nicht nur ein außerordentliches Aufsehn erregen, sondern auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, gefährliche Folgen haben. In England, wo sich solche Auftritte öfter ereignen, wurde jenes, in mehr als einer Hinsicht merkwürdige, Pamphlet des berühmten Burke, worin er seinen vormaligen Busenfreund Fox laut und öffentlich des Hochverraths anklagte, nicht höher, als jede andere leidenschaftliche Parteischrift aufgenommen.

Statt daß in andern Ländern jeder ungezogene Schriftsteller, welcher die Büchercensur umgangen hat, die müssige Lesewelt in Feuer und Flammen setzen und jeden Schwachkopf mit seinen Declamationen bethören kann, wird selbst der ungebildete Engländer bei den verführerisch ausgeschmückten Darstellungen der größten Staatsmänner seinen Verstand nicht in eine dumpfe Passivität versinken und sich durch kein noch so blendendes Ansehn das Recht der eignen Prüfung entziehen lassen. Bei der herrschenden Freimüthigkeit, mit der jede wahre und irrige, ruhige und leidenschaftliche Ansicht vertheidiget wird, durchkreuzen sich in England die Urtheile so mannichfaltig, daß die historische Critik der Thatsachen frühzeitig geübt und selbst der Unerfahrne ein Mißtrauen gegen einseitige Darstellungen zu schöpfen gewöhnt wird. Daher erstaunen Reisende gemeiniglich über die Richtigkeit und Klarheit, mit der selbst Menschen aus den niedern Ständen in England die Lage und Staatsverhältnisse ihres Vaterlandes beurtheilen, und die Tugenden und Laster, die schwachen und starken Seiten der großen Männer anzugeben wissen, die an der Spitze der politischen Parteien stehen.

Die Publicität ist einstimmig als die größte Stütze der Englischen Freiheit anerkannt worden. Weniger beachtet scheint eine ihrer andern Wirkungen zu seyn, weil sie nicht so glänzend in die Augen fällt. Wie sie das Volk gegen die Unternehmungen und Cabalen eines strafbaren Ehrgeizes sichert, so erhält sie dem Englischen Staatsmanne jene sichere, kraftvolle Ruhe, mit der er bei einem reinen Gewissen, seinen Weg verfolgt. Er ist gegen heimliche Angriffe gedeckt und weiß, daß kein Feind verrätherisch im Hinterhalte lauert, der seine Ehre ungestraft beflecken könnte. Jede Fehde, die ihm droht, ist eine öffentliche, und das Publikum, welches seit seiner ersten Erscheinung auf dem großen Schauplatze alle seine Schritte beobachtet, alle seine Züge im häuslichen und öffentlichen Leben getreu aufgefaßt und sich ein Bild von seinem Charakter nach der Natur entworfen hat, ist sein vorurtheilsfreier unbestochener Richter. Dies ist die große, herrliche Prärogative eines public character. In einer Gesellschaft in Dublin, in der ich zugegen war, wurde über die Gränzen der Publicität gestritten. Eine überaus geistreiche Dame, die Schwester eines großen Englischen Staatsmannes, sagte bei dieser Gelegenheit: Die Publici-

tät ist der Sonnenschein worin ein öffentlicher Charakter glänzt; Wärme und Licht ziehen immer Insecten herbei, wer möchte aber, um ihrer los zu seyn, die schönen Blumen missen!

Selbst diejenige Partei in England, die nie ermüdet, über die Eingriffe der Regierung in das Volksrecht zu declamiren, kann nicht abläugnen, daß die Publicität in der lezten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts, ihre vorige Stärke verdoppelt hat. Sie hat Werke entstehen lassen, die durch ihre Kühnheit selbst die gesetzlichen Schranken des alten Herkommens zu überschreiten scheinen. Die Briefe des Junius geben davon einen unwiderleglichen Beweis. Und welche andere Regierung in der Welt würde wohl die mehr als poetische Freiheit dulden, mit welcher Doctor Wolcott *) seiner Laune den Zügel schießen läßt? Die Zeitungsschreiber der Opposition suchen das Interesse ihrer Blätter durch die Leidenschaftlichkeit ihres Tones und durch die heftigsten Angriffe auf die Regierung immer mehr zu verstärken; und wer alte und neuere Englische Zeitungen mit einander vergleicht, wird gestehen müssen, daß jene von diesen in der Freimüthigkeit der Aeußerungen um vieles übertroffen werden.

*) Bekannt unter dem Namen Peter Pindar.

Es giebt bekanntlich zwei Classen Englischer Zeitungsblätter, nach den beiden Hauptparteien, deren Grundsätzen ihre Verfasser in der Beurtheilung der innern Staatsangelegenheiten folgen; — die ministeriellen und die der Opposition. Die letztern sind bei weitem zahlreicher, als die Ministerialblätter, und finden, da sie sich vor diesen durch eine elegantere Schreibart und durch manchen trefflichen Aufsatz auszeichnen, womit sie von den Anführern der Opposition ausgestattet werden, den stärksten Absatz und die zahlreichsten Leser. Die Ministerialblätter führen diesen Namen von der Partei, der sie gewidmet sind. In Deutschland und in Frankreich ist vielleicht aus dem Namen und in der Voraussetzung, daß nur ein bestochener Parteigänger sich auf die Seite des Ministers schlagen könne, die ganz irrige Meinung entstanden, daß die Verfasser der Ministerialzeitungen vom Englischen Hofe besoldet würden. So, wie es in London nur einen Hofpoeten giebt, so besoldet der Hof auch nur einen einzigen Zeitungsschreiber. Dies ist der Verfasser der Londongazette; einer Zeitung, die gar keine politische Tendenz hat, darum auch nie unter den Ministerialblättern aufgeführt wird, von keiner Streitigkeit der Parteien Notiz nimmt

und mit den in Deutschen Residenzen gewöhnlichen Intelligenzblättern am schicklichsten verglichen werden kann. Die Verfasser aller eigentlich so genannten Ministerialzeitungen sind freiwillige und unbesoldete Parteigänger. Zwar fordert das Englische Publikum von dem Verfasser eines politischen Blattes keine strenge Parteilosigkeit, aber es hält sich für berechtiget, von ihm zum wenigsten eine freie, unbestochene Parteilichkeit zu erwarten, und wofern über diese der geringste Zweifel entstehen sollte: so würde sein Credit für immer vernichtet seyn. Wer aber die Lage eines Englischen Ministers kennt, wird es leicht begreifen, warum es keiner wagen darf, durch Bestechung einen Zeitungsschreiber in sein Interesse zu ziehen. Bekanntlich werden in den Ministerialzeitungen alle Schritte des Ministers gelobt und gerechtfertiget. In was für einem Lichte würde daher ein Englischer Minister vor dem Publikum erscheinen, wenn es entdeckt werden sollte, daß er seine Lobredner besoldete? Solche Niedrigkeiten verzeihen die Engländer nie. Außerdem sind die Englischen Zeitungschreiber keine hungrigen Autoren, die ihre bürgerliche Ehre für ein Stück Geld verkaufen. Die meisten besitzen ein beträchtliches Vermögen; denn es wird

wenigstens eine Auslage von achtzehntausend Pfund erfordert, um in England ein politisches Tageblatt in Gang zu bringen und nicht selten übersteigt die Einnahme eines Zeitungsschreibers die des Ministers. Die jährlichen Einkünfte des Verfassers vom morning herald belaufen sich, wie mir versichert worden ist, über achttausend Pfund, und der reine Gewinn vom Star beträgt, wie ich von einem Interessenten desselben weiß, gegen sechstausend Pfund. Bisweilen befindet sich das Eigenthum einer Zeitung in den Händen von mehr als funfzig Personen, die das zu ihrer ersten Einrichtung nöthige Capital vorgeschossen haben, den jährlichen Gewinn unter sich theilen und aus der gemeinschaftlichen Casse einen bekannten Schriftsteller als Redacteur besolden. Man kann sich aber vorstellen, wie sorgfältig sie bei der Wahl desselben zu Werke gehen und wie genau sie alle seine Schritte bewachen. Ein solcher Zeitungsschreiber steht mithin unter der Aufsicht des Publikums, der Zeitungseigenthümer, der entgegengesetzten politischen Partei und der Verfasser aller übrigen Tageblätter, die ihm begierig eine Schwäche abzulauern suchen und vermöge ihres Berufs seine heftigsten Gegner sind.

Die Englischen Zeitungsschreiber befehden sich unaufhörlich; alle nur ersinnliche Autoren-cabalen sind bei ihnen an der Tagesordnung, und der Nebenbuhlerneid veranlaßt unter ihnen bisweilen eben so komische als außerordentliche Auftritte. Folgender Vorfall, der sich während meines Aufenthaltes in London ereignete, gab davon ein merkwürdiges Beispiel. Die Verfasser der morning post und des morning herald führten schon längst einen kleinen Federkrieg und machten sich den größern Beifall des Publikums streitig. Einer von beiden — ich weiß in der That nicht mehr welcher, — stürzte auf einmal durch einen ausnehmend boshaften Streich den ganzen Credit seines Gegners. Er ließ von seinem Correspondenten in Paris den Druck eines französischen Zeitungsblattes genau in der Form des Publicisten besorgen, mit abenteuerlichen, dem Anschein nach äußerst wichtigen, politischen Nachrichten über den eben geschlossenen Frieden ausfüllen, und durch eine außerordentliche Gelegenheit, einen Tag früher, als die Pariser Blätter in London auf dem gewöhnlichen Wege ankommen konnten, seinem Gegner von Paris aus zufertigen. Dieser frohlockte nicht wenig über den frühzeitigen Besitz des wichtigen Blattes; denn

es ist kein kleiner Triumph, wenn ein Londner Zeitungsschreiber interessante Nachrichten früher, als seine Nebenbuhler ins Publikum einführen kann. Mit wichtiger Miene kündigte er daher seine großen Neuigkeiten an und — jedermann erstaunte. Keiner ahndete den Betrug. Da einige der ausgestreuten Nachrichten das Handelsinteresse betrafen, so wurden mehrere Kaufleute in der City durch diese Angaben verleitet, einige Geschäfte abzuschließen. Man denke sich also das Erstaunen, den Aerger und die Bestürzung der Getäuschten, als das ächte Blatt des Publicisten erschien! Zwar rechtfertigte sich der betrogene Zeitungsschreiber, aber Niemand war mit seiner Apologie zufrieden; seine Leichtgläubigkeit wurde für einen ganz unverzeihlichen Fehler gehalten, seine Collegen verspotteten ihn und er verlohr wahrscheinlich die größere Hälfte seiner Leser. Er forderte in der Verzweiflung seinen Gegner vor Gericht und machte es überaus wahrscheinlich, daß diesem der Betrug beizumessen sey. Aber die klaren Zeugenbeweise fehlten, das Verbrechen war in einem fremden Lande vollzogen worden und die Jury konnte daher dem armen Betrogenen nicht zu dem verlangten Schadenersatze verhelfen.

Die Parteilichkeit der Englischen Zeitungsschreiber verräth sich nicht nur in der Beurtheilung der politischen Maßregeln, sondern besonders in der Erzählung der Parlamentsdebatten. Kein Ministerialblatt wird die Parlamentsreden der Gegenpartei getreu wieder geben, wie im Gegentheil die Oppositionszeitungen alle Vorträge und Reden der Minister verstümmelt darstellen. Wer daher von dem Ganze der Debatten eine richtige Vorstellung erlangen will, muß die Zeitungen beider Parteien vergleichen. Unter den Oppositionsblättern war vormals the morning chronicle das berühmteste, gegenwärtig scheint the courier den ersten Rang zu behaupten; wenigstens liefern dieses Blatt und unter den Ministerialzeitungen the times die vollständigsten und getreuesten Auszüge aus den Parlamentsreden ihrer Parteien. In der Regel halten sich die Verfasser der politischen Tageblätter beständig auf der Seite derjenigen Partei, zu der sie sich anfänglich geschlagen haben, ohne sich durch den Wechsel der Anführer bestimmen zu lassen; wofern sich nicht eine solche Partei in Nebenparteien trennt, und ein innerer Krieg unter ihren Mitgliedern entsteht. Sollte daher Fox in das Ministerium treten, so würden die Her-

ausgeber der times mit eben dem Eifer alle seine Schritte rechtfertigen, mit welchem sie sein jetziges Betragen mißbilligen. Indessen geschieht es zuweilen, daß, wenn eine Partei schnell entsteht und dem Minister gefährlich zu werden drohet, ein ministerielles Blatt, um sich durch den Reiz der Neuheit zu empfehlen, in ihren Ton gefällig einstimmt. So war the true briton eine eifrige Ministerialzeitung, die aber, seit dem die Greenvillsche Partei gegen Addington auftrat, dem Minister untreu wurde, gegenwärtig von einigen geschickten Mitgliedern der neuen Opposition mit mehreren trefflichen Aufsätzen unterstützt wird, dadurch ihr Publikum erweitert und sich glücklich der Vergessenheit entrissen hat.

Wollte man die Stärke und den Geist der Parteien nach ihren Zeitungsschreibern beurtheilen, so würde die Ministerialpartei in einem sehr unvortheilhaften Lichte erscheinen; denn es ist in der That auffallend, wie sehr manche politische Blätter, die den Ministern Weihrauch streuen, an Eleganz der Sprache, an Witz und Kräftigkeit der Gedanken von den Oppositionszeitungen übertroffen werden. Die Verfasser von jenen verhalten sich bloß verthei-

digungsweise, während die Zeitungsschreiber der Opposition ihren Witz im Angriffe üben.

Merkwürdig ist es, daß sich die Parteilichkeit der Englischen Zeitungsschreiber bloß auf die Beurtheilung der innern Staatsangelegenheiten zu beschränken scheint, und daß sie sich in ihrem Raisonnement über die politischen Verhältnisse Englands zu andern Staaten nicht nach ihrer Partei, sondern jederzeit nach der Stimmung der Nation im Großen richten. Man kann daher mit ziemlicher Gewißheit das Urtheil des Englischen Volkes über seine politische Lage zu andern Nationen aus den Aeußerungen der berühmtesten Zeitungsschreiber abnehmen, die hierin jederzeit der Stimme der öffentlichen Meinung folgen und es zu ihrem Hauptstudium machen, die Richtungen, die sie nimmt, zu erfahren. Es ist also irrig, wenn man sagt, das Urtheil der Engländer über die auswärtige Politik werde von den Verfassern ihrer politischen Blätter geleitet. Diese sind blos die Herolde der öffentlichen Meinung, tragen aber zu ihrer Verstärkung nicht wenig bei, weil jeder Engländer in ihren Blättern sein eignes Urtheil wieder findet. So bald sich daher die Stimmung der Nation über ein politisches Verhältniß deutlich geäußert hat, lassen

sich die Zeitungsschreiber beider Parteien in demselben Tone vernehmen und dann scheint unter ihnen eine vollkommene Harmonie einzutreten. Diese Einigkeit verschwindet aber wieder, so bald die öffentliche Meinung getheilt ist. Auffallend zeigte sich dies vor dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges. Die Opposition und die die Minister predigten den Frieden zu einer Zeit, wo alle Englische Zeitungsschreiber nur von den Gefahren des Vaterlandes und von den feindseligen Planen des Mannes sprachen, mit dem eben erst der Bund der Versöhnung geschlossen war. Vergebens erklärten die Häupter beider Parteien laut ihre Mißbilligung dieser Sprache. Die Zeitungsschreiber fuhren ungestört fort, in einer Periode, wo kaum die Herolde den Frieden in der City verkündiget hatten, mit leidenschaftlicher Heftigkeit die Nothwendigkeit eines neuen Krieges zu schildern. Als sich Fox mit Unwillen darüber im Parlamente geäußert hatte, machte dies so wenig Eindruck auf die Zeitungsschreiber der Oppositon, daß vielmehr das morning chronicle, der morning herald und andere, dem Manne, dessen Namen sie gewöhnlich nur mit Ehrfurcht aussprechen, seine antibrittischen Gesinnungen mit vieler Bitterkeit vorwarfen. Wer sich zu dieser Zeit in

England aufgehalten, wird, wenn er durch seine Bekannten Gelegenheit gefunden, sich von der herrschenden Stimmung des Volkes zu unterrichten, mit Erstaunen bemerkt haben, daß damals die Zeitungsschreiber nur die Dolmetscher der öffentlichen Meinung waren.

Wenn man jene mannichfaltigen Wirkungen des Englischen Gemeingeistes und der Publicität, die Gewalt, welche die öffentliche Meinung in England behauptet, und den mächtigen Einfluß ruhig überdenkt, den die verschiedenen Ansichten der alten und neuen Politiker auf die Denkart einer Nation gewinnen mußten, die von jeher mit dem Staatsinteresse die höchsten Ideen zu verbinden und ihre religiösen und moralischen Ueberzeugungen in ihren politischen Glauben zu verweben gewohnt war: so wird man den Geist der verschiedenen Parteien nicht so einseitig auffassen und nicht so schief beurtheilen, als es nicht allein von Fremden, sondern von Engländern selbst zu geschehen pflegt. Oftmals wird ein Engländer die politischen Grundsätze seiner eigenen Partei mit vieler Klarheit entwickeln, dabei aber eine auffallende Unkunde der Absichten und der Denkart seiner Gegner verrathen. Diese Mißverständnisse haben sich

seit der französischen Revolution verdoppelt, weil seit dem die Gegensätze der politischen Theorieen stärker hervorgetreten und mit größerer Leidenschaftlichkeit als zuvor in ihren Folgerungen entstellt worden sind.

Es giebt in England drei politische Hauptparteien, die Tories, die alten und die neuen Whigs. Im Parlamente zeigen sich gewöhnlich nur zwei Hauptparteien, die des Ministers und der Opposition. Da aber die Ministerialpartei bald aus Tories bald aus Whigs besteht, so ist es ganz irrig, wenn man den politischen Charakter der Parteien nach der Stelle bestimmt, die sie im Parlamente einnehmen.

Die Tories sind an Anzahl die schwächsten und unter den Engländern weit seltener als unter den Schotten. Man hat unter ihnen eine doppelte Partei annehmen wollen, die der gemäßigten und die der excentrischen Tories. Allein die letzten, welche der absoluten Gewalt des Monarchen und dem Despotismus das Wort reden, haben in ihrer Denkart nichts mit jenen gemein. Es sind deren sehr wenige, größtentheils Mitglieder der hohen bischöflichen Geistlichkeit, die sich bei ihrem beträchtlichen Pfaffenstolze wohl einbilden mögen, daß ihre

Stimme ein großes Gewicht habe, aber ganz offenbar weder das Zutrauen noch die Achtung der Nation besitzen. Indessen suchen die Gegner der Tories die politischen Grundsätze dieser Partei eben von der gehässigen Seite darzustellen, die jene Freunde des Despotismus ungescheut blicken lassen.

Die Tories sind, wie alle patriotische Engländer, von der Nothwendigkeit überzeugt, die Freiheit, welcher die Nation ihre Größe verdankt, aufrecht zu erhalten, aber sie stimmen mit den Whigs nicht in den Maßregeln überein. *) Sie hassen den stürmischen Geist der

*) Bei den groben Alltagsirrthümern, die über diesen Punct obwalten, wird es nicht überflüssig seyn, die Leser auf folgende Stellen aus dem Glaubensbekenntnisse eines Tory, des berühmten David Hume, aufmerksam zu machen: Essays part 1. p. 64. f. The Thories, as men, were enemies to oppression; and also as Englishmen they were enemies to arbitrary power. Their zeal for liberty, was, perhaps less fervent, than that of their antagonists, but was sufficient to make them forget all their general principles, ... A Tory may be defined in a few words to be a lover of monarchy, though without renouncing liberty and a partizan of the

Parteien und wünschen Ruhe. Sie halten die bürgerliche Freiheit durch die Englische Jury und die Publicität gesichert, aber sie würden der Krone mehr Gewalt geben, um dem aufstrebenden Geiste der Parteien sicherer das Gleichgewicht zu halten. Wie groß, wie blühend würde England seyn, hört man sie oftmals sagen, wenn es in seinem Innern vom Geiste der Eintracht beherrscht würde! Wenn Ihr, sagen sie zu ihren Gegnern, dem Minister jeden Schritt erschweret, alle seine Verdienste in Schatten stellet, seine Aeußerungen verdrehet und seine lobenswürdigsten Absichten verläumderisch entstellet, treibt Ihr ihn nicht selbst zu den Cabalen, womit er sich gegen die Eurigen zu schützen sucht? Wenn Englands Ansehn im Auslande geschwächt wird, ist es nicht eine Folge des unsinnigen Geschreies der Opposition, die in dem Augenblicke, wo der Wohlstand und die innere Kraft der Nation sichtbar zunehmen, den Untergang des Staates verkündiget? Wenn Ihr jene energische Aeußerung der executiven Gewalt hemmet und

family of Stuart. Der letztere Zusatz in der Definition ist ein gegenwärtig veraltetes Prädicat.

schwächet, muß nicht der Staat selbst matt und kraftlos erscheinen? Wenn die Freiheit ein so unschätzbares Gut ist, wie Ihr saget, warum wollet es Ihr nicht in Ruhe genießen? Ihr sprecht von den Gefahren des Vaterlandes, ahndet Ihr denn nicht, daß es Eure Factionen sind, die ihm mit den schrecklichsten Uebeln drohen? Der Parteienkampf im Staate erhält sein Daseyn in unaufhörlicher Gefahr; es sind die Erschütterungen eines Fieberkranken, die in einem gewaltigen Paroxismus den letzten Keim des Lebens zerstören, oder bei gleichförmiger längerer Dauer seine Kräfte allmählig auflösen und verzehren.

An diesen und ähnlichen Aeußerungen erkennt man die Tories im Parlamente. Ihre Anzahl ist wohl gegenwärtig geringer als jemals. Es gab eine Zeit im vergangenen Jahrhundert, wo ihr Anhang eine große Stärke erreicht hatte und die Stimmung der Nation sich ganz auf ihre Seite zu neigen schien. Damals konnte selbst Hume verleitet werden zu glauben, *) daß sich das Uebergewicht auf die Seite der Monarchie hinneige. Es war aber nur ein Augenblick von kurzer Dauer.

*) Essays part I, p. 49.

Die Gegner der Tories, die Whigs, haben unter der jetzigen Regierung so sehr an Ausbreitung, Stärke und Ansehn gewonnen, daß sie als die zahlreichste und mächtigste Partei betrachtet werden müssen. Wären sie alle unter einander verbunden, so würde ihnen nichts widerstehen können; aber sie selbst bilden zwei in ihren Grundsätzen ganz unvereinbare Parteien, die alten und die neuen Whigs. Der Name ist unrichtig; denn beide Parteien sind Zwillingskinder und zu gleicher Zeit in einer Wiege groß geworden, nur von verschiedenem Sinn und Charakter. Rapin de Thoyras hat schon vor hundert Jahren die beiden Parteien der Whigs genau bezeichnet. *) Indessen haben sie zu einer Zeit, wo die Tories mächtig waren, sich fester an einander angeschlossen und als eine Partei gemeinschaftlich gehandelt; ob sich gleich von jeher einige mit den Tories näher verbanden. So war der Minister Sir Robert Walpole, was man gegenwärtig einen alten Whig nennt; er hatte aber die Tories für sich gewonnen und einen großen Theil der Whigs in sein Interesse gezogen. Unter den Whigs selbst

*) In seiner dissertation sur les Whigs et les Torys p. 64.

war nie ein Parteienkrieg ausgebrochen und darum hatte sich der große Contrast ihrer politischen Denkart nicht ganz rein entwickeln können. Die französische Revolution gab dazu die Veranlassung. Die neuen Whigs fanden damals ihr politisches System in den Grundsätzen der demokratischen Partei in Frankreich auf das vollkommenste dargestellt, und die alten Whigs das ihrige in seiner ersten Grundlage erschüttert. Beide Theile befehdeten sich in und außer dem Parlamente. Burke kündigte seinen alten Bundsgenossen den Krieg an und trennte sich mit einer großen Anzahl der würdigsten alten Whigs von der Opposition. Es erschien sein berühmtes Werk über die französische Revolution und bald darauf seine Berufung von den neuen auf die alten Whigs. *) In dieser suchte er die Uebereinstimmung seiner Grundsätze mit der Denkart der berühmtesten Whigs voriger Zeiten zu erweisen und erreichte seinen Zweck so vollkommen, daß es seit dem in England allgemein üblich geworden ist, die beiden Parteien der Whigs durch den Beinamen der alten und der neuen zu unterscheiden. Indessen ist in jener Schrift keineswegs von Burke

*) Appeal from the new to the old whigs Works of Burke. Vol. 5. p. 377.

erwiesen worden, daß es nicht unter den Whigs der Vorzeit eine Partei gegeben habe, deren politisches System sich mit demjenigen der neuern Whigs vergleichen lasse; ein Beweis, der wohl schwerlich gefunden werden dürfte.

Die politischen Grundsätze der alten Whigs stimmen auf das vollkommenste mit den Systemen der Politiker des Alterthums zusammen. Wie diese betrachten sie jede Staatsverfassung als abhängig von dem herrschenden Volkscharakter und nicht sowohl als ein aus leeren Rechtsformeln zusammengesetztes Gebäude, sondern vielmehr als das größte, künstlichste und langsam in dem Verlaufe vieler Jahrhunderte entstandene Werk der Nationalsitten. Diese zu bewachen und immer fruchtbarer zu entwikkeln wirkt die bürgerliche Freiheit und die Publicität am kräftigsten. Darum sind die alten Whigs ihre wärmsten Freunde und eifrigsten Vertheidiger. Sie weichen darin von den Tories ab, daß sie durch den Parteienkampf den Geist des Volkes wach zu erhalten suchen. Die Freiheit, sagen sie, muß sich im Widerstande üben; ohne ihn verliert sie, wie ein unbenutzter Magnet, ihre Kraft. Darum ist zu allen Zeiten eine Opposition im Staate wesentlich erforderlich. Sie muß gegen diejenigen gerich-

ter seyn, die der Gefahr bloß gestellt sind, durch Ehrgeiz zum Mißbrauche der Gewalt verleitet zu werden. Sie bewacht die Constitution und wendet die Angriffe ab, die ihre Grundlage zu erschüttern drohen; aber sie hat keine andern Waffen als die Gesetze und die Publicität. Sie verabscheut jede zur Begründung einer Theorie verübte Gewaltthätigkeit und glaubt, daß Meinungen nur durch Meinungen verdrängt werden können. Da sie die Lebenskräfte der Constitution nicht von ihrer äußern Form, sondern von dem politischen Charakter des Volkes ableitet: so sucht sie diesen sorgfältig gegen alles zu bewahren, was auf ihn feindselig einzuwirken droht. Als daher bei Gelegenheit der Französischen Revolution die Partei der neuen Whigs eine Umstürzung der alten Verfassung durch Empörung der niedern Volksklasse gegen die bestehende Ordnung zu bewirken suchte, und die eben erst neu geborne Französische Constitution als ein nachahmungswürdiges Muster anempfahl: da trat Burke auf, ein Veteran, der im Dienste der Freiheit grau geworden, und entwickelte, als ein prophetischer Politiker, mit tief eindringendem Scharfsinn das ganze Heer der ungeheuern Folgen, die der unerfahrne Blick der Französischen Revolutionairs über-

sehen hatte. Das schauderhafte Gemälde, welches er im ersten Jahre der Französischen Revolution entwarf, steht gegenwärtig da, gerechtfertiget in allen seinen Theilen, durch die Geschichte der letzten vierzehn Jahre. Es scheint, als wäre es nach der Natur entworfen, so richtig leitete den großen Mann sein Seherblick. Bei seiner Apologie der Englischen Constitution unternahm es Burke den politischen Charakter der Nation, auf den sich jene stützt, in allen seinen Zügen zu rechtfertigen. So wurde er verleitet, manches religiöse und politische Vorurtheil in Schutz zu nehmen. Vielleicht war es bloß ein rhetorischer Kunstgriff; vielleicht auch seine innige Ueberzeugung. Wie dem auch sey, er erreichte den Zweck, den er beabsichtigte, vollkommen. Der größte Theil der alten Whigs trennte sich in dieser Zeit der Staatsgefahr von der Opposition und verstärkte die Seite der Regierung. So rettete ein einziger Mann England vor dem tragischen Schicksale Frankreichs.

Seit dieser Zeit sind die abweichenden Grundsätze beider Parteien der Whigs in ein helleres Licht gestellt worden. Die Partei der alten Whigs hat sich dadurch außerordentlich erweitert und blüht gegenwärtig in voller Stärke,

während die neuen Whigs ihre größten Stützen verloren, und jetzt sehr tief in der Achtung der Nation stehen. Diese Letztern haben sich für diesen tödtlichen Streich grausam an Burken gerächt; indem sie die letzten Tage des verdienten Mannes durch die niedrigsten Cabalen und Verläumdungen verbitterten. Bei Gelegenheit des von Burke eröffneten Streites zwischen den alten und neuen Whigs ist unter ihnen besonders die Frage über die Rechtmäßigkeit einer gänzlichen Umstürzung der alten Staatsverfassung zur Sprache gekommen. Diese Frage, sagen die alten Whigs zu ihren Gegnern, enthält in sich selbst einen Widerspruch. Entweder Ihr nehmet an, Eure Staatsform sei durch den politischen Charakter Eures Volkes entstanden, ausgebildet und auf ihn begründet worden, oder Ihr behauptet, es fehle ihr die Grundlage der Nationalsitten. Wir zweifeln, daß dieser Fall möglich sey. Aber selbst das Unmögliche als wirklich zugegeben, würde dies bloß so viel beweisen, daß es Eurem Staate an einer Constitution fehle; denn eine Constitution, die weder im Himmel noch auf der Erde eine Grundlage hat, ist Etwas; daß sich nicht wohl begreifen läßt. Behauptet Ihr aber, Eure Staatsform sei ursprünglich eine

Frucht Eurer Nationalsitten und politischen Denkart, so ist der Fall doppelt: Entweder Ihr haltet dafür, der Volkscharakter habe sich harmonisch in der Folge der Zeiten entwickelt, stehe aber jetzt mit der Staatsverfassung im Widerspruch, so, daß die Umstürzung derselben und die Erschaffung einer neuen ein allgemeines Bedürfniß der Nation sey. Hierbei gerathet Ihr mit Euch selbst in Widerspruch. Denn, wofern Ihr annehmet, die Staatsform beruhe auf dem Volkscharakter: so muß sie sich, indem sich dieser harmonisch ausbildete, fortdauernd an ihn angeschlossen haben und ihre gegenwärtige Gestalt sein eignes Werk seyn; oder Ihr müßt zugeben, daß Nationalsitten und Staatsverfassung schon längst von einander getrennt waren. War diese Trennung allgemein unter den Mitgliedern Eures Staates: so würde dies auf den vorigen Fall zurückführen. Hätte sie sich nur partiell geäußert, so daß die Nationalsitten des einen Theils der Staatsbürger mit der Staatsform übereinstimmten, die der andern aber von ihr abwichen: so fragt es sich, aus welchem Grunde Ihr diesen vor jenen das Recht zugestehet, die Constitution umzuwerfen. Dasselbe Recht, was Ihr ihnen beilegt, müßt Ihr offenbar auch jenen

einräumen. Daraus würde also, wenn beide Theile auf ihren Ansprüchen beruhten, nichts weiter folgen, als daß sie den Staat unter sich theilten, und jeder die ihm beliebige Verfassung behauptete, nicht aber, daß einer dem andern die seinige aufzudringen berechtiget wäre. Wollet Ihr diese Voraussetzung abläugnen, so müßt Ihr entweder Euer Recht auf die Gewalt, oder auf das größere Maß von Einsichten stützen. Jenes würde die Idee des Rechtes selbst vernichten, dieses würde ein natürliches Vormundschaftsrecht der Weisen im Volke über die Ungebildeten voraussetzen, mit welchem sich keine gedenkbare Staatsverfassung vereinigen läßt. — Dies sind die populären Gründe, mit denen die alten Whigs in ihren Debatten mit der Partei der neuen Whigs das von diesen unbedingt behauptete Recht der Volksmenge zur Revolution zu bestreiten suchen. Ich selbst bin bei einem politischen Streite eines würdigen alten Whig mit einem enthusiastischen neuen Whig zugegen gewesen, wo jener sich auf die eben erwähnte Art gegen seinen Gegner äußerte.

Die neuen Whigs können sich gegenwärtig die Schwäche ihrer Partei nicht verbergen, und vielleicht trägt dies nicht wenig dazu bei, ihren leidenschaftlichen Geist zu verstärken. Sie

pflegen mit der größten Heftigkeit ihren Abscheu vor der gegenwärtigen Verfassung von England auszudrücken und laut zu versichern, daß das Englische Volk das elendeste und der Englische Staat der unglücklichste sey. Der Expriester Horne Tooke, ein Mann, der es vergeblich darauf anlegte, Rousseaus Rolle in England zu spielen, erklärte schon vor mehrern Jahren, daß man sich in Tunis und Algier besser befinde als in seinem Vaterlande. In demselben Tone äußerten sich die Anführer des Pöbels bei Copenhaguenhouse, die Bürger Binns, Ashley, Jones, Duane, Thelwall, Hodgson und andere. Aber es ist auch nicht abzuläugnen, daß selbst angesehene Parlamentsmitglieder von Zeit zu Zeit, im Feuer des leidenschaftlichen Parteikriegs, eine ähnliche Sprache führten. Ein Fremder, der mit Erstaunen den hohen Wohlstand des Englischen Volkes, in welchem es alle übrigen Nationen von Europa bei weitem übertrift; die Freiheit, die sich unbeschränkt äußert, mit voller Stärke bewegt und an kraftvoller Größe ihres Gleichen in keinem andern bekannten Staate findet; das öffentliche Vertrauen, den Gemeingeist, den Patriotismus wahrgenommen, die so herrlich in England ihre Blüthe entfalten, und nachher in ei=

nen politischen Club der neuen Whigs geräth, wird sich kaum überzeugen können, daß unter diesen Herren von ihrem Vaterlande die Rede sey, wenn sie von einem Lande sprechen, wo die Verdorbenheit, das Elend und die Sclaverei den höchsten Gipfel erreicht habe. Ich bin weit entfernt, den neuen Whigs jene gehässigen Plane beizulegen, die sich aus ihren leidenschaftlichen Aeußerungen, wenn man sie streng nach dem Ausdrucke deuten wollte, abnehmen ließen; denn in einem Lande, wo es der Leidenschaft frei steht, den Contrast der politischen Meinungen in den grellsten Farben auszumahlen, werden die Worte in der Hitze des Streites weniger nach ihrem vieldeutigen Sinne, als nach der Größe ihres Nachdruckes, abgewogen. Ich glaube vielmehr, daß es unter den neuen Whigs mehrere edle Patrioten giebt und daß bei vielen der politische Eifer aus der reinsten Quelle des Patriotismus entspringt.

Das politische System der neuen Whigs ist, so weit ich es kenne, auf das getreueste von Thomas Paine dargestellt worden. Die Schriften dieses Mannes werden von den neuen Whigs hoch in Ehren gehalten, sind von ihren Clubs aufgekauft und unter die niedern Volksclassen in England ausgetheilt worden, und

bleiben ohnstreitig eine der ersten Quellen, aus der sie die Theorie ihrer Politik schöpfen. Ein gewisser Thelwall ist in Paines Fußtapfen getreten. Er hat vor siebenhundert Zuhörern Vorlesungen über die Politik in London gehalten und seine Verehrer stellen ihn selbst dem Paine an die Seite. Die Werke dieses Schriftstellers sind in Deutschland bekannt und schon längst gehörig gewürdiget worden. Eine Darstellung des politischen Systems der neuen Whigs würde daher ganz überflüssig seyn. Wer die Aeußerungen ihrer Schriftsteller und Redner und das Betragen ihrer Parteigänger bei den großen Begebenheiten der letzten funfzehn Jahre aufmerksam betrachtet, wird gestehen müssen, daß nicht leicht zwischen zwei an sich heterogenen Dingen eine größere Aehnlichkeit gedacht werden könne, als zwischen dem politischen Systeme der neuen Whigs und dem therapeutischen der ältern Humoralpathologen. Bei allen Bewegungen des Staates, die sie für krankhaft halten, wittern sie faulen Unrath; in jedem Krampfe, in jedem Exanthem sehen sie eine heilsame Krise, die man nicht stören, sondern zum vollen Ausbruche befördern müsse; und da es ihnen gänzlich an einem richtigen Begriffe vom Organismus des Staates fehlt: so

ist ihre politische Curmethode nie gegen die Ursachen, sondern jederzeit bloß gegen die äußern Symptome des Uebels gerichtet. Sie weichen besonders darin von der Partei der alten Whigs ab, daß sie einen weit höhern Werth auf die Staatsform legen als diese, und daß sie die Constitution nicht als ein Werk des Nationalgeistes betrachten, sondern vielmehr der Meinung sind, daß dieser selbst von ihr abstamme. Daher bürden sie den Mängeln der Englischen Constitution alle wahren und eingebildeten politischen Uebel auf, von denen sie in ihrem Vaterlande eine Spur erblicken. Die Minister sind in ihren Augen moralische Ungeheuer, die in dem Elende des Volkes ihren Glanz und in seiner Herabwürdigung ihre Größe suchen. Daß aber solche Landesverräther den Weg ins Ministerium finden, ist, wie die neuen Whigs versichern, dem Sclavensinne eines verdorbenen und bestochenen Parlaments zuzuschreiben; und daß dieses nur sehr wenige Patrioten unter seinen Mitgliedern zählet, daran ist die fehlerhafte Verfassung Schuld, die eine gleiche Repräsentation der Nation verhindert und den Creaturen des Hofes den Zutritt ins Unterhaus erleichtert. Daher endigen sich alle Declamationen dieser Partei mit dem immer wiederhol-

ten Refrain, daß nur eine vollständige Parlamentsreform den Staat vom Untergange erretten könne. Die Hauptgebrechen der Englischen Constitution bestehen, nach dem Urtheile der neuen Whigs, in der übermäßigen Gewalt des Monarchen, in der zu langen Dauer des Parlaments, und in dem fehlerhaft vertheilten Wahlrechte der Repräsentanten. Die neuen Whigs behaupten: der Einfluß der Krone auf die Wahlen und Verhandlungen des Parlaments müsse nach einer stengern, regelmäßigern Norm bestimmt werden; der ministerielle Mißbrauch der Staatseinkünfte zum Erkauf der Stimmen im Parlamente; das Recht des Königs, die Anzahl der Mitglieder des Oberhauses beliebig zu vergrößern und sich dadurch ein Uebergewicht in diesem zuzusichern, müsse aufgehoben, die Dauer des Parlaments auf höchstens drei Jahre angesetzt, den ausgestorbenen Flecken ihr Wahlrecht der Parlamentsglieder genommen und dieses den großen, später begründeten Städten und Ortschaften, die jetzt keinen Antheil an der Wahl der Volksrepräsentanten besitzen, zugesichert werden.

Die heftigen Gegner der neuen Whigs sehen in diesen Vorschlägen und Anforderungen nur den unruhigen Geist wilder Demagogen,

die einen Vorwand zum Umsturze der ganzen Verfassung suchen, und alle Aeußerungen der Art sind ihnen ein Gräuel des Jakobinismus.

Die gemäßigten Freunde der Regierung wünschen eine Parlamentsreform, aber sie glauben, daß der Kampf der Parteien noch viel zu lebhaft sey, um mit der nöthigen Ruhe ein so großes Werk unternehmen zu können. Eine Parlamentsreform würde jene Ungleichheiten tilgen, an denen die speculativen Politiker ein Aergerniß nehmen; sie würde dem Staatsgebäude einen frischen Anstrich geben, der jederzeit dem Volke wohlgefällt, und sie dürfte aus eben der Ursache dem Gemeingeiste einen neuen verstärkten Schwung verleihen. Darum halten Viele eine Parlamentsreform für etwas Wünschenswerthes, wenn sie sich gleich nicht überzeugen können, daß sie, wie die neuen Whigs behaupten, zur Erhaltung des Staates nothwendig sey. Sie finden vielmehr die Klagen dieser Partei ungerecht und übertrieben. Bei dem Verhältnisse des Englischen Parlaments zur Nation, kommt es, sagen sie, nur wenig darauf an, daß jeder bedeutende Ort seinen Repräsentanten im Unterhause habe; das Wesentlichste ist, daß in ihm alle großen politischen Talente vereiniget werden, und je-

dem ausgezeichneten Staatsmann eine Stelle offen steht, damit die öffentliche Meinung im Volkssenate eine sichere Stütze finde. Die jezzige Wahlverfassung gewährt auch überdies der Englischen Nation den großen, politischen Vortheil, daß dadurch Männer Zutritt zum Parlamente finden, die besonders zu verhindern geeignet sind, daß das getheilte Interesse der Landeigenthümer und der Kaufleute auf einer Seite ein entscheidendes Uebergewicht gewinne. Es sind dies theils ausgezeichnete Gelehrte, theils juristische Geschäftsmänner von entschiedenem Verdienst. Diese Classe, welche zwischen den Landeigenthümern und den Kaufleuten eine glückliche Mitte behauptet, parteilos das Interesse beider in Bezug auf das große Ganze abwägen und durch ihre Gegenwart im Parlamente die Englische Gesetzgebung vor einer einseitigen Tendenz bewahren kann, würde schwerlich im Hause der Gemeinen eine Stelle finden, wenn die jetzige Verfassung umgestoßen und jenen ausgestorbenen Flecken das Wahlrecht genommen würde. Es ist auch eine ganz ungegründete Klage, daß diese Gelegenheiten vorzüglich dazu benutzt würden, die Zahl der ministeriellen Parteigänger zu verstärken; denn viele der berühmtesten Männer in der Opposi-

tionspartei sind als Repräsentanten jener ausgestorbenen Flecken im Unterhause aufgetreten. Hat man nicht vor wenigen Jahren gesehen, daß der demokratische Expriester Horne Tooke für old Sarum gewählt wurde, welches bei allen Gelegenheiten als das auffallendste Beispiel des übel vertheilten Wahlrechts angeführt wird? Ist darum, weil Manchester und Birmingham keine Repräsentanten im Parlamente besitzen, das Beste dieser großen Fabrikstädte weniger von der gesetzgebenden Gewalt beachtet worden? Hat man nicht vielmehr sorgfältig darauf gesehen, ihren Flor zu befördern und ihnen in der Zeit der Noth die erforderliche Hülfe zu gewähren? Als im Jahre 1793 den Fabriken in Manchester ein Umsturz drohte, hat nicht das Unterhaus große Summen zur Unterstützung ihres Credits bewilliget, und dadurch jene Gefahr abgewendet? — Der Vorschlag, die Dauer des Parlaments abzukürzen, würde, wenn er ausgeführt werden sollte, die nachtheiligsten Folgen für den Staat haben. Der Parteienkrieg ist schon jetzt zu einer gefährlichen Heftigkeit gediehen, müßte er sich nicht bei jeder schnellen Veränderung des Parlaments verdoppeln und zuletzt in einer Anarchie endigen? Die Staatsmaschine ist gegenwärtig

weit zusammengesetzter als vormals, die Bedürfnisse der Nation haben sich erweitert, ihre Berührungspuncte mit andern Völkern sind vervielfältiget worden, und es werden jetzt, das große Ganze zu übersehen, vielseitigere Kenntnisse und ein geübterer Blick erfordert, als ehedem. In einem nur kurze Zeit dauernden Parlamente würde es den jungen Staatsmännern an Gelegenheit fehlen, sich die nöthigen Erfahrungen zu erwerben und die Nation, die bis jetzt den unschätzbaren Vortheil genossen, Männer, die mit der Theorie der Politik eine große praktische Geschicklichkeit in den Staatsgeschäften verbanden, an der Spitze der Regierung zu sehen, würde Gefahr laufen, die gesetzgebende Gewalt einseitigen politischen Theoretikern anzuvertrauen. — So wünschenswerth auf der einen Seite eine Parlamentsreform ist, so groß, so unübersehbar sind die Schwierigkeiten, die bei einem solchen Unternehmen eintreten müssen. Welchen Maßstab will man wählen, um darnach das Wahlrecht zu bestimmen? Sollte der veraltete, welcher dem Pöbel den Zutritt zu den Wahlen erleichtert, zum Grunde gelegt werden: so würde die verdorbenste Masse des Volkes den größten Einfluß auf die Bestellung des

Parlaments gewinnen; und sollte ein den gegenwärtigen Zeiten angemessener Maßstab gewählt werden: so würden sich Viele aus der niedern Classe in ihren Vorrechten gekränkt und zurückgesetzt fühlen. Sollte die Parlamentsreform vorzüglich darauf gerichtet seyn, dem wilden Haufen des rohen Volkes einen größern Antheil an den Wahlen zuzusichern, und die bisherigen Vorrechte des Königs zu beschränken: so würde dies unfehlbar die vollstreckende Gewalt vernichten. Jenes königliche Recht, die Mitglieder des Oberhauses beliebig zu vermehren, trägt in sich selbst schon die nöthigen Schranken; denn ohne den Englischen Adel, der sehr eifersüchtig auf seine äußere Würde ist, zu beleidigen, und dadurch die Opposition selbst zu verstärken, können nur Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten und Verdiensten, denen ein dem erhöhten Stande angemessenes Einkommen zugesichert ist, zu den Pairs erhoben werden. Jeder Unparteiische wird auch gestehen müssen, daß durch die vielen neuen Namen der Glanz des Oberhauses nicht verdunkelt, sondern vielmehr erhöhet worden ist. Wie will man ferner die unbillige Voraussetzung erweisen, daß jeder neue Pair ein verpflichteter Parteigän-

ger des Ministers sei? Zeigt nicht vielmehr die neuere und die ältere Parlamentsgeschichte, daß der Minister oftmals bei denen, die zu Mitgliedern des Oberhauses erhoben worden waren, den lebhaftesten Widerstand gegen seine Maßregeln fand? Wer hat sich zum Beispiel mit größerer Strenge manchen Schritten des Exministers widersetzt, als Lord Thurlow? Besteht nicht die jetzige Greenvillsche Opposition im Oberhause größtentheils aus neugeschaffenen Pairs? Hat man vergessen, mit welchen Augen die Nation einen ähnlichen Reformationsplan des Oberhauses in den vorigen Zeiten betrachtete? Als im Jahre 1719 vom Herzog von Sommerset im Oberhause der Antrag gemacht wurde, die Anzahl der Mitglieder des hohen Adels nach einer beständigen Norm festzusetzen, die durch keine neue Standeserhöhung abgeändert werden dürfe: ließ der König durch den Minister ausdrücklich erklären, er wünsche, daß man bei der Debatte auf sein Vorrecht keine Rücksicht nehmen möge. Jener Antrag erhielt den Beifall des Adels, aber keineswegs den der Nation. Er fand den heftigsten Widerstand, wo man es nicht hätte erwarten sollen — im Unterhause. Die Mitglieder der Gemeinen

besorgten, durch ein solches Gesetz würde sich die Aristokratie des Adels gefährlich vergrößern, und ihnen selbst der Weg zu höherer Ehre verschlossen werden. —

Wenn die neuen Whigs, sagen ihre Gegner, den Ministern mit vieler Bitterkeit vorwerfen, daß sie ihre Freunde ins Unterhaus zu bringen suchen, und dabei keine erlaubten und unerlaubten Kunstgriffe unbenutzt lassen: so werden sie ihre eigenen Ankläger; denn derselbe Vorwurf kann mit gleichem Rechte der Opposition gemacht werden. Hat sie nicht selbst bei allen Parlamentswahlen zu Bestechungen, Verläumdungen und Cabalen aller Art ihre Zuflucht genommen? Sollen ihr die Minister freies Spiel lassen? Verrathen jene Mitglieder der Opposition, die sich in Geldverlegenheiten von ihren Parteigängern unterstützen lassen, eine größere Uneigennützigkeit als diejenigen, die vom Hofe Pfründen oder Pensionen annehmen? Wenn das Betragen der Minister in dieser Hinsicht strafbar ist, so ist es das der Opposition nicht weniger; die Nation im Großen hat aber stets diesen Parteienkampf entschieden. Ueber alle Intriguen, über alle Macht der Cabale

zeigt sich jederzeit die Gewalt der öffentlichen Meinung erhaben.

Zwar dauert der Parteienkampf ununterbrochen in England fort; allein jede Trennung des Parlaments giebt das Signal zu einem offenen Kriege, in welchen alle Wahlmänner im Königreiche verwickelt werden. Zu einer solchen Zeit hört man von nichts als Niederlagen und Triumphen der einen oder der andern Partei. Ein Fremder, der nie zuvor Gelegenheit hatte, ein ähnliches Schauspiel zu sehen, wird davon nicht wenig überrascht werden und zuerst eine anschauliche Vorstellung von dem Parteienkampfe in den alten Freistaaten erhalten. Ich befand mich zur Zeit der letzten Parlamentswahl in London und war Zeuge von den merkwürdigen Scenen, die sich an den Wahltagen des berühmten Fox und des Sir Francis Burdett ereigneten.

Der Schauplatz für die Westminster Wahl, bei welcher Fox als Candidat auftrat, war der große Marktplatz von Coventgarden. Vor einer kleinen Kirche, die auf diesem Platze steht, war eine große Bude aufgeführt worden. An beiden Seiten der Bude befanden sich die Sitze für die vom Sherif bestellten Commissairs, welche die Stimmen der

Wahlherren zu den Acten schrieben. Der vordere Theil der Bude war in der Mitte einige Stufen erhöhet. Hier zeigten sich die Candidaten dem Volke, begrüßten ihre Freunde und redeten zu den Wahlherren. Im Hintertheile der Bude waren Bänke angebracht. Auf ihnen saßen die bei der Wahl gegenwärtigen Magistratspersonen, die Candidaten mit ihren vertrauten Freunden, deren Gegenwart den Eifer und die Stärke der Partei verkündigte. Man sah hier alle Häupter der Opposition. Der Candidaten waren drei: Fox, Admiral Gardiner und der Auctionator Graham. Der Bude gegen über waren Gerüste für die neugierigen Zuschauer aufgeführt, welche den Eintritt zu diesem Schauspiele mit einem Schilling bezahlten. Der Raum zwischen der Bude und den Gerüsten war mit dem Pöbel der Wählenden ausgefüllt, dessen kämpfende Parteien sich diesen Platz durch gegenseitigen Andrang streitig machten. Das wilde Geschrei, Gelächter und Toben dieser Menschen dauerte unaufhörlich fort, bis einer der Candidaten diese ehrwürdige Versammlung anredete, wo sich der Sturm auf Augenblicke legte. So oft sich ein Candidat sehen ließ, bewillkommte ihn seine Partei mit lau-

tem Jubelgeschrei, während er von der andern verhöhnt und ausgepfiffen wurde. Die Volkspartei war zwischen Fox und Graham getheilt; doch einstimmig war sie dem Admiral Gardiner entgegen, welchen der Hof unterstützte. Sobald sich der ehrwürdige alte Krieger sehen ließ, empfing ihn die Menge mit Schimpfen und Toben, und als er zu sprechen versuchte, wurde er überschrien und ausgezischt. Ich hörte einen unverschämten Kerl dem Admiral zurufen: kauf dir einen Strick Gardiner, ich will dir einen Schilling dazu geben. Dieser ertrug die Schmähungen mit bewundernswürdiger Geduld und lächelte mit gutmüthiger Heiterkeit über seine erbosten Gegner. An einem der Wahltage erlangte er aber doch einen kleinen Triumph. Ein Haufen Matrosen, die freilich nicht zu den Wahlherren gehörten, hatten einen Theil des Kampfplatzes in Besitz genommen, und ehrten ihren Admiral, bei seinem Erscheinen, mit einem fröhlichen Jubelgeschrei.

Fox, einst der Abgott des Volkes, erschien bei dieser Wahl nicht in dem glänzenden Lichte, wie vormals. Er, der wohl nie an seinen vorigen Wahltagen einen Mißton gehört hatte, wurde von einigen ruppigen

Kerls mit Zischen und Pfeifen empfangen. Diese hatten zur Fahne des Auctionators Graham geschworen. Mit Erstaunen sah man diese unbedeutenden Menschen dem großen Fox in den Weg treten. Die Rolle, die der Auctionator spielte, war lächerlich und zweideutig zugleich. Er gab Anfangs zu verstehen, daß es nicht seine Absicht sei, den Volksfreund Fox zu verdrängen, sondern daß er als ein Gegner des ministeriellen Candidaten auftrete. Er und seine Freunde hatten gehofft, Fox würde sich mit ihnen gegen Gardiner verbinden. Zu ihrem Aerger sahen sie, daß dieser durchaus alle Gemeinschaft mit ihnen vermied. Nun erklärten sie ihm selbst den Krieg. Einer von Grahams Anhängern hatte auf dem Marktplatze einen Volkshaufen um sich versammelt. Ich hörte ihn sagen: er gebe der Versammlung zu bedenken, ob wohl Fox noch länger das Zutrauen der Nation verdiene, da er in der Zeit der Staatsgefahr seine Stelle verlassen und dem Ehrgeize des Ministers freies Spiel verstattet habe. Auch jetzt zeige es sich, wes Geistes der Mann sei, da er den redlichen Auctionator gegen den ministeriellen Candidaten zu unterstützen verschmähe. Ein redlicher Wille sei

mehr werth, als die größten Talente. Für Grahams patriotische Gesinnungen könne er mit Leib und Leben bürgen u. s. w. Dieser Redner wurde ohne Zeichen des Beifalls und der Mißbilligung stillschweigend angehört. Ein anderer Volksredner erklärte sich mit vieler Heftigkeit darüber, daß einige Freunde von Fox ihre Verwunderung bezeigt hatten, wie ein Auctionator sich mit dem größten Staatsmanne in die Schranken stellen könne. Warum sollte, sagte er, einem Auctionator nicht frei stehen, was jedem andern Englischen Bürger vergönnt ist? Es sei etwas Unerhörtes, daß man nach dem Stande eines Parlamentscandidaten frage; solche Aeußerungen verriethen die Hofluft u. s. w. Dieser Redner wurde oft durch ein lautes Gelächter unterbrochen. Der Anhang des Auctionators schien sich immer mehr zu vergrößern und die Freunde von Fox fingen an einige Besorgniß zu äußern. Nun geißelten die Oppositionsblätter den verwegenen Auctionator fürchterlich. Hätte er die Bildung seines Amtsgenossen Christie besessen, so würde man ihn schonender behandelt haben; allein daß ein Mensch, dem es an allen erforderlichen Eigenschaften eines Gesetzgebers fehlte, der Wahl

eines der größten Männer seines Vaterlandes hinderlich werden sollte, schien den Meisten empörend. In der That war es ein merkwürdiges Beispiel von dem Einflusse niedriger Intriguen und Bestechungen auf den gemeinen Haufen der Wählenden. Alle Entschuldigungsgründe der Parteilichkeit fielen hier weg. Der Candidat bekannte sich zu derselben Partei, deren Haupt und vornehmste Stütze er jetzt aus dem vieljährigen Besitze der Wahlstimmen zu Westminster zu vertreiben suchte. Fünf Tage dauerte der Streit. Der Auctionator hatte gegen achthundert Stimmen, als er vom Kampfplatze abtrat. Wenige Tage nachher wurde er in Carricaturen verherrlichet. Auf einer sah man ihn in trotziger Stellung mit einem Auctionskatalog in der Hand auf einem Bidet und einem Nachtstuhle stehen und darunter die Aufschrift: der neue Candidat.

Fox schien an den ersten Wahltagen mißmüthig und verdrüßlich zu seyn. Er redete nur wenig zum Volke, und diese wenigen Worte begleitete er mit keiner freundlichen Miene, sondern mit kaltem, würdevollem Ernst. Wie hätte auch der Mann, der dreißig Jahre dem Vaterlande die wichtigsten Dienste ge-

leistet, nicht mit Unwillen auf die niedrige Menge herabsehen sollen, die einen Nebenbuhler ohne alles persönliche Verdienst an seiner Seite duldete! Die Zuschauer stimmten mit seinen Gefühlen überein. Der Unwille über Graham war unter ihnen allgemein, und so oft sich Fox sehen ließ, schallte ihm ein ungemischt fröhlicher Jubel von den Gerüsten entgegen. Hier hörte ich die rührendsten Aeußerungen der Bewunderung und des Enthusiasmus für den großen Staatsmann. Ein kleiner Junge sagte: wo ist denn Fox Vater? Siehst du nicht den dicken Mann im blauen Rocke und gelber Weste, der vorn in der Mitte steht und jetzt ganz gerade auf uns herüber sieht? Besieh dir den Mann genau, mein Junge, und präge dir sein Bild ein; er hat dem Vaterlande große Dienste gethan. Das ist recht, sagte ein anderer, der Kleine muß auch wissen, wer es mit alt England redlich meint; ich hoffe, er wird einst ein wackerer Patriot werden. Aeußerst komisch und naiv drückt bisweilen das gemeine Volk seine Zuneigung zu seinem Liebling aus. Als Fox an einem der Wahltage über den Marktplatz nach der Shakespear tavern ging, hörte ich ein Obstweib, die selbst eine beträchtliche

Fleischmasse vor sich trug, zu ihrer Nachbarin sagen: hat nicht Karlchen ein recht hübsches, fettes Gesichtchen? Gott erhalte seinen lieben alten Dickbauch!

Merkwürdiger als Foxens Wahl war die des Sir Francis Burdett. Der Schauplatz war in Brentford, einer schmutzigen beträchtlich großen Stadt, die in einer Entfernung von sieben Englischen Meilen von London liegt. Sir Francis Burdett ist ein junger Mann und ein enthusiastischer neuer Whig. Seine frühere Jugend hatte er unter den Revolutionsmännern in Paris verlebt. Aus dieser Wiege seiner politischen Grundsätze trat er unmittelbar in die Senatsversammlung seines Vaterlandes und kündigte sich — wie leicht erwartet werden konnte — als einen leidenschaftlichen Parteigänger der Opposition an. Es war in London ein neues Gefängniß (the new prison in Cold Bath fields) nach Howards Plan errichtet worden. In der Zeit der Unruhen, wo die habeas corpus Acte temporair aufgehoben war, wurden Personen, die großer Staatsverbrechen verdächtig waren, aus allen Theilen aus England hierher gebracht. Der Vorsteher des Gefängnisses, ein gewisser Aris, hatte sein Amt schlecht

verwaltet. Er hatte sich von den Gefange-
nen bestechen lassen, und diejenigen vernach-
lässiget, die ihm keine bessere Pflege bezahlen
konnten. Man kann denken, wie gehässig
ein solches Verfahren den Engländern erschei-
nen mußte! Sir Francis Burdett suchte diese
Gelegenheit zu benutzen, die Minister als die
Mitschuldigen des Gefangenaufsehers Aris
verdächtig zu machen. Er schilderte jenes
Gefängniß als eine Bastille, wo die Unschuld
ungehört in harten Fesseln schmachte und der
Minister im Stillen seine Tirannei ausübe.
Eine so harte Anklage mußte, wenn sie er-
wiesen wurde, den Minister auf ewig brand-
marken. Der Baronet hatte sich in seinen
Aeußerungen übereilt und in seinen Erwartun-
gen verrechnet. Die Minister trugen selbst
darauf an, den Zustand jenes Gefängnisses
in gesetzmäßiger Form zu untersuchen. Der
Vorsteher Aris wurde vor dem Hause der Ge-
meinen verhört, und einer Deputation von
Mitgliedern des Parlaments, die größten-
theils aus Anhängern der Opposition bestand,
wurde die besondere Untersuchung des Gefäng-
nisses übertragen. Auch dies gnügte dem
Sir Francis Burdett nicht. Auf seinen Be-
trieb vereinigte sich die große Jury der Graf-

schaft Middlesex zur Prüfung der Klage der Gefangenen und zur gerichtlichen Untersuchung ihrer Lage im Gefängnisse. Nach dem Ausspruche der Jury wurde das Gefängniß besser, als alle andern, die sie zuvor gesehen, verwaltet, wenn man es nur als eine Anstalt zur Aufbewahrung überwiesener Verbrecher betrachtete; allein die Jury tadelte, daß man bloß verdächtige Personen den Verbrechern in der Kost gleich gestellt und ihnen alle Verbindung mit ihren Freunden und Bekannten abgeschnitten habe. In Ansehung der Kost hatte der Vorsteher Aris aus niedrigem Eigennutz gegen die Vorschriften seines Amtes gesündiget, und der Minister erklärte, daß er, weit entfernt, ihn deshalb zu entschuldigen, das weitere Verfahren gegen ihn auf dem Urtheile des Hauses beruhen lasse. Daß aber verdächtige Staatsverbrecher, wie der Oberste Despard, der endlich, als seine Plane reif waren, der Gerechtigkeit in die Hände fiel, einsam in jenem Gefängnisse verwahrt wurden und daß ihren Freunden und Bundsgenossen nicht unbedingt der freie Zutritt zu ihnen offen stand, war eine so nothwendige Vorsichtsmaßregel, daß nur die blindeste Parteiwuth in ihr eine willkührliche Bedrü-

ckung ahnden konnte. Der Bericht der Parlamentsdeputation, das Urtheil der Jury und das Benehmen des Ministers vernichteten auf einmal die finstern Gespenster, die sich die geschäftige Phantasie des Baronets erträumt hatte. Aber es ging ihm wie dem Ritter, dessen Abenteuer Cervantes verewiget hat; er kämpfte fortdauernd mit den Unbilden, die Niemand sah außer ihm selbst, und die Bastille war bei ihm zu einer fixen Idee geworden. Er fand im Parlamente an Mainwaring, dem Repräsentanten der Grafschaft Middlesex, einen männlichen Gegner, der seine gehaltlosen Declamationen, die selbst den Freunden der Opposition langweilig schienen, in ihr Nichts zurückwies. Die beleidigte Eitelkeit des Baronets sann auf Rache. Den verhaßten Gegner Mainwaring aus dem zwanzigjährigen Besitze der Wahlstimmen zu Middlesex zu verdrängen, und den Ministern zum Aerger als Repräsentant der ersten Grafschaft von England aufzutreten, war ein Unternehmen, welches alle Wünsche des Sir Francis mit einem Streiche zu erfüllen versprach. Die glückliche Ausführung dieses Planes erforderte viele Dreistigkeit und Geld, womit der Baronet reichlich versehen war.

Sein eignes jährliches Einkommen beläuft sich, wie man sagt, auf vierzehn tausend Pfund; und überdem ist er der Schwiegersohn eines der reichsten Londner Banquiers, des Herrn Coutts, der, seit dem er das Amt eines Hofbanquiers verloren, der Opposition mit vieler Wärme ergeben ist und damals erklärt haben soll, daß er sich nicht scheuen werde, funfzig tausend Pfund für des Sir Francis Wahl aufzuopfern.

Nach allem, was über den Zustand des prison in Cold Bath fields bekannt geworden war, gehörte eine seltene Dreistigkeit dazu, das Geschrei über eine Bastille von neuem zu erheben. Sir Francis und seine Freunde rechneten aber darauf, daß die niedrigste Volksclasse geneigt ist, jedem blinden Lärm zu folgen. Sie sorgten dafür, die gehässigsten Fabeln von einer grausamen Behandlung der Gefangenen unter den Pöbel auszustreuen und Mainwarings Namen mit einzuweben, der von ihnen als des Aris Bundsgenosse aufgeführt wurde. Es wurden Kupferstiche und Holzschnitte gedruckt, an allen öffentlichen Orten angeklebt und unter den Pöbel ausgetheilt, die eine Scene im Gefängniß vorstellten, wo Mainwaring und Aris die armen

Gefangenen geißelten, und dagegen der menschenfreundliche Sir Francis als ihr hülfreicher Retter herbeieilte. Nie war wohl eine Verläumdung mit größerer Unverschämtheit ins Publikum gebracht worden als diese; denn auch nicht ein einziges Factum konnte als ein scheinbarer Beweis einer zwischen Aris und Mainwaring obwaltenden Verbindung angeführt werden. Vergebens suchte der letzte das Volk auf den groben Betrug aufmerksam zu machen. Seine Stimme ging in dem Geschrei des Londner und Brentforder Pöbels verloren, der an den Wahltagen des Sir Francis nicht nüchtern wurde. In allen Theilen der Stadt sah man des Abends besoffene Vagabunden herumtaumeln, die mit schwerer Zung: Gott verdamme Mainwaring! Burdett für immer! riefen. Man hatte dem Gesindel in dem Gefängnisse Hoffnung zur Befreiung gemacht; der Londner Pöbel sollte die sogenannte Bastille stürmen. Um den Muth dieser Helden anzufeuern, schrieen alle Gefangene wie rasend. Ein halbes Bataillon der Garde, welches das Gefängniß besetzte, hielt den Pöbel in Schranken. Es fehlte nur wenig, daß nicht ein blutiger Aufruhr die Unbesonnenheit der Demagogen krönte.

Mainwaring hatte unter den achtungswürdigen Wahlherren von Middlesex einen großen Anhang. Er machte seinem Gegner den Sieg lange streitig. Seine Freunde vereinigten sich und eröffneten eine beträchtliche Subscription zur Unterstützung der Wahl; aber sie konnten es nicht mit dem Banquier Coutts und Sir Francis aufnehmen, die, wie man sagt, über vierzigtausend Pfund bei dieser Gelegenheit verschwendeten. Die seidnen Bänder allein, mit denen sich Sir Francis Parteigänger ausschmückten, sollen ihm auf funfzehntausend Pfund gekostet haben. Er hatte an seinen Wahltagen alle Miethkutschen in London in Beschlag genommen, und die Freunde seines Gegners dadurch in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, weil es ihnen an einer hinreichenden Menge Equipagen fehlte, die Wahlherren zum Wahlplatze zu bringen. Der Pöbel war durch die niedrigsten Cabalen so aufgereizt worden, daß sich keiner von Mainwarings Freunden ohne Gefahr sehen lassen durfte. Indessen behauptete Mainwaring bis auf den vorletzten Tag eine Stimmenmehrheit vor seinem Gegner. Man hoffte noch immer, der patriotisch denkende Theil der Wahlherren würde die Pöbelcabalen überwinden. Der beträchtliche Zeitraum, in welchem Main-

waring dem Vaterlande gedient hatte, sein anerkannt rechtschaffener Charakter, sein tadelloses Leben, die edle Würde, die er in dem gegenwärtigen Kampfe den leidenschaftlichen Aeußerungen seiner Feinde entgegengestellt hatte, unterhielten die Hoffnungen derer, die dem bescheidenen Verdienste den Sieg über einen arroganten Selbstdünkel wünschten. Während sich Mainwaring's Freunde diesen Hoffnungen überließen, hatte Burdetts Partei insgeheim den größten Theil der armen Wahlmänner gewonnen, stellte sich mit diesen in Hinterhalt und affectirte, ihres Sieges gewiß, eine ängstliche Besorgniß über den Ausgang. Man hörte sie sagen: die Sache der Freiheit werde der Cabale unterliegen, wofern nicht ein energischer Geist des Patriotismus plötzlich unter den Wahlmännern entstehe. Diesen schlummernden Geist zu beschwören, wurde ein Aufzug der Opposition veranstaltet. Fox, der Herzog von Bedfort und die übrigen Häupter der Opposition erschienen in einer Procession, die den Helden des Tages auf den Wahlplatz führte. Einige von Burdetts Freunden ritten voran mit Fahnen in der Hand, auf denen die Worte: „Freiheit und keine Bastil-

le“ gemalt waren. Der Pöbel begrüßte den Zug mit Jubelgeschrei. Nun ließ Burdetts Partei ihre armen Wahlmänner aus dem Hinterhalte hervortreten. Das große Schauspiel, hieß es, habe diese Patrioten herbeigeführt. Mainwaring's Freunde sahen sich überlistet; denn es war unmöglich, diesem Haufen der niedrigsten Classe in der kurzen Zeit, die noch bis zum Abschlusse der Wahl übrig blieb, eine gleiche Anzahl rechtlicher Wahlmänner entgegen zu stellen. Den Abend vor dem letzten Wahltage konnte sich die Versammlung von Mainwaring's Freunden nicht länger verbergen, daß ihre Sache verloren war. Ihre Bestürzung und Niedergeschlagenheit war sehr groß; denn es war keine Partei gemeiner Schmarotzer; die reinste Ergebenheit und die aufrichtigste Hochachtung verband sie mit dem braven Manne, der jetzt ein Opfer der Cabale wurde. Am Morgen des folgenden Tages war der Kampf sehr bald entschieden. Mainwaring wurde in den ersten Stunden beträchtlich überstimmt und — Sir Francis siegte. Er hielt den Nachmittag desselben Tages seinen triumphirenden Einzug in London. Alle Londner, die davon Zeugen waren, gestanden, nie ein

gleich groſses Schauſpiel der Art geſehen zu ha= ben. Ein Herr, der bei dem Triumphe des berühmten Wilkes zugegen geweſen, ſagte mir: Burdetts Aufzug habe den ſeines Vorgängers bei weitem an Glanz und überraſchender Gröſse übertroffen. Die ganze groſse Linie von Lon= don bis Brentford war mit neugierigen Zu= ſchauern bedeckt. Einige Oppoſitionsblätter haben die verſammelte Volksmenge zu einer hal= ben Million angegeben; ich glaube nicht, daſs die Anzahl übertrieben iſt, wenn man annimmt, daſs dreimal hunderttauſend Perſonen zugegen waren. Die Dächer der Häuſer, die Mauern und die Bäume am Wege waren mit Neugie= rigen bedeckt. Der Pöbel trug grüne Zweige zum Zeichen des Sieges. Tauſende von Miethwagen und Equipagen, die von Brent= ford zurück nach der Hauptſtadt eilten, waren alle mit dieſem Siegeszeichen ausgeſchmückt, um durch den Pöbel, der an jenem Tage nur ſeine Parteigänger duldete, einen ſichern Weg zu finden. Je mehr ſich der Zug näherte, deſto ſtärker wurde der immer enger ſich zuſam= mendrängende und nur langſam ſich fortwäl= zende Menſchenſtrom und meilenweit hörte man das Händeklatſchen und den frohen Jubel des

Volkes. Endlich erschien Sir Francis. In diesem Momente gerieth die ganze Menschenmasse in eine convulsivische Bewegung; tausend Stimmen schrieen, das Volk warf seine grünen Zweige dem Sieger auf den Weg entgegen, Weiber und Mädchen schwenkten ihre Schnupftücher in die Höhe, die Männer ihre Hüte; derselbe Geist triumphirender Fröhlichkeit schien wie ein electrischer Funke die Volksmenge von einem Puncte zum andern mit einem Male zu durchdringen. Wer dieses Schauspiel gesehen, wird gewiß die Schwachheit des Baronets verzeihlich finden, daß er sich von dieser Stunde an für den Abgott der Londner hielt. Denn es war nicht der Pöbel allein, der diesen lauten Enthusiasmus äußerte, die ganze große Anzahl der Anwesenden schien davon hingerissen, und unter diesen befanden sich gewiß viele Tausende der achtungswürdigsten Staatsbürger. Also hatte doch damals Sir Francis die Zuneigung der Londner in einem hohen Grade gewonnen? Aus diesem momentanen Ausbruche des Enthusiasmus läßt sich keine solche Folgerung ziehen. Die Engländer sind gewohnt, in jeden fröhlichen Jubel ihres Volkes mit einzustimmen, nicht

weil sie ein gleiches Interesse für denselben Gegenstand fühlen, sondern aus einer Art von patriotischer Sympathie. Man lasse bei irgend einer öffentlichen Begebenheit zweitausend Menschen in London fröhlich die Hüte schwenken und es ist alles zu verwetten, daß in der folgenden Stunde hunderttausend Hüte in derselben Bewegung sind. Bei Burdetts triumphirendem Einzuge in London befand ich mich in einer Gesellschaft junger Leute, die sich einstimmig gegen ihn erklärt hatten und sein Betragen gegen Mainwaring auf das heftigste mißbilligten. Als der Triumphzug erschien, jubelten diese Herren mit der ausgelassenen Fröhlichkeit der eifrigsten Anhänger des Baronets.

Während Sir Francis, wie sich seine Freunde ausdrückten, den Lohn seiner Verdienste genoß, hatte das Uebermaß von Kränkungen und Verläumdungen, denen Mainwaring bloß gestellt war, seine Standhaftigkeit und seine Ruhe erschüttert. Er fiel in eine gefährliche Krankheit, die sein Leben bedrohte.

So endigte sich jene merkwürdige Parlamentswahl für Middlesex, deren richtigste Um-

stände zu berühren schon darum nichts Ueberflüssiges zu seyn schien, weil sie in ihrem Ursprunge, Fortgange und Ende ein Bild von den Englischen Wahlen im Großen gewährt und manchen charakteristischen Zug der Parteien aufdeckt.

Neuntes Kapitel.

Inhalt.

Das Haus der Englischen Gemeinen. Die rhetorischen Freiheiten der Redner. Nothwendige Eigenschaften eines großen Englischen Parlamentsredners. Vom ministeriellen Bestechungssysteme, den Triebfedern des Eigennutzes und des edlern Ehrgeizes. Große Wirkungen einer Rede Sheridans. Charakteristik einiger berühmten Redner und Staatsmänner im Hause der Gemeinen. Nicolls. Lord Belgrave. Fox. Wilberforce. Lord Hawkesbury. Erskine. Grey. Addington. Pitt. Sheridan.

Ein Fremder, der zum ersten Mal unvorbereitet in das Haus der Englischen Gemeinen einträte, dürfte wohl kaum ahnden, daß er sich in der Versammlung der Repräsentanten des reichsten und blühendsten Volkes der Welt befinde; so wenig wird das Aeußere der Größe seiner Erwartung entsprechen. Die alte kleine in den Versammlungssaal umgeschaffene Kapelle ist zwar seit der Vereinigung des Irländischen mit dem Englischen Parlamente erweitert und frisch aufgeputzt worden, allein ihre Verzierungen sind nichts weniger als geschmackvoll, und noch immer ist sie kaum groß genug, die sämmtlichen Mitglieder zu fassen. Auf der Gallerie ist höchstens für hundert und sechzig Personen Raum, und da sich bei interessanten Debatten eine außerordentliche Menge Neugieriger mehrere Stunden vor der Eröffnung der Sitzung hinzudrängen: so hat man gewöhnlich eine geraume Zeit mit der abscheulichsten Langeweile zu kämpfen, ehe man einen Platz erlangen kann. Die Engländer zeigen bei solchen

Gelegenheiten eine unglaubliche, ganz unerschöpfliche Geduld. Ich war einst mit einigen Freunden fünf Stunden vor Eröffnung der Debatten ins Parlamenthaus gegangen, hatte siebenthalb Stunden an der Thüre der Gallerie gestanden, ehe ich einen Platz finden konnte, und als ich ihn, nachdem ich dreizehn Stunden hier zugebracht, ganz abgemattet verließ, machten mir meine Begleiter Vorwürfe über meine Ungeduld, und in der That hatten sie auch mit herkulischer Beharrlichkeit das Ende erwartet, und waren neunzehn Stunden im Hause geblieben.

Dem Haupteingange gegenüber, in der Mitte des Saales, sitzt der Sprecher des Hauses auf einem erhabenen Stuhle. Vor ihm steht eine lange mit grünem Tuche behangene Tafel, auf welcher die Parlamentsacten liegen. An dieser sitzen zwei Schreiber. Der Sprecher und die Schreiber sind wie die Englischen Richter gekleidet; sie tragen einen schwarzen Mantel mit einem weißen Ueberschlägel, und eine Allongenperücke. Da die Engländer es abgeschmackt finden, sich zu Geschäften besonders zu putzen, so erscheinen die Mitglieder des Hauses in ihrer gewöhnlichen Alltagskleidung. Sie stehen beim Sprechen von ihren Sitzen auf,

und wenden sich in der Rede an den Sprecher des Hauses. Die Häupter des Ministeriums und der Opposition sitzen gemeiniglich auf den entgegengesetzten Seiten beisammen, allein ihre Parteigänger beobachten diese Ordnung weniger, und wählen unter einander willkührlich ihre Plätze.

Bekanntlich werden die Mitglieder des Parlaments diesem allein über ihre Aeußerungen in dem Hause verantwortlich. Die Freimüthigkeit und die Heftigkeit mancher Parlamentsredner führt sie bisweilen über die Gränzen der oratorischen Licenz, doch wird davon selten einige Notiz genommen. Man hat selbst mehrere Beispiele, daß das Parlament, als einige verdienstvolle Mitglieder durch Leidenschaft zu Schmähungen verleitet wurden, die eine Criminaluntersuchung hätten begründen können, den großmüthigen Beschluß faßte, diese ärgerlichen Scenen zu vergessen, und als ungeschehen anzusehen. Ein solcher merkwürdiger Fall ereignete sich, als der berühmte Minister Walpole mit Stanhope im Parlament in Streit gerieth und beide, in der Hitze des Wortwechsels, sich unter mehrern ministeriellen Abscheulichkeiten, den Verkauf der Aem-

ter vorgeworfen hatten. Bei dieser Gelegenheit sagte ein würdiger Parlamentsherr, der edle Hungerford: über diese Schwächen dürfe das Haus die anerkannten Verdienste jener beiden Männer nicht vergessen, und da sie jetzt durch ein Versehen ihre Blößen enthüllet: so möchten ihnen die übrigen Mitglieder, nach den Sitten des Morgenlandes, zu ihrer Bedeckung den Rücken zukehren. In den neuern Zeiten ist aber der Verfolgungsgeist der beiden Parteien zu einer solchen Höhe gestiegen, daß man bei ähnlichen Vorfällen wohl kaum eine gleiche Mäßigung beobachtet sehen würde.

Um unter den Englischen Parlamentsrednern zu glänzen, werden außerordentliche Talente erfordert. Eine wohl ausgearbeitete Rede, wäre sie auch mit den schönsten Perioden und den künstlichsten rhetorischen Figuren ausgeschmückt, wird in dem Englischen Parlamente keinen erwünschten Eindruck hervorbringen, wofern sie nicht den Stempel der Genialität an sich trägt, und nicht sowohl ein Werk des kalten Nachdenkens, als vielmehr der im Moment aufgeregten Begeisterung zu seyn scheint. Eine seltene Gegenwart des Geistes, eine über die gemeine Denkart weit erhabene Liberalität der

Gesinnungen, eine Willenskraft, die der Leidenschaft im Sturme die Zügel anlegt, und die Pfeile des Gegners mit scheinbarer Ruhe aufnimmt, eine Fülle von Kenntnissen, die nicht als todter Vorrath im Kopfe liegt, sondern lebendig ins öffentliche Leben eingreift, ein schneller Ueberblick, dem keine der hervorstechenden Seiten eines viel umfassenden Gegenstandes entgeht, und der mit ruhiger Sicherheit in das kleinste Detail eindringt, ohne sich in dem Labyrinthe zu verirren, ohne den lichten Punct und das große Ganze aus den Augen zu verlieren, dies sind die wesentlich erforderlichen Eigenschaften eines großen Englischen Parlamentsredners. Was äußerlich den Redner ziert, eine ausdrucksvolle Geberdensprache, und eine einnehmende Musik der Stimme, wird weniger geachtet, und bei den meisten vermißt. Ich habe keinen gehört, der von rednerischer Declamation einen richtigen Begriff zu haben schien. Mehrere, wie Fox, Sheridan und Grey, machen darauf gar keinen Anspruch und Andere, wie zum Beispiel Lord Belgrave und Erskine, verrathen in ihren verfehlten Bestrebungen, daß es ihnen zwar nicht an Eifer mangelt, sich auch von dieser Seite auszuzeichnen, wohl aber an der nöthigen Kenntniß der

in England fast ganz unbekannten Kunst rednerischer Declamation.

Wenn die Nachrichten, welche einige Deutsche und Französische Schriftsteller vom Englischen Senate gegeben haben, Glauben verdienen: so sind jene seltenen Eigenschaften, die den großen Parlamentsredner auszeichnen, ein überflüssiger Reichthum, den seine Besitzer unnöthigerweise verschwenden. Denn wenn es wahr ist, was von Einigen mit großer Dreistigkeit behauptet wird, daß das Parlament aus einem nichtswürdigen Haufen bestochener Ministersclaven bestehe, der trotz seiner bessern Einsicht, dem verderblichen Rathe eines Despoten folgt, wozu werden von Seiten beider Parteien so außerordentliche Talente ins Spiel gesetzt? Wenn der Minister der Folgsamkeit seiner zahmen Parlamentsunterthanen so gewiß ist, warum bietet er alle seine Geisteskraft auf, ihre Zustimmung zu erhalten, und wenn die Opposition nichts von ihrem Widerstande erwarten kann, wozu bedarf es des unnützen Aufwandes der größten Talente? Diesen auffallenden Widerspruch haben jene Schriftsteller auf eine Art zu entfernen gesucht, die weder ihrem Scharfsinne, noch ihren politischen Kenntnissen zu großer Ehre gereicht. Einige die sich einbilden,

mit ihrem Scharfblick die Scenen hinter den Coulissen des Staatstheaters auszuspähen, geben nicht undeutlich zu verstehen, daß es mit dem Englischen Parlamente auf eine Komödie abgesehen sey, mit der man das betrogene Volk belustige. Verdiente ein so unsinniger Einfall die geringste Widerlegung, so könnte man dagegen bemerken, daß wenigstens jene Schauspieler, die mit so unerhörter beispielloser Anstrengung ihr ganzes Leben für ihre Rollen aufopfern, einen hohen Grad von Enthusiasmus für ihre Kunst zeigen, der selbst, weil er, wie man vorgiebt, auf eine angenehme Täuschung des Volkes abzweckt, einen nicht geringen Patriotismus verrathe. Andere behaupten, jede Parlamentsstreitigkeit sei im Grunde nur ein Parteienkrieg um den Besitz einiger einträglichen Aemter, und das ganze Bestreben der Minister laufe darauf hinaus, sich ihren Amtsgenuß zu sichern, den ihnen die Opposition zu entziehen und sich selbst zuzueignen bemüht sey. Wäre dies der Fall, so fragt es sich, durch welche Mittel die Opposition ihren Endzweck zu erreichen hofft? Daß sie sich den größern Parlamentsanhang durch Bestechung erwerbe, ist, so viel ich weiß, noch nie behauptet worden; denn dies

würde voraussetzen, daß entweder die Opposition sich allein dieses unerlaubten Mittels zur Begründung ihrer Gewalt bediene, oder daß sie, obgleich die Minister die verderblichen Kunstgriffe der Bestechung ausüben, diesen zum Trotz, die Schätze der Krone zu überbieten vermögend sei. Es bleibt also kein anderer Weg übrig, als der Sieg der größern Talente über die geringern. Nur wenn es der Opposition gelingt, die öffentliche Meinung zu ihrer Gunst umzustimmen, darf sie hoffen, unter der Ministerialpartei zahlreiche Proselyten zu machen, und sich der Zügel der Regierung zu bemeistern. Darum ist aber auch jeder Triumph der Opposition über den Minister ein vollkommener Beweis, daß ministerielles Ansehn in England nicht von erkauften Parteigängern abhängt, und daß jene leidenschaftlichen Beschwerden mancher Parlamentsglieder über die Allmacht der Bestechungen eben so wenig eine historische Wahrheit begründen, als jede andere rednerische Figur. Das ganze Wesen und Streben der Opposition setzt schon ihre innere Ueberzeugung voraus, daß das Englische Parlament vom Gemeingeiste und von der öffentlichen Meinung unwiderstehlich regiert werde. Die öffentliche Meinung, den

wahren Souverain des Englischen Volkes in ihr Interesse zu ziehen, dies ist das ewige Ringen und Streben beider Parteien. Ich hoffe, dies schon im vorigen Kapitel klar erwiesen zu haben. Darum sind die Parlamentsdebatten kein leeres Spiegelgefecht, wie uns seichte Schriftsteller überreden wollen, sondern ein herrlicher Beweis von der politischen Größe des Englischen Volkes. Dieses kann sich vor vielen andern des erhabenen Vorzugs rühmen, daß die öffentliche Meinung und der Gemeingeist die sichern Stützen seiner Freiheit sind, daß seine Stimme nicht ungehört in den Vorsälen seiner Minister verhallet, daß es das größte Problem, an welchem alle Theorien der Politiker scheiterten, glücklich gelöst hat und auf eine wunderbare Weise, ohne aus den Schranken des Gesetzes herauszutreten, die Rolle des Selbstbeherrschers mit der des Unterthans vereiniget. Aber je höher die Nation stehet, desto anlockender erscheint dem liberalen Geiste die Würde des Volksrepräsentanten. Der groß denkende Patriot wird kein erhabeneres Ziel seines Ehrgeizes kennen, als durch eigene Geisteskraft der Meinung der Nation, die aufmerksam seine Schritte beobachtet, und nach-

denkend seine Aeußerungen prüft, eine dem Staatszwecke angemessene Richtung zu geben. In keinem Staate neuerer Zeiten hat diese mächtige Triebfeder kräftiger gewirket als in England. Zwar hat es in allen Zeitaltern und unter allen Völkern verächtliche Menschen gegeben, die ihren Willen und Verstand für einen niedrigen Preis feil hielten; aber in freien Staaten haben sie fast stets eine untergeordnete Rolle gespielt. Denn einer freien Nation können nur solche Männer gefährlich werden, die in einer seltsamen Mischung große Laster mit glänzenden Tugenden vereinigt besitzen, und durch diese ihre enthusiastischen Bewunderer über jene verblenden; die verächtliche niedrige Denkart zum Staube verdammt, wird sich nicht leicht über diesen erheben und noch weniger einen hohen Ehrenrang behaupten können. Auch ist, seit dem in England die Freiheit und mit ihr die Publicität sicherer begründet worden, kein Englischer Minister, der ein unedles gewinnsüchtiges Bestreben blicken ließ, im ungestörten Besitze seiner Würde geblieben. Ueberhaupt aber hat sich kein Reich in fortdauernder Blüthe erhalten können, wo die Häupter der Parteien dem gemeinen Eigennutze fröhnten, dem

Erbfeinde alles Großen und Vortrefflichen. Die Geschichte der Französischen Revolution hat davon in neuern Zeiten ein lehrreiches Beispiel gegeben. Im Brittischen Museum in London wird ein Manuscript aufbewahrt, welches ein Verzeichniß der Pensionen enthält, die Französische Staatsminister vom Englischen Hofe gezogen haben; schwerlich dürfte sich ein ähnliches Gegenstück in den Pariser Archiven vorfinden. Englands immer steigende Größe ist unstreitig der sicherste Beweis, daß die ausgezeichneten Staatsmänner, die es regierten, einem edlern Ehrgeize folgten. Der großen Wirkungen sich bewußt, die ihr Beispiel, ja selbst ihre bloßen Aeußerungen auf die politische Stimmung der Nation hervorbringen, brauchen sie keinen krummen Weg einzuschlagen, da ihnen die gerade Bahn zur Macht und Ehre geöffnet ist. Wie mächtig aber bisweilen die energische Erklärung eines angesehenen Staatsmannes unter den Engländern wirke, davon habe ich ein merkwürdiges Beispiel gesehen. Ich befand mich im December 1802 in Edinburg, als Sheridan im Englischen Parlamente jene unvergleichliche Rede hielt, worin er mit einem Feuer der Begeisterung, eines großen Römers in den glückli-

chen Tagen der Republik nicht unwürdig, den unüberwindlichen Gemeingeist seiner Nation als die sichere Schutzwehr gegen einen übermüthigen Feind schilderte. Kaum hatten die Londner Blätter die Fragmente der Sheridanschen Rede *) überbracht, als ein allgemeiner Enthusiasmus ausbrach. An allen öffentlichen Orten war sie der Gegenstand des gewöhnlichen Gesprächs; alle erfreuten sich dieses rühmlichen Beweises brittischer Freimüthigkeit, und jeder fand in ihr seine eigenen Gesinnungen auf das ausdrucksvollste dargestellt. In einer großen Gesellschaft von Studirenden, die größtentheils aus Schotten, Irländern und Amerikanern bestand, und mit jugendlicher Wärme dem Genius des großen Redners huldigte, hörte ich die rührendsten patriotischen Aeußerungen. Ich verließ zwei Tage nachher Edinburg und kehrte nach London zurück. Alle Reisegefährten, mit

*) Die Londner Abendzeitung, the Courier, hat diese merkwürdige Rede am vollständigsten gegeben; in allen andern Zeitungen, wie auch in einem besondern Abdrucke, der bei Stockdale erschien, ist sie ganz abscheulich verstümmelt worden.

denen mich unterwegs der Zufall zusammen-
führte, lenkten das Gespräch auf Sheridans
Rede und schienen davon begeistert. In al-
len Städten, durch die ich kam, fand ich die-
selbe Stimmung verbreitet, und als ich in
London anlagte, konnten mir meine dasigen
Freunde den großen Eindruck nicht lebhaft ge-
nug schildern, den sie bei ihrer Erscheinung im
Publikum hervorgebracht hatte. Sie hatte
in allen Ständen einen gleichen Enthusiasmus
aufgeregt, und einen eben so rührenden als
glänzenden Moment erzeugt, in welchem der
leidenschaftliche Geist der Parteien zu verstum-
men und ein harmonischer Patriotismus alle
Herzen zu einigen und zu entflammen schien.
So groß, so außerordentlich war die Wir-
kung einer einzigen Parlamentsrede. Diesem
mächtigen Einflusse vertrauend, den eine be-
redte Darstellung gewisser politischer Ansich-
ten und Grundsätze auf die allgemeine Stim-
mung der Nation äußert, eröffnen die An-
führer der Parteien im Englischen Senate
manchen Antrag, von dem sie zum voraus
wissen, daß sie ihn nicht durchsetzen werden,
und der ihnen bloß die Gelegenheit darbietet,
einen Gegenstand in den Farben, die sie ihm
zu geben wünschen, vor dem Englischen Volke

erscheinen zu lassen. So geschah im Mai 1802 von der Opposition im Hause der Gemeinen der Antrag: dem Könige für die Verabschiedung des Ministers Pitt zu danken. Jedermann wußte vorher, daß dieser Antrag verworfen werden würde, allein die Erreichung desselben war auch das wenigste was die Opposition dabei beabsichtigte; sie verschaffte sich damit die Gelegenheit, der Nation die ganze Amtsführung des Exministers von einer lächerlichen und verächtlichen Seite darzustellen. Ich war bei den merkwürdigen Debatten, die hierüber geführt wurden, im Hause der Gemeinen zugegen. Seit langer Zeit hatte kein Gegenstand im Parlamente die Theilnahme des Publikums in dem hohen Grade aufgeregt, wie dieser Antrag. Die zahlreichen Freunde und Feinde des Ministers waren dabei gleich stark interessirt. Herr Nicolls, ein Mitglied der Opposition, eröffnete den Antrag. Der treuherzige und ich möchte sagen naive Ton, in welchem er sprach, gaben seiner Rede, der es an allem rhetorischen Schmucke fehlte, einen hohen Anstrich von Wahrhaftigkeit. Er schien sich um eine elegante Zusammenstellung seiner Ideen und um die leichten Uebergänge, die den Zuhörer un-

vermerkt mit dem Redner fortführen, wenig zu bekümmern, doch fehlte es seiner Rede weder an Nachdruck noch an Gehalt. Nicolls suchte die scheinbaren Widersprüche im Betragen des Ministers herauszuheben, und ihm eine gänzliche Planlosigkeit und alle Fehler der Coalition aufzubürden. Dabei hatte er freilich ein schönes Spiel; denn in der ganzen neuern Geschichte giebt es keine Periode, wo sich alle Staatsmänner so gewaltig verrechneten, wie es während des letzten Krieges geschah. Besonders überraschte es mich, als er sagte: er müsse das Haus erinnern, daß Pitt gegen drei Hauptregeln, die Machiavell nachdrucksvoll eingeschärft, wiederholt gefehlt habe. Dieser große Schriftsteller habe die Minister gewarnt, nie den Nachrichten der Emigranten zu trauen, die sich gewöhnlich selbst betrügen und von Leidenschaft und Eigennutz mit Vorurtheilen geblendet werden; nie von den Uneinigkeiten der Volksparteien im Lande der Feinde den glücklichen Erfolg einer Invasion zu erwarten, und nie auf die Zerrüttung der feindlichen Finanzen die Hoffnung des Sieges zu bauen. Allerdings sind diese und andere Maximen von Machiavell in seinen Discorsi mit bewundernswürdiger

Klarheit entwickelt worden, und wer sie mit Aufmerksamkeit liest, wird darin die Hauptzüge der Französischen Revolutionsgeschichte und die Folgen der verkehrten Maßregeln der Coalition mit prophetischem Geiste von diesem großen Politiker verzeichnet finden. Ist es daher nicht sonderbar, daß man die unschuldigen Staatsmänner neuerer Zeiten des Machiavellismus anklagt? —

Als Nicolls seine Rede geschlossen hatte, stand Lord Belgrave zum Sprechen auf. Dieser kalte Redner erschöpfte sich in zierlichen Phrasen, nicht sowohl um Pitt zu vertheidigen, als eine mit der Nicollschen Herabwürdigung contrastirende Lobrede auf den Exminister zu halten. Lord Belgrave sprach mit mehr rhetorischer Würde als sein Gegner, aber seinem Tone fehlte die eindringende Wärme, die vom Herzen kommt. Er schien auch den größten Theil seiner Rede auswendig gelernt zu haben, denn sie enthielt keine directe Antwort auf die Vorwürfe, welche Nicolls dem Minister gemacht hatte, auch waren die Perioden sehr zierlich gedrechselt. Lord Belgrave endigte damit, daß er eine Umänderung des Nicollschen Antrags vorschlug, und dahin stimmte: dem Könige zu erklären, daß,

nach dem Urtheile des Hauses der Gemeinen, die Nation der Weisheit, Energie und Festigkeit der letzten Minister die hohe Stufe ihres gegenwärtigen Wohlstandes verdanke. Dieser Vorschlag wurde von dem Banquier Thornton unterstützt. Da stand Grey auf, ein heftiger feuriger Redner, und erklärte Lord Belgraves vorgeschlagene Umänderung für parlamentswidrig, weil sie nicht auf eine Verbesserung des erstern, sondern auf Begründung eines ganz neuen Antrags abzwecke. Der Sprecher des Hauses und nach ihm der berühmte Wilberforce bemerkten dagegen, daß Lord Belgraves Vorschlag nichts Verfassungswidriges enthalte, da jeder Antrag bis auf das Wörtchen dass umgeändert werden könne, wie es schon öftere Beispiele bewiesen. Darauf sagte Fox: man scheine die Meinung seines Freundes Grey unrichtig gefaßt zu haben; es sei hier nicht von dem Inhalte, sondern von der Form die Rede, in welcher die von Lord Belgrave vorgeschlagene Verbesserung nicht bestehen könne. Der große Staatsmann, den ich bei dieser Gelegenheit zum erstenmale hörte, polterte diese wenigen Worte mit einer Heftigkeit und Schnelligkeit heraus, wie ich nichts Aehnliches an einem öffentlichen Red-

ner zuvor bemerkt hatte. So oft ich ihn in der Folge habe sprechen hören, hat mich stets die außerordentliche cholerische Leidenschaftlichkeit in Erstaunen gesetzt, mit der er als Redner selbst die unbedeutendsten Dinge sagt. Seine Stimme ist nicht angenehm; sie hat etwas Kreischendes. Diese, verbunden mit der ausnehmenden Schnelligkeit und Beweglichkeit seines Geistes, die den vollen Strom der Rede gewaltsam fortreißt, benimmt seinem Ausdrucke jenen edlen Anstrich, der beim Redner dasselbe, was die Schönheit des Colorits beim Maler ist. Allein dieses Fehlers ungeachtet, der besonders einem Fremden auffällt, wird jeder Unparteiische gestehen müssen, daß Fox nicht bloß unter seinen Zeitgenossen, sondern unter den berühmtesten Staatsmännern aller Zeiten eine erhabene Stelle behauptet. Nie hat ihn, wenn ein wichtiger Gegenstand die Aufmerksamkeit des Hauses und der talentvollsten Politiker beschäftigte, die außerordentliche Fülle seines Geistes verlassen; sie eröffnete neue Ansichten, wo schon alles beleuchtet schien, zeigte sich jederzeit unvorbereitet am glänzendsten, und vereinigt mit gründlicher, eindringender Tiefe, die Leichtigkeit der hohen Genialität. Auch in

der erwähnten Debatte hielt Fox eine Rede, welche die allgemeine Bewunderung des Hauses erregte; denn nachdem die geschicktesten Redner den Gegenstand erschöpft zu haben schienen, faßte er die vorgetragenen Meinungen aus einigen großen Gesichtspuncten zusammen, und verwebte in seine Polemik die Hauptzüge eines Gemäldes von der Lage Europas während des lezt verflossenen Jahrzehends, wie es nur die meisterhafte Hand eines so großen Staatsmannes zeichnen konnte. Ich war nicht so glücklich diese Rede von Fox zu hören; denn er hielt sie erst nach Mitternacht, als ich das Haus verlassen hatte. Unter mehrern Rednern, die vor ihm aufgetreten waren, zeichneten sich auf Seiten der Ministerialpartei Wilberforce und Hawkesbury, auf Seiten der Opposition Erskine und Grey aus. Wilberforce hat eine schwache, kränkliche Stimme, welche die Wirkung seines sonst kräftigen Ausdruckes stört. Er spricht aber mit Leichtigkeit frei und unvorbereitet. Hawkesbury ist ein wegen seiner Gründlichkeit von allen Parteien hochgeachteter Redner. Nur wenige werden ihm in ausgebreiteter Sachkenntniß gleichkommen. Er arbeitet mit einem kalten Ver-

stande, der sich durch keine leidenschaftliche Ansicht blenden läßt, bringt in die verwickeltsten Geschäfte Licht und Ordnung, und eine große logische Klarheit ist der hervorstechende Zug seiner Reden. Doch hat die Phantasie auf seiner rednerischen Laufbahn noch keine Blume hervorgelockt, und er würde für einen trocknen Redner gelten, wenn nicht der Reichthum nützlicher Kenntnisse aller Art, und die Leichtigkeit mit der er spricht, die Schönheit der Diction einigermaßen ersetzten.

Erskine hat als Redner einen bei weitem größern Ruf, als er verdient. Seine Partei, deren Schooskind er ist, hat ihn gehoben. Sein Aeußeres ist edel und ausdrucksvoll. Seine Stimme ist wohlklingend und kräftig. Diese natürlichen Vortheile, verbunden mit einem rühmlichen Fleiße und einem aufstrebenden Ehrgeiz, würden selbst gemeine Talente über die Mittelmäßigkeit der gewöhnlichen Rednerclasse erhoben haben. Dies ist aber auch das höchste Verdienst, was man Erskine billigerweise zugestehen kann. Ohne eine Parteilichkeit, die gegen auffallende Fehler blind ist, wird man ihn von einem schwerfälligen Pedantismus, der die Fesseln der

Schulrhetorik trägt, und manchen guten Gedanken in einem Schwalle preziöser Phrasen erstickt; von einer affectirten Declamation, die sich besonders in einem falschen Pathos verräth, und von einer zurückstoßenden Kälte nicht frei sprechen können, die aus dem Mangel einer gebildeten Phantasie entspringt. Er scheint als Redner mit Lord Belgrave, gegen den er in jener Debatte Partei ergriff, auf einer gleichen Linie zu stehen.

Grey ist ein herrlicher Redner, voller Feuer und Leben. Zwar fehlt es ihm an Zierlichkeit und Anmuth, auch ist er nie darauf bedacht, die Gemüther seiner Zuhörer durch eine gefällige Grazie einzunehmen, aber desto sicherer weiß er sie durch eine besondere Stärke und Innigkeit des Ausdruckes, durch eine Leidenschaftlichkeit, die aus einem hohen Interesse für den Gegenstand zu entspringen scheint, gleichsam im Sturme zu erobern. Er spricht mit großer Leichtigkeit, führt die Waffen einer feinen Dialectik mit ausnehmender Geschicklichkeit, und ist einer von den vortrefflichen Rednern, die sich durch die Macht großer Ideen auf einem hohen Standpuncte er=

halten, wo sie der politischen Welt eine viel- umfassende Ansicht abgewinnen.

In der Anzahl und Größe seiner Staats- männer hat England von jeher alle neuern Staaten von Europa übertroffen und behaup- tet auch noch jetzt diesen unbestrittenen Vor- rang. Könnte man den Leser in eine Galle- rie einführen, wo er die getreuen Portraits der merkwürdigsten Parlamentsglieder aufge- stellt fände; so würde ihm dies die anschau- lichste Vorstellung von dem politischen Geiste der Nation geben. Die political Characters eines Ungenannten, die schon zu fünf Bän- den angewachsen sind, scheinen zwar diesen Zweck zu beabsichtigen; ihr Verfasser hat aber höchstens das Verdienst jener Oelmaler, die auf den Verkauf zu Jahrmarktszeiten die Portraits der berühmtesten Staatsperso- nen um ein billiges verfertigen. Es ist dies eine jener geistlosen Compilationen, mit denen jetzt England, aus Ursachen, die ich in einem Abschnitte des folgenden Theiles über den Zustand der Englischen Literatur angegeben habe, mehr als jemals über- schwemmt wird. Ueberhaupt läßt sich aber wohl von keinem Engländer eine unparteii- sche Charakteristik der großen Staatsmän-

ner seines Vaterlandes erwarten; und bei einem Ausländer, der ein solches Werk unternehmen wollte, würde, außer einem vieljährigen Aufenthalte im Lande, der aber selbst der Parteilosigkeit gefährlich werden dürfte, eine genaue Bekanntschaft mit der geheimen Geschichte des Englischen Cabinets erfordert, in die nur die Häupter der Parteien und oftmals nur wenige von diesen vollkommen eingeweiht sind. Mancher große Mann, den seine Zeitgenossen zu verkennen scheinen, mag sich daher im Stillen mit dem Gedanken trösten, daß ihn die Nachwelt, wenn der Schleier zerreißt, der viele seiner Handlungen bedeckt, unbefangener beurtheilen werde. Die folgenden Bemerkungen über einige der berühmtesten Mitglieder des gegenwärtigen Hauses der Englischen Gemeinen beschränken sich theils auf allgemein bekannte, theils auf solche Thatsachen, die mir von einigen sehr achtungswürdigen Personen mitgetheilt worden sind.

Pitts Nachfolger, Henry Addington, betrat in einer Periode das Ministerium, wo es keine besondere Anstrengung erforderte, einen hohen Grad von Popularität zu gewinnen.

Sein Vorgänger hatte durch einige harte Maßregeln die Gunst des Volkes verscherzt, dem damals kein Preis zu hoch schien, den Frieden zu erkaufen. Addington gab der Nation den Frieden, schaffte einige verhaßte Taxen ab, bewies gegen Jedermann eine mit Pitts kaltem Stolze nicht wenig contrastirende Herablassung und wurde dafür vom Volke — einige Wochen lang — angebetet. Pitt schien insgeheim den neuen Minister zu unterstützen. Gewiß ist es, daß die ersten Schritte nur auf Anrathen und mit Vorwissen des Exministers geschahen. Die Opposition, welche mit jedem Augenblicke die Rückkehr ihres großen Gegners fürchtete, drückte über einige auffallende Schwächen, die Addington blicken ließ, die Augen zu, und Lord Hawkesbury stand ihm als Schutzengel zur Seite, bedeutende Fehltritte zu verhüten. Ohne ungerecht zu seyn, kann man dem Minister Addington nicht alle Verdienste absprechen. In manchem andern großen Staate dürfte ihm keiner das erste Amt im Cabinet streitig machen, aber in England sind ganz offenbar seine Kräfte nicht hinreichend, diese Stelle mit Würde zu behaupten. Als er zum erstenmale das Budget eröffnete, gab er in den Finanzkenntnissen einige eben so lächerliche als anstößige Blößen,

die das Tagsgespräch der Kaufleute in der City wurden; und in seinen letzten Unterhandlungen mit Bonaparte hat er eine so unverzeihliche Schwäche verrathen, daß es scheint, der Exminister habe von dieser Zeit an seine Hände von ihm abgezogen. Herr Addington ist sich auch seiner schwachen Seite so vollkommen bewußt, daß er durch Demuth und Bescheidenheit die Angriffe seiner Gegner zu mildern und die geschickten Häupter der Opposition mit freundlicher Miene ins Ministerium zu locken sucht. Schon ist Tierney, der sich im Fache der Finanzen rühmlichst ausgezeichnet, zu ihm übergetreten, und das Gerücht sagte, Fox, Sheridan und Grey würden diesem Beispiele folgen; worüber die Anhänger Pitts, deren Anzahl sich täglich vergrößert, die große Alarmglocke in Bewegung setzten.

Der Minister Addington spricht mit vieler Leichtigkeit und der Strom seiner Rede fließt in einer beträchtlichen Breite; doch hat, so viel ich weiß, noch Niemand seine Tiefe gerühmt. Daß sich Herr Addington als Sprecher des Unterhauses gegen die unbedingte Abschaffung des Sklavenhandels erklärte, und daß er im ersten Jahre seiner Ministerialgewalt eine der beträcht-

lichsten Pfründen für seinen noch unmündigen Sohn in Beschlag nahm, dürfte von der Liberalität seiner Denkart keine glänzende Vorstellung erwecken.

Der Staatsmann Fox hat in seiner politischen Laufbahn die Richtung so oft verändert, daß er das Vertrauen der Nation bei weitem nicht mehr in dem vorzüglichen Grade genießt, wie in seiner frühern ruhmvollen Periode. Bei seinem Eintritte ins öffentliche Leben stellte er sich auf die Seite des Ministers, bald darauf trat er zur Opposition über, kam mit dieser ins Ministerium, schloß sich, als dieses aufgelöst wurde, von neuem an die Opposition an, vereinigte sich nachher mit dem Minister Lord North, dem er kurz zuvor die gefährlichsten Absichten und die nichtswürdigste politische Denkart vorgeworfen hatte, trat hierauf wiederum zur Opposition, und scheint jetzt geneigt abermals zur Fahne des Ministers zu schwören. Seine Verbindung mit Lord North hat seinen Patriotismus dem Volke, und seine Ostindische Bill seinen Ehrgeiz den Großen verdächtig gemacht. Bei dem allen ist er bis jetzt das Haupt seiner Partei geblieben, und hat durch seine großen Talente und seine hohe Genialität diesen Vor-

rang ohne Nebenbuhler behauptet. Beide Parteien der Whigs haben Fox zu ihrem Anführer erwählt; doch haben sich vor einigen Jahren mit Burke viele von denen, die sich zum Systeme der alten Whigs bekennen, von ihm getrennt. Nach seinen Aeußerungen zu urtheilen, schien er sich in den letzten Jahren mehr auf die Seite der neuen, als der alten Whigs hinzuneigen; allein seit seiner Rückkehr von Frankreich will man bemerkt haben, daß er sich den letztern mit vieler Freundlichkeit nähere, und gegen die Ministerialpartei einen weit mildern Ton anstimme, als zuvor. Fox hat mehrere gefährliche Leidenschaften, aber sie haben nie seinem Charakter einen kleinlichen niedrigen Anstrich gegeben. Seine Seele ist weit über dem Eigennutz erhaben, und nie hat der geringste Verdacht der Art seinen Ruhm befleckt. Sein überaus liebenswürdiger, offener, jovialischer Charakter hat ihm viel warme Freunde erworben, die in der Sprache des Enthusiasmus behaupten, daß Charles Fox der ausgezeichnetste Mensch seines Zeitalters sey.

Sein Gegner William Pitt besitzt weniger Freunde, aber vielleicht mehr eifrige Verehrer und Bewunderer. Er ist sich in seinem politi=

schen Leben unerschütterlich gleich geblieben, und jene außerordentliche Festigkeit, jener unbezwingliche Muth, jene rastlose Beharrlichkeit in der Ausführung seiner Entwürfe, die beim Eintritte in die ministerielle Laufbahn seine ersten Schritte bezeichneten, haben ihn keinen Augenblick in der stürmischen Periode seiner Amtsführung verlassen. Das kühne Selbstvertrauen, womit der Jüngling die furchtbare Cabale der Coalition zu sprengen wagte, scheint sich im reifern Alter des erfahrnen Mannes mit den Gefahren verdoppelt zu haben. Seine Gegner nennen es Hartnäckigkeit und Stolz; Fehler, die von jeher allen Männern von großer Thatkraft vorgeworfen wurden. Unläugbar hat Pitt in seinem äußern Betragen jenen kalten Stolz blicken lassen, der jede freundschaftliche Annäherung, wie jede schmeichlerische Zudringlichkeit erschwert; auch ist es ein aus seinem ganzen Leben hervorstechender Hauptzug seines Charakters, daß er selbst auf die Gefahr hart, unbiegsam und eigensinnig zu scheinen, alle erlaubten und unerlaubten Kunstgriffe verschmähte, durch die ein Englischer Minister die Volksliebe zu erlangen und zu erhalten hoffen darf. Darum ist auch wohl nie ein Minister in England aufrichtiger gehaßt und inniger bewundert

worden als William Pitt. Seine Feinde, wie seine Verehrer, können die Wärme ihrer Gesinnungen nicht lebhaft genug ausdrücken; jene möchten ihm ein Schafott bereiten, diese wollen ihm bei seinem Leben Ehrensäulen errichten. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe gegen einander abzuwägen, womit beide Parteien ihr Urtheil unterstützen. Indessen ist so viel gewiß, daß bei weitem der zahlreichste Theil der Nation Pitts große Verdienste dankbar anerkennt. Das patriotische Lied, was ihm zu Ehren gedichtet worden, *) wird noch immer jährlich an seinem Geburtsfeste in allen Theilen von England mit Enthusiasmus gesungen. Man hat diesen Tag, gleichsam als ein Nationalfest, in allen großen Städten von England, ja selbst in Dublin gefeiert, und Pitt scheint nach seiner Abdankung — was sich wohl selten ein Minister rühmen kann — viel wärmere eifrigere Freunde gewonnen zu haben, als er zuvor besaß. Mehrere von denen, die gegenwärtig laut und öffentlich die Amtsverwaltung und Redlichkeit des Exministers lobpreisen; ihre

*) If hush'd the loud whirlwind that ruffled the deep etc.

Namen auf dem Verzeichnisse der Subscribenten zu seiner Bildsäule erscheinen lassen und an seiner öffentlichen Geburtstagsfeier Theil nehmen, begnügten sich vorher den Mann, dem sie jetzt ungescheut huldigen, im Stillen zu bewundern. Denn der edle Patriot in England kennt keinen entehrenderen Verdacht, als den der Parteilichkeit aus Eigennutz, in welchen die Gegner des Ministers seine Anhänger zu setzen suchen; darum wählten Viele den Zeitpunct, wo Pitt vom Schauplatze der Größe und Macht ins anspruchslose Privatleben zurückgetreten war, ihm ihre freie dankbare Verehrung zu bezeigen.

Pitts heftigste Gegner Fox, Sheridan und Grey haben den außerordentlichen Talenten des Mannes wiederholt und öffentlich Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Grey erklärte im Parlamente, daß nach seinem Urtheile der Exminister im Umfange der Finanzkenntniß Jedem die Wage halte, *) und Adam Smith, der

*) In the financial department he (Mr. Grey) was ready to allow, the extent of his (Mr. Pitts) knowledge to be equal to that of any man. S. debates Mai 7. 1802.

größte Lehrer der Staatsökonomie, hat ihm in dieser Hinsicht den ersten Rang zugestanden. Die genialische Leichtigkeit, mit welcher Pitt die verwickelten Staatsgeschäfte des Innern verwaltete, setzte selbst die geübtesten Geschäftsmänner in Erstaunen. Sein Geist umfaßte alle Zweige der innern Staatsverwaltung in einem Detail, welches alle diejenigen mit der lebhaftesten Bewunderung des Ministers erfüllte, die ihm in irgend einem einzelnen Theile folgen und die eindringliche Gründlichkeit seiner Kenntnisse beurtheilen konnten. Herr Taylor von Manchester, bekannt als der größte Kenner des Englischen Manufacturwesens, um welches er sich die ausgezeichnetsten Verdienste erworben hat, kam in wichtigen Angelegenheiten als Bevollmächtigter der Manufacturisten zum Exminister und erstaunte nicht wenig, als er ihn mit diesem Zweige der Nationalindustrie in einem Grade vertraut fand, den sich nur selten diejenigen erwerben, die daraus das Hauptgeschäft ihres Lebens machen. Ich weiß dies von einem Freunde des Herrn Taylor, gegen den er sich mit Enthusiasmus über die großen Kenntnisse Pitts geäußert hat. Hätte sich Pitt auf die innere Staatsverwaltung allein beschränken

können: so würde vielleicht das Uebergewicht seiner ausnehmenden Verdienste selbst seine Feinde entwaffnet haben. Unglücklicherweise brach der Revolutionssturm aus, der Europa verwüstete und die friedlichen Plane des Finanzministers zerstörte. Seine Gegner legen ihm in der letzten Periode seiner Amtsführung eine gänzliche Planlosigkeit, eine grobe Unkunde der äußern Staatsverhältnisse, und jene eben so fehlerhaften, als lächerlichen militärischen Operationen zur Last, die den Ruhm der Englischen Waffen auf dem festen Lande verdunkelten. Offenbar ist der äußere Anschein gegen Pitt. Sollte man aber nicht, ehe man sich zu einem übereilten Urtheile verleiten läßt, bedenken, daß Pitt im Cabinete nicht allmächtig war, daß seine Ansicht von der politischen Lage Europas durch die Berichte der Englischen Gesandten bestimmt wurde, die nur zu oft von einseitigen Nationalvorurtheilen beherrscht werden, und daß er sich nach dem Betragen der mit England verbundenen Mächte des festen Landes fügen mußte, welche die Operationen im Großen leiteten, und bekanntlich in jene Irrthümer verfielen, die dem Exminister von seinen Geg-

nern als Staatsverbrechen aufgebürdet werden?

Pitt kennt keine andere Leidenschaft als den Ehrgeiz, der schon in einem Alter, wo sich das Gemüth des Menschen nur den zarten innigen Empfindungen zu öffnen pflegt, sein ganzes Leben erfüllte, alle Kräfte seines Geistes anspannte, und die Gewalt jedes andern Triebes zurückdrängte. — Nie hat ein Minister den Ruhm der unbestechbaren Redlichkeit mit größerer Strenge behauptet, als Pitt. Dies war seine unverwundbare Seite, an der selbst die schärfsten und giftigsten Pfeile der Verläumdung ihre Kraft verloren. Unaufhörlich mit den Finanzen des Staates beschäftiget, hat er nie an die seinigen gedacht und die Sorge hierüber seinem Haushofmeister überlassen. Eine Folge davon war, daß er sich, obgleich er nie verschwenderisch gelebt, am Ende seiner langen Amtsverwaltung um drei Viertheile seines Vermögens ärmer und in der Nothwendigkeit befand, sein hübsches Landgut zu veräußern. Er hat das Amt eines Oberaufsehers der fünf Häfen übernommen, welches jährlich gegen fünftausend Pfund Ster-

lung einträgt, aber nicht als eine gehörige Vergütung seiner Aufopferungen betrachtet werden kann.

Diejenigen, welche den Exminister näher kennen und ihn in einem kleinern traulichen Zirkel zu beobachten Gelegenheit hatten, sprechen von ihm mit Entzücken. Sie rühmen seine Herzlichkeit, seine heitere Laune, seinen überströmenden Witz, und behaupten, daß der größte Mann ihres Landes auch der liebenswürdigste sey. Die seltenen Stunden seiner Muße pflegte Pitt mit seinen wenigen vertrauten Freunden zu verleben, oder auf die genußreiche Lectüre der alten Schriftsteller zu verwenden. Er besitzt eine sehr gründliche Kenntniß der alten Literatur, und könnte sich mit vielen hochberühmten Philologen messen. Einst war in einem kleinen Zirkel gelehrter Männer, den der Exminister bei sich versammelt hatte, vom Whartonschen Theokrit die Rede. Man hatte das Buch zur Hand genommen, und sprach über mehrere vorgeschlagene Verbesserungen und Conjecturen. Bei der einen, die wegen ihres Witzes allgemeinen Beifall fand, beschämte der Minister die ge-

lehrten Herren durch die gegründete Bemerkung, daß sie gegen die Regeln der Metrik verstoße.

Da man vergeblich eine lächerliche Seite an Pitt zu entdecken suchte, so hat man ihm einige zur Belustigung des Publikums angedichtet. Nur wenige leben so mäßig wie er; dies hat ihn aber nicht von dem ausgesprengten Gerüchte schützen können, daß er bisweilen dem Bacchus ein zu großes Opfer bringe. In einer der ältern nicht unwitzigen Caricaturen, die dadurch entstanden sind, ist Pitt vorgestellt, wie er mit Dundas, wankenden Schritts, in das Haus der Gemeinen tritt. Beide haben ihre Lorgneten zur Hand genommen und beäugeln den Sprecher: „lieber Freund sagt Pitt zu Dundas, wo ist denn der Sprecher? Ich sehe ihn nicht." „Eben wollte ich Sie fragen, antwortet dieser, wie es zugeht, daß ich ihrer zwei sehe?"

Unter allen seinen zahlreichen Gegnern war Sheridan dem Exminister jederzeit der

gefährlichste. Dieser vortreffliche Redner führt so schneidende Waffen des Witzes und der Satyre, daß er auch dann, wenn ihn die Gerechtigkeit der Sache nicht unterstützt, seinem Gegner furchtbar bleibt. Ueber Sheridans politische wie über seine dramatische Treue sind die Meinungen getheilt. Indessen scheint er die Rolle des Staatsmannes mit größerer Wahrheitsliebe und Redlichkeit zu spielen, als die des Schauspieldirectors und Schauspieldichters. Er ist in dieser doppelten Person sehr merkwürdig geworden, und ich habe bei der Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Englischen Schaubühne im folgenden Theile dieses Werkes, Gelegenheit genommen, ihn in der letztern Rücksicht möglichst getreu zu charakterisiren. Sheridan, der Staatsmann, hat sich stets an Fox angeschlossen, und schien eine geraume Zeit den excentrischen neuen Whigs zu schmeicheln; doch hat er in den letzten zwei Jahren den Ton beträchtlich geändert, und seine meisterhafte Rede im December 1802 kann als sein neues Glaubensbekenntniß betrachtet werden. Seine ausgebreiteten vielseitigen Kenntnisse, und seine glänzenden Rednertalente, stellen ihn mit

den großen Staatsmännern seines Vaterlandes in gleichen Rang; doch wird ihm schwerlich eine andere, als eine untergeordnete Rolle zu Theil werden, da es ihm an Würde und Ansehn fehlt, um sich an die Spitze irgend einer Partei zu stellen.

Zehntes Kapitel.

Inhalt.

Begriff des Engländers von der Gerechtigkeit. Wörtliche Gesetzerklärung. Lord Loughborough. Wichtige Folgen der wörtlichen Gesetzerklärung. Rechtsstudium. Inns of Court. Barristers. Sergeants. Benchers. Der Attorney. Der Special pleader. Der Counsel. Der Advocat Erskine. Die drei Hauptclassen der Englischen Rechtsstudenten. Die eleganten Civilisten. Vernachlässigtes Studium des Römischen Rechts. Der Kanzleihof und der Gerichtshof der Billigkeit. Vorzüge der Englischen Gerichtsverfassung. Ihre Publicität. Einrichtung der Jury. Kürze der Verfahrungsart. Fehler der Englischen Gerichtsverfassung. Radicale und unaustilgbare Fehler derselben. Mängel die gehoben werden können.

Der unter einem Volke herrschende Rechtsbegriff giebt den sichersten Maßstab seiner bürgerlichen Freiheit und stimmt jederzeit mit seinem politischen Charakter überein. In allen Staaten, wo die Freiheit der Individuen sorgfältig bewacht wurde, galt das strenge Recht und die wörtliche Auslegung der Gesetze. Mit der Willkühr des Prätors erlosch der Geist der Freiheit unter den Römern; sie bahnte dem Despotismus der Großen den Weg in die Republik. Der Engländer ist gewohnt, mit der öffentlichen Gerechtigkeit einen erhabenen Begriff zu verbinden. Sie ist ihm das personificirte Gesetz selbst, dessen Aussprüche klar, leidenschaftlos und unerschütterlich erscheinen. Keine menschliche Willkühr soll an dem Buchstaben des Gesetzes künsteln; wie er unbedingte Unterwerfung der Staatsbürger fordert, so soll es auch unbedingt beachtet und vollzogen werden. Wird dem Richter dies Befugniß eingeräumt, die Gränzen des Gesetzes, nach dem Begriffe, den er sich davon entworfen, zu erweitern oder

zu verengern: so ist von diesem Augenblicke an auch das Allerheiligste vor ungeweihten Händen nicht mehr sicher. Groß und mannichfaltig sind die Nachtheile, die mit einer buchstäblichen Auslegung der Gesetze unvermeidlich bleiben; aber sie werden von den unschätzbaren Gütern der Freiheit und der öffentlichen Gerechtigkeit aufgewogen, die nur durch sie allein erhalten werden können. So urtheilen die Engländer, und die Geschichte aller Gerichtsverfassungen scheint ihr Urtheil zu bestätigen. Mit gerührter Bewunderung wird ein Fremder in England das unbegränzte Vertrauen des Volkes auf die öffentliche Gerechtigkeit wahrnehmen. In keinem andern Lande in der Welt wird der Ausspruch des Richters höher geachtet; in keinem andern Lande werden Klagen über Parteilichkeit und Ungerechtigkeit der Gerichte seltener vernommen. So verschieden auch die politischen Parteien in England die Constitution ihres Vaterlandes beurtheilen, so finden sie doch einstimmig denjenigen Theil vortrefflich, welcher die sichere Grundlage der Gerichtsverfassung enthält. Die gänzliche Unabhängigkeit der Richter von der Krone, die Freiheit der Jury, und die durch buchstäbliche Gesetzauslegung gehemmte Willkühr des Richters,

werden von allen Engländern als die stärksten Stützen ihrer großen Bürgerrechte betrachtet.

Unter der jetzigen Regierung haben die Schotten den Weg in die Englischen Gerichte gefunden. Ihre Grundsätze stimmen mit den patriotischen Gesinnungen der Engländer wenig überein; glücklicherweise hat die Publicität ihre Schritte bewacht, und die Jury jene alten Vorrechte unerschütterlich behauptet. In den neuesten Zeiten hat sich der Schotte, Lord Loughborough, große Abweichungen vom ältern Rechtssysteme erlaubt. Er ist ein sehr beredter Mann und besitzt eine außerordentliche Gesetzkenntniß. In seiner ganzen politischen Laufbahn zeigte er sich als einen demüthigen Waffenträger der Minister, und als Lord North das Staatsruder führte, hatte er keinen wärmern Vertheidiger als diesen Lord Loughborough. Bei solchen Grundsätzen war es zu erwarten, daß er als Richter die engen Gränzen der buchstäblichen Gesetzerklärung zu erweitern versuchen würde. Die Gelegenheit dazu gaben ihm die Anklagen, welche der Staatsfiscal (attorney general) gegen einige neue Whigs wegen Hochverrath anstellte. Die Englischen Gesetze über Majestätsverbrechen und

Hochverrath sind äußerst mangelhaft und unbestimmt. Das Hauptgesetz stammt aus den Zeiten Edward des Dritten, und erklärt nur allein diejenigen für Hochverräther, die dem Könige nach dem Leben trachten, oder einen Krieg gegen ihn anspinnen. Nach der wörtlichen Erklärung dieses Gesetzes konnte keiner, der bloß den Plan zu einer Empörung entworfen hatte, die noch nicht wirklich in einen Bürgerkrieg ausgebrochen war, des Hochverraths straffällig erachtet werden. Als vor einigen Jahren der Demokrat Thelwall dieses Verbrechens angeklagt wurde, stellte Lord Loughborough in seiner Anrede an die Jury den Satz auf: jede Handlung, die dahin ziele, das Oberhaupt des Staates zu einer beliebigen Maßregel zu zwingen, müsse der Absicht einen Krieg gegen den König anzuspinnen gleichgeachtet werden, und sei mithin unter dem zweiten vom Gesetze bemerkten Falle begriffen. Dieser Versuch, die vorgeschriebenen Gränzen der Gesetzgebung zu überschreiten, scheiterte an der patriotischen Standhaftigkeit der Jury, die unverrückt der wörtlichen Auslegung folgte und — den Angeklagten freisprach.

Die Festigkeit, mit welcher sich die Englischen Gerichtshöfe an den Buchstaben des Ge-

setzes halten, hat in England die Gesetze selbst vervielfältiget, und die rechtskräftigen Urtheilssprüche zu einer allgemein verbindenden Norm erhoben. Es ist erstaunlich, zu welcher ungeheuern Masse die Parlamentsverordnungen schon jetzt angewachsen sind, und wie sehr sie sich bei der jetzigen Verfassung der Gesetzgebung fortdauernd vermehren müssen. Jeder neue, in den Gesetzen nicht ausdrücklich begriffene Fall, über welchen in andern Staaten, wo eine extensive Auslegung statt findet, kein Bedenken entstehen würde, erfordert in England eine besondere Verordnung. Bei allen Fällen, die im Gesetze dunkel oder zweideutig bestimmt sind, folgen die Englischen Richter mit großer Strenge demjenigen Sinne, der sich am genauesten an die buchstäbliche Bedeutung der Worte anschließt; und ist schon ein Urtheilsspruch vorhergegangen: so dient dieser als eine festbestehende Norm. In den Englischen Gerichtshöfen bemerkt man nicht jenen unaufhörlichen Wechsel der Erklärungen und Gutachten, welcher in den Deutschen Dikastereien mit der Ebbe und Fluth alter und neuer Auctoritäten einzutreten pflegt. Aber das Studium des Englischen Rechts wird durch die ungeheure Menge von Entscheidungen zweifelhafter Fälle (prece-

dents), die eine besondere Rechtsquelle bilden, außerordentlich erschwert. Denn ihre erstaunliche Anzahl ungerechnet, sind viele durch neue Gesetze theils aufgehoben, theils näher bestimmt worden; wodurch in Verbindung mit einer unglaublichen Menge veralteter und sich widersprechender Verordnungen, ein fürchterliches Chaos entstanden ist, dessen dunkle Verworrenheit sich mit jedem Jahre vergrößert. Indessen scheinen sich die Englischen Rechtsgelehrten nicht sehr in dieses verwickelte Studium zu vertiefen, und vielleicht wird keine Wissenschaft in England flacher betrieben als die Jurisprudenz. So wird gewiß jeder Deutsche urtheilen, der die Rechtswissenschaft der Engländer unparteiisch mit der Deutschen vergleicht. Sich in mehrere, ganz verschiedenartige Rechtssysteme zu vertiefen, den Geist derselben historisch und philosophisch zu erforschen, ihre Quellen kritisch zu prüfen, ihre Gränzen zu bestimmen und bei einem Rechtsgebäude, welches theils zufällig, theils absichtlich aus den heterogensten Materialien zusammen gesetzt und mit antiken römischen Zierrathen, gothischen Schnörkeln aus den Ritterzeiten und mönchischen Inschriften überladen ist, jeden Theil gehörig in seinem Verhältniß zu der sonderbaren Zusam-

mensetzung des Ganzen zu würdigen, — diese, und viele andere Schwierigkeiten der Deutschen Jurisprudenz hat kein Englischer Rechtsgelehrter zu bekämpfen. Dieser wird bei seinem viel beschränkteren Rechtsstudium jene drei großen Hülfsmittel — Geschichte, alte Sprachen und Philosophie — die dem Deutschen Rechtsgelehrten ganz unentbehrlich bleiben, schwerlich sehr vermissen. Man scheint auch in England das Bedürfniß, die Jurisprudenz wissenschaftlich zu behandeln, kaum zu ahnden. Dies zeigt ganz augenscheinlich der Zustand der Englischen juristischen Literatur. Anstalten zur Beförderung eines wissenschaftlichen Rechtsstudiums findet man nirgends in England. Auf den Englischen Akademieen ist dazu gar keine Anleitung; denn der Professor des bürgerlichen Rechts läßt es bei einer äußerst dürftigen Uebersicht der Institutionen bewenden. Junge Leute, die sich den Rechten widmen, begeben sich zu einem juristischen Geschäftsmanne, arbeiten unter seiner Aufsicht und lesen nebenbei Blackstones Commentarien. Dieses schätzbare Werk ist noch immer das Hauptbuch, aus welchem Anfänger die Elemente der Rechtskenntnisse schöpfen. Gemeiniglich bleibt aber auch Blackstone das einzige Orakel, welches sie befragen, und die

übrigen juristischen Schriftsteller werden nur als eine außerordentliche Beihülfe gebraucht. Ueberhaupt aber ist die Bibliothek eines Englischen Rechtsgelehrten nicht sehr bändereich. Unter den praktischen Schriftstellern behaupten die Werke des Lord Coke in den Englischen Gerichtshöfen das größte Ansehn. Er steht ohngefähr bei den Engländern in demselben Range, den bei den Sächsischen Juristen der heilige Benedict Carpzov einnimmt. Ein methodisches Studium der Gesetzquellen ist in England etwas unerhörtes. Die Rechtstheorie zu erlernen bleibt dem Selbststudium eines Jeden überlassen; denn bei den juristischen Geschäftsmännern, wo junge Leute arbeiten, erhalten sie bloß Unterricht im Geschäftsstyl. Dieser Unterricht besteht darin, daß man sie anfangs als Abschreiber der juristischen Aufsätze braucht und nachher, wenn ihr Gedächtniß einen hinlänglichen Vorrath von Formeln gefaßt hat, an den Arbeiten selbst Theil nehmen läßt. Der juristische Geschäftsstyl in England ist ein Muster von Barbarei, und übertrifft vielleicht noch den Deutschen an unbeholfener Schwerfälligkeit. Im Geschäftsstyl eine Fertigkeit zu erlangen und sich die nöthigen Cautelen bei Abfassung der Klagen und Contracte einzuprägen, dar-

auf, und mithin auf den gewöhnlichen Schlendrian — lauft insgemein das Rechtsstudium der Engländer hinaus. Doch giebt es zwei Classen von Rechtsgelehrten, die sich weniger um die Formularjurisprudenz bekümmern, und bei dem Rechtsstudium einen höhern Zweck verfolgen. Um die verschiedenen Classen der Englischen Rechtsgelehrten zu übersehen, ist es nöthig, einen Blick auf die Inns of Court zu werfen.

Im Mittelalter vereinigte sich in London eine große Corporation von Rechtsgelehrten zur Anlegung einer hohen Schule der Rechtswissenschaften, erwarb ansehnliche Grundstücke und erhielt vom Könige die Bestätigung ihrer Statuten. Ihr wichtigstes Vorrecht, welches noch jetzt fortdauert, besteht darin, daß sie den Rechtscandidaten, die in ihrem Zirkel gelebt, nach vorhergegangener Prüfung ihrer juristischen Kenntnisse, das Recht der Advocatur ertheilet. Aus jener zahlreichen Corporation sind mehrere Gesellschaften entstanden, die große abgesonderte Plätze in London bewohnen und Inns of Court genannt werden. Die drei merkwürdigsten Inns of Court in London sind: der Temple, Lincoln's Inn und Grays Inn.

Die Mitglieder dieser Gesellschaften bestehen aus Studenten der Rechte, aus Barristers, Sergeants und Benchers. Barristers sind diejenigen, denen das Recht der Advokatur ertheilt worden ist; Sergeant heißt derjenige, welcher eine nach den Statuten der Gesellschaften verschieden bestimmte Zeit hindurch als Barrister in einem Inn of Court gelebt, und dadurch einen höhern Rang erlangt hat; und Benchers sind die ältern Vorsteher der Gesellschaft, die ihre Gemeinheitsrechte ausüben und das ganze Institut regieren. Wer als Student in eine von diesen Gesellschaften aufgenommen werden will, muß eine gewisse Summe beim Eintritte erlegen, und sich dem strengen Gesetze unterwerfen, an bestimmten Terminen im Jahre mit den Benchers — zu schmausen. Alsdann ist er berechtigt, eine Wohnung im Bezirke der Corporation zu beziehen und lebt übrigens vollkommen unabhängig. Ob er sich mit Eifer der Jurisprudenz widme, oder bloß seinem Vergnügen lebe, darum bekümmern sich die Benchers durchaus nicht; aber der Student, der sich ihre Ungnade zuzieht, hat, wenn er nach der Würde eines Barristers strebt, eine schwere Prüfung zu befürchten, und er verscherzt durch nichts ihre

Huld gewisser, als wenn er die Termine der Schmausereien versäumt. So wird der ursprüngliche Plan dieser Vereine, der auf ein akademisches Institut für die Rechtswissenschaft abzweckte, gegenwärtig ganz außer Acht gelassen.

Die Studenten, welche in den Inns of Court leben, bestehen aus drei Hauptclassen. Die einen betrachten die Jurisprudenz als eine Berufswissenschaft, die sie sich theoretisch und praktisch zu erwerben suchen, die andern streben bloß nach einer theoretischen Rechtskenntniß und die dritte Classe besteht aus denjenigen, die hier bloß einige Jugendjahre dem Vergnügen leben.

Diejenigen, welche die Rechtswissenschaft als ihren Beruf erwählen, begeben sich in die Schule eines Barrister aus der Gesellschaft, und arbeiten unter seiner Aufsicht. Ihr Zweck ist, sich hier zum Amte des Sachwalters oder des Richters vorzubereiten. Es giebt aber außer den Richtern drei Hauptclassen juristischer Geschäftsmänner in England: die Attorneys, die Special pleaders und die Counsels. Die Attorneys vollziehen fast alle Arten von Notariatsgeschäften, entwerfen die Urkunden, wer-

den bei Abschließung der Verträge zu Rathe gezogen, und sammlen und ordnen die Thatsachen, auf die sich ein Rechtsstreit stützen soll, für die Special pleaders. Diese vergleichen die vom Attorney zusammengestellten Thatsachen mit den Gesetzen, und entwerfen eine Uebersicht der Rechtsgründe, der Klage und der nöthigen Beweismittel für den Counsel, welcher alsdann persönlich und mündlich vor dem Gerichte die Sache führt. Das Amt eines attorney erfordert viel Fertigkeit im juristischen Geschäfsstyl, die genaueste Kenntniß der Rechtscautelen, einen großen Credit und eine ausgebreitete Bekanntschaft. Diejenigen, welche sich diesem Stande widmen, begeben sich daher selten in die Inns of Court, sondern treten frühzeitig in die Schule eines berühmten attorney, von dem sie in der Folge Empfehlung und Unterstützung erwarten können. Bei den Special pleaders wird die genaueste Gesetzkenntniß in ihrem größten Umfange vorausgesetzt. Wer sich zu diesem Amte vorbereiten will, findet bei den Barristers in den Inns of Court die Gelegenheit. Diejenigen nämlich, welche den Rang eines Barrister erlangt haben, sind zwar berechtigt als Counsels in den Gerichten aufzutreten, aber nicht selten ziehen sie

die Beschäftigung eines Special pleader vor und widmen sich diesem ausschließlich. Das Amt eines Counsel ist das anziehendste von allen. Es ist frei von der verdrießlichen geschmacklosen Beschäftigung des Attorney, und hat nichts mit der mühvollen ängstlichen Arbeit des Special pleader gemein, der das ungeheuere Chaos der Gesetze und Urtheilssprüche durchwühlen muß. Es eröffnet ein Feld, auf dem sich die Talente des Redners und alle Zierden eines gebildeten Geistes in vollem Glanze zeigen können. Es ist anlockend durch die Ehrenstellen, zu denen es den Weg bahnt; denn aus den Englischen Gerichtsstuben sind fast alle große Männer hervorgegangen, die im Parlamente und im Rathe des Königs einen erhabenen Rang behaupteten. Darum pflegen sich junge Leute von ausgezeichneten Fähigkeiten gern diesem Stande zu widmen, und wer sich in dieser Absicht in einen Inn of Court begiebt, wird die Anleitung eines Barrister zur allgemeinen Rechtskenntniß benutzen, aber damit ein eifriges Studium der Politik und Beredtsamkeit verbinden. Denn aus den Beschäftigungen eines Counsel ist leicht begreiflich, daß es bei ihm weniger einer tief eindringenden Gesetzkenntniß als der Kunst bedarf, die ihm vorge-

legten Thatsachen und Rechtsgründe vortheilhaft darzustellen. Es sind aber in England die Gränzen des positiven Rechts, der Politik, der Moral, und der Rechtsphilosophie keinesweges mit Genauigkeit für den gerichtlichen Redner abgesteckt; er kann mit großer Ungebundenheit auf diesen verschiedenen Gebieten herumschweifen und je buntfarbiger der Kranz seiner Rede geflochten ist, desto schöner erscheint er den Meisten. Wer die viel bewunderten Reden des Erskine durchliest, der gegenwärtig der berühmteste Englische Counsel ist, wird sich davon leicht überzeugen. Was für ein sonderbares Gemisch von Rechtsgründen, moralischen und politischen Tiraden, enthält nicht seine hochgerühmte Rede bei der Criminaluntersuchung gegen Paine! Von allen durch den Druck bekannten Reden dieses großen Advokaten, wüßte ich nur eine zu nennen, die als Muster einer rechtlichen Defension betrachtet werden kann; es ist die, welche er bei dem Trial des Buchhändlers Stockdale hielt. Bei keiner Gelegenheit hat er sich, wie alle seine Freunde eingestehen, glänzender gezeigt. Diese Rede war frei von den Ausschweifungen, Wiederhohlungen, überladenen rhetorischen Figuren und andern Fehlern, die man an Erskine zu bemerken gewohnt ist.

Ueberhaupt erscheint er als Redner vor Gericht weit vortheilhafter, als er sich im Parlamente zeigt; denn die Politik ist offenbar seine schwächste Seite. Unter seinen Englischen Amtsgenossen behauptet Erskine mit Recht einen entschiedenen Vorrang, wie Lord Lougborough unter den Richtern. England ist aber vielleicht jetzt ärmer an großen gerichtlichen Rednern als vormals. Ich habe die berühmtesten Advokaten in England und Irland gehört, und nach meiner vollsten Ueberzeugung besitzt letzteres gegenwärtig bei weitem vortrefflichere Redner als jenes. Der Advokat Ponsonby in Dublin kann dem Erskine an die Seite gestellt werden, aber Saurin und Curran übertreffen ihn um vieles. Curran ist vielleicht der größte Redner neuerer Zeiten. Eine Rede dieses außerordentlichen Mannes, den ich in meinen Nachrichten von Dublin zu schildern versuchen werde, hat mir zuerst die Wunder der Beredtsamkeit unter den Alten anschaulich erklärt.

Wer in England nach der Würde eines Volksrepräsentanten strebt, kann sich nicht mit einer allgemeinen Kenntniß der Politik und Landesverfassung begnügen, sondern wird vor allem darauf bedacht seyn müssen, das System der

vaterländischen Rechte gründlich zu erlernen, welches in die meisten Verhandlungen der gesetzgebenden Gewalt eingreift. Junge Männer, die Hoffnung haben, einen Sitz im Parlamente zu erlangen, pflegen sich daher gemeiniglich in den Inns of Court einige Jahre darauf vorzubereiten. Auch diese Classe von Studirenden begiebt sich in die juristische Schule eines Barrister; doch bekümmert sie sich weniger um die Praxis, als um die Theorie des Rechts, und gemeiniglich ist ihr Aufenthalt in den Inns of Court von keiner langen Dauer. Viele junge Leute betrachten diese Anstalten gar nicht aus einem wissenschaftlichen Gesichtspuncte; sie sind ihnen nichts mehr, als Versammlungsörter einer fröhlichen Jugend, die bloß auf den Genuß des Vergnügens denkt. Das ungebundene Beisammenleben so vieler jungen Männer hat für die Meisten etwas Anziehendes. Der unmittelbare Eintritt aus dem väterlichen Hause in die Welt scheint vielen Eltern bedenklich; sie lassen daher ihre Söhne, vor der völligen Emancipation, durch einen Inn of Court gehen. So entsteht unter den Studenten in diesen Anstalten jene zahlreiche Hauptclasse derer, die man scherzweise die eleganten Civilisten (the elegant civilians)

nennt. Es ist sonderbar, daß dieselbe Benennung, die in Deutschland einen Pedanten andeutet, der sich mit den geschmacklosen Verzierungen des Civilrechts auspußt, in London einen Stutzer bezeichnet, an welchem auch nicht ein Stäubchen Jurisprudenz haftet. Man darf sich aber auch nicht unter den Inns of Court finstere klösterliche Gebäude vorstellen; sie sind vielmehr angenehm gelegen und von schönen freundlichen Gärten umgeben. Der Temple bildet für sich eine kleine Stadt, wo für alle Bedürfnisse gesorgt ist; denn er ist von herrlichen Kaufladen aller Art eingeschlossen, besitzt große Kaffeehäuser und Promenaden, und es fehlt ihm bloß ein Theater um alle städtischen Vorzüge zu vereinigen. Die Gärten des Temple sind äußerst vortheilhaft gelegen. Sie öffnen sich auf die Themse, und lange Terrassen und schöne Baumalleen ziehen sich am Ufer des prächtigen Stromes hin. Sie werden an Sonntagen von der eleganten Welt der City besucht. Den Gärten von Lincolns Inn und Grays Inn fehlt die schöne Aussicht auf die Themse; sie befinden sich mitten in der Stadt, und sind einfach, aber sehr geschmackvoll angelegt. Die Gebäude, in denen die Mitglieder der Inns of Court wohnen, schlie-

ßen viele große und nett unterhaltene Höfe ein, die den Einwohnern der City zur Winterpromenade dienen. Des Abends sind diese Höfe mit gefälligen Nymphen angefüllt, die hier zu vielen hunderten herumschwärmen, und unter die eleganten Civilisten ihre Netze auswerfen.

Einige Rechtsgelehrte in London führen den Titel der Civilisten ohne das Prädicat der Eleganz. Ihre Anzahl ist gering. Es sind diejenigen, die in den wenigen Gerichtshöfen prakticiren, wo außer den vaterländischen Rechten, noch einige Spuren des römischen und canonischen Rechts geblieben sind. Man darf sich aber nicht einbilden, daß sich diese Herren mit großem Eifer auf das Studium der fremden Rechte legen. Das römische Recht insbesondere wird selbst von den Englischen Civilisten außerordentlich vernachlässiget und von den übrigen Classen der Rechtsgelehrten fast gar nicht beachtet. Man trifft auch viele junge Leute, die übrigens im Rufe geschickter Juristen stehen, und keine Ahndung vom römischen Rechtssysteme haben. Vielleicht hat diese Vernachlässigung des römischen Rechts auch darin ihren Grund, daß es dem Geiste der Englischen Gesetzgebung in

den wichtigsten Puncten widerstreitet. Man behauptet allgemein, daß die Schotten in der Kenntniß der fremden Rechte weit erfahrner sind, als die Engländer; ein Umstand, der sie bei diesen nicht sehr empfiehlt. Nichts ist den Engländern verhaßter, als die willkührlich erweiterte Gesetzerklärung, von welcher die Schotten die Beispiele aus dem römischen Rechte entlehnen. Zwar bleibt den Engländern, bei dieser Unkunde der römischen Gesetzbücher, ein großer Schatz von Thatsachen verborgen, welche die Erfahrungen des Rechtsgelehrten und des Gesetzgebers erweitern, ergänzen und berichtigen können; daß aber die römische Rechtsmasse jederzeit aus den Englischen Gerichten fortgedrängt wurde, wird nur derjenige beklagen, der die Uebel nicht kennt, die aus jener Büchse der Pandora über die Europäische Welt gekommen sind.

Die einfache Einrichtung der Englischen Gerichtshöfe ist bekannt, doch pflegt man gewöhnlich mit dem Kanzleihofe (court of chancery) einen unrichtigen Begriff zu verbinden. Mit der Kanzlei ist nämlich ein so genannter Gerichtshof der Billigkeit (court of equity) verbunden. Darunter darf man sich aber kein Tribunal des Prätors vorstellen, wo, nach

Gutdünken, das strenge Recht mit einer mildern Formel ausgeglichen werde, denn auch hier ist die Willkühr des Richters beschränkt. Bei der buchstäblichen Auslegung der Gesetze, den entgegengesetzten ältern Urtheilssprüchen, und den sich widersprechenden Meinungen der Englischen Rechtsgelehrten, werden manche Fälle verwickelt und ihre Entscheidung zweifelhaft. Hier muß nach der Analogie gesprochen werden, und solche Streitsachen gehören vor einen Gerichtshof der Billigkeit. Im Kanzleihofe weicht aber die Verfahrungsart von der gewöhnlichen Englischen beträchtlich ab, und nähert sich mehr unserer Deutschen. Es wird hier eine schriftliche Klage eingereicht, darauf vom Beklagten der Exceptionssatz, und das erste Verfahren mit der Duplik beschlossen. Die Zeugen werden nicht öffentlich, sondern in der Abwesenheit der Parteien vernommen und zum Zeugenverhöre werden von diesen schriftliche Fragstücke übergeben. Nach der Eröffnung der Zeugenaussagen tritt ein neues schriftliches Verfahren ein, und darauf erfolgt ein geschriebenes Urtheil des Richters, ohne daß dabei das Gericht der Geschwornen statt findet. Hier wird auch als Beweismittel die Antragung des Eides verstattet und das Ur-

theil bisweilen auf den Erfüllungseid gestellt. Diese großen Abweichungen von der in England üblichen Verfahrungsart, schreiben sich aus dem fernen Zeitalter her, in welchem dieses Gericht begründet wurde. Es war ursprünglich ein königliches Hofgericht, bei welchem die Verfahrungsart nach dem Muster der römischen entworfen wurde.

Die ausnehmenden Vorzüge der Englischen Gerichtsverfassung bestehen vorzüglich in ihrer Publicität, in der Einrichtung der Jury und in der schleunigen Verfahrungsart. Die Publicität ist in der That außerordentlich. Der Zutritt zu den Gerichten steht jedermann offen; auch sind die Gallerieen in den Englischen Gerichtshöfen jederzeit mit neugierigen Zuschauern angefüllt. Ein Englischer Gerichtshof hat in seinem Innern viel Aehnliches mit einer kleinen Capelle. Die Richter sitzen auf einem erhabenen Orte, vor ihnen tiefer unten die Gerichtssecretaire und Registratoren, diesen gegenüber stehen Bänke, wie die gewöhnlichen Kirchenstühle, für die Sachwalter. Zwischen beiden befindet sich gemeiniglich zur rechten Seite des Richters eine zwei Stufen erhöhte Stelle, auf welcher die Zeugen beim Verhöre stehen. Der Ange=

klagte steht, von allen abgesondert, gewöhnlich in der Mitte den Richtern gegenüber. Bei jedem nur einigermaßen merkwürdigen Falle, wird man Schnellschreiber auf den Gallerieen wahrnehmen, die alle Zeugenaussagen, alle Aeußerungen der Richter und Advocaten mit der größten Genauigkeit aufzeichnen. Alle Zeitungen enthalten Auszüge aus den bedeutendsten bürgerlichen Streitigkeiten und Criminalfällen. So stehen die Richter, die Advocaten und die Jury unter der strengen Aufsicht des Publikums und gewiß trägt dieses nicht wenig dazu bei, jenes außerordentliche Vertrauen zu verstärken, welches die Engländer in ihrem Vaterlande auf die Verwaltung der öffentlichen Gerechtigkeit setzen. Diese Publicität der Gerichtsverhandlungen gewährt auch noch den unschätzbaren Vortheil, daß das Volk auf das anschaulichste von den Gesetzen und dem gerichtlichen Verfahren unterrichtet wird. Daß in England die Zeugenverhöre öffentlich angestellt werden, erhöhet die Würde des Gerichts, und sichert den Rechtsgang vor geheimen Cabalen. Keine Auctorität kann hier dem schwachen Zeugen eine den Privatabsichten des Richters gefällige Aussage ablocken, und selbst der Unverschämte, der sich

nicht scheuen würde, in geheim die Wahrheit zu verletzen, wird erröthen, vor der zahlreichen Versammlung seiner Mitbürger als ein Meineidiger zu erscheinen. Wie wohlthätig auch noch außerdem das öffentliche Zeugenverhör auf den Volkscharakter wirken müsse, leuchtet von selbst ein. Ein so erhebendes Schauspiel muß den Patriotismus beleben, und die Vorstellung einer vollkommenen Gleichheit vor dem Gesetze mächtig verstärken. Es erhält auch im Englischen Volke jenen Geist edler Freimüthigkeit, der sich selbst in den niedrigsten Ständen äußert. Wie ängstlich und verlegen dürfte sich mancher selbst nicht ungebildete Deutsche bei einem Stundenlangen Verhöre vor einer zahlreichen Versammlung benehmen, die aufmerksam jedes seiner Worte belauerte! In England sieht man in den öffentlichen Sitzungen der Gerichte Menschen aus den niedern Ständen mit der größten Ruhe, Unbefangenheit und Gegenwart des Geistes, die sich in der Klarheit, Sicherheit und Bestimmtheit ihrer Antworten ausdrücken, in den verwickeltsten Fällen als Zeugen auftreten. Der Richter, die Jury und die Advocaten sind alle drei berechtigt die Zeugen im Angesichte des Publikums zu befragen.

zwischen den Richtern und den Advocaten steht die Jury mitten inne und erhält, wenn es schwanken sollte, das nöthige Gleichgewicht der Gerechtigkeit. Die Einrichtung der Jury wird von allen Engländern als das Palladium ihrer heiligsten Vorrechten betrachtet. Gewiß sind die Vortheile, welche die Jury den Englischen Staatsbürgern gewährt, nicht zu berechnen, und man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß sie die Basis der ganzen Verfassung ist. Sie hält die Fugen des großen Gebäudes zusammen, indem sie die Staatsbürger durch das starke Band der Gerechtigkeit vereiniget, und das Volk selbst verpflichtet, das öffentliche Recht sorgfältig zu bewachen. Der Einrichtung der Jury verdankt auch England die Abkürzung des gerichtlichen Verfahrens. Jene Ungeheuer von Processen, die in manchen Deutschen Provinzen das Eigenthum beider Parteien verschlingen, viele Familien zu Grunde richten, ganze Generationen überleben, und als ein trauriges Symptom von der kränklichen Schwäche der Justiz betrachtet werden müssen, kennt man in England nicht. Hastings berühmter Criminalproceß, bei welchem die nöthigen Actenstücke aus Ostindien herbeigeschafft werden

mußten, wird wegen seiner Dauer in England als eine seit Menschengedenken unerhörte Ausnahme betrachtet. Er währte in allem sieben Jahre und drei Monate; ein Zeitraum, der mit jener ungeheuern Dauer mancher Deutschen Processe verglichen, sehr mäßig ist. Ich habe in England in Zeit von einigen Wochen Streitsachen entschieden gesehen, die in andern Ländern mehr Jahre zur Beendigung erfordert haben würden, als ihre Dauer in England Tage betrug. Bei dieser Kürze des gerichtlichen Verfahrens, die dadurch erlangt wird, daß alles auf mündliche Vorträge beschränkt ist, und die Jury nach der Beurtheilung der Beweismittel das Factum schnell entscheidet, wird man doch äußerst selten jene Klagen über Chicanen, Verdrehungen und Partheilichkeit hören, die bei dem langwierigen Rechtsgange in andern Staaten so allgemein sind.

Es ist hier nicht der Ort, die Vortheile und Nachtheile der Englischen Gerichtsverfassung in einer ausführlichen Prüfung abzuwägen; doch würde es sich leicht zeigen lassen, daß, so groß auch die letztern seyn mögen, der Ausschlag in der Wagschale doch immer auf Seiten der erstern bleibt. Zwar hat Colquhoun,

so viel ich weiß, zuerst einige wichtige Fehler der Englischen Gerichtsverfassung aufgedeckt; doch bleibt sein Versuch höchst unvollkommen. Vielleicht beschenkt aber bald ein Englischer Patriot, der mit einer genauen Verfassungkenntniß einen philosophischen Geist verbindet, sein Vaterland mit einem Werke, welches der Rüge jener Mängel ausschließlich gewidmet ist. Bei der immer höchst unvollkommenen Kenntniß, die ein Ausländer von der Gerichtsverfassung eines fremden Landes erlangt, wird er leicht zu falschen Ansichten verleitet, welches der Verfasser der folgenden Bemerkungen weder sich, noch seinen Lesern verbergen mag.

Einige Fehler der Englischen Gerichtsverfassung scheinen radical und unaustilgbar zu seyn, und bloß eine palliative Heilmethode zu vertragen; andere hingegen sind, dem Ansehn nach, leicht durch einige politische Maßregeln zu heben. Unter die unaustilgbaren Fehler scheinen vorzüglich zwei zu gehören: die Unvollständigkeit und Unbestimmtheit vieler Gesetze und der Mangel an einigen zur Entdeckung und Verfolgung der Verbrecher nothwendigen Anstalten. So lange als die strenge buchstäbliche Gesetzerklärung nothwendig ist, wird in England die Unvollständigkeit und Un-

bestimmtheit der Gesetze stärker als in andern Ländern gefühlt werden, und diese selbst nicht durch die höchste menschliche Weisheit der Gesetzgeber gehoben werden können. Da nun aber jene genaue wörtliche Erklärungsweise ein wesentliches Princip der ganzen Englischen Verfassung ist, und als eine unentbehrliche Schutzwehr der Freiheit betrachtet werden muß: so ist auch nicht abzusehen, wie jenem Mangel vollständig abgeholfen werden könne. Das wirksamste Palliativmittel, was bis jetzt dagegen angewandt worden ist, sind die Gerichtshöfe der Billigkeit. Allein die wohlthätige Wirksamkeit dieser Anstalten zu sichern und zu erweitern, scheint es wesentlich nothwendig, daß die Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit genauer als bisher bestimmt werden; denn, wie behauptet wird, sind durch die Chicane der Advocaten Sachen vor dieses Forum gezogen worden, die, ihrer Natur nach, nicht dahin gehörten. Ueberdies wäre zu wünschen, daß, statt der unschicklichen bisherigen Verfahrungsart, die einfachere Englische gewählt, die Jury in diese Gerichte eingeführt, dadurch der Rechtsgang abgekürzt, und die bisher den ärmern Classen zu beträchtlichen Gerichtskosten gemindert würden.

Der Mangel an einigen zur Entdeckung und Verfolgung der Verbrecher nöthigen Anstalten, ist besonders von Colquhoun gerügt worden, dessen ganze Schrift über die Londner Polizei als eine Sammlung von Thatsachen, die jenen radicalen Fehler der Englischen Gerichtsverfassung aufdecken, betrachtet werden kann. Zu jenen nothwendigen Anstalten, die England wegen seiner Reichsverfassung für immer entbehren muß, gehören vorzüglich folgende: die nöthige Einführung der Pässe für Reisende im Innern des Landes, der Sicherheitskarten für die Einwohner von London, und das inquisitorische Verfahren gegen Verbrecher. Es ist begreiflich, daß, so lange es jedem verstattet ist, in allen Theilen des Reiches, ohne daß die Ortsobrigkeit nach seinem Zwecke zu fragen berechtiget ist, herumzuschwärmen, und so lange bloß der immer höchst unvollkommene accusatorische Criminalproceß statt findet, der Verbrecher selten anders als auf der That ertappet und noch seltener zur Strafe den Gerichten überliefert wird. Allein Reisepässe und Sicherheitskarten würden nicht nur unerträgliche Fesseln für den Handel seyn, sondern auch der glücklichen Freiheit der Engländer große Gefahren drohen. Sie können

daher, ohne Verletzung der Constitution, nie in England eingeführt werden. Eben so wenig kann an die Begründung eines inquisitorischen Verfahrens gedacht werden, welches die ganze Englische Gerichtsverfassung umstoßen und vernichten würde. Vollständig können diese Mängel nicht gehoben werden: sie bleiben also in so fern ein radicales Uebel der Verfassung. Allein unbeschadet der Freiheit der Englischen Staatsbürger, könnte der Aufenthalt der Verbrecher dadurch erschwert werden, daß man die Hausbesitzer verpflichtete, der nächsten Gerichtsobrigkeit Namen, Stand und Beschäftigung ihrer Miethsleute anzuzeigen, welches bisher fast ganz außer Acht gelassen worden ist. Um den verdächtigen Personen beim Herumschweifen im Lande stets auf der Spur zu bleiben, würde es rathsam seyn, zu verordnen: daß alle Postmeister und die Besitzer der öffentlichen Reisewagen durch besonders dazu verpflichtete Packknechte das Gepäck der Reisenden bei der Abfahrt aus seiner Wohnung abholen, und bei der Ankunft in sein nächstes Absteigequartier bringen ließen und es keinen andern Personen verstattet würde, das Reisegepäck herbeizuschaffen. Die herumziehenden Verbrecher würden alsdenn, um unent=

deckt zu bleiben, entweder genöthiget seyn, sich eigne Reitpferde und Equipagen zu halten, welches sie doch nur um so gewisser verrathen würde, oder sie müßten in den Postkutschen ohne alles Gepäck reisen, welches ihr Unterkommen in den Wirthshäusern sehr erschweren würde, oder sie würden genöthiget seyn, zu Fuß zu wandern, welches mit derselben Beschwerde verbunden ist und außerdem ihr schnelles Entkommen verhindern würde. Die Unvollkommenheiten des accusatorischen Criminalprocesses sind zwar nie ganz in England auszutilgen; es scheint aber doch, als könne die Criminalgewalt, ohne die gesetzliche Freiheit im geringsten zu beschränken, dadurch verstärkt werden, daß in jeder Municipalität von den Mitgliedern derselben ein öffentlicher Ankläger gewählt und aus ihren Mitteln besoldet würde, welcher, in der hergebrachten Form, die im Bezirke der Municipalität verübten Verbrechen gerichtlich verfolgte. Es hat sich auch schon in London eine würdige Gesellschaft verbunden, gewisse Verbrecher, die bisher ungestraft von den abscheulichsten Nichtswürdigkeiten Gewinn zogen, den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. So sollte durch das ganze Reich eine Phalanx gegen das ungeheuere Heer kühner Missethä-

ter geschlossen werden, welches bei dem geringen Widerstande immer zahlreicher und furchtbarer erscheint. Zur Verhütung der Verbrechen scheint aber die dringendste Nothwendigkeit, außer den nöthigen, bis jetzt fast gänzlich mangelnden Sicherheitspolizeianstalten, vor allen andern zu erheischen, daß in allen Theilen des Reiches zweckmäßig eingerichtete Volksschulen zum Unterrichte armer Kinder angelegt, das Armenwesen durchaus reformirt und in einem umfassenden Plane für die nützliche Beschäftigung der niedern Volksclasse gesorgt werde.

Diejenigen Mißbräuche und Mängel der Englischen Gerichtsverfassung, die nicht aus der Wurzel der Staatsconstitution entsprungen sind, sondern als leicht zu beschneidende Auswüchse betrachtet werden müssen, sind sehr zahlreich. Am auffallendsten zeigen sich besonders folgende: Beim Zeugenverhör sowohl in Civil- als Criminalfällen haben sich erstaunliche Mißbräuche eingeschlichen. Es fehlen durchaus die nöthigen Vorschriften, um beim Zeugenverhöre den Chicanen der Advocaten vorzubeugen, den Richter vor Abschweifungen zu bewahren und die Wahrheit rein und unvermischt zu erhalten. Man erlaubt dem Englischen Richter fast alle in andern Gesetzge-

bungen verpönten Fragen. Suggestivfragen finden ohne Ausnahme in Civil- und Criminalfällen Statt, und man wird kein gedrucktes Trial in die Hände nehmen können, ohne bei jedem angegebenen Zeugenverhöre auf solche der Natur des Verfahrens zuwiderlaufende Fragen zu stoßen. Allein dies scheint selbst der geringste Fehler zu seyn. Den Englischen Advocaten ist beim Zeugenverhöre ein ganz freies Feld zur Chicane eröffnet. Sie können durch alle nur ersinnliche Kunstgriffe den Zeugen in Verlegenheit setzen und zu einem Widerspruche zu verleiten suchen. Es ist ihnen verstattet, die Zeugen durch Folgerungen, die sie aus ihren Antworten ziehen, lächerlich und verächtlich zu machen, ihre Leidenschaften aufzuregen, sie über alle Dinge zu befragen, die nicht unmittelbar mit dem Gegenstande verbunden sind u. s. w. Ein solches willkührliches, unordentliches, den Englischen Advocaten verstattetes Zeugenverhör nennt man Gegenexamen (cross-examination). Um von diesem Gegenexamen eine Vorstellung zu geben, will ich nur einige wenige Fragen ausheben, die der große Advocat Curran in Dublin bei zwei Trials den Zeugen vorlegte. Bei dem einen war ein gewisser Attorney

Cokayne als Zeuge wegen Hochverrath gegen seinen Clienten Jackson aufgetreten, der ihm eine Summe von 300 Pfund schuldig war. Curran hatte den letztern Umstand ergriffen, die Glaubwürdigkeit des Zeugen verdächtig zu machen und fuhr mit seinen Fragen folgendermaßen fort: *)

Frage. Sie dachten doch nicht etwa, daß man Ihnen diese Schuld bezahlen würde, im Fall Sie Herrn Jackson als ein getreuer Unterthan überlebten?

Antwort. Auf die Weise, wie Sie sagen, habe ich nicht daran gedacht. Ich glaubte nicht, daß Herr Jackson in die Lage kommen würde, in der er sich jetzt befindet, oder daß ich jemals als Zeuge gegen ihn hierher gebracht werden sollte.

Frage. Sie sind ein prakticirender Attorney in England?

Antwort. Ja.

Frage. Erwarten Sie denn keine Belohnung für die Bemühung, die Sie übernehmen wollten?

*) The trial of the rev. William Jackson for high treason, by William Sampson Esqr. Dublin 1795. p. 49.

Antwort. Ja ich erwartete, daß man mich wie für jede andere Bemühung bezahlen würde.

Frage. Sie verließen also ihr Geschäft in England, um gegen ihren Freund und Clienten als Spion zu handeln und das für die gewöhnliche Belohnung eines gemeinen Geschäftes?

Antwort. Ja.

Bei einer andern Criminaluntersuchung kommen unter den Kreuz- und Queerfragen, welche Curran einem Capitain Armstrong, der als Zeuge auftrat, vorlegte, folgende vor: *)

Frage. Ich frage Sie auf Ihren Eid, ob Sie als junger Mensch an das Daseyn Gottes und an eine künftige Strafe und Belohnung glaubten?

Antwort. Ja.

Frage. Auf Ihren Eid, haben Sie das jederzeit bekannt?

Antwort. Ich glaube es stets gethan zu haben.

Frage. Ich wünschte eine vollkommene und genaue Antwort von Ihnen zu erhalten. Bekannten Sie jederzeit Ihren Glau-

*) Trial of John and Henry Sheares. Dublin. 1798. p. 26.

ben an das Daseyn Gottes und an einen Zustand künftiger Strafe und Belohnung?

Antwort. Ich sage ja.

Frage. Nach Ihrer Erziehung sollten Sie die moralische Verbindlichkeit eines Eides kennen; vermuthlich haben Sie, mein Herr, oft darüber nachgedacht?

Antwort. Ich habe stets mit großer Achtung daran gedacht.

Frage. Bei der Kraft Ihres Eides, haben Sie jemals andere Gesinnungen über die moralische Verbindlichkeit eines Eides geäußert?

Antwort. So viel ich mich erinnere, habe ich es nie gethan.

Frage. Wollen Sie auf Ihren Eid sagen, daß Sie niemals äußerten: ein Eid dürfe nur so lange binden, als er bequem sei?

Antwort. Auf meinen Eid, das habe ich nie gethan.

Frage. Haben Sie jemals die moralische Verbindlichkeit eines Eides verspottet?

Antwort. Nein.

Sollte man nicht glauben, daß hier der Advocat die Stelle eines Beichtvaters übernommen habe? Wenn sich der größte Advocat solche Unschicklichkeiten erlaubte, die freilich in

England und Irland durch kein Gesetz verpönt sind: so wird man leicht vermuthen, daß der gemeine Troß der Sachwalter sich noch weit weniger um die Gränzen einer gerichtlichen Vernehmung bekümmere.

Es ist unläugbar gewiß, daß es, bei der jetzigen gerichtlichen Verfassung in England, selbst der größten Gewalt eines ungerechten Ministers nicht gelingen würde, ein willkührliches dem Angeklagten nachtheiliges Urtheil von den Richtern und der Jury zu erpressen. Allein es scheint, daß durch einen ungerechten ministeriellen Einfluß der Schuldige der verdienten Strafe entzogen werden könne. Das Meiste hängt im Englischen Criminalprozesse vom Ankläger und den Zeugen ab. Die Jury überschreitet nie die Gränzen der Anklage. Wenn daher der Staatsfiscal den Verbrecher nicht streng faßt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er den Händen der Gerechtigkeit entschlüpfen werde.

Wer vom Staatsfiscal im Namen der Regierung belangt wird, die Ungerechtigkeit der Anklage vollkommen beweist und frei gesprochen wird, hat doch keinen Ersatz für alle ihm verursachten Beschwerden zu hoffen. Dies scheint ein sehr unbilliges Gesetz zu seyn.

Warren Hastings hat davon in neuern Zeiten ein merkwürdiges Beispiel gegeben. Ueber die gegen ihn angestellte Criminaluntersuchung ist gegenwärtig nur eine Stimme in England. Auf dem festen Lande hat man das unsinnige Gerücht verbreitet, daß das Englische Oberhaus von Hastings bestochen worden sei. In England würde selbst der leidenschaftlichste neue Whig eine solche Aeußerung für den tollsten Einfall erklären. Die Unschuld des Mannes ist troz dem Geschrei derer, die sich der Uebereilung bei ihren anfänglichen Declamationen schämten, und sie möglichst zu beschönigen suchten, allgemein anerkannt und durch Loggans Schrift, welche das Trial des Buchhändlers Stockdale veranlaßte, in das hellste Licht gestellt worden. In dem Wohnzimmer des Marquis von Landsdown, eines Mannes, der an der Spitze der Opposition im Oberhause steht und wegen seines großen Geistes, seiner ausnehmenden politischen Kenntnisse und patriotischen Tugenden die Verehrung aller Parteien genießt, fand ich Hastings schöne Büste von Alabaster mit der Aufschrift: ingrata patria. Ein schöneres und ein vollwichtigeres Zeugniß könnte es kaum für Hastings Unschuld geben.

Sehr auffallende Fehler zeigen sich beim Englischen Criminalprozesse in dem, was die Abwägung und Beurtheilung der Beweismittel betrifft. Einerseits ist diese so unvollkommen, daß der erklärte Verbrecher oft aus Mangel an Beweis der Strafe entgeht; anderer Seits sind darüber so unbestimmte schwankende Grundsätze angenommen, daß der Richter zu einer übereilten Verdammung des Unschuldigen verleitet werden kann. Das Bekenntniß des Angeklagten wird nur in äußerst unbedeutenden Criminalfällen für hinreichend zur Strafe erachtet. Gemeiniglich machen es die Richter dem Angeklagten selbst zur Pflicht, sich nicht für schuldig anzuerkennen und auf Beweis zu dringen. Dabei ereignet sich aber auch nicht selten der Fall, daß nach dem schon abgelegten und auf Vorstellung des Richters zurückgenommenen Bekenntnisse des Angeklagten, der hinreichende Beweis gegen ihn fehlt, und ein Verbrecher, der schon die That eingestanden hat, von aller Strafe frei gesprochen werden muß. So gelinde und schwach bei solchen Gelegenheiten das gerichtliche Verfahren erscheint, so auffallend hart und unbillig sind manche seiner andern Seiten. Sollte man es für möglich halten, daß in einem

Staate wie England, wo die Gerechtigkeit sich so glänzend darstellt, Todesurtheile über Angeklagte ausgesprochen werden können, bei denen die Gewißheit des corporis delicti fehlt? Die Englischen Gerichte lassen eine Beweisart gelten, die man die Evidenz aus den Umständen (circumstantial evidence) nennt, welche auf keinen klaren Beweisen, sondern bloß auf starken Vermuthungen der gesetzwidrigen That gegründet ist. So wurde während meines Aufenthalts in London das Todesurtheil über einen Mann gesprochen, der seine Frau ersäuft hatte. Der Mann war der That sehr verdächtig; er hatte mit seiner Frau in großer Uneinigkeit gelebt; es war erwiesen, daß er sie zu ermorden gedrohet und, wenn ich nicht irre, daß er es schon einmal versucht hatte; auch hatte er, als man den entseelten Körper im Wasser gefunden, Unruhe verrathen. Aber bei dem allen fehlte die Gewißheit des corporis delicti; es fehlte das Geständniß des Verbrechers; es fehlten Zeugen und an dem Leichnam konnte man nicht wahrnehmen, ob die Frau ersäuft worden war, oder selbst ihren Tod im Wasser gesucht hatte. Nichts desto weniger hielt sich die Jury aus jenen Umständen für berechtiget, den Ver-

brecher für schuldig zu erklären. Der Fall machte großes Aufsehn. Am Tage vor der Hinrichtung bekannte der Verbrecher die That und jedermann freute sich der erlangten Gewißheit, denn man schien mit dem Ausspruche der Jury nicht zufrieden. Bei dieser Gelegenheit wurde ein älterer Fall erzählt, wo ein ähnlicher Ausspruch einen Unschuldigen verdammt hatte. Der Angeklagte war mit seiner Nichte auf dem Felde spatzieren gegangen; dies hatten mehrere Zeugen gesehen. Andere Zeugen hatten gehört, daß die Nichte in einem kläglichen Tone ausrief: „lieber Onkel, tödten Sie mich nicht" und daß in demselben Augenbicke ein Schuß fiel. Die Nichte war verschwunden; der Onkel wurde nach der Evidenz der Umstände von der Jury für schuldig erklärt, und — hingerichtet. Ein Jahr nachher kam die Nichte nach England zurück. Sie war mit ihrem Onkel auf dem Felde spatzieren gegangen, hatte ihn flehentlich um seine Einwilligung zu einer Verbindung mit einem jungen Manne gebeten und sein Herz mit den Worten „er solle sie nicht durch seine Verweigerung tödten" zu rühren gesucht. In demselben Augenblicke hatte ein Jäger in der Nähe seine Jagdflinte losgeschossen und den

nämlichen Abend war das Mädchen mit ihrem Liebhaber davon gegangen.

Die Englischen Criminalgesetze schreiben sich größtentheils aus einem Zeitalter her, wo man noch keinen gehörigen Maßstab der Verbrechen und Strafen kannte. Die Roheit und Barbarei mancher Verordnungen, das große Mißverhältniß zwischen den Strafen und die fehlerhafte Unbestimmtheit der meisten, haben doch noch nicht die höchst nöthige Reform dieses Theils der Englischen Gesetzgebung bewirken können. Alles Vortreffliche reift nur langsam. Die Geschichte der Englischen Freiheit bestätiget es, und so dürfen patriotische Engländer hoffen, daß ein wohlthätiger Genius kommender Zeiten diese Flecken ihrer Gerichtsverfassung tilgen werde.

Eilftes Kapitel.

Inhalt.

Religiosität der Engländer. Ihre Quelle. Verhältniß der Englischen Geistlichkeit zu ihrer Gemeine. Gottesdienst in der anglikanischen Kirche. Charakter der hohen und niedern bischöflichen Geistlichkeit. Sonntagsfeier. Presbyterianer. Charakter ihrer Geistlichen. Gottesdienst in den Presbyterischen Kirchen. Die Methodisten. Charakter und Plan ihres Stifters. Ihre kirchliche Verfassung. Charakter ihrer Geistlichkeit. Nachtheile ihres Sectengeistes für den Staat. Die Quäker. Ihr Ursprung. Verfassung und Geist der Quäkergemeine. Ihr Gottesdienst. Der populaire anabaptistische Prediger.

Unter allen Erscheinungen, die den Fremden in England überraschen, bleibt die Religiosität des Volkes, wegen ihrer unerschütterlichen Dauer und der Größe ihrer Wirkungen, bei weitem die außerordentlichste. Während in andern Ländern der religiöse Indifferentismus bald ungescheut, bald verlarvt in einer ehrwürdigen Gestalt auftritt, scheint in England ein rechtgläubiger Fanatismus immer mehr Raum zu gewinnen, und indeß daß unter andern Nationen philosophische Titanen den Himmel stürmen, füllen sich die Englischen Tollhäuser mit jenen Unglücklichen, die in frommer Verzückung oder im Eifer über ein christliches Dogma ihre Vernunft zerrütteten. Im größten Theile des übrigen Europa ist das Christenthum in augenscheinlichem Verfall; in England wächst es auf dem Boden der kirchlichen Freiheit immer blühender empor, umfaßt alle Glieder des Staates, und durchdringt mit seinem Geiste das öffentliche und häusliche

Leben der Bürger. Zwar erscheint es in diesem Lande in hundert abwechselnden Gestalten, der Sectengeist ist hier, wo sich die Kluft zwischen den kirchlichen Parteien immer mehr erweitert, kühner und mächtiger als irgendwo; aber unter den Secten selbst herrscht noch eine Verbrüderung, eine Anhänglichkeit, eine Treue, von der man in der neuen Zeit, die Herrenhuther in Sachsen ausgenommen, wohl kaum ein ähnliches Beispiel findet.

Ist es nicht wunderbar, daß in England, je höher Reichthum und Luxus steigen, die in andern Weltgegenden das demüthige Christenthum verdrängten, das Reich der christlichen Kirche sich nur um so stärker befestiget? In London allein sind vielleicht in den letzten funfzig Jahren mehr neue Kirchen und Capellen entstanden, als in den zwei vorhergehenden Jahrhunderten zusammengenommen. Dabei steht keine der älteren Kirchen verlassen. Das Volk drängt sich an allen geweihten Orten eifrig zum Gottesdienste, und dieses den Fremden überraschende Schauspiel erblickt er nicht allein in der Hauptstadt, sondern in allen großen und kleinen Städten, in den nahen, wie in den entfernten Gegenden des Reichs. Dieser religiöse Eifer beschränkt sich auch nicht

auf jene Volksclasse allein, die ihren Blick zum Himmel richtet, nachdem ihr auf der Erde wenig zu hoffen übrig geblieben; der Reiche und der Arme, der Vornehme und der Geringe, der Gelehrte und der Ungebildete, Alle schließen sich mit gleicher Religiosität an die Kirche an. Ist aber hierbei nicht mehr Schein als Wahrheit? Diese Frage könnte nur derjenige aufwerfen, dem der Charakter und das Leben der Englischen Nation ganz unbekannt geblieben. Wozu bedürfte es in England des Anscheins der Religiosität? Das Gebiet des Glaubens ist in diesem Lande ein Heiligthum der sittlichen Freiheit, welches keiner zu stören, kein kirchlicher Spion zu erforschen wagt. Im gemeinen Leben sind Anständigkeit und Redlichkeit, welche die bürgerliche Ehre begründen, die einzigen Eigenschaften, die sich Engländer von einander zu fordern für berechtigt halten. Ich habe nie das stolze Wort Toleranz in England aussprechen hören, wohl aber stets die Freiheit bewundern müssen, mit der sich so viele religiöse Secten ausbreiten und befestigen, die ganz offenbar die herrschende Kirche bedrohen. Diese Liberalität der Denkart, bei der so warmen Anhänglichkeit an kirchliche Dogmen, ist un-

streitig einer der ehrwürdigsten Züge im Englischen Nationalcharakter.

Man würde sich sehr irren, wenn man die Quelle jener Religiosität, die sich unter den Engländern fortdauernd erhält, aus ihrem jugendlichen Religionsunterrichte ableiten wollte. Dieser ist gewöhnlich so geistlos, daß er eher geeignet scheint, ein jugendliches Gemüth von den Glaubenslehren abzuwenden, als es für diese aufzuschließen. Selbst auf der angesehnsten Englischen Schule, auf dem großen Gymnasium zu Eton, beschränkt er sich darauf, daß die Knaben angehalten werden, den dürren Katechismus der bischöflichen Kirche auswendig zu lernen, und die unglaubliche Gleichgültigkeit und Kälte, mit der den Kindern insgemein die Religionslehren vorgetragen werden, dürfte wohl nicht vermögend seyn, religiöse Gefühle in ihren jungen Seelen zu entzünden.

Ueberhaupt kann aber eine Religiosität, die so weit entfernt von bigotter Gleißnerei und so tief im Charakter begründet ist, nicht von außen angebildet worden seyn, sondern muß sich frei im Innern entwickelt haben. Mir scheint das Jugendleben der Engländer ganz vorzüglich dem Zwecke zu entsprechen,

die religiöse Stimmung des Gemüthes zu erwecken und auszubilden. Der Knabe ist auf Englischen Schulen sich selbst überlassen, er lebt abgeschieden von den Seinigen und bleibt, die kleine Republick seiner jungen Mitbürger ausgenommen, mit der Außenwelt ganz unbekannt. Was er bei dem kurzen periodischen Aufenthalte im väterlichen Hause von der Welt erfährt, sind einzelne Scenen des großen Nationalschauspiels, wobei er das bunte Theater, auf dem er einst auftreten soll, nur in der Ferne und von der schönsten Seite erblickt. Die Sphäre seiner jugendlichen Träume, Wünsche und Hoffnungen bleibt dadurch ungestört. Zu den Erfahrungen des Weltmannes, die der Jesuitismus der Pädagogik in manchen Ländern den Kinderseelen, in der Form von Weisheitslehren, einzuimpfen pflegt, findet der Knabe in England keine Anleitung. Man sorgt vielmehr dafür, daß er seinen reinen Unschuldssinn, mit allen seinen kindlichen Eigenheiten zu seinen Schulfreunden zurückbringe. So erhält sich in ihm jene liebevolle Innigkeit des Gemüthes, das Heiligthum aller religiösen Gefühle, dessen Zartheit im frühen Umgange mit der Welt so leicht zerstört wird. Wahrheitsliebe und Auf-

richtigkeit, die seine Gespielen streng von ihm fordern, lehren ihn früh sich selbst zu überwinden und den Blick auf sein Inneres zu lenken. Wenn sich dann in dieser glücklichen Periode die innere Welt vor ihm aufthut, öffnen sich in der Lebenswärme der Unschuld die Knospen aller heiligen und göttlichen Gefühle. Denn in der schönen Jugendzeit, wo sich im unbefleckten Gemüthe der Himmel in voller Klarheit spiegelt, bedarf es keines Wunders, ihn mit dem Glanze des Göttlichen zu erfüllen. —

Ohne Voraussetzung einer so freien Ausbildung religiöser Ideen im jugendlichen Geiste bleibt es unbegreiflich, wie auf Schulen und Akademieen in England jene frommen Bündnisse entstehen, jene kirchlichen Reformatoren, jene Glaubensschwärmer aufwachsen konnten, deren die Englische Kirchengeschichte gedenkt. Denn bekanntlich sind fast alle kirchliche Revolutionen dieses Landes unter der Englischen Jugend vorbereitet worden. Selbst die Methodisten, die zahlreichste aller kirchlichen Secten, die sich in neuern Zeiten in England ausgebreitet haben, verdanken ihren Ursprung im verwichenen Jahrhunderte einer religiösen Verbrüderung junger Studirenden in Oxford. Und

wie könnte sich wohl anders jene Religiosität des Volkes fortdauernd auf dieser Höhe erhalten haben? Hätte wohl in einem Lande, wo so viele religiöse Secten auf allen Seiten sich ungehindert ausbreiten, der kirchliche Friede bestehen können, wenn die Religion bloß auf einem alten Herkommen beruhte? Nur wer frei sein eignes Herz dem Glauben öffnete, wird die Glaubensfreiheit anderer ehren. Dies, und ein flüchtiger Blick auf das Verhältniß der Englischen Geistlichkeit zu ihrer Gemeine, erhebt die Vermuthung zur gewissen Ueberzeugung, daß die Religiosität des Volkes kein zufällig ererbtes Nationalgut ist, sondern als ein individuelles Erzeugniß seiner freien Charakterbildung betrachtet werden muß.

Die Kirchen aller religiösen Secten in England, die Katholiken ausgenommen, zeichnen sich dadurch aus, daß der Einfluß der Geistlichen auf die Gemeine sich ganz allein auf das Lehramt beschränkt. Das sittliche Censoramt, welches den protestantischen Geistlichen noch in manchen Ländern zugestanden wird, hat die Englische Clerisei schon längst verloren. Die Methodisten haben zwar den Versuch gemacht, eine strengere Disciplin einzuführen, er ist ihnen jedoch nur sehr un=

vollkommen gelungen. Ueberhaupt steht das Priesterthum bei weitem nicht auf der hohen Ehrenstufe in England, welche die besondere Anhänglichkeit des Volkes an seine kirchlichen Institute erwarten läßt. Die Gemeine allein ist es, welche die äußere Würde der Religion in ihrem freien Vereine aufrecht hält. Der Gottesdienst nähert sich, in seinem Aeußern, dem der Reformirten in Deutschland. Die Kirchen sind ganz einfach ohne alle innere Verzierungen. Die Phantasie aufzuregen, und durch die Sinne das Herz zu rühren, wird als ein papistischer Irrthum angesehen. Man ist überhaupt hierin, wie in vielen andern, noch so streng protestantisch in England, wie man es zu Luthers Zeiten war. Eine Kirchenmusik, ein Oratorium vor versammelter Gemeine zur Zeit des Gottesdienstes aufzuführen, würde man, glaube ich, sehr unanständig finden. Das Gemüth soll in der Kirche nicht ergötzt, sondern erbauet werden. Die armen Kinder, welche vom Kirchspiele erzogen werden, singen bisweilen zum Orgelspiel einige Psalmen vor der Predigt ab. In der Capelle des Londner Findelhauses erhalten einige Mädchen und Knaben im Singen besondern Unterricht, die sich jeden Sonntag mit einigen Duetts hören lassen. Damit sich

aber die Eitelkeit der Mädchen auf ihr weltliches Talent nichts einbilden möge, bedeckt man ihr Gesicht bei solchen Gelegenheiten mit einer grünen Florkappe, und der Fremde wird sich wohl kaum des Lächelns enthalten können, wenn er zum erstenmale solche vermummte Sängerinnen vor der Gemeine auftreten sieht. Die Englische Liturgie ist nicht sehr geeignet, die Feierlichkeit des Ganzen zu beleben. Die Beichte, die Litaney, die Gebote, der Glaube, mehrere Vaterunser, Psalmen, und einige Kapitel aus dem alten und neuen Testamente werden, der Reihe nach, zum Theil vom Geistlichen allein vorgelesen, zum Theil von der Gemeine nachgesprochen und das Ganze mit der Predigt beschlossen.

Bei dieser Einförmigkeit fehlt es dem Englischen Gottesdienste weder an Würde nach an einer rührenden herzerhebenden Feierlichkeit. Es wird ohne Ausnahme eine lobenswerthe Ordnung beobachtet. Die Gemeine versammelt und trennt sich zu gleicher Zeit. Nie sieht man einzelne Personen in der Mitte des Gottesdienstes unter die Gemeine treten, oder sich aus der Kirche vor der Beendigung desselben entfernen. Nie wird man die ganz außerordentliche Stille durch ein lautes Geschwätz unter-

brechen hören. Bei dem Anblick einer zum Gottesdienste versammelten Gemeine wird der Fremde in England den Ausdruck frommer Andacht so allgemein, so lebendig und rührend finden, als er ihn selten zuvor bei protestantischen Glaubensgenossen wahrgenommen. Welche Inbrunst beim Gebete! Welche Hingebung im Glauben! Welche äußere Demuth vor dem Höchsten! Gewiß sind diese rührenden Aeußerungen ein Werk der innern Gesinnung. Dies wird jeder glauben, der davon Zeuge gewesen, und für ein Schauspiel der Art Sinn hat. In dieser Hinsicht ist der Englische Gottesdienst so erbaulich und herzerhebend, daß er seine Wirkung auf die religiöse Stimmung des Gemüthes selten verfehlen wird. Auch scheint man in England einen höhern Werth auf das fromme Beispiel der Gemeine als auf die Amtsverrichtungen der Geistlichen zu legen.

Die Urtheile über die Englische Geistlichkeit sind sehr widersprechend. In der bischöflichen Kirche giebt es bekanntlich einen höhern und niedern Stand der Geistlichen. Die höhere Geistlichkeit hat sich bis jetzt noch immer in einem gewissen Ansehn erhalten, weil es ihr zu keiner Zeit an Männern von entschiedenem Verdienst gefehlt hat. Zwar vergiebt der erste Mi=

nister die Bisthümer und Prälaturen, wobei man öfter darauf bedacht ist, die Hofpartei zu verstärken, als das Verdienst zu belohnen, aber die Stimme der Nation läßt sich in England bei solchen Gelegenheiten so laut vernehmen, daß man denjenigen, dem der allgemeine Ruf eine geistliche Ehrenstelle zuerkannt hat, selten mehr als einmal zu übergehen wagt. Dies ist das Ziel, welches die gelehrten Professoren in Oxford und Cambridge vor Augen haben, und welches sie selten verfehlen, so bald sie sich einen berühmten Namen und einen Gönner bei Hofe erworben haben.

Die höhere Geistlichkeit steht in dem Rufe der politischen Geschmeidigkeit und des geistlichen Starrsinnes. Es ist mehrmals im Parlamente der Vorschlag geschehen, jene unter der Regierung der Königin Elisabeth entworfenen neun und dreißig Glaubensartikel der bischöflichen Kirche zu reformiren, die höhere Geistlichkeit hat sich aber stets hartnäckig dagegen aufgelehnt. Der Minister hat aber auch nur allein bei solchen Gelegenheiten den Widerstand der Prälaten zu fürchten; nie werden sie ihm in den Weg treten, wenn er auf die Volksrechte einen Angriff wagt. Einige unter ihnen, wie zum Beispiel Bischof Horsley, haben in ihren

Predigten und Circularbriefen politische Maximen laut werden lassen, die nur zu deutlich verrathen, daß es ihnen nicht am guten Willen fehlt, die gefährliche Freiheit mit der Wurzel auszurotten. Die niedere Geistlichkeit hat das erhabene Muster der höhern stets vor Augen, und wenn sie ihr gleich in wissenschaftlicher Bildung und im anständigen Leben um Vieles nachsteht, so sucht sie ihr doch in der Liberalität der Denkart gleich zu kommen. Es ist bekannt, daß mehrere Englische Pfarrämter äußerst elend dotirt sind, und daß es zum Beispiel in Wales einige giebt, deren jährliche Einkünfte fünf Pfund betragen, ohngefähr eben so viel als die monatliche Unterhaltung eines Pferdes in England kostet. Gemeiniglich sind es sehr verächtliche Menschen, die sich zur Annahme solcher geistlichen Stellen verstehen. Der unwissendste Deutsche Dorfschulmeister würde stolz auf sie herabsehen. Bei den folgenden Bemerkungen beschränke ich mich auf diejenige Classe der niedern Englischen Geistlichkeit, welcher ein anständiger Unterhalt zugesichert ist.

Der ungeheuere Wucher, welcher in England mit der Besetzung der Pfarrämter getrieben wird, ist allgemein bekannt und von vielen Reisenden gerügt worden. Nichts destoweni-

ger wird der Fremde noch immer Gelegenheit finden, über die außerordentliche Unverschämtheit zu erstaunen, mit der er ungescheut vor den Augen des Publikums ausgeübt wird. Ich gestehe, daß ich mich kaum davon überzeugen konnte, als ich zum erstenmale in den Englischen Zeitungen die Anzeige las, daß die nächste Besetzung einer einträglichen Pfarrstelle in Herefortshire, deren damaliger Besitzer alt und schwächlich war, von dem Auctionator Christie öffentlich dem Meistbietenden überlassen werden sollte. Dergleichen Ankündigungen sind aber eben so häufig als diejenigen, worin der träge Besitzer einer kirchlichen Pfründe bekannt macht, daß er einen geistlichen Amtsverwalter (Curate) suche, der sich anständig aufführe u. s. w. Der ganze Ton einer solchen Anzeige verräth ganz deutlich, daß der würdige Pfarrer an seinen Stellvertreter die mäßigen Anforderungen macht, die jeden nüchternen Bedienten zum Dienste qualificiren, und bezeichnet ohngefähr den Standpunct, aus welchem diese Herren ein geistliches Amt betrachten. Ich will damit nicht behaupten, daß es nicht unter dieser Classe der Englischen Geistlichkeit mehrere verdiente Männer gebe, die eine würdigere Vorstellung mit dem Begriffe eines Religionslehrers verbinden, aber es ist ganz unläugbar,

daß ein sehr großer Theil aus jenem geistlichen Pöbel besteht, der in niedriger Denkart mit dem profanen wetteifert. In einem Fieldingschen Romane, den Abenteuern Josephs Andrews, wird man die Schilderung eines rohen unwissenden Englischen Dorfgeistlichen finden, die ein getreues Portrait nach dem Leben ist. In allen Theilen von England wird der Fremde unter diesem Stande ähnliche Originale wahrnehmen. Ich habe einen Englischen Landgeistlichen gekannt, der in den meisten Charakterzügen das vollkommene Ebenbild des Joseph Andrews vielleicht nicht ganz so unwissend, aber gewiß eben so roh war. Nie fühlte sich dieser Seelenhirt glücklicher, als wenn er sich mit seinen Pfarrkindern herumboxen, an einer Schlägerei der Dorfjungen sich erbauen und die Landjunker der Gegend in einem Zechgelage niedertrinken konnte. Dergleichen Roheiten sind unter den Englischen Landgeistlichen nicht ungewöhnlich.

Sehr häufig ist besonders die Klage, daß diese Priesterclasse selten in dem Weingarten des Herrn arbeitet, ohne den Saft der Trauben bis zum Uebermaße zu genießen. Die Engländer übersehen aber selbst auffallende Schwächen der Geistlichkeit mit außerordentlicher Nach-

sicht. Die Meisten betrachten es als eine christliche Liebespflicht, über die Blößen, die ein geistlicher Herr blicken läßt, einen Schleier zu werfen. Diese Schonung der Geistlichkeit wird bisweilen bis zur Intoloranz weit getrieben. Schriftsteller, die sich über die unverkennbaren Gebrechen der anglikanischen Clerisei mit einiger Freimüthigkeit äußern, sind der Gefahr auf das ärgste verketzert zu werden bloßgestellt. Wer die Priester geringschätzt, sagte Johnson, der achtet meistens auch die Religion nicht. Eben so urtheilen die meisten Engländer. Indessen kann man sich leicht vorstellen, daß, bei der häufigen Herabwürdigung des geistlichen Amtes durch die Roheit und Unwissenheit vieler Landgeistlichen das Ansehn der Clerisei nicht sehr gewinnt. Schon seit langer Zeit giebt sie einen unerschöpflichen Stoff zu Caricaturen, welche die Seelenhirten von einer eben so lächerlichen als verächtlichen Seite dem Volke darstellen, und nicht wenig dazu beitragen, den ohnehin schwachen Glauben an die Sittlichkeit ihres Lebens zu erschüttern. Vor allen andern scheint aber besonders die Art, wie sie ihre Pflichten ausüben, ganz dazu geeignet, ihnen die Achtung der Nation zu entziehen. Die Lauheit und Herzlosigkeit, mit welcher insgemein Eng-

lische Prediger dem Gottesdienste vorstehen, bildet mit der innigen Andächtigkeit der Gemeine einen seltsamen Contrast.

Es ist bekannt, daß die Predigten in der bischöflichen Kirche abgelesen werden; daß es vielen Geistlichen an dem geringen Talente fehlt, einen erträglichen Sermon selbst zu verfertigen, daß sie, aus Unwissenheit und zum Theil auch aus Bequemlichkeit, die Fabrikate armer Theologen im Manuscripte aufkaufen und als ihr eignes Machwerk auf die Kanzel bringen, oder, wie es noch öfter geschieht, diese Ausgabe zu ersparen, zu einer gedruckten Postille ihre Zuflucht nehmen. Wenn man aber auch diesen Mißbrauch entschuldigen wollte, so ist es doch ganz unverzeihlich, daß so viele Englische Geistliche nicht einmal gehörig zu lesen wissen. Es läßt sich in der That kaum eine unangenehmere Monotonie gedenken, als den gewöhnlichen Kanzelton der Englischen Prediger. Von einer richtigen Declamation haben sie keine Ahndung. Die meisten überzeugen bei jeder Periode, die sie ablesen, den Zuhörer auf das vollkommenste, daß ihre Seele an den ausgesprochenen Gedanken nicht den geringsten Theil nahm. Vorzüglich ist ihr Gebetton äußerst

widerlich. Statt des tiefen Tones einer vom Bewußtseyn des Höchsten durchdrungenen Seele erheben sie beim Gebete die Stimme, wodurch im Ausdrucke desselben ein Widerspruch entsteht, der jedem aufmerksamen Beobachter peinlich wird. Ich habe bei meinem Aufenthalte in London und auf meiner Reise in das Innere von England jederzeit des Sonntags die Kirchen besucht, und die eben bemerkten Fehler bei allen Englischen Geistlichen auf der Kanzel angetroffen. Jene Kälte, Schläfrigkeit und Herzlosigkeit des Tones, die beim Gebete eine höchst widrige Wirkung hervorbringt, ist bei den Religionsvorträgen der Englischen Geistlichen weniger auffallend, wo sie mit dem frostigen gedankenleeren Inhalte vollkommen zusammenstimmt. Das Lieblingsthema der Englischen Prediger ist die Anempfehlung der Sonntagsfeier. Ich habe in nicht weniger als fünf Capellen in London über denselbigen Gegenstand predigen hören. Gleichwohl scheint es ganz unnöthig, das Englische Volk zur Heiligung dieses Tages zu ermuntern, da in keinem andern Lande in der Welt die kirchlichen Vorschriften, die sich hierauf beziehen, mit einer solchen Strenge und Religiosität beobachtet werden, als in England.

Der Fremde, der zum erstenmale Zeuge der Sonntagsfeier in England ist, könnte leicht auf die Vermuthung fallen, daß irgend eine außerordentliche Begebenheit auf die religiöse Stimmung des Volkes einen tiefen Eindruck gemacht und den Geist einer bußfertigen Andacht allgemein aufgeregt habe; so groß ist die Stille und Feierlichkeit eines solchen Tages. Das geräuschvolle London verliert des Sonntags seinen Glanz, und viele Gegenden erscheinen öde und ausgestorben. Kein Ton der Freude, keine Musik läßt sich hören. Kein einziger Laden ist geöffnet. Alle Theater sind verschlossen. Die ehrbaren Bürgerfamilien verleben diesen Tag einsam auf ihren Zimmern, da alle gesellige Vergnügungen ihn entheiligen, und Tanz, Musik und Spiel streng verpönt sind. Merkwürdig ist es, daß die Jugend noch eifriger den Gottesdienst zu besuchen scheint, als das Alter. Viele junge Mädchen aus dem Bürgerstande gehen zweimal des Sonntags in die Kirche. Man kann sich leicht vorstellen, daß die jungen Herren diesem frommen Beispiele folgen. Des Abends sind viele artig erleuchtete Capellen, wie zum Beispiel die des Findelhauses, des Asylums und des Magdalenen Hospitals, fast ausschließlich mit jungen Leuten angefüllt, die, das erste

Gebot ausgenommen, gewiß recht fromm sind. — Die ganz niedere Volksclasse scheint den Sonntag hier, wie überall, als einen Freudentag zu genießen, und für diese ist er gewiß sehr wohlthätig. Zwar überläßt sich das gemeine Volk des Abends jenen Ausschweifungen, in denen es seinen größten Genuß findet, allein im Ganzen genommen, bezeichnet jedes kirchliche Fest für die Familien der niedrigsten Classe eine periodische Wiederkehr der Ordnung und Reinlichkeit. Selbst der Pöbel bereitet zur Sonntagsfeier eine sorgfältige Toilette, und wenn der Fremde früh vor Anfang des Gottesdienstes die Gegenden an der Themse besuchet; wird er mit Lächeln die Revolutionen bemerken, die ein solcher Tag in den schmuzigen Haushaltungen des ärmern Volkes hervorbringt. — Der Adel und die reichern Bürger begeben sich des Sonntags auf ihre Landhäuser. Darum sind zu einer solchen Zeit die Heerstraßen um London weit lebhafter als in der Woche, und die speculativen Finanzminister haben diesen Umstand benutzt, den Wegezoll an kirchlichen Festen um das doppelte zu erhöhen. Weil sich die reichen Familien gemeiniglich des Sonntags auf dem Lande befinden und die Dorfkirchen besuchen: so wird der Fremde nicht selten vor den

ganz einfachen ländlichen Capellen lange Reihen prächtiger Equipagen wahrnehmen, und ein Englisches Dorf erscheint alsdenn viel belebter und glänzender als manche Deutsche Residenz.

Da ich im Gebiete der Theologie fremd bin, so werde ich mir nicht anmaßen, über das theologische System der bischöflichen Kirche zu urtheilen. Indessen scheint aus Allem, was jedem Laien davon kund wird, so viel zu erhellen, daß sich der Englische Clerus in Ansehung des orthodoxen Symbols gegenwärtig in einer Art von Anarchie befinde, wodurch er den vielen Secten, die ihn bestreiten, manche gefährliche Blößen giebt. Bei der täglichen Vergrößerung und Ausbreitung seiner Gegner, würde er für seine Existenz besorgt seyn müssen, wenn ihn nicht der Besitz großer Kirchengüter und der Schutz der Regierung, an die er sich getreulich anschließt, von dieser Seite sicher stellte. So viel ist indessen gewiß, daß, so sehr auch die verschiedenen religiösen Secten in ihren Meinungen unter sich abweichen, alle doch darin übereinstimmen, daß sie die bischöfliche Kirche als einen verdorbenen Auswuchs des Protestantismus betrachten, und bei allen Gelegenheiten

ihre Verachtung gegen dieselbe nur zu deutlich ausdrücken.

Unter allen von der herrschenden Kirche abweichenden Religionsparteien in England zeichnen sich besonders drei aus, die durch ihren außerordentlichen Einfluß auf die Stimmung der Nation, durch ihren immer stärkern Anwuchs, und ganz besonders dadurch merkwürdig sind, daß sich die einen in der Politik, die andern in der Dogmatik und die dritten in der Moral als Antagonisten der bischöflichen Geistlichkeit darstellen. Ich meine die Presbyterianer, die Methodisten und die Quäker.

Das theologische System der Presbyterianer weicht zwar auch in vielen wichtigen Puncten von den Glaubenslehren der bischöflichen Kirche ab, allein in diesen Abweichungen stimmen selbst viele Mitglieder der letztern mit ihnen überein. Was aber ihre Trennung von der herrschenden Kirche immer mehr erweitert und befestiget, ist ihre politische Tendenz. Die Einfachheit der ersten Kirchenregierung zurückzuführen, die verlorne christliche Gleichheit wieder herzustellen, die gänzliche Unabhängigkeit der Religionslehrer vom Staate zu behaupten, ist der Hauptzweck ihrer Vereinigung, zu dem

sie sich laut bekennen. Man begreift leicht, daß dieser Zweck nicht anders erreicht werden kann, als durch eine Trennung der Kirche vom Staate und durch eine republicanische Umstimmung der kirchlichen Gemeine. Darin liegt nun der schneidende Contrast der presbyterischen und anglikanischen Kirche. In jener wird Freiheit und Gleichheit, in dieser christlicher Gehorsam gepredigt. Jene hat an allen Aufstrebungen des Republicanismus Theil genommen, sie hat die Katastrophe in der Regierung Karls des ersten beschleuniget. Jakob der zweite wurde durch sie seines Thrones entsetzt und Wilhelm von Oranien und das Braunschweig-Lüneburgische Haus verdanken ihr die Englische Krone; sie hat in neuern Zeiten die Amerikanische Revolution unterstützt und ihre Priester haben öffentlich der Französischen, von der sie sich ein goldnes Zeitalter versprachen, enthusiastische Lobreden gehalten. Dagegen hat sich die bischöfliche Geistlichkeit immer enger mit der Regierung verbunden, sie hat sich jederzeit mehr zu einer absoluten Monarchie hingeneigt, sie hat republicanische Grundsätze auf das eifrigste bestritten, und bei allen Gelegenheiten die Schritte des Ministers gerechtfertiget. Daher verachten die presbyterischen Geistlichen ihre

anglikanischen Amtsgenossen als selbstsüchtige Aristokraten, und diese sehen mit Stolz auf jene herab, die sie als unbesonnene Revolutionairs betrachten. Unter beiden Parteien giebt es würdige Männer, dle mit einem richtigern und lieberaleren Blicke das ganze Verhältniß überschauen, aber es ist unläugbar, daß sich, im Ganzen genommen, jene Stimmung mit ziemlicher Allgemeinheit und Offenheit verräth.

Die presbyterische Geistlichkeit steht in dem Rufe wissenschaftlicher Bildung und eines sehr anständigen Lebens. Der Gottesdienst ist in ihrer Kirche noch einfacher als in der anglikanischen. Nur wenige presbyterische Prediger lesen ihre Religionsvorträge ab, weshalb diese an Innigkeit und Lebendigkeit, die der bischöflichen Geistlichkeit um vieles übertreffen. Es scheint sonderbar, und läßt sich wohl nur durch die politischen Begebenheiten der letzten Jahre erklären, daß diese Secte seit kurzem viele Anhänger verloren hat, die sich an eine Partei angeschlossen haben, deren religiöse und politische Denkart das vollkommenste Widerspiel der Presbyterischen ist. Dies ist die Secte der Methodisten, die jezt vor allen andern in England hervorragt, mit jedem Tage die Gränzen

ihres Gebietes erweitert, und wenn sie noch ein halbes Jahrhundert länger mit dieser außerordentlichen Schnelligkeit fortwachsen sollte, eine Revolution in diesem Lande herbeiführen könnte, von der sich die Philosophie des gegenwärtigen Zeitalters nichts träumen läßt.

Man kann den Geist dieser Secte schon aus dem Tagebuche ihres Stifters Wesley kennen lernen. *) Dieser Mensch war ganz dazu geeignet, eine kirchliche Revolution unter dem Pöbel zu begründen; denn ein solches Gemisch von geistlichem Dünkel und christlicher Demuth, von grobem Selbstbetruge und feiner Verstellung, von Starrsinn und Geschmeidigkeit, von Plumpheit und Feinheit wurde erfordert, um im achtzehnten Jahrhunderte das niedrige Volk in England zu einer Gemeine zu vereinigen, die dem Katholicismus in seiner entarteten Gestalt näher verwandt ist, als vielleicht ihr Stifter selbst geahndet hat. Wesley haßte und verachtete die bischöfliche Geistlichkeit, aber aus politischen Gründen trennte er sich nicht von

*) An extract of the reverend Mr. Iohn Wesley's journal from November 1. 1739 to September 3. 1741 London 1744. 12.

der herrschenden Kirche, sondern begnügte sich, sie auf ihrem eignen Gebiete zu untergraben. Es haben auch die Methodisten schon einen beträchtlichen Raum auf dem Boden der anglikanischen Kirche gewonnen und täglich sieht man bischöfliche Geistliche zu dieser Secte übergehen. Diese wunderbare Erscheinung läßt sich nur aus dem methodistischen Fanatismus erklären, der schwache Köpfe leicht berücken kann.

Was auch immer der Zweck Wesley's gewesen seyn mag, so ist doch dies außer Zweifel, daß er ihn durch Begründung eines strengern theologischen Systems zu erreichen strebte, weshalb die Methodisten als die dogmatischen Antagonisten der anglikanischen Kirche betrachtet werden können. Sie dringen weit stärker als jene auf wörtliche Bibelerklärung und auf den Gebrauch der Gnadenmittel, welche die Ankunft des Geistes befördern, den sie im Stillen erwarten. Sie nehmen verschiedene Glaubensgrade an, wie es verschiedene Mittheilungen des Geistes giebt, und betrachten es nicht als unmöglich, daß die menschliche Seele von der göttlichen Vollkommenheit ganz erfüllt seyn könne. Es fehlt ihnen daher auch nie an heili-

gen Männern, deren Ausspruch als die Stimme des Geistes betrachtet wird. Bei allen methodistischen Gemeinen giebt es eine Classe von Auserwählten, die den Geist gefunden haben Sie bilden den geheimen Rath des Geistlichen und aus ihnen gehen die Laienprediger hervor. Ein methodistischer Geistlicher ist während seines Amtes ein Repräsentant des Geistes; der Herr spricht durch ihn. Er steht auch mit seiner Gemeine in einer weit engern Verbindung, als es bei den Geistlichen der anglikanischen Kirche der Fall ist. Er übt in gewisser Rücksicht ein Censoramt über seine Gemeine aus und ist Schiedsrichter in ihren Familienstreitigkeiten. Krankenbesuche, die bei der bischöflichen Geistlichkeit ganz ungewöhnlich geworden sind, gehören zu den strengsten Pflichten der methodistischen Geistlichen; und zur Befestigung des Bandes zwischen Clerus und Gemeine, ist in dieser Secte die Ohrenbeichte eingeführt worden. Es ist nämlich nicht allein jedes Mitglied der Gemeine verpflichtet, seine sündlichen Regungen und Vergehungen von selbst zu bekennen, sondern ist auch in seinem religiösen Gewissen verbunden, dem Geistlichen alle Fragen, welche dieser vorlegt, um seine innern Gedanken und den Glaubensgrad zu erforschen, mit der streng-

sten Wahrheit zu beantworten. Da die Methodisten verschiedene Grade der Mittheilung des Geistes annehmen, die den Rang unter den Gemeinen bestimmen: so ist die kirchliche hierarchische Stufenfolge tief in ihrem Glaubenssysteme begründet. Wesley war auch gewissermaßen der erste Pabst dieser Secte. Er ertheilte den Bischöfen die höhere Weihe, setzte die Glaubenslehren fest, entwarf und veränderte die Kirchengesetze u. s. w. Von ihm ist die methodistische Kirche in den drei Königreichen und in Westindien in verschiedene Districte abgetheilt worden, die aus mehrern einzelnen Kirchspielen bestehen. Die methodistischen ordinirten Geistlichen, sind nicht an eine bestimmte Kirche gebunden, sondern wandern, wie die Apostel, von einer Gemeine zur andern. Diese Wanderungen geschehen aber in einer bestimmten Ordnung, die auf den vierteljährigen Synoden der Districtsgeistlichkeit entworfen wird. Der methodistische Clerus gewinnt dadurch den Vortheil, sich mit dem Zustande der Gemeinen in allen Theilen des kirchlichen Gebietes genau bekannt zu machen, diese unter sich immer fester zu verknüpfen, und so den hierarchischen Geist des Ganzen aufrecht zu erhalten. Vielleicht verdankt die Secte ihrer her=

umwandernden Geistlichkeit mehr als irgend einer andern Ursache, ihre außerordentlich schnelle Ausbreitung. Es ist jetzt wohl kaum in England irgend ein noch so unbedeutender Ort, wo es nicht methodistische Versammlungen geben sollte. Die ärmere und niedere Volksclasse ist bekanntlich diejenige, unter welcher Wesley und seine Nachfolger die meisten Proselyten gemacht haben. In den Fabrikstädten Birmingham, Manchester, Leeds u. s. w. in Newcastle, in der Grafschaft Cornwall und in Anglesea haben sich die Anhänger dieser Secte am zahlreichsten ausgebreitet.

Die Regierung und die höhere bischöfliche Geistlichkeit sollen, wie man sagt, in geheim die Fortschritte der Methodisten begünstigen, weil man einen wohlthätigen Einfluß ihrer kirchlichen Disciplin auf die Classe des ungebildeten und ungezähmten Volkes bemerkt haben will. Allerdings predigen die Methodisten Demuth, Ordnungsliebe und willigen Gehorsam, allein nichts desto weniger ist die nachtheilige Einwirkung dieser finstern Secte auf den Charakter ihrer Anhänger unverkennbar. Der Engländer ist ohnehin von Natur ernst gestimmt. Man denke sich also, welche fürchter-

liche Wirkung ein Glaubenssystem bei ihm hervorbringen muß, das jede natürliche Regung der Freude, jeden aufheiternden Genuß als Sünde verdammt und eine düstre Melancholie zur Pflicht macht. Denn nach den Lehrsätzen des Methodismus ist die Liebe zum Leben, und zu irgend einem weltlichen Gegenstande ein Zeichen, daß der Geist fern und der Satan noch nicht entwichen ist. Wer noch so fleischlich gesinnt ist, daß er den Kitzel des Komischen fühlen und — lachen kann, der ist, nach der Meinung des Stifters der Methodisten, leibhaftig vom Bösen besessen. Es ist recht erbaulich in Wesley's Tagebuche zu lesen, wenn der fromme Mann erzählt, wie bisweilen der Teufel, trotz dem Gebete, sein Spiel gehabt, und plötzlich in der ganzen gläubigen Versammlung ein unbändiges Gelächter ausgebrochen sey. — Die Schrecknisse der Hölle und die Qualen ewiger Verdammniß sind ein Lieblingsthema der methodistischen Prediger, die es zu ihrem Hauptstudium machen, die hinterlistigen Strategemen der gefallenen Engel auszuspüren. Indem sie das Volk zur Verachtung der Weltlichkeit ermahnen, unterlassen sie auch nie einen gehässigen Seitenblick auf diejenigen zu werfen, die sich noch nicht haben bequemen wollen, die

Natur mit der Brille des Methodismus zu betrachten. Ein geistlicher Stolz, der sich mit dem Gedanken schmeichelt, daß er ein Monopol der Seelenseligkeit besitze, ist ein Hauptzug des methodistischen Pöbels. Er sieht in jedem gebildeten Mann, in allen Großen und Reichen seines Landes, die künftigen Bewohner des höllischen Reiches, denen er einst in Abrahams Schoose den Labetrunk werde versagen können. Dies ist die Demuth, welche das niedere Volk bei den Methodisten lernt. Aber es giebt besonders eine Einrichtung in dieser Secte, die mehr als alles andere dazu beiträgt, den moralischen Charakter herabzuwürdigen, und jene Heuchelei, jene Verläumdungssucht, jenen intoleranten Selbstdünkel zu erzeugen, die man gewiß nicht mit Unrecht den Methodisten vorgeworfen hat. Jedes Mitglied der Gemeine ist verpflichtet, über das Betragen des andern zu wachen, ihm seine Fehler vorzuhalten und den Geistlichen davon zu unterrichten. Sie begnügen sich aber nicht damit, das lieblose Amt des Inquisitors und Anklägers unter ihre Religionspflichten aufzunehmen, und ihre Kirchendisciplin auf Arglist und Verstellung zu gründen, sondern erhalten auch ihre Anhänger durch den rachsüchtigen Verfolgungsgeist im Gehorsam,

mit dem sie in der bürgerlichen Welt den Abfall von ihrem Glauben zu ahnden wissen. Einer meiner Freunde hat mir mehrere Kaufleute in Bristol genannt, die sich Anfangs aus religiöser Schwärmerei an die Secte der Methodisten angeschlossen hatten und nachmals, als sie mit den Abscheulichkeiten dieser Fanatiker bekannt wurden, aus Furcht ihren Cabalen zu unterliegen, es doch nicht wagten, sich öffentlich von ihnen zu trennen. —

Wie die Finsterniß das Element ist, worin der Methodismus gepflegt wird und groß gedeihet: so ist es seiner Natur ganz angemessen, daß ihm die Erleuchtung des Verstandes ein Aergerniß und jede Zierde des Geistes eine Thorheit scheint. Die wissenschaftliche Roheit der methodistischen Geistlichkeit entspricht dieser Denkart vollkommen. — So wird sich jedem unparteiischen Beobachter das Wesen dieser fanatischen Secte darstellen, welcher die Englische Regierung die Bildung der niedern Volksclassen überläßt. Der Nachtheil, der daraus für den Staat entspringt, ist nicht zu berechnen. Tausend nützliche Bürger werden ihm entzogen, die in methodistischen Grillen den schönsten Theil ihres Lebens verlieren. Die niedere Volksclasse

wird mit Haß und Verachtung gegen die gebildeten Stände erfüllt, und aus den wilden Barbaren entsteht ein Heer heuchlerischer Fanatiker, die dem Staate in dieser neuen Gestalt weit furchtbarer werden können, als in ihrer natürlichen Roheit. Es gehört daher zu den unbegreiflichen politischen Räthseln, die den Fremden in England in Erstaunen setzen, daß die Englische Regierung nicht im geringsten darauf bedacht ist, diesen und andern drohenden Uebeln durch die Errichtung zweckmäßiger Volksschulen ein Ende zu machen.

Der Gottesdienst der Methodisten hat nichts ausgezeichnetes, da sie die Englische Liturgie angenommen haben; gleichwohl wird keiner beim ersten Eintritt in eine ihrer Capellen auch nur einen Augenblick über den Charakter der Versammlung zweifelhaft bleiben. Diese verzerrten Physiognomieen, diese stieren zum Himmel gerichteten Augen, dieser zum Gebete krampfhaft verzogene Mund, sind, als die allgemein herrschenden Grundzüge der methodistischen Gesichter, ein ganz untrügliches charakteristisches Merkmal.

In Vergleichung mit den Methodisten erscheint die fromme Secte der Quäker sehr lie-

benswürdig. Sie ist in einem Zeitraume von anderthalbhundert Jahren den einfachen und unschuldigen Sitten ihres ersten Stifters getreu geblieben. Eine Gemeine, die in England, wo die Publicität jeden Schritt bewacht, und jeden Fehltritt rüget, während einer so langen Zeit den Ruf der Ehrbarkeit, Anständigkeit und anspruchslosen Tugend so fortdauernd erhalten hat, wie die Quäker, ist gewiß weit über den Verdacht gleißnerischer Scheinheiligkeit erhaben. Ihre auffallenden Religionsgebräuche haben sie der Satyre, und ihr stilles zurückgezogenes Leben der Verläumdung bloß gestellt; aber durch die Sanftmuth und Gleichförmigkeit ihres Betragens ist es ihnen gelungen, beide zu entwaffnen, und sich die allgemeine Achtung der Nation zu erwerben. Die Quäker und die Herrenhuther sind die einzigen Secten, über die ich in England ohne Ausnahme günstig habe urtheilen hören; und sie sind es auch ganz allein, deren Gemeinen noch nie durch jene abscheulichen Verbrechen entehrt worden sind, die so viele Geistliche der anglikanischen und methodistischen Kirche auf den Richtplatz gebracht haben. Denn daß ein Englischer Geistlicher wegen einer groben Missethat gehenkt oder nach Botanybay verwiesen wird, ist keine seltene Er-

scheinung. Allein von den Quäkern weiß man sich, wie mir einstimmig versichert worden ist, keines einzigen solchen ärgerlichen Auftrittes zu erinnern.

Es geschah im Jahre 1652, daß sich der Herr einem einfältigen Hirten in Yorkshire offenbarte. Georg Fox, von einer frommen Mutter in stiller Gottesfurcht erzogen, führte bis in sein zwei und zwanzigstes Jahr das unschuldige Schäferleben. Von früher Jugend an, war sein Gemüth auf das Himmlische gerichtet, und schon als Kind zeigte er seltene Geistesgaben in göttlichen Dingen. Es lebten damals in jenen romantischen Gegenden einige gottesfürchtige Familien, die sich im Stillen zum Gebet vereinigten und den Trost Israels erwarteten. Diese besuchte der fromme Hirt bisweilen und lehrte sie nach dem göttlichen Lichte in ihrem Innern zu forschen. Einst, als er seine Heerde auf einen hohen Berg getrieben, sah er ein himmlisches Gesicht. Nach Norden hin erblickte er ein großes Volk weit ausgebreitet, dicht an einander gedrängt wie Sonnenstäubchen, welches dem Herrn zugeführt werden sollte, damit dereinst ein Hirt und eine Heerde werde. Er folgte dem göttlichen Rufe

und wanderte von der Stunde an nach Norden, dem Volke die Botschaft und den Tag des Herrn zu verkündigen. So entstand die religiöse Gemeine der Quäker, wie ihr zweiter Stifter der fromme William Penn berichtet, *) dem ich in dieser Erzählung wörtlich gefolget bin. Wer diese Schrift des unvergleichlichen Penn aufmerksam lieset, und dem Geiste der kirchlichen Verfassung der Quäker nachspüret, wird den Antagonismus gegen die anglikanische Kirche ganz unverkennbar wahrnehmen. Ueberall drückt Penn seinen Unwillen gegen die Priester aus, ob wohl immer mit der Sanftheit seines edlen Herzens. Wahre ungeheuchelte Gottesfurcht, die aus dem Innern kommt, jeden geistlichen Zwang, alle leere Aeußerlichkeit verschmähet und in sich den göttlichen Saamen guter Werke trägt, das sollte, nach seinem Urtheil, der religiöse Charakter der Quäker seyn. Die Religion als ein Gewerbe zu betrachten, das zu weltlichem Genuß und weltlicher Ehre führet, hielt er für unvereinbar mit dem Geiste des Christenthums, und erklärte daher mit ei-

*) A brief account of the rise and progress of the people called Quakers by W. Penn. London 1694. 12. pag. 83.

niger Wärme, *) daß es ein Volksbetrug sey, die Macht und die Vortheile der Geistlichkeit zu verstärken. Eitelkeit, Priesterstolz, kalte Formalität, sollten auf ewig aus der Gemeine der Quäker verbannt seyn. In dieser Hinsicht können sie als die moralischen Antagonisten der anglikanischen Clerisei betrachtet werden.

Der Plan, eine kirchliche Verbindung zu stiften, die einzig auf der Moralität ihrer Mitglieder beruhte, durch kein hierarchisches Band, durch kein Glaubenssymbol zusammengehalten würde, nur allein durch die freie religiöse Gesinnung, durch Liebe und Wahrheit bestünde, ist ein Unternehmen, dessen Erhabenheit ungemischte Bewunderung verdient. Wenn man bedenkt, welchen Muth es erforderte, sich von den spottenden Zeitgenossen loszureißen, zu der apostolischen Einfachheit in Wort und That zurück zu kehren, dieser im öffentlichen, wie im Privatleben getreu zu bleiben, so wird man den Helden seine Achtung nicht versagen können, die mit so außerordentlicher Seelenstärke die Vorurtheile ihres Zeitalters überwanden und mit edlem Selbstvertrauen ihrer bessern Ueberzeugung folgten.

*) Page 63.

Jene einfache Sinnesart, das moralische Grundgesetz der Quäkergemeine, zu erhalten, mußte man von den Schwachen die Versuchungen der weltlichen Aeußerlichkeiten entfernen. Daher haben es sich die Quäker zur Pflicht gemacht, äußerst einfach in ihrer Kleidung zu erscheinen. Ihr Rock soll wie ihr Herz ohne Falten seyn. Sie vermeiden alle blendenden Farben und verbannen aus ihrem Kreise die veränderlichen Verzierungen der Mode. Sie haben bekanntlich das brüderliche Du in ihre Umgangssprache aufgenommen und halten es für unchristlich, den Ton der Gleichheit, irgend einem Menschen zu Ehren, herabzustimmen. Ihre Worte sollen ohne allen Schmuck, wahrhaft wie ihre Gesinnungen und anspruchslos wie ihr Leben seyn. Darum sind sie äußerst bedachtsam im Ausdrucke. Man hört von ihnen keine Betheuerungen, keine rednerischen Phrasen; überhaupt vermeiden sie es, viel zu sprechen.

Sie haben kein kirchliches Symbol, und William Penn hat in der erwähnten Schrift sorgfältig vermieden, die dogmatischen Glaubenslehren zu berühren. Nur in dem einen Puncte kommen alle überein, daß sie nach ei-

ner innern göttlichen Erleuchtung streben, und an eine unmittelbare Einwirkung des Geistes glauben. Uebrigens sind alle dogmatische Streitigkeiten aus ihrem religiösen Zirkel verbannt, und diesem Umstande verdanken sie es wahrscheinlich, daß in dem langen Zeitraume keine einzige kirchliche Spaltung in ihrer Gemeine entstanden ist.

Da sie in ihrer Kirchenverfassung jede Spur von Hierarchie vertilgt haben, so giebt es unter ihnen keine Priester und kein geistliches Oberhaupt. Die gesellschaftlichen Angelegenheiten der Gemeine werden durch einige Repräsentanten besorgt, zu denen gemeiniglich die ältern Mitglieder der Kirche erwählt werden. Diese halten ihre bestimmten wöchentlichen Versammlungen. In jeder Grafschaft werden alle Monate Zusammenkünfte der Kirchenvorsteher veranstaltet, und jährlich wird in London eine allgemeine Synode gehalten. Diese äußerst einfache Kirchenverfassung würde wohl kaum hinreichen, jene strenge Ordnung zu erhalten, welche die Gemeine der Quäker vor allen andern charakterisirt. Diese verdanken sie, außer dem herrschenden Geiste einfacher Natürlichkeit, jener Heiligkeit, mit welcher Familienverhältnisse

unter ihnen betrachtet werden, und der brüderlichen Mildthätigkeit, mit der sie ihre Armen versorgen. Es läßt sich wohl mit mehr, als sprichwörtlicher Wahrheit behaupten, daß die Ehen unter den Quäkern im Himmel geschlossen werden. Sie sind gemeiniglich sehr glücklich. Verletzung der Treue ist unerhört und Trennung aus Uneinigkeit äußerst selten. Aber mit welcher Vorsicht pflegt man auch bei Schließung der Ehe jedem Anlasse zu künftigen Streitigkeiten vorzubeugen! Wie streng sorgt man dafür, daß das liebende Paar über seine künftige bürgerliche Lage genau unterrichtet werde! Kein zweideutiges Versprechen, kein ungegründeter Anspruch darf Statt finden; das ganze Verhältniß zwischen Eltern, Kindern und Gatten muß klar und entschieden seyn. Zwar wird der eheliche Vertrag ohne alles kirchliche Gepränge abgeschlossen; allein, da die Kirchenvorsteher einer ganzen Grafschaft auf einer monatlichen Versammlung als Zeugen dabei gegenwärtig sind: so fehlt es ihm nicht an einer gewissen Feierlichkeit.

Die Verbindung der Quäkergemeinen unter einander ist nicht bloß scheinbar, sondern wahrhaft, innig und brüderlich. Sie unterstützen

sich mit einer Uneigennützigkeit, die ihrer Religiosität Ehre bringt. Darum giebt es unter ihnen keine hülflosen Armen und keine Bettler. Sie sind auch in ihren Bemühungen unermüdlich, den durch Unglücksfälle herabgesetzten Familien einen ehrbaren Erwerb zu verschaffen. Dagegen wird unter ihnen keine unordentliche Wirthschaft geduldet. Spieler und Verschwender sind in ihrer Gemeine unbekannt. Sollte sich eines ihrer Mitglieder dieser oder ähnlicher Vergehungen schuldig machen, so ermahnen ihn zuerst seine Freunde zur Reue und Besserung; und blieben alle Versuche der Art fruchtlos: so würde er, da kein kirchlicher Zwang unter den Quäkern Statt findet, im äußersten Falle einen von den Vorstehern mit Vorwissen der Gemeine unterschriebenen Scheidebrief erhalten, des Inhaltes, daß ihn diese hinfort nicht mehr als ihren Bruder betrachte.

Dies ist im Allgemeinen die Verfassung und der Geist der Quäkergemeine. Wer sollte nicht wünschen, daß sie immer blühender fortwachsen, an innerer Stärke gewinnen, ihre einfachen Sitten und ihre herzliche Innigkeit aus dem gegenwärtigen Zeitalter glücklich erretten und den künftigen Generationen ein unbeflecktes Vorbild ihrer edlen Tugenden hinterlassen möge! —

Den Gottesdienst der Quäker wird der Fremde nicht sehr interessant finden. Ihre größte und berühmteste Capelle in London ist in White - hart - court Lombard Street gelegen. Sie besteht aus einem großen Versammlungssaale, der mit einer Gallerie umgeben ist. Man sieht hier keinen Altar, keine Kanzel, keinen Taufstein, nichts von Allem, was christliche Kirchen auszeichnet. Im Hintergrunde der Capelle, dem Eingang gegenüber, sitzen diejenigen, welche die Bewegung des Geistes erwarten, um zur Gemeine zu reden. Es herrscht durch das Ganze eine Todtenstille, die nur von Zeit zu Zeit durch einen tiefen Seufzer unterbrochen wird. Die Männer sitzen, von den Frauen getrennt, alle mit den Hüten auf dem Kopfe und größtentheils mit gesenktem Haupte. Es dauert oft sehr lange, ehe sich der Geist den Rednern nahet, und bisweilen erwartet man ihn vergebens. Als ich die Capelle besuchte, vergingen anderthalb Stunden, die langweiligsten meines Lebens, ehe eine alte Frau von ihrem Sitze sich erhob und bekannt machte, daß der Geist sie bewege. Sie sprach darauf mit zitternder, wehklagender Stimme einige Worte über eine biblische Sentenz, die sie der Gemeine zur Beherzigung empfahl. Bald darauf trennte sich die

Gemeine. Alle standen zu gleicher Zeit auf, dabei ergriff jeder die Hand seines Nachbars und drückte sie herzlich.

Der Rednerton der Quäker ist, wenn ich nach der alten Frau, die ich gehört habe, urtheilen darf, äußerst widerlich. Es ist ein weinerliches Gequäke, und insofern führen sie den Deutschen Namen mit der That. Woher jene Redner zum Voraus wissen, daß der Geist sie in dieser Stunde bewegen werde, habe ich nicht erfahren können. Zwar soll eine solche Versammlung oftmals auseinander gehen, ohne daß ein Wort der Begeisterung gesprochen worden ist, allein da nur einige bestimmte Redner jedesmal den Geist erwarten: so scheint dies wenigstens zu verrathen, daß diese eine besondere Hoffnung auf eine solche himmlische Gnadenbezeigung gefaßt haben.

Außer den Presbyterianern, Methodisten und Quäkern wird zwar der Fremde in London Gläubige von allen seit dem zweiten Jahrhunderte der Christenheit entstandenen Religionsparteien wahrnehmen, aber keine einzige ihrer Gemeinen hat bis jetzt das Ansehn und den Einfluß jener drei Hauptsecten gewinnen können. Der Methodismus hat die Ausbreitung der Herrenhuther verhindert, die gegenwärtig

in London einen allgemein geschätzten Predi=ger an Herrn La Trobe besitzen.

Der Zufall führte mich einst mit einem Freunde in eine der größten Capellen der Wiedertäufer in little prescott - street Goodman's Fields. Der Prediger hatte eben seinen Sermon angefangen, und ich gestehe nie etwas Aehnliches gehört zu haben. Die Monotonie der Englischen Geistlichen konnte man dem guten Manne nicht vorwerfen, denn vom Jammertone zur Freude, vom Pathos zum trivialen Ausdrucke des Fischweibes, waren seine Uebergänge so schnell und unerwartet, daß ich Mühe hatte, der Gewalt des Komischen auf Augenblicke zu widerstehen. Aeußerst auffallend war es mir unter andern, als er den erhabenen Ton, in den er eben eingelenkt hatte, plötzlich umstimmte, und einigen Mädchen, die aufgestanden waren, um die Kirche zu verlassen, in der gemeinsten Pöbelsprache zurief: „Na, was braucht ihr jetzt hinaus zu laufen? u. s. w." Mit Erstaunen habe ich nachher erfahren, daß dieses wunderliche Original einer der beliebtesten anabaptistischen Prediger ist.

Zwölftes Kapitel.

Inhalt.

Die Mildthätigkeit der Engländer in Vergleichung mit andern Nationen. Einrichtung der Englischen Hospitäler im Allgemeinen. Das Bartholomäus Hospital. Das Hospital zu St. Thomas. Guys Hospital. Das St. Georgen Hospital. Bethlem Hospital. Der Kaiser der Welt. Hospital zu St. Lucas. Christus Hospital. Das Findelhaus. Das Asylum. Das Erziehungsinstitut für Kinder großer Verbrecher. Das Taubstummeninstitut.

So einseitig auch gewöhnlich das Englische Volk beurtheilt wurde, und so sehr sich daher auch die meisten Schilderungen desselben widersprechen, so hat man doch eine geraume Zeit Großmuth und Menschenliebe als unbestrittene Zierden des Englischen Nationalcharakters gelten lassen. Nur seit dem einer Nation, die sich neuerdings die Große genannt, jene beispiellose Gewalt eingeräumt worden, nicht allein die Schicksale der Völker, sondern auch ihre Meinungen zu leiten: hielten sich Einige für verpflichtet, den lang verjährten Ruhm ihrer Gegnerin in Anspruch zu nehmen, und zu dem Haufen gemeiner Vorurtheile zu werfen. Da, wo man vormals die Wirksamkeit edler Triebfedern nicht zu verkennen glaubte, läßt man jetzt Prahlsucht und Eitelkeit als die alleinigen Beweggründe Statt finden.

Es wird viel über Härte und Egoismus des Engländers declamirt, und es gehört zu den alltäglichen Behauptungen, daß, wo

sein Stolz nicht gepflegt werde, auch seine Großmuth nicht gedeihe. Betrachtet nur, sagen einige neuere Reisende, jene prächtig gedruckten Listen der Subscribenten zu jeder öffentlichen Anstalt in England, alle die glänzenden Vorrechte, die ihnen dabei zugestanden werden, jene schön verzierten Tafeln in den Hospitälern, wo mit goldenen Buchstaben die Namen der Wohlthäter aufgezeichnet sind; würde wohl eine bescheidene Humanität, eine reine uneigennützige Wohlthätigkeit in diesem Prunke sich gefallen? Doch warum lasse ich mich verleiten, die seichten Declamationen zu wiederholen, mit denen einige Schwätzer, weit entfernt ein edles Volk zu verunglimpfen, nur ihre eigene gemeine Denkart verrathen haben. Man hat auch von einer solchen Verurtheilung jenseits des Canals kaum etwas vernommen, und der ruhige Gang aller der herrlichen Unternehmungen, die von der Großmuth und Menschenliebe des Englischen Volkes unwidersprechlich zeigen, ist dadurch nicht im mindesten unterbrochen worden.

Ohne ungerecht gegen andere Nationen zu seyn, kann man zuversichtlich behaupten, daß kein Europäisches Volk weder in der Anzahl noch in der Vollkommenheit seiner mil-

den Stiftungen mit dem Englischen die Vergleichung aushalte. Bei den meisten übrigen Nationen schreiben sich die schönsten Denkmäler edler Mildthätigkeit aus entfernten Zeitaltern her, wo ein frommer Glaube durch Liebe und Barmherzigkeit den Himmel zu erwerben hoffte; in England sind sie in den neuesten Zeiten entstanden, vergrößern, erweitern und verherrlichen sich mit jedem Jahre, und erscheinen als das vereinte Werk der Religion und des Patriotismus. Ich habe Gelegenheit gehabt, die merkwürdigsten Anstalten dieser Art in England oftmals zu sehen, und immer haben sie in mir einen freudigen, erhebenden Eindruck zurück gelassen. Mit welcher zarten Aufmerksamkeit wird hier der Unglückliche gepflegt! Bei der Achtung, mit der man ihn behandelt, vergißt er seine abhängige Lage; es sind nicht fremde Menschen, die ihm mit kalter Hand eine Wohlthat reichen, es sind Freunde, die ihn aufrichten, die ihm theilnehmend, Trost, Muth und Liebe zum Leben einsprechen; er ist nun nicht mehr allein und verlassen in der Welt.

Ich werde in diesem Kapitel bloß einige der interessantesten dieser Anstalten in London angeben und derjenigen, die ich auf meinen Wan=

derungen theils in der Nähe der Hauptstadt, theils in dem Innern des Landes gesehen, gelegentlich bei den Erinnerungen an diese gedenken.

Ohngeachtet ein Fremder in England bei der strengen Reinlichkeit und Sauberkeit, die er fast überall beobachtet sieht, diese von selbst in den Englischen Hospitälern erwarten wird: so fühlt sich doch ein jeder durch den Anblick der vollkommenen Nettigkeit überrascht, die ihnen vor allen andern zur schönsten Zierde dient. Die Gebäude sind größtentheils einfach; höchstens ist das Erdgeschoß mit einer Rustik verziert. Kein Marmor, keine Bildsäulen schmücken das Innere aus. Aber eben jene anspruchslose Einfachheit, die mit der vollkommensten Sauberkeit vereinigt ist, und die so schön mit dem Geiste dieser Stiftungen harmonirt, verfehlt nie einen heitern Eindruck in dem Gemüthe des Beschauers hervorzubringen. Hier begegnet das Auge keiner von jenen abschreckenden Gestalten, die in Anstalten der Art auf dem festen Lande und ganz vorzüglich in Frankreich den Hülfsbedürftigen zur Verpflegung zugesellt werden, die wie Gespenster vor die Betten der Kranken treten und mit rauher Stimme die zitternd ausgesprochene Bitte derselben unter-

brechen. Es sind vielmehr äußerst anständig gekleidete Bediente, wie man sie nur in den besten Familien zu sehen gewohnt ist. Sie vergessen nie ihre untergeordnete Rolle, und die gutmüthige Aufmerksamkeit, mit der sie die Kranken bedienen, muß einen jeden überzeugen, daß sie ihr Gefühl durch die Gewohnheit nicht haben verhärten lassen. Auch ist die Wahl dieser untern Bedienten ein Gegenstand, auf den man in England eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verwendet. Für jeden Krankensaal sind gewöhnlich zwei Aufwärter bestellt, die in kleinen an die Säle angebauten Cabineten schlafen, und von denen jederzeit wenigstens einer im Krankenzimmer zugegen seyn muß. In allen Englischen Hospitälern, die ich gesehen, waren die Krankensäle hell, luftig, hoch und geräumig. Die Betten werden, wie alles übrige, mit ausgezeichneter Sauberkeit unterhalten, sie stehen weit von einander, und jedes nimmt ein besonderes Fenster ein. Die Bettgestellen sind fast durchgängig von Eisen und die Betten selbst gewöhnlich mit Vorhängen behangen, die aber immer aufgezogen bleiben, und nur bisweilen gebraucht werden, andern Kranken einen unangenehmen Anblick zu entziehen. Es

darf kaum bemerkt werden, daß jeder Kranke ein besonderes Bett hat, und daß die Kranken nach ihrem Geschlecht und nach der Natur der Krankheit von einander in unterschiedenen Sälen abgesondert sind. An jedem Bette hängt eine kleine Tafel, mit dem Namen des Arztes uud Wundarztes bezeichnet, die den Kranken besorgen. Jeder Arzt in einem Englischen Hospitale muß sich schriftlich verbindlich machen, seine Praxis auf kein anderes auszudehnen. In jedem Krankenhause ist eine eigene Apotheke angelegt, aus der aber nur die Kranken des Hospitals mit Arzneien versorgt werden dürfen. Für die chirurgischen Operationen, so wie zur Versammlung und Berathschlagung der Vorsteher und der Aerzte sind in jedem Hospitale besondere Zimmer eingeräumt. In den größern Anstalten dieser Art sind außer jenen Zimmern noch mehrere Hörsäle zu den Vorlesungen angelegt, die hier über Anatomie, Chirurgie und Pathologie gehalten werden. Alle Englische Krankenhäuser stehen zu jeder Zeit denen offen, die, durch Zufall beschädigt, einer schleunigen Hülfe bedürfen. Solche Personen werden ohne alle vorgängige Empfehlung und Anfrage aufgenommen. Diejenigen aber, die, außer

einem solchen Falle, auf die Verpflegung im Hospitale Anspruch machen, sind genöthigt schriftlich darum anzusuchen; die Bittschrift muß von einem der Vorsteher unterzeichnet seyn, und wird alsdenn in der wöchentlichen Versammlung der Verwaltungscommission vorgetragen. Wird darauf dem Kranken sein Ansuchen bewilliget, so findet die Aufnahme, wenn sich schon mehrere gemeldet haben sollten, nach der Zeitfolge der eingereichten Bittschriften statt. Dies wird als eines der strengsten Grundgesetze beobachtet, von dem man sich, um jede parteiische Begünstigung zu verhindern, unter keinem Vorwande eine Ausnahme erlaubt. Es wird jedoch jeder Kranke, dem die Aufnahme in das Hospital zugesichert worden, von dieser Zeit an mit Arzneien aus demselben versehen. Nicht selten übersteigt die Menge solcher außer dem Krankenhause wohnenden Patienten (out patients) bei weitem die Anzahl der im Hospitale befindlichen Krankenstellen. Zu Vorstehern werden nur die ausgezeichnetsten Wohlthäter der Stiftungen erwählt. Es ist auch ein in den Annalen der Englischen Criminalgerichte unerhörter Fall, daß ein Hospital durch die Betrügerei seiner Vorsteher einen Nachtheil

erlitten habe. Keine erdenkliche Infamie könnte mit derjenigen vergleichbar seyn, die einen solchen Verbrecher in England bedecken würde. Allein es sind noch außerdem die milden Stiftungen dieses Landes gegen Betrügereien der Art theils durch die große Publicität gesichert, mit der alles, was ihr Interesse betrifft, verhandelt wird, theils auch durch ein unverbrüchliches Gesetz, nach welchem keiner der Vorsteher auf eine directe oder indirecte Weise in einem Contracte interessirt seyn darf, der für das Hospital abgeschlossen wird. Dies ist die Verfassung der Englischen Krankenhäuser im allgemeinen; und man wird schon aus dieser oberflächlichen Skizze jenen Geist der Ordnung und der Liberalität abnehmen können, der sie so vorzüglich charakterisirt.

Unter den Londner Hospitälern ist das Bartholomäus Hospital das größte und prächtigste. Es besteht aus vier großen regelmäßigen frei stehenden Gebäuden, die einen sehr geräumigen Hof einschließen. Das eine Gebäude, welches sich auf Smithfields öffnet, ist ausschließlich zu den mit dem Institute verbundenen medicinischen Lehranstalten, so wie zur Aufnahme alles dessen bestimmt, was

zu der Verwaltung des Ganzen gehört; die drei übrigen enthalten die Krankensäle, in welchen sich gewöhnlich gegen vierzehnhundert Kranke befinden. Die Zahl der außer dem Hause wohnenden Patienten beläuft sich gemeiniglich auf eben so viel und im Ganzen rechnet man, daß jährlich durch diese Stiftung gegen zwölftausend Kranke verpflegt werden. Dieses und das Hospital zu St. Thomas im Flecken Southwark gehören zu den alten königlichen Stiftungen, die aber durch die reichen freiwilligen Beiträge mehrerer Privatpersonen beträchtlich erweitert und verbessert worden sind. Das Hospital zu St. Thomas ist ein recht artiges Gebäude, welches aus drei großen Abtheilungen besteht, deren jede einen vierseitigen Hof einschließt. Um alle drei Höfe laufen einfache Colonnaden herum, deren offene Seite dem Hofe zugekehrt ist. Sie dienen den genesenden Kranken zum Spatziergange, zu deren Bequemlichkeit Bänke an den Wänden angebracht sind. In diesem Hospitale befinden sich neunzehn Krankensäle mit vierhundert und vier und siebzig Betten und, die außer dem Hause verpflegten Kranken mit einbegriffen, werden deren jährlich gegen neuntausend durch diese Stiftung versorgt.

An das Hospital zu St. Thomas gränzt ein, seiner innern Einrichtung nach, wenig von ihm verschiedenes Krankenhaus, welches von einem Londner Buchhändler Thomas Guys gestiftet worden. Dieser edle Patriot verwandte zwanzigtausend Pfund Sterling auf die Einrichtung des Gebäudes, unterhielt die Anstalt bei seinem Leben und hinterließ ihr ein Vermächtniß von zweimalhundert und zwanzig tausend Guineen. In diesem Hospitale befinden sich zwölf prächtige Krankensäle mit vierhundert und zwei und dreißig Betten und die Zahl der jedes Jahr durch diese Stiftung verpflegten Kranken beläuft sich gewöhnlich auf acht tausend.

Unter den zahlreichen kleinern Krankenhäusern, die allein durch jährliche freiwillige Beiträge unterhalten werden, behauptet das St. Georgen Hospital, welches am Hyde park corner gelegen ist, einen ausgezeichneten Rang. Ich habe es mehrmals besucht, und stets die Ordnung, die außerordentliche Nettigkeit des Ganzen und die liberale Verpflegung bewundern müssen, die den Kranken in dieser trefflichen Anstalt zu Theil wird. Das St. Georgen Hospital besteht aus einem ganz einfachen Gebäude von Backsteinen, an

dessen hintere Seite sich ein Rasenplaz anschließt, der zum Spatziergange der Kranken bestimmt ist. Den einen Flügel des Gebäudes bewohnen die männlichen, den andern die weiblichen Kranken. Die Krankensäle sind vortrefflich und enthalten zusammen hundert und fünfzig Betten. Die Anzahl der außer dem Hause verpflegten Kranken ist bei diesem Hospitale sehr beträchtlich und man rechnet, daß jährlich zusammen über dreitausend hülfsbedürftige Personen durch diese Anstalt verpflegt werden.

Das berühmteste, ob wohl bei weitem nicht das trefflichste aller Englischen Hospitäler ist Bethlem Hospital. Keinem, der in der Englischen Literatur nicht ganz fremd ist, kann dieser Name unbekannt geblieben seyn. Redner und Dichter haben sich in ihren witzigen Anspielungen darauf erschöpft. Es ist das größte Narrenhaus in England; und lange Zeit behauptete es einen entschiedenen Vorrang, bis es durch das unübertreffliche Hospital zu St. Lucas verdunkelt wurde, welches jezt mit Recht als die erste Anstalt dieser Art in Europa betrachtet werden kann. Bethlem Hospital ist ein Gebäude von großem Umfange; seine Länge beträgt 540, seine Tiefe

40 Fuß. Vor dem Hause befindet sich ein Rasenplatz, von einer hohen Mauer eingeschlossen, wo den nicht gefährlichen Kranken freie Luft zu schöpfen verstattet wird. Durch die ganze Länge des innern Gebäudes laufen im Untergeschoß und im ersten Stockwerke zwei Gallerieen, die in der Mitte durch starke eiserne Thüren von einander getrennt sind. An der einen Seite jeder Gallerie befinden sich die Cellen für die Kranken; der übrige Raum dient ihnen als bedeckter Spatziergang. Am Ende der Gallerieen befinden sich große Zimmer, wo die nicht gefährlichen Kranken in Gesellschaft speisen und sich zur Unterhaltung versammeln. Die Männer bewohnen den einen, die Weiber den andern abgesonderten Flügel des Gebäudes. Dieses ist gegenwärtig sehr baufällig. Man erwartet auch, daß es in kurzem niedergerissen und weit vortrefflicher an einem viel schicklichern freiern Orte wieder erbauet werde, wozu sich schon eine hinreichend starke Anzahl von Subscribenten vereiniget hat. Eben dies, daß man den baldigen gänzlichen Ruin des alten Bethlems vor Augen sieht, trägt vielleicht zu der gegenwärtig etwas nachlässigen Verwaltung desselben bei. Wenigstens gestehe ich hier jene

hohe in Englischen Hospitälern gewöhnliche Reinlichkeit vermißt zu haben.

Es befanden sich in diesem Hospitale, zu der Zeit, als ich es besuchte, zwei hundert und fünf und siebzig Kranke und unter diesen mehrere höchst interessante Narren. In einem der Versammlungszimmer traf ich eine Gesellschaft von zwölf Personen beim Spiele beschäftigt. Es waren Spieler von Profession, die über ihr Handwerk den Verstand verloren, aber es doch auch jetzt noch in ihrer Narrheit fortsetzen. Merkwürdig ist es, daß sie sich gegenseitig erkannt und einander ihre schwache Seite abgelernt haben. Ueberhaupt aber macht sich hier ein Narr über den andern lustig, und die Menschen scheinen auch im Tollhause ein stärkeres Talent zu behalten, fremde Thorheiten eher, als ihre eignen, zu bemerken. Ich habe mich hier wie zu St. Lucas nach der zahlreichsten Classe der in beiden Häusern befindlichen Wahnsinnigen erkundigt, und es wurde mir einstimmig versichert, daß die größte Zahl dieser Unglücklichen durch Wollust, oder durch religiöse Schwärmerei — also durch sinnliche und übersinnliche Excentricität — in diesen Zustand herabgesunken sind. Man

wird erstaunen, daß man in England der religiösen Schwärmerei eine so gefährliche Gewalt über die Vernunft einräumt. Aber dies Erstaunen wird sich verlieren, wenn man sich an den Geist jener finstern Secte der Methodisten erinnert, den ich im vorigen Kapitel darzustellen versucht habe.

Unter den Wahnsinnigen in Bethlem Hospital befinden sich gegenwärtig die berüchtigte Michelson und Hatfield, die beide einen Anfall auf des Königs Leben wagten. Hatfield war kurz vorher mit vieler Schlauheit entwichen, wurde aber einige Meilen von London wieder ergriffen. Beider Aeußeres verräth nicht die geringste Spur von Wahnsinn. Auch sind ihre Augen vollkommen ruhig, klar nnd frei beweglich; sie haben nicht jenen besonderen stieren Blick, den ich bis jetzt noch an allen Wahnsinnigen gesehen und der wohl nur in äußerst seltenen Fällen fehlen wird, weil bei Gehirnkrankheiten von der großen Menge Nerven, die zu den Muskeln des Auges gehen, consensuell wenigstens einige leiden. Auf dem Gesichte der Michelson ist der ganze Methodismus in allen Zügen ausgemahlt. Ich wagte es, den Vorsteher

etwas vorlaut zu fragen: ob sich neue Gründe gefunden, diese Menschen für wahnsinnig zu halten. Ueber Hatfield wurde keine bestimmte Erklärung gegeben und in Ansehung des Weibes war die Antwort: there is a great deal of cunning about her, es zeige sich bei ihr viel Verschlagenheit. Ich zweifle daher nicht, daß nicht die Großmuth des Königs in beiden Fällen die Begnadigung der Verbrecher in eine weniger auffallende gesetzliche Form eingekleidet habe.

Bethlem besitzt einen der außerordentlichsten und der unterhaltendsten Narren, die jemals in einem Tollhause zum Vorschein kamen. Es ist ein Mann von mittlerm Alter, dem die Politik den Kopf verrückt hat, und welcher sich nichts weniger einbildet als — Kaiser der Welt zu seyn. Das wunderbarste ist, daß er alle neuere Weltbegebenheiten mit seiner phantastischen Vorstellung zu vereinigen weiß und daß er sich durch keine Revolution, durch kein noch so großes seiner eingebildeten Macht zuwiderlaufendes Ereigniß auf seinem Throne erschüttern läßt. Er erkennt den König von England nicht an. Seine Celle ist mit Gemälden und Charten behangen, unter

denen die Charte von England eine neue von ihm entworfene Eintheilung dieses Landes vorstellt, und auf einer andern der Plan zu einem großen Pallaste gezeichnet ist, den er an den Ufern des Tigris gelegentlich erbauen will. Mit dem Betragen des Minister Addington ist er sehr unzufrieden. Er zeigte einem meiner Freunde, dem Doctor H. ein Papier mit der Versicherung, daß er zur Hinrichtung dieses Ministers schon Befehl gegeben, und in dieser Schrift das Todesurtheil unterzeichnet habe. Mein Freund wagte es zu äußern, daß Sr. Majestät durch eine so außerordentliche Strenge leicht die Herzen ihrer getreuen Unterthanen von sich entfernen dürften. Darauf richtete sich der Narr unwillig in die Höhe, und sagte mit der Miene des beleidigten Stolzes: Untersteht Euch keine Vertraulichkeit mit Euerm Souverain! Ueberhaupt spielt er seine Rolle mit einer Würde und einem Anstande, der manchen Theaterkönig beschämen dürfte. Seine Physiognomie ist erstaunend ausdrucksvoll, besonders sind seine Augen groß, feurig und schön. Sein Ausdruck ist zierlich, bilderreich und beredt; er verräth eine gute literarische Bildung, und besonders eine bei einem Engländer ungewöhnliche Kennt-

niß der Europäischen Staatengeschichte und Länderverfassung. Als ich ihn fragte, wie er mit der Beherrschung des ganzen Erdkreises fertig werde, äußerte er: Alles werde in der Welt durch die Gewalt des Magnets regiert, und es käme bloß darauf an, daß man bei jedem Gegenstande die verschiedenen Pole gehörig zu drehen verstände. Mit der Geschichte der Französischen Revolution ist er sehr genau bekannt. Als ich ihn zum zweitenmale besuchte, geschah es in Gesellschaft des Herrn Senateur Gregoire, den mein theurer Freund Pitcairn hierher führte. Kaum hatte der Narr den Namen des berühmten Mannes erfahren, als er sich seiner sogleich aus der Revolutionsgeschichte erinnerte.

In Bethlem wie zu St. Lucas scheint man für die Heilung der Kranken nur wenig pharmaceutische Mittel anzuwenden und sich das Meiste von einer regelmäßigen Diät und dem freien Beisammenseyn der Kranken zu versprechen. Mir versicherte der würdige Aufseher zu St. Lucas, daß man von dem letztern ganz auffallende Beweise des guten Erfolges sehe. Gewiß ist es, daß die traurige Einsamkeit, der in so vielen Anstalten dieser Art die

Kranken überlassen bleiben, das Uebel nothwendig verstärken muß.

Von dem Jahre 1751, wo das große Hospital zu St. Lucas gestiftet wurde, bis zum Jahre 1802 wurden hier in allem 7018 Wahnsinnige aufgenommen. Von diesen sind 534 im Hospitale gestorben, 3047 wurden geheilt, 631 als nicht für das Hospital geeignet entlassen, und 2385 blieben ungeheilt. Diese in ihrer Art unvergleichbare Anstalt wurde bloß durch freiwillige Beiträge Londner Bürger begründet. Zu der ersten Einrichtung des Gebäudes verwandten die Unternehmer eine Summe von vierzigtausend Pfund, und in einem Zeitraume von funfzig Jahren erwarb die Stiftung durch Schenkungen und Vermächtnisse ein Capital von beinahe hunderttausend Pfund. Sir Thomas Clarke, einer der Vorsteher, verehrte ihr dreißigtausend Guineen. Noch immer aber sind die Zinsen des Capitals, welche im Jahre 1802 die Summe von 3933 Pfund betrugen, bei weitem nicht hinreichend, diese kostbare Anstalt zu unterhalten. Allein ohngeachtet fast auf allen Seiten von London mit jedem Jahre neue Stiftungen der Mildthätigkeit entstehen, so

darf doch bei der Liberalität seiner Einwohner keine der ältern für ihre Existenz besorgt seyn; und bis jetzt haben auch die jährlichen freiwilligen Beiträge zu St. Lucas stets die Summe der Ausgaben überstiegen, die sich im vorletzten Jahr nahe auf siebentausend Pfund belief. In welchem andern Lande von Europa findet man auch nur e i n e e i n z i g e Anstalt von diesem Umfange, die sich ohne allen gesetzlichen Zwang durch bloße freie milde Beiträge ein halbes Jahrhundert blühend erhalten hätte? — Doch was ist diese eine Anstalt in Vergleichung mit mehr als zweihundert andern, die in London auf gleiche Weise durch bloße freie Wohlthätigkeit ununterbrochen fortdauern! Indem ich von Anstalten spreche, verstehe ich darunter beständige bleibende Stiftungen, nicht jene willkührlichen Verpflegungen der Armen und Kranken, die in London nicht zu berechnen sind, nicht jene Gesellschaften, die sich über gewisse monatliche Beiträge zu milden Zwecken vereinigen (friendly societies) und deren man in London im verwichenen Jahre über sechzehnhundert und achtzig zählte. Hält man nun aber mit der Summe aller milden Anstalten in London die ungeheuere Menge der übrigen im ganzen Reiche zerstreuten

Stiftungen dieser Art zusammen: so sieht man sie durch die letzteren bei weitem an Anzahl, Größe und Reichthum übertroffen; und das ganze große Gemälde der patriotischen Wohlthätigkeit des Englischen Volkes entfaltet sich in einer so rührenden Erhabenheit, daß bei seiner stillen Betrachtung, jedes bessere, heilige, religiöse Gefühl erhöht, gestärkt und erweitert wird.

Das ganz einfache Gebäude des Hospitals zu St. Lucas ist am Ende des city road gelegen, drei Stockwerke hoch und von einer hohen Mauer umgeben. Der mittlere etwas hervorspringende Theil des Gebäudes enthält die Zimmer für den Oberaufseher, die Versammlungssäle der Vorsteher und die Bedientenstuben. Die Zimmer der Kranken befinden sich in den beiden Seitenflügeln, deren einen die Männer, den andern die Weiber bewohnen. Durch jedes Stockwerk läuft eine hohe und breite Gallerie. Die nördliche ganz freie Seite jeder Gallerie ist mit hohen Schiebfenstern versehen, die jederzeit zur Hälfte offen gelassen werden; an der entgegengesetzten mittäglichen Seite befinden sich die Cellen der Kranken. Der breite Zwischenraum dient den Kranken als Spatziergang. Am Ende je-

der Gallerie befinden sich zwei Versammlungs- und Speisesäle. Der eine ist für die ruhigen und geselligeren Kranken bestimmt, der andere kleinere für diejenigen, denen man den freien Gebrauch der Hände nicht verstatten darf, und die einer strengern Aufsicht bedürfen. In beiden sind die Kamine zur Verhütung der Gefahr mit hohen eisernen Geländern nmgeben. Jeder Kranke hat eine besondere geräumige Celle, in der sich ein Bette befindet, welches aus einer breiten auf Stroh liegenden Matratze und einer warmen Decke besteht. Die Bettgestellen sind hier aus leicht zu errathenden Gründen von Holz. In den Bettgestellen derjenigen Kranken, die alle Gewalt über ihre thierischen Verrichtungen verloren haben, sind Rinnen angebracht, durch welche der Urin in bleierne mit den Betten verbundene Röhren abfließt, die ihn durch die Mauer des Gebäudes in die außerhalb befindlichen Schloten ableiten. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Verrichtung in allen Anstalten dieser Art eingeführt würde. Man begreift leicht, wie sehr sie zur Erhaltung der Reinlichkeit und zur Abwehrung jener abscheulichen Gerüche beiträgt, welche gewöhnlich diese Asyle des menschlichen Elends verpesten. Um die strengste

Sauberkeit zu erhalten, müssen den ganzen Tag alle Cellen offen gelassen werden, damit dem Auge des Aufsehers kein Fehler gegen die Ordnung entgehen kann. Wollte ich überhaupt von der durchgängigen prächtigen Nettigkeit dieser Anstalt mit dem gebührenden Lobe sprechen, so könnte ich leicht in den Verdacht der Uebertreibung fallen; ich begnüge mich daher mit der Versicherung, daß sie nach meiner Ueberzeugung das vollkommenste ist, was man in der Art sehen kann, und daß ich in den Zimmern des königlichen Pallastes in London den Fußboden nicht reinlicher gefunden habe, als in den Gallerieen dieses Hospitals. In allen übrigen Theilen des Gebäudes, in der Brauerei, dem Backhause, dem Waschhause, den Zimmern zum Trocknen der Wäsche, der Küche nebst den Vorrathskammern und den andern ökonomischen Officen, die sich im Erdgeschosse befinden, hat man Gelegenheit, dieselbe unvergleichliche Ordnung zu bewundern. Als ich diese Anstalt besuchte, befanden sich 296 Kranke in derselben. Bedenkt man, daß eine so beträchtliche Anzahl von Cellen nebst den Gallerieen täglich auf das sorgfältigste gereinigt werden muß, daß jeder Kranke seine besondere Verpflegung erfordert, und daß al-

lein der ökonomische Theil des Hospitals viele Hände beschäftigen muß: so wird man es fast unglaublich finden, daß alle diese verschiedenen vielfachen Arbeiten mit solcher Präcision von nicht mehr als 16 Bedienten abgethan werden.

Die Unterhaltung eines jeden Kranken kostet jährlich dem Institute etwas über funfzehn Pfund Sterling. Man wird freilich diese Summe sehr bedeutend finden, allein wer die Güte der Verpflegung kennt, welche die Kranken hier genießen, wird auch hierin die Oekonomie des Ganzen bewundern müssen, die mit dem Wenigen so vieles zu leisten vermag.

Es befanden sich nur wenig interessante Narren in diesem Hospital. Eines von den Frauenzimmern zeichnete sich durch die ganz eigene Sucht aus, jedermann mit Charaden von ihrer Erfindung zu plagen; auch ruhte sie nicht eher, als bis man ihr über ihren Witz und Scharfsinn etwas Schmeichelhaftes gesagt hatte.

Zwei geräumige Rasenplätze hinter dem Gebäude dienen hier wie in Bethlem den Kranken zur Bewegung im Freien. In ihrer

Mitte sind offene Pavillons mit Bänken errichtet. Hier ist bei schönem Wetter der größte Theil der Kranken versammelt und der menschenfreundliche Aufseher sorgt dafür, daß sich keiner an heitern Tagen in seiner Celle vergraben darf.

Man wird leicht erwarten, daß bei den zahlreichen Stiftungen in London, die auf Milderung des Elendes abzwecken, der große Haufe der hülflosen Armen nicht vergessen ist. Im Gegentheil ist keine Classe von Anstalten häufiger als diejenigen, wo die Armen gepflegt und nützlich beschäftiget werden. Man zählt 107 Armenhäuser, wo solche Arme aufgenommen werden, die gänzlich außer Stande sind, sich durch eigne Thätigkeit fortzuhelfen, und außerdem sind in allen Theilen der Stadt Arbeitshäuser errichtet, wo diejenigen ihren Unterhalt finden, die sich irgend einer mechanischen Beschäftigung unterziehen wollen.

Ich habe schon der zahlreichen Gesellschaften (friendly societies) gedacht, die sich zur Abhelfung der dringendsten Noth ihrer Mitbürger verbunden haben; allein außer diesen giebt es kaum irgend eine Classe der Gesell-

schaft, die sich nicht die Verpflegung derjenigen Armen besonders angelegen seyn ließe, die durch gleiche Beschäftigung und Lebensweise einen nähern Anspruch auf ihre Mildthätigkeit erworben zu haben scheinen. Auf diese Weise sichert in London jeder bürgerliche Stand, jedes ehrbare Gewerbe, den Armen das Recht auf eine besondere Unterstützung. Arme Geistliche und Schulmeister, verunglückte Seeleute und Land-Officiers, bankerutt gewordene Kaufleute, Maler, Musiker, Künstler und Handwerker aller Art besitzen eigene, für sie bestimmte milde Stiftungen, größtentheils von Personen aus ihrem Stande errichtet. Ja es giebt selbst seit 1792 eine in ihrer Art bis jetzt einzige Anstalt für arme Schriftsteller! Diese wurde jedoch, wie man sich leicht vorstellen wird, nicht von Autoren gestiftet; denn bekanntlich sind die Herren von der Feder diejenigen, die sich unter allen Sterblichen am herzlichsten gegenseitig hassen, verachten, beneiden und verfolgen, und überhaupt nicht im größten Rufe der Menschenfreundlichkeit stehen. Ich hoffe aber durch diese Nachricht in Deutschland, wo es, wie man sagt, nicht an bankerutt gewordenen Schriftstellern fehlen soll, ganz besonders diejenigen am gründ-

lichsten von der Großmuth der Englischen Nation zu überzeugen, die seit einiger Zeit mit den elendesten aller elenden Declamationen über die selbstsüchtige Härte der Engländer, den breiten Strom bodenloser Erbärmlichkeit noch höher anzuschwellen bemüht waren.

Da ich an einem andern Orte Gelegenheit finde, meine Bemerkungen über das Armenwesen in England mitzutheilen: so übergehe ich hier die innere Einrichtung der Londner Arbeits- und Armenhäuser, so wie alles, was mit diesen in der nächsten Beziehung steht, doch kann ich nicht umhin, noch einiger vorzüglichen Anstalten zu gedenken, die in der Hauptstadt der Erziehung und Versorgung armer Kinder gewidmet sind.

Das älteste Institut der Art ist das vortreffliche Christus Hospital, ein großes unregelmäßiges Gebäude, welches neben dem Bartholomäus Hospital gelegen ist. In den ältern Zeiten befand sich hier ein Franciskanerkloster, von dem noch mehrere große gothische Hallen und die gewölbten Klostergänge wohl erhalten vorhanden sind. Die Zahl der armen Kinder, die hier erzogen werden, beläuft sich gewöhnlich auf tausend, doch sind

seit einiger Zeit die Mädchen, dreihundert an der Zahl, davon getrennt, für welche von den Vorstehern eine eigne Erziehungsanstalt zu Hertfort errichtet worden ist, die aus dem Fond des Christus Hospitals unterhalten wird. Bei Erziehung der Knaben verfolgt man hier größtentheils den Zweck, sie zu brauchbaren Handwerkern zu bilden. Sie werden im Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen unterrichtet. Vierzig aus der Zahl werden besonders zum Seedienst erzogen, erhalten Unterricht in der Mathematik und den nautischen Wissenschaften, und davon werden jährlich zehn der geschicktesten auf Kauffartheischiffen untergebracht, den praktischen Theil des Seewesens zu erlernen. Einige wenige sehr ausgezeichnete Köpfe erhalten Privatunterricht in den ältern Sprachen und den höhern Theilen der Mathematik, und werden zur Akademie vorbereitet, wo sie ihre Studien auf Kosten des Hospitals vollenden. Es ist eine Freude die Kinder zu sehen; ihr zwangloses, heiteres, freies Wesen, ihr gesundes, blühendes Ansehn, ihre reinliche Kleidung, alles verräth die liberale Behandlung, die ihnen in diesem Institute zu Theil wird. — Des Sonntags findet man gewöhnlich mehrere Bürgerfamilien aus der City in der großen Halle

des Hospitals versammelt, wo die Kinder zusammen speisen. Sie ergötzen sich an dem muntern Schauspiele der fröhlichen Kindergruppen. In der That gewähren 700 Knaben, die hier bei der Tafel mit lautem Scherze versammelt sind, in lebhaftem Gespräche begriffen, mit dem ungezwungenen Ausdrucke kindlichen Frohsinns, — einen sehr erheiternden Anblick. Zwar sind immer einige der Vorsteher zugegen und es fällt nichts unanständiges vor, aber die Gegenwart dieser Männer flößt den Kindern keine Scheu, keine ängstliche Zurückhaltung ein, ihr ganzes Betragen verräth die offenste, freieste Unbefangenheit.

Auf die Unterhaltung dieser Anstalt werden jährlich 30,000 Pfund Sterling verwandt; und obwohl es eine königliche Stiftung ist: so trug doch auch die Liberalität vieler Privatpersonen nicht wenig zu ihrer Verherrlichung bei. Ein ähnliches Institut, das große Findelhaus (Foundling-Hospital) wurde zu Anfange des vorigen Jahrhunderts von einem Privatmanne Thomas Coram gestiftet; erhielt den Beifall und die Unterstützung der Nation,

und ist gegenwärtig eine der schönsten Zierden von London. Es liegt im westlichen Theile der Stadt nahe bei den schönen Brunswick und Russel squares. Das Gebäude dieses Hospitals ist ganz einfach. Der mittlere Theil enthält die Capelle; in den beiden hervortretenden Seitenflügeln befinden sich die verschiedenen Officen, die Schlafzimmer und die Unterrichtsstuben der Kinder. Vor dem Gebäude liegen zwei große Rasenplätze, auf denen an heitern Tagen die Kinder ihre Spielzeit zubringen; sie sind von langen Gallerieen umgeben, in denen im Sommer die Lehrstunden gehalten werden. Vierhundert Findelkinder werden in dieser Anstalt erzogen. Vormals war die Anzahl weit beträchtlicher, und man verfuhr bei der Aufnahme weniger streng, als jetzt. Allein dies veranlaßte so viele Mißbräuche, daß man sich endlich genöthiget sah, eine Liberalität zu beschränken, die dem ganzen Institute den Untergang drohte.

Es wird dies Hospital noch immer zum größten Theile durch freiwillige Beiträge unterhalten, von denen allein diejenigen, die an Sonntagen in der häufig besuchten Capelle ein-

gesammelt werden, jährlich über 2000 Pfund Sterling betragen. Auch in dieser Anstalt wird bei der Erziehung der Knaben vorzüglich auf ihre Bestimmung zu Handwerkern gesehen; doch ist der Unterricht, den sie hier genießen, bei weitem nicht so vorzüglich, wie im Christushospitale. Uebrigens gebührt in Rücksicht der äußern Nettigkeit und Eleganz diesem Hospitale nächst dem zu St. Lucas der erste Rang in London.

Eine ähnliche Stiftung, jedoch nur für Mädchen bestimmt, ist das so genannte Asylum. Es ist in St. Georges fields gelegen. Das Aeußere des Gebäudes hat nichts Auszeichnendes. Es ist eine artige Capelle dabei, die des Sonntags sehr häufig besucht wird, und wo ebenfalls kleine Beiträge zur Erhaltung des Instituts gesammelt werden. Hier werden gegen hundert arme Mädchen erzogen, deren Herkunft nicht ausfindig gemacht werden kann. Man unterrichtet sie in weiblichen Arbeiten, im Haushalten und — im Singen. Einige singen recht artig, und ihr Gesang zieht des Sonntags viele Menschen zur Capelle. Die Mädchen werden nicht vor ihrem neunten Jahre auf=

genommen und — zu Ende des vierzehnten wieder entlassen. Alsdann sorgen zwar die Vorsteher dafür, daß sie in guten Familien als Dienstmädchen oder als Gehülfinnen in weiblichen Kramläden eine Stelle finden; allein sie scheinen für den Eintritt in die Welt dieser großen Stadt viel zu jung und viel zu unvorbereitet zu seyn.

Eine der größten und ausgezeichnetsten Anstalten, die aber freilich noch manches zu wünschen übrig läßt, ist das Erziehungsinstitut für Kinder großer Verbrecher. Gewiß verdient der menschenfreundliche Gedanke allen Beifall, der die Stifter dieser Anstalt leitete. Denn giebt es wohl würdigere Gegenstände des Erbarmens, als jene armen Kinder, die, niedergedrückt von der Infamie ihrer Eltern, verfolgt von allen Schrecknissen des Elendes, von dem Fluche, der auf ihrem unverschuldeten Daseyn zu ruhen scheint, zur frühen Verzweiflung an die Menschheit getrieben werden? Könnte also wohl ein glänzenderer Triumph der Menschenliebe gedacht werden, als wenn es ihr gelingen sollte, diese Unglücklichen für die Gesellschaft zu retten, mit dem Himmel und

den Menschen zu versöhnen, und in ihnen jenen edlen Geist zu erwecken, der durch Verdienst und Würdigkeit vom unfreundlichen Schicksale ein besseres Loos zn erringen wagt. Ich zweifle nicht, daß nicht die edlen Stifter des Instituts diesen erhabenen Zweck vor Augen hatten und es demselben, wenn es ihn jetzt noch nicht erreichen sollte, immer mehr annähren werden.

Die zu dieser Anstalt bestimmten Gebäude sind in St. Georges fields gelegen. Eine hohe Mauer schließt das Ganze ein. Zuerst tritt man in einen sehr geräumigen Hof, auf dessen rechter Seite eine Reihe niedriger Gebäude hinläuft, in denen sich die Lehrstuben und die Schlafkammern der Knaben befinden; auf der linken Seite des Hofes steht ein artiges Haus, zur Wohnung des Oberaufsehers, der Bedienten und zu dem ökonomischen Theile des Gebäudes bestimmt. In dem hintern Theile des Hofes soll jetzt, wie mir gesagt wurde, eine Capelle angelegt werden. Hier ist die Mauer um ein beträchtliches höher als auf der andern Seite. In ihrer Mitte befindet sich eine doppelte, verschlossene Thüre, die sich in einen zweiten Hof öffnet. Am Ende dieses zweiten Hofes

steht ein sehr nettes, geräumiges Haus, wo sich die Mädchen mit der Aufseherin und einigen wenigen weiblichen Bedienten aufhalten. Ich möchte diesem Theile des Instituts einen bedeutenden Vorzug vor dem andern zugestehen. Die Mädchen waren sehr reinlich gekleidet, sahen alle recht wohl und munter aus, und schienen bei ihren weiblichen Arbeiten eben keine Langeweile zu fühlen. Ihre Schlafzimmer sind sehr geräumig und die Betten so wie alle anderen Theile des Hauswesens, werden mit einer Nettigkeit unterhalten, wie man es nur in den vorzüglichsten Anstalten der Art in England zu sehen gewohnt ist. Die Mädchen, die hier in weiblichen Arbeiten unterrichtet werden, sind zwar den größten Theil des Tages über beschäftigt, aber man vergönnt ihnen doch mehrere freie Stunden, wo sie mit Spiel und Scherzen ihrer Jugend froh werden. Dagegen werden die Knaben im andern Theile des Instituts mit einer Strenge behandelt, die mir sehr nahe an Härte zu gränzen schien. Sie sind ärmlich gekleidet, schlafen auf Strohmatratzen, die auf dem bloßen Boden liegen, werden von sechs Uhr des Morgens bis acht Uhr des Abends zu den, zum Theil beschwerlichen Handwerksar-

beiten angehalten, die sie hier erlernen, und während dieser ganzen Zeit vergönnt man ihnen bloß anderthalb Stunden zum Mittagsessen und zur Erholung. Selbst die jungen Knaben von neun und zehn Jahren sind von diesem strengen Gesetze nicht ausgenommen.

Daß eine so anhaltende, ununterbrochene Beschäftigung erstaunende Nachtheile für den Körper und Geist dieser armen Kleinen haben müsse, bedarf wohl keines Beweises. Man betrachte sie nur einmal! Sie sind alle früher gealtert, und man nimmt bei ihnen deutlich jene schärfen Züge wahr, durch die sich die mühseligen Beschäftigungen in den Gesichtern der Handwerker vom männlichen Alter unverkennbar ausdrücken. Allein wie muß bei diesem ewigen, tödtenden Einerlei der Geist verwildern! Auch werden sie, außer dem Handwerke, zu dem sie bestimmt sind, nur im Lesen unterrichtet. Selbst Schreiben und Rechnen bleiben vom Unterrichte ausgeschlossen!! — Nach dem Plane der Stiftung sind diese Kinder bloß für die unterste Classe der Bürger bestimmt; darum scheint man ihnen selbst die gewöhnlichen Kenntnisse zu versagen, die jedes wohl erzogene

Bürgerkind mit zum Handwerke bringt. Ungern erwähne ich diese Beschränkung, die mit dem liberalen Geiste, der außerdem ganz unverkennbar bei diesem Institute ist, auf eine so seltsame Weise im Widerspruche steht. Wird wohl jemand, wenn er hört, daß hier eine Capelle errichtet werden soll, den Wunsch unterdrücken können, daß die Unternehmer an Statt derselben eine Schule für diese armen Kinder erbauen und sich überzeugen möchten, daß Dankbarkeit und Liebe sich selten mit der Unwissenheit paaren, und daß die heiteren, offenen Augen eines verständigen, wohl unterrichteten Kindes, wenn es mit gerührtem Gemüthe für seine Wohlthäter zum Himmel blickt, ein beredteres Gebet aussprechen, als alle die tausend dürren Formeln, die in den Capellen abgelesen werden. Ich bin weit entfernt den großen Nutzen dieses Instituts zu läugnen; allein bei einer unwillkührlichen Vergleichung dessen, was es ohne Schwierigkeit leisten könnte, mit seiner gegenwärtigen Verfassung, bleibt die Bewunderung seiner unbestrittenen Vorzüge keine unvermischt reine Empfindung. Zu diesen letztern muß man billig den Unterricht zählen, den hier die Knaben in nützlichen Handwerken erhalten. Außer dem

gewöhnlichen Schuster und Schneiderhandwerke wozu hier mehrere Knaben Anleitung erhalten, werden einige im Buchbinden unterrichtet, andere erlernen das Seilerhandwerk, und noch andere sind in einer Buchdruckerei und Kupferstichdruckerei beschäftiget. Zu Lehrern sind sehr geschickte Handwerker angestellt, von denen jährlich jeder siebzig Pfund Sterling Gehalt und einen kleinen Antheil am Gewinne der Arbeiten erhält, die sehr gut und zu sehr billigen Preisen geliefert werden; weshalb es ihnen nie an Absatz fehlt. Außer dem Ertrage der Arbeiten der Kinder, der auf die Erhaltung des Instituts verwandt wird, erfordert der jährliche Aufwand desselben eine Summe von viertausend sechshundert Pfund Sterling, die ganz allein durch die freiwilligen Beiträge der Unternehmer zusammengebracht wird. Es befanden sich in dem Institute, als ich es besuchte, fünf und neunzig Kinder. Die Vorsteher haben es sich zum Gesetz gemacht, nur allein Kinder unter vierzehn Jahren aufzunehmen, weil bei denen, die älter sind, nur wenig Hoffnung ist, daß die Fehler der ersten Erziehung gehoben werden können.

Eine Anstalt, die ohnstreitig zu den vorzüglichsten gehört, welche Paris besitzt, — das Taubstummeninstitut — konnte nicht verfehlen, in England einen edlen Nacheifer zu erwecken. Ueber zweitausend Personen, deren jede sich verpflichtet hat, jährlich wenigstens eine Guinee dazu beizutragen, haben sich zur Unterhaltung einer solchen Anstalt in London verbunden. An ihrer Spitze steht der Marquis von Buckingham.

Das zu diesem Institute bestimmte Gebäude ist am äußersten mittäglichen Ende von Southwark auf einem freien, offenen Platze gelegen. Es ist nicht sehr groß und man erwartet daß in kurzem ein neues der Anstalt besser entsprechendes errichtet werde. Es befinden sich gegenwärtig in dem Institute fünf und siebzig Zöglinge, worunter keiner, der unter neun oder über vierzehn Jahr alt ist, aufgenommen werden darf. Der jetzige Oberlehrer heißt Watson. Er nebst seinem Onkel, der einem ähnlichen kleinen Privatinstitute in Hackney vorsteht, machen auf die Ehre Anspruch, die ersten zu seyn, welche sich mit dem Unterrichte der Taubstummen in England beschäftig=

ten. Den guten Leuten ist der berühmte Wallis unbekannt geblieben, der schon vor mehr als hundert Jahren in London die Kunst Taubstumme lesen, schreiben, und selbst sprechen zu lehren, in der größten Vollkommenheit ausübte. Auch erwähnt Johnson in seiner Reise nach Schottland ein vortreffliches Institut der Art zu Edingburgh, dessen Vorsteher Braidwood seine Zöglinge, wie sich Johnson ausdrückt, die Kunst lehrte mit den Augen zu hören. Wie sollten aber wohl die Schotten im ausschließlichen Besitze einer solchen Anstalt geblieben seyn! Allein sonderbar bleibt es immer, daß keine Erfindung so oft vergessen, so oft wiedererfunden und so vielfach bestritten worden ist, wie der Unterricht der Taubstummen. Vor mehr als zweihundert Jahren besaßen die Spanier diese Kunst in einem Grade der Vollkommenheit, der vielleicht seit dem nie wieder erreicht worden ist. Aus Spanien scheint sie nach den Niederlanden und nach England gekommen zu seyn, wo sich Helmont und Wallis die Erfindung zueigneten. Später wurde sie in Deutschland und Frankreich bekannt.

Wenn aber auch Herr Watson auf den Ruhm Verzicht leisten muß, die Wissenschaft,

Taubstumme zu unterrichten, in England zuerst praktisch angewandt zu haben: so kann man ihm doch nicht das Verdienst absprechen, daß er sich seinem Fache mit vieler Thätigkeit widmet. Das Londner Institut hat vor dem Pariser den großen Vorzug, daß hier die Kinder Sprechen gelehrt werden und die Fingersprache ihnen bloß als Nothbehelf verstattet wird. Man kann leicht denken, daß dies für sie ein ganz außerordentlicher Gewinn ist. Denn, den großen Vorzug nicht zu gedenken, daß sie ihre Gedanken durch das Sprechen weit leichter und schneller mittheilen können, wird dadurch ihr ganzer Wirkungskreis erweitert, und sie treten nun auch mit denen in Verbindung, die in ihre Fingersprache nicht eingeweiht sind. Sie verstehen die Sprache anderer durch die Bewegung der Lippen, wobei freilich erfordert wird, daß man sehr deutlich und langsam zu ihnen spricht, damit sie auf den Lippen des Sprechenden jeden Buchstaben ablesen können. Was man zu ihnen sagt, wiederholen sie dann jedesmal laut, damit man urtheilen kann, ob sie das Gesagte richtig verstanden haben. Ich wurde nicht wenig überrascht, als mich einige der Zöglinge beim Eintritt in das

Zimmer anredeten. Aber welche traurige Sprache! Es ist ein dumpfer, hohler Geisterton, dem Seele und Leben fehlt. Ich gestehe, daß ich mich dabei eines geheimen Schauders nicht erwehren konnte; denn es liegt etwas Entsetzliches in einem Tone, von dem die Seele des Sprechenden keine Ahndung hat. Es ist als ob ein fremder Geist aus ihm redete. Doch begreife ich wohl, daß es immer unmöglich bleiben muß, die Taubstummen mit dem natürlichen Accente bekannt zu machen; dies scheint die Kunst ihrer Genialität überlassen zu müssen. In der That hatte sich ein junges Mädchen, — ein wahrer Engel von Verstand und sanfter, entzückender Anmuth, — auch diese Fertigkeit zu eigen gemacht. Ihre Töne waren der unvermischt reine Ausdruck ihrer Seele, die ihnen so viel Leben und Geist und eine so zarte Innigkeit einzuhauchen wußte, daß ich mich nicht erinnere, jemals eine reizend rührendere Sprache gehört zu haben. Ueberhaupt erschien sie neben den Uebrigen, wie der Taubstumme Massieu im Institute des Abbe Sicard, als ein Wesen höherer Art. Bei beiden möchte man vermuthen, daß sie durch die Macht der Ideen viele Seiten der

Welt begriffen haben, die ihren Sinnen verschlossen blieben. Wie sehr ist es zu bedauern, daß dies herrliche Mädchen keine bessere Erziehung genießt! Denn es ist nicht zu läugnen, daß die Geistesbildung der Zöglinge gar sehr in diesem Institute vernachlässiget wird und daß es sich in dieser Hinsicht mit dem Pariser nicht messen kann. Man lehrt zwar hier, wie dort, die Kinder Lesen, Rechnen und Schreiben; auch erhalten sie Unterricht im Zeichnen; allein die Kunst ihren Verstand zu bilden und ihr Nachdenken zu erwecken, die ich vom Abbe Sicard in Paris vortrefflich ausüben sah, scheint hier — ganz unbekannt zu seyn. Die Kinder verrathen auch in ihren Antworten eine Unwissenheit, die nicht sehr erfreulich ist. Ich fragte: ob man sich der sinnreichen Sicardschen Methode bediene, den Zöglingen die Entstehung der abstracten Begriffe zu zeigen? Ich hatte aber bald Gelegenheit zu bemerken, daß man das Bedürfniß eines solchen Verfahrens nicht einmal ahndete. Und doch ist es gewiß, daß nur erst auf diesem Wege die Selbstthätigkeit ihres Verstandes erweckt und ihr Ideenkreis erweitert werden kann. So vortrefflich da-

her auch der mechanische Theil des Unterrichtes in dieser Anstalt ist, so wenig wird man demjenigen seinen Beifall schenken können, der unmittelbar auf die Geistesbildung abzweckt. Ganz auffallend ist die geheimnißvolle Dunkelheit, in die man alles, was die innere Verfassung des Instituts, die Lehrmethode u. s. f. betrifft, zu hüllen bemüht ist. Alle meine Anfragen wurden zurückgewiesen, es wurde mir versagt, das Innere des Hauses zu besehen, auch wurden mir von allen hier befindlichen Zöglingen nur fünf gezeigt. Ich bin übrigens von Herrn Watson sehr artig behandelt worden, und ich habe allen Grund zu vermuthen, daß dies geheimnißvolle Betragen allein von der Vorstellung herrührt, daß er und sein Onkel sich im ausschließlichen Besitze der noch unbekannten Kunst befinden, Taubstumme reden zu lehren, welcher man — bei einer nähern Betrachtung des Instituts — auf die Spur kommen dürfte. Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß der Zutritt zu den öffentlichen, milden Anstalten in England seit einiger Zeit nicht mehr so frei verstattet wird, wie vormals. Es wird bei den meisten erfordert, daß man

von einem Vorsteher ein besonderes Billet an den Oberaufseher erhalte und in einigen, wie z. B. in Bethlem und zu St. Lucas, muß man von einem der Vorsteher persönlich eingeführt werden.

Dreizehntes Kapitel.

Inhalt.

Von einigen Aeußerlichkeiten der Engländer. Schönheit des Englischen Volkes. Seine übereinstimmende Gleichheit im Aeußern. Weit verbreitete Herrschaft der Mode in England. Einige Gesetze der Mode. Tirannei der Mode und ihre wohlthätigen Folgen. Enge Bedeutung des Wortes Gentleman. Vergleichung einiger Züge des Englischen und Französischen Nationalcharakters. Ueber einige tadelnswürdige Seiten des Englischen Nationalcharakters. Seine Kälte. Der Englische Nationalstolz. Ungerechter Haß der Engländer gegen Fremde. Ungeselligkeit der Engländer. Traurige Lage des Fremden in London. Einfluß der Hauptstadt auf Charakter und Ton. Häusliches Leben. Vergleichung einiger Charakterzüge der Engländerinnen und Französinnen. Romantische Vorstellung von der Ehe. Eheliches Leben und eheliche Treue. Gleichheit unter den Ständen. Anscheinende Aristo=

kratie des Englischen Adels. Die Adligen in ihrer Würde als public characters. Wohnungen des Adels in London. Häusliches Leben. Ländliche Tagesordnung eines Englischen Großen. Geburtstag des Königs und der Königin. Die Italienische Oper. Glänzende Promenade in Kensington. Ranelagh. Verfall des Pantheon.

Je mehr sich der Kreis verengt, in welchen der beobachtende Reisende tritt, desto größer wird für ihn die Gefahr jener Einseitigkeit, welche das Einzelne zum Allgemeinen steigert, und den eignen Ton der Localfarben auf das ganze Gemälde überträgt. Die großen Erscheinungen, welche eine Nation im allgemeinen charakterisiren und sich in ihrer Geschichte und in ihren Werken darstellen, sind darum weit weniger verkannt worden, als jene minder auffallenden Züge, die sich in ihrem häuslichen Leben in tausendfältig verschiedenen Formen ausmahlen. Vielleicht sind wenige Nationen in dieser letzten Rücksicht irriger beurtheilt worden, als die Englische. Wie abweichend sind nicht die Schilderungen der Reisenden von dem Familienleben der Engländer! Vergebens würde man versuchen, diese Widersprüche auszugleichen, denn es fehlt ihnen durchaus ein gemeinschaftlicher Berührungspunct: es sind einzelne Ansichten aus einzelnen abweichenden Standörtern, die sich zu keinem Ganzen vereinigen lassen.

Ueber Denkart, Charakter und Sitten der Engländer waren von jeher die Meinungen fast aller Reisenden getheilt, doch gestehen alle die Ueberraschung, die ihnen der Anblick gewisser Erscheinungen verursachte, die sich im Aeußern des Englischen Volkes mit großer Allgemeinheit darstellen. Dahin gehört vorzüglich die Schönheit der Englischen Nation, und jene äußere Gleichförmigkeit, wodurch sie dem Fremden nicht anders als eine große eng verbundene Familie erscheint.

Die Schönheit der Englischen Nation ist ein Beweis, daß dieser Vorzug weniger von einem freundlichen heitern Clima, als von der physischen Erziehung und einer einfachen natürlichen Lebensart abhängt. Vielleicht ist gegenwärtig kein Europäisches Land so fruchtbar in schönen Bildungen wie England; wenigstens ist so viel gewiß, daß man nirgends weniger verunstaltete Menschen wahrnehmen wird. Der Wuchs der Männer in England übertrifft aber doch den der Frauen an Regelmäßigkeit und Schönheit. Den letztern fehlt gemeiniglich die bei den Französinnen häufige Schönheit niedlicher, fein geformter Füße. Die Physiognomieen beider Geschlechter sind in England weniger reizend, als edel

und würdig. Eine schöne, freie Stirn, offene, weniger feurige, als klare und milde Augen, edel geformte Nasen und sanft in einander verschmolzene Züge zeichnen beide Geschlechter aus. Jene verzerrten Physiognomieen, jene verschobenen Gesichter, jene scharfen, tief eingegrabenen Züge, die man bei andern Nationen so häufig findet, wird man in England nur sehr selten wahrnehmen. Die Gesichtsfarbe der Männer ist lebhaft und blühend. Der Teint der Frauen ist sehr schön, ihre Haut ist zart, durchschimmernd und von einer blendenden Weiße. Ein einziger Fehler benimmt oft den weiblichen Schönheiten der Engländerinnen ihre hohe Vollkommenheit; der Mund ist zu groß oder überhaupt nicht lieblich geformt. Zwar läßt er beim Lächeln die schönsten milchweißen Zähne blicken, aber dem Lächeln selbst fehlt jene bezaubernde Grazie, welche die weit weniger schönen Physiognomieen der Französinnen beseelt.

Wie die Schönheit des Englischen Volkes den Fremden überrascht, so sehr erstaunt er über eine im Aeußern durch alle Stände desselben verbreitete Uebereinstimmung und Gleichheit. Es gehört kein geübter Blick dazu, um

in Paris den Bürger, den Gelehrten, den Geschäftsmann, den neuen Reichen, den Altadligen von einander zu unterscheiden. Ihr ganzes äußeres Benehmen, ja selbst ihre Kleidung hat etwas jedem eigenthümliches. In England wird es dem Fremden unmöglich seyn, den Kaufmann vom Lord und vom Gelehrten zu unterscheiden; selbst der Krämer, selbst viele Handwerker werden sich unerkannt mit einmischen können. Zu dieser äußern Gleichförmigkeit trägt die Herrschaft drr Mode nicht wenig bei, die in ganz Europa kein Volk so durchaus tyrannisirt als die Engländer.

In allen andern Ländern besitzt die Mode nur eine kleine Anzahl ganz getreuer Anhänger, die sich in alle ihre Launen fügen, und jeden Wink dieser unbeständigen Göttin wie ein heiliges Gesetz befolgen; der bei weitem größte Theil der Nation unterwirft sich nur von Zeit zu Zeit einer modischen Regel, vereiniget diese, wenn sie auch nicht passen will, mit der vorhergehenden, und erlaubt sich von ihr willkührlich große Abweichungen. Durch ein altes Herkommen sind auch in andern Ländern manche Classen, wie zum Beispiel die Schulgelehrten, vorzüglich aber das Alter, ganz von den Gesetzen der Mode frei gesprochen, und oft bleibt sie, wie

gebannt, in einem kleinen Zirkel der Residenz; besucht selten die entfernten Provinzen, oder kommt dahin so spät, daß sie auf der langen Reise ihre Jugend und Schönheit verliert. Das Gebiet der Mode erstreckt sich eigentlich über alle zufälligen Formen der Aeußerlichkeiten, aber auch darin zeigen sich bei andern Nationen große Einschränkungen. Am allgemeinsten hat man bis jetzt, — wo nicht eine Nationaltracht das freie Spiel der Mode hemmt, in den Kleidungen die seltsamen Einfälle der Mode zu Regeln erhoben. Doch auch hierbei hat sie bei allen andern Nationen auf eine allgemeine Herrschaft Verzicht leisten müssen. In England allein hat sich die Mode alle Stände unterworfen, Jugend und Alter huldigen ihr, sie umfaßt alle äußerlichen vergänglichen Verzierungen, die sie in ewig abwechselnden Formen entstehen läßt, und herrscht mit gleicher Gewalt in den nahen, wie in den entfernten Theilen des Reiches. Es ist außerordentlich, wie schnell und wie allgemein die Mode ihre Verwandlungen in England hervorbringt. Man kann annehmen, daß sie, in einem Zeitraum von drei Jahren, die Hälfte aller Haushaltungen im Königreiche von Grund aus umschafft. In jedem eleganten Englischen Hause muß alles, bis auf die klein-

ste Geräthschaft, ihren Stempel tragen. Eben darin besteht, mehr als in allem andern, der große Luxus der Engländer, aber auch zugleich die größte Ermunterung ihrer Nationalindustrie. Am auffallendsten erscheint die allgemeine Herrschaft der Mode in den Kleidungen, wo ihre Forderungen am leichtesten zu befriedigen sind. Der Englische Bürger ist wie der feine Hofmann, seine Töchter sind wie die ersten Ladies und das Alter ist wie die Jugend gekleidet. Nirgends erblickt man in England jene in Deutschland und Frankreich so häufigen Caricaturen, welche die Musterkarte der Moden eines ganzen Jahrhunderts an sich tragen. Allerdings giebt es in London eine Classe von Elegants, welche an der Spitze der Modewelt stehen, und darum ausschließlich die Modischen (the fashionables) genannt werden. Von diesen werden alle Moden bis zum Lächerlichen übertrieben, auch unterlassen sie nicht die Caricaturzeichner zu beschäftigen. Allein diese Lächerlichkeiten werden dadurch gemildert, daß sie jederzeit mit einem gewissen Glanz verbunden und auf jene Classe reicher Müssiggänger beschränkt sind. Wer sich mit diesen nicht in allen übrigen Aeußerlichkeiten gleich stellen kann, wird es nie wagen, ihre modische Seite zu co=

piren; darum bleibt England mit jenen lächerlichen Halbelegants verschont, die in andern Ländern eine nicht zu verbergende Armseligkeit mit den abentheuerlichsten Verzierungen der Mode verbrämen.

Man muß aber auch gestehen, daß sich die Englischen Moden jederzeit durch eine gewisse Einfachheit, wenn auch nicht immer durch gefällige Formen empfehlen. Durchaus sind die grellen, das Auge beleidigenden Farben verbannt; man bemerkt keine Ueberladungen, keine von jenen Abgeschmacktheiten, die bei den Elegants in andern Ländern auffallen. Auch ist die modische Nettigkeit im ganzen Anzuge harmonisch. Wer einen modischen Frak trägt, wird, wenn er sich nicht lächerlich machen will, auch Weste, Hosen, Stiefeln und Hut nach der neuesten Façon tragen müssen. Der Engländer wird leicht verzeihen, daß man in der Mode um ein halbes Jahr zurück bleibt; nur fordert er, daß jede Reform harmonisch und durchaus geschehe, und nichts beleidigt seine Augen mehr, als eine geschmacklose Zusammensetzung alter und neumodischer Formen. Darein können sich nun die meisten Deutschen durchaus nicht finden, und viele, die schon mehrere

Jahre in London leben, behängen sich noch immer mit einem Quodlibet veralteter und ganz neu erfundener Modeverzierungen. Gleichwohl wird in keinem Lande dieser, an sich unbedeutende Umstand so streng beurtheilt, als in England. Die Augen der Engländer sind von Jugend auf durch den Anblick ihrer Landsleute verwöhnt, und halten sich für berechtigt, von jedem gebildeten Mann zu fordern, daß er nett und geschmackvoll gekleidet sey. Selbst der Londner Pöbel mustert mit kritischen Augen jede auffallende Kleidung, und rügt durch Gelächter, oder wohl auf eine unanständige Weise, die groben Verstöße gegen die Mode. Zwei von meinen Deutschen Bekannten wurden von der gelehrten Jugend in der Westminsterschule mit Koth beworfen und Französische Hunde geschimpft, weil sie im schlechten Wetter ihre Deutschen Mäntel umgeworfen hatten. Ich fand einmal den Strand in London ganz in Aufruhr; aller Augen waren nach einem Gegenstande gerichtet; alle Gesichter waren vom gewaltigen Lachen verzogen, und der ganze Menschenstrom stockte, wie durch ein Wunder gefesselt; es entdeckte sich, daß ein armer Deutscher mit dreieckigem Hute und steifem Haarzopfe die Veranlassung war. So viel ist ge-

wiß, daß viele unserer Deutschen Lords, troß ihrem eifrigen Studium der Modejournale, in London eine sehr klägliche Rolle spielen würden.

Bekanntlich haben sich die Engländer schon über ein halbes Jahrhundert der Gesetzgebung der Franzosen in den Gegenständen der Mode entzogen, und seit der Revolution ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sie diesen die ehemalige Herrschaft über die elegante Welt entrissen und sich selbst zugeeignet haben. Auch wird kein Fremder, der die Hauptstädte von Frankreich und England gesehen, einen Augenblick anstehen können; London in dieser Art von Eleganz einen unendlich großen Vorzug vor Paris einzuräumen. Die Französinnen scheinen jedoch den Engländerinnen die Herrschaft streitig zu machen, und sie dürften in der That in Sachen des Geschmacks den Vorrang vor jenen behaupten. Mit welcher ausnehmenden Grazie sind nicht die Pariserinnen gekleidet! Wie fein wissen sie alle Umgebungen jeder eigenthümlichen Schönheit anzupassen! Die Englischen Damen sind gemeiniglich im Anzuge das Widerspiel der Französinnen. Während diese, wie griechische Nymphen, nur leicht bedeckt einherschwebten, und Nacken, Hals und Busen ent-

blößt trugen, hatten sich die Engländerinnen über und über eingehüllt, und — um den Contrast recht vollständig zu machen, — einen Spanischen Mantel umgeworfen. Das schöne Geschlecht beobachtet übrigens in England mit eben der Strenge die Gesetze der Mode wie die Männer. Es giebt gewisse Grundregeln, von denen die Englischen Damen nie abweichen. Sie kleiden sich zum Beispiel alle ohne Ausnahme in Moußelin und tragen jederzeit, wenn sie im Publikum erscheinen, einen Hut. Nie wird man eine Dame auf der Straße in einem seidnen Kleide erscheinen sehen, und ohne Hut würde sich auch das ärmste Bettlerweib aufzutreten schämen. Bei gewissen Gelegenheiten ist durch ein langes Herkommen die Kleidung unabänderlich vorgeschrieben. Die Damen erscheinen in der Kirche und in der Komödie nie anders als mit Hüten und im einfachen Anzuge, und auch die Herren werden sich wenigstens in der Kirche nie geputzt und mit dreieckigen Hüten sehen lassen, die eine ausschließliche Zierde der Galla sind. In der Oper dürfen sich die Damen nie ohne ein weißes Moußlintuch um den Kopf, und die Herren nicht anders als geputzt, in Schuh und Strümpfen, und mit dreieckigen Hüten zeigen. Diese wenigen Beispiele, die

sich leicht mit vielen andern vermehren ließen, werden hinlänglich seyn, die Tirannei der Mode in England zu beweisen. Der Engländer, von Jugend auf an diese Gesetze gewöhnt, leistet ihnen den strengsten Gehorsam, und betrachtet jede Verletzung derselben als eine rohe Geschmacklosigkeit. Dieser scheinbar unbedeutende Umstand ist für das Ganze von wichtigen Folgen. Er hindert jene unbesonnene Verschwendung im Flitterstaat, die in andern Ländern zur ungebundenen Thorheit wird; denn durch die einfache Mode der Kleidung und die genaue Bestimmung ihres Gebrauchs wird der ausschweifenden Sucht sich zu putzen eine Gränze gesetzt. Auch wird man bei den reichsten Helden der Mode in England keine zahlreiche Garderobe wahrnehmen. Jene strenge Disciplin der Mode hat aber noch besonders die schöne Wirkung, daß sie unter der Englischen Nation durchgängig eine äußere Uebereinstimmung erhält.

Ohne die Fesseln einer Nationaltracht zu tragen, besitzt der Engländer alle ihre großen Vortheile. Wer weiß nicht, wie sehr schon die bloße äußere Form die Menschen nähert und zurückstößt, und wie kräftig demnach auf den einzelnen Bürger der Anblick seiner Nation wir-

ken muß, wenn er eine durchgängige Uebereinstimmung in ihren Aeußerlichkeiten wahrnimmt. Es ist auch ein herrliches Schauspiel, das Englische Volk bei einem großen Feste versammelt zu sehen, wo sich diese Harmonie in ihrem Aeußern auf das erfreulichste darstellt. An dieses ist das Auge des Engländers von früher Kindheit an gewöhnt; er sieht sich nie unter Fremden; alle Gestalten tragen das Gepräge der Nationalität; selbst in den gewöhnlichen Umgebungen drückt sich ein allgemein herrschender Ton aus, und diese durchgängige Uebereinstimmung beruht auf einer freien Wahl, die das allgemein Wohlgefällige jedem andern ausgezeichneten Schimmer vorzieht. Dieser liebenswürdige Zug im Englischen Nationalcharakter ist nahe mit dem Patriotismus verwandt. Wie er aus einer Vorliebe für die Nation entspringt, so verstärkt er diese selbst, indem er die Abstufungen der Stände verbirgt, und im Volke ein angenehmes Bild der Gleichheit unterhält. Ueberhaupt aber wird nichts leicht einen Fremden in England in ein größeres Erstaunen setzen, als wenn er trotz dem, daß jeder Stand seine eignen Vorrechte mit großem Eifer behauptet, jene ausnehmende Gleichheit im äußern Benehmen herrschend findet, die mehr

als alles andere die hohe Cultur der Nation beweist. Diese Gleichheit ist jedoch keinesweges das alleinige Werk der Mode; sie stützt sich vorzüglich auf die in allen Ständen des Englischen Volkes mit gleicher Allgemeinheit herrschenden Grundbegriffe des Anstandes.

In allen andern Ländern hat gemeiniglich jede, von einander getrennte Classe der Staatsbürger ihr eignes Ideal des Wohlanständigen im äußern Betragen. Der feine Hofmann, der angenehm umgängliche Gelehrte, der gebildete Kaufmann sind, wie sie sich in einer eignen Sphäre bewegen, Ideale einer besondern Classe. Selbst in Paris, wo kurze Zeit vor der Revolution die Kunst des geselligen Lebens zur höchsten Verfeinerung gediehen war, und das Studium der gefälligen Aeußerlichkeiten methodisch betrieben wurde, hatte man bekanntlich kein gemeinschaftliches Ideal; denn der immer sehr zweideutige Begriff des Weltmannes fand nur in den höhern Classen seine Anwendung. In England ist das Ideal des feinen Mannes allen Ständen eigen. Keine Beschäftigung, kein Gewerbe schließt davon aus, ändert seine Schattirungen, oder benimmt ihm seine Würdigkeit. Das Wort Gentleman be-

zeichnet unter den Engländern in seiner engern Bedeutung den feinen Mann, und das Prädicat genteel wird nur demjenigen gegeben, was in den Sitten und den Aeußerlichkeiten des geselligen Lebens das Gepräge des allgemein Anständigen und Wohlgefälligen an sich trägt. Ueberall, in allen Classen, den Pöbel ausgenommen, — bemerkt man ein allgemeines Bestreben genteel zu erscheinen. Alle wissen mit Bestimmtheit anzugeben, was unter diese Kategorie paßt oder ihr zuwider ist; jeder erkennt und achtet den Gentleman, und man kann wohl annehmen, daß die Theorie der feinen Sitten in keinem Lande der Welt so allgemein verbreitet ist, wie in England. Selbst der ärmste, auf ein niedriges Handwerk beschränkte Bürger wird die Großen seines Landes nach demselben Maßstabe beurtheilen, und der ungezogne Lord wird ohne Schonung von ihm den Titel eines gemeinen Kerls (vulgar fellow) erhalten. Es wird von allen Engländern einstimmig vorausgesetzt, daß der Gentleman in allen Classen würdig erscheine, und daß die feinen Sitten den Niedrigen mit dem Angesehnsten gleich stellen; denn wie nirgends ein gleich großes Bestreben sichtbar ist, die äußern Vorzüge des gebildeten Mannes sich anzueignen: so

ist auch nirgends die Vorstellung von einer dadurch bewirkten Ausgleichung der bürgerlichen Mißverhältnisse so durchaus in die Denkart des Volkes verwebt, wie in England.

Der Engländer ist jedoch nicht gewohnt, sich unter den feinen Sitten jenes künstlich zusammengesetzte System von Attentions zu denken, welches die gesellschaftliche Verfeinerung in Frankreich hervorgebracht hatte; auch hält er sich nicht für berechtiget, von dem gebildeten Manne jene glänzenden Eigenschaften des liebenswürdigen Gesellschafters zu fordern, die der Gesetzcodex der Pariser schönen Welt als unentbehrliche Erfordernisse vorschreibt. Ein Betragen, bei dem alle unwürdigen Bewegungen vermieden werden, das eine gewisse ruhige Selbstbeherrschung und ein edles Selbstgefühl verräth, durchgängig einfach, wahr und anspruchslos erscheint, den Ernst durch eine natürliche Gutmüthigkeit mildert, und ein offenes, empfängliches Gemüth blicken läßt, ein solches Betragen charakterisirt den Englischen Gentleman. Witz, Phantasie und Laune werden als Zugabe gern gesehen, doch nicht als nothwendige Eigenschaften betrachtet. Gesellen sich aber solche Vorzüge des Geistes zu jenem Betragen, so scheinen

sie das Ideal eines liebenswürdigen Menschen zu vollenden, und vielleicht ist keine Nation fruchtbarer in solchen Idealen als die Englische. Wenn man sich an dasjenige erinnert, was oben über die Englische Pädagogik bemerkt wurde: so wird man es begreiflich finden, wie leicht sich jeder Engländer von einiger Bildung in den Rang eines Gentleman aufschwingen kann. Die Erziehung sichert den Engländer vor jener unnatürlichen Menschenscheu, jener äußern Verschrobenheit, die so oft in andern Ländern eine Frucht der frühern Bildung ist, und mit welcher nicht selten die edelsten Gemüther ihr ganzes Leben hindurch vergeblich kämpfen. Der jugendliche Körper wird bei den Engländern vortrefflich ausgebildet; der Geist entfaltet sich in seiner ganzen Eigenthümlichkeit; der Knabe und der Jüngling wachsen unter einer muntern Jugend im fröhlichen Naturstande auf: so kann zwar die Natürlichkeit zur Rohheit ausarten; aber nie wird sie, wie es in andern Ländern geschieht, in ihrer schönsten Blüthe verdorren. Reift der Jüngling zum Manne, so schleifen sich leicht die rauhen Seiten im Umgange mit den Gebildeten ab, aber die schönen Grundlagen des wahrhaft liebenswür-

digen Charakters, die Aufrichtigkeit, die Herzensgüte, das edle Selbstvertrauen, bleiben unerschüttert. Darum sind auch alle Versuche, die gesellige Bildung in eine Kunst des leeren Scheines zu verwandeln, in England mißglückt, und Johnson hat gleich, bei ihrem ersten Erscheinen, über die bekannten pädagogischen Briefe des höfischen Chesterfield verdientermaßen den Stab gebrochen.

Wer den Charakter der Englischen Nation nicht kennt, müßte schon, wenn er sie unbefangen nach ihren Erscheinungen im geselligen Leben beurtheilt, eine hohe Idee von ihrer Würdigkeit erhalten; wer aber jenen gründlich aufgefaßt, wird sich kaum eines geheimen Enthusiasmus erwehren können, wenn er sieht, wie darauf alles zurückkommt, und wie schön das äußere mit dem innern Leben der Nation harmonirt. Eben darin ist wohl der schneidende, ewig unvertilgbare Contrast der Franzosen und Engländer gegründet. Bei jenen scheint das Charakteristische in der Charakterlosigkeit selbst zu liegen. Darum trägt in Frankreich alles, woran der Mensch die Idee des Ewigen zu knüpfen pflegt, Kunst, Wissenschaft, Religion, die Staatsform selbst, nur die leichte vergängliche Farbe des Augen-

blicks; in Tagen geschehen Verwandlungen, zu denen bei andern Völkern Jahrhunderte nicht hinreichen würden; Meinungen werden, wie die Kleider, abgelegt, und gleichsam als wäre der alles in seinem Wirbel verschlingende Wechsel ein sicherer Bürge der Beständigkeit und Dauer, wird nirgends so viel von Gründlichkeit, Systemen und Grundsätzen gesprochen; und wie sich das Volk der neu erbauten Kartenhäuser freut, so jubelt es fröhlich, wenn die luftigen Gebäude zusammenstürzen. In England gedeihen alle Nationalwerke nur langsam, keines erhebt sich über den Boden, bevor es nicht tief im Grunde Wurzeln geschlagen; die alten Formen trotzen unverwüstlich der Zeit und stehen unerschütterlich im Sturm; was vor Alter grau geworden, erscheint nur um so ehrwürdiger, und wie alles im Großen das Gepräge der Beständigkeit und Festigkeit an sich trägt, so scheut sich auch der Einzelne ein Zeichen der Veränderlichkeit blicken zu lassen. Der Mensch im reifern Alter wird wie eine ausgebildete Pflanze betrachtet, er kann an Stärke und Ausbreitung gewinnen, aber der Kreis seiner Eigenheiten ist geschlossen, was in und an ihm ist, steht unwandelbar fest bis an den Tod.

Darum vergeben auch die Engländer jede Verirrung, jeden Fehltritt eher als eine Verläugnung der Grundsätze, zu denen sich der Mann im gesetzten Alter bekannte; denn sie halten eine solche Abweichung für unnatürlich, für ein Zeichen, daß der Zeitpunct, wo der Mensch über alles, was ihm nahe liegt, mit sich einig seyn soll, fruchtlos verstrichen ist, für ein Symptom unmännlicher Schwäche, und daß ein solcher Charakter nie zur Reife und Vollendung gelangen werde. Darum ist auch im Charakter der Engländer der Ernst kein bloß zufälliger Temperamentszug; er entspringt aus ihrer Ansicht des Lebens. Wo alles wie leichte Schatten vorüberfliegt, wo sich im bunten Wirrwarr das Oberste jeden Augenblick zum Untersten kehrt, da schwebt das Lächerliche über dem Chaos, und der Hauptton, der durch das Ganze dringt, ist — Gelächter. Bei allen Nationen, die sich fortdauernd durch die Heiligkeit gewisser Ideen im gleichförmigen Gange erhalten haben, ist der Ernst tief in dem Charakter verwebt. So bei den milden, zartfühlenden Hindus. — Die religiösen und politischen Ideen dringen bei den Engländern mächtig ins Leben ein, sie eignen sich jede individuelle Sinnesart, und jeder

achtet sich verbunden, Partei zu ergreifen, denn die Gleichgültigkeit ist etwas allgemein verhaßtes. Dabei äußert sich aber eine große Selbstständigkeit; jeder will nur der eignen Ueberzeugung folgen, und von allem, was Sinn und Charakter angeht, bleibt die Mode fern. In Frankreich hat sich dagegen die Mode auch das Größte und Heiligste unterworfen; auf ihren Wink ist man naiv und sentimental, tugendhaft und lasterhaft, religiös und atheistisch, sclavisch und republikanisch, und im Grunde scheint man auch nur zu leben, — weil es die Mode ist. Nichts ist dem Charakter der Engländer entgegengesetzter als jene Frivolität, die sich vorzüglich darin gefällt, daß sie den moralischen Werth der Dinge umkehrt. Sie können daher auch einen Franzosen nicht begreifen, der mit lachendem Munde und leichtem Scherze von den Gräueln der Revolution spricht, und dagegen mit einer Miene voll tiefen Ernstes und Gravität die Touren eines Contretanzes aus einander setzt.

An dem Charakter der Engländer sind vorzüglich drei tadelnswürdige Seiten bemerkt worden: eine zurückstoßende Kälte, ein übertriebener Nationalstolz und ein ungerechter Haß gegen Fremde.

Kälte und Unempfindlichkeit ist den Engländern besonders von den Franzosen vorgeworfen worden. Die Kälte ist stets eine Folge des gediegenen Egoismus, der in sich selbst zusammengeschrumpft, jeder liberalen Empfindung den Zutritt verwehrt. Wenn eine Nation für alles Große erstorben ist; wenn sich bei ihr keine Spur von Natürlichkeit und einfachen Sitten findet; wenn sie, unfähig des Gedankens an die Nachwelt, nur für ihr eigenes, ephemeres Daseyn zu sorgen scheint; wenn bei ihr Aufopferungen zur Thorheit, Patriotismus zur kindischen Posse und der Gemeingeist zum Hirngespinst geworden sind: dann kann man wohl sagen, daß ihr Charakter noch unter dem Eispuncte menschlicher Empfindung stehe. Es ist nicht begreiflich, wie ein solcher Vorwurf die Englische Nation treffen könnte. Ihre täglichen Werke sprechen dagegen. Unter welchem Volke hat sich der Patriotismus und der Gemeingeist kräftiger bewiesen? Wo haben sich die Sitten reiner und einfacher erhalten? Welche Nation hat in neuern Zeiten mit einer so viel umfassenden Großmuth, wie die Englische, für die Milderung des Elendes in allen Gestalten gesorgt? Abgesehen von den Erscheinungen ihres öffent-

lichen Lebens, wer hat sie in dem kleinern Familienkreise beobachten können, ohne die rührendsten Züge gefühlvoller Innigkeit wahrzunehmen? Der Engländer lebt von früher Jugend an mehr unter fremden Menschen als unter Verwandten und Freunden. So gewöhnt er sich sparsam mit seinem Vertrauen, karg mit seiner Freundschaft und haushälterisch mit den Versicherungen seiner Hochachtung zu seyn, und je mehr Wärme in seinem Innern gebunden ist, desto kalter erscheint sein Aeußeres.

Der Nationalstolz der Engländer ist eine unläugbare Thatsache. Er äußert sich in ihren Verhandlungen mit andern Völkern, er drückt sich in ihren vorzüglichsten Schriftstellern aus und verräth sich in der hartnäckigen Vertheidigung mancher unverkennbaren Mißbräuche und Mängel der Verfassung. Man will aber bemerkt haben, daß der Nationalstolz der Engländer in neuern Zeiten um vieles vermindert worden ist. Wenn der Nationalstolz ein Fehler ist: so scheint es, daß er nicht leicht von einem Volke vermieden werden kann, welches, wie das Englische, eine glänzende Höhe von Macht und Kultur erreicht hat und von den übrigen Nationen isolirt als Insulaner lebt. Soll aber der Na-

tionalstolz, wie einige behaupten, Symptom einer Staatskrankheit seyn, so ist es wenigstens kein gefährliches; es ist ein voller sthenischer Puls, der sich leichter auf die gehörige Norm zurückbringen, als sich die mattherzige Asthenie eines gesunkenen Staates heben läßt.

Nicht minder augenscheinlich als der Nationalstolz ist die Abneigung der Engländer gegen Fremde. Johnson, der John Bull der Englischen Klassiker, welcher gewiß sein Volk gründlicher als jeder andere studirt hatte, sagt irgendwo mit dürren Worten: von jeher ist es in England für einen hinreichenden Grund zur Abneigung gehalten worden, daß einer ein Fremder war. Diesen Widerwillen gegen Fremde haben die Engländer mit allen freien Völkern gemein. Unter einem Ausländer dachte sich der Grieche einen Barbaren und der Römer einen Feind. Bei den Engländern wird die Abneigung gegen Fremde durch vielfältige Ursachen verstärkt. Wie es den Ausländern schwer fällt, sich die Sitten der Engländer vollkommen anzueignen, so ist es diesen ganz unmöglich in den Geist eines fremden Volkes einzudringen. Es fehlt ihnen durchaus an einem Organ, um die Eigenheiten einer fremden Nation zu begreifen;

Denkart und Sitten anderer Völker sind ihnen unverständliche Hieroglyphen. Um eine fremde Nationalität getreu aufzufassen, muß man die eigene vergessen können; es ist leicht einzusehen, warum dies den Deutschen nicht schwer fällt, und den Engländern und Franzosen vielleicht ewig unmöglich bleibt. Frühzeitig werden alle nationalen Charakterzüge des Engländers so scharf ausgeprägt, daß er nur durch eine seltene Geisteskraft aus den Schranken dieser Eigenthümlichkeiten heraustreten kann. Daher fällt es auch den Engländern schwerer als andern Nationen, eine fremde Sprache gründlich zu erlernen; denn sie können sich nur mit großer Anstrengung, — was doch bei jedem Sprachstudium erfordert wird — in den Nationalgeist eines andern Volkes vertiefen. Aus eben dem Grunde erscheinen sie auch überall im Auslande in ihrer ganzen Nationalität, und finden es oft, selbst nach einem Jahre langen Aufenthalt unter einem fremden Volke unmöglich, sich an seine Gebräuche und sein äußeres Leben zu gewöhnen. Darum hat auch die Englische Nation, ungeachtet sie mit der ganzen Welt durch den Handel in Verbindung steht, und ihre Bürger in allen Ländern herumreisen, durchaus

nichts Fremdes angenommen und ihre ursprünglichen Sitten unvermischt erhalten. Dies scheint auch gegenwärtig, wo sich die Nationen stärker als in irgend einem vorhergehenden Zeitalter annähern, die Engländer, deren Ungeselligkeit um so auffallender hervorspringt, immer mehr von andern Völkern zu entfernen. Außerdem ist vielleicht unter keinem Europäischen Volke, die Franzosen ausgenommen, die gewöhnliche Länderkunde so außerordentlich vernachlässigt, als unter den Engländern. Man hört täglich von ihnen die wunderlichsten Urtheile über das Ausland. Vorzüglich wissen sie nicht, was sie aus Deutschland machen sollen. Unter der Deutschen Reichsversammlung denken sich die meisten eine Art von Parlament, dem aber Energie, Gemeingeist, Redner und Debatten fehlen. Ein nicht ungebildeter Engländer äußerte gegen mich: es sei ihm unbegreiflich, wie man dem Oberhause in Deutschland eine so übermäßige Gewalt habe einräumen können, denn noch nie habe er die Deutschen Gemeinen erwähnt gefunden. Er hatte sich nehmlich aus den Churfürsten und allen großen und kleinen Souverains in Deutschland ein Oberhaus zusammengesetzt. Am genauesten kennen die Engländer Frank-

reich, und am wenigsten die nordischen Staaten. Ein russischer Banquier erzählte mir in London, daß ihn in einem der glänzendsten Zirkel der großen Welt, die Damen mit einiger Besorgniß gefragt, ob man wohl auf den Straßen in Petersburg vor den Eisbären sicher sei. Durch die einseitigen Berichte der Englischen Reisenden, die selten eine fremde Nation anders als in den Gaststuben und auf den öffentlichen Plätzen kennen lernen, werden die Vorurtheile gegen das Ausland noch mehr verstärkt. Am meisten tragen aber die Fremden selbst dazu bei, sich den Engländern verhaßt zu machen. Gemeiniglich verfallen sie in einen falschen Ton. Entweder sie wenden die hergebrachten Höflichkeitsformen ihres Landes unter den Engländern an, und erscheinen diesen — abgeschmackt und niedrig, oder sie suchen, wenn sie den Aufwand bestreiten können, den reichen Gentleman im Aeußern nachzuahmen, und nehmen ein frostiges, vornehmes Betragen an. Beide Arten des Unnatürlichen sind dem ganzen Wesen der Engländer äußerst zuwider.

Groß und fast allgemein sind die Klagen der Fremden über die Ungeselligkeit der Engländer. Gewiß ist es, daß es jedem Aus=

länder schwer fällt, unter ihnen Bekanntschaften anzuknüpfen, daß das gesellige Leben unter den Engländern, im Ganzen genommen, bei weitem nicht die Ausbreitung gewonnen hat, wie bei andern Nationen, und daß vielleicht in keinem Lande in der Welt so viele freiwillig das Gelübde der Einsamkeit ablegen, als in England. Wie sehr contrastiren sie auch hierin mit ihren Nachbaren den Franzosen! Diese scheinen nur für die Gesellschaft zu leben. Je mehr sich der Kreis ihrer Bekannten erweitert, desto glücklicher fühlen sie sich. Zwar betreiben sie das gesellschaftliche Leben wie ein Geschäft, aber es ist ihnen das angenehmste von allen, wie es von allen das oberflächlichste ist. Sie haben ihm eine sehr gefällige Form gegeben; und wie sie in der leichtfüßigen Grazie des Tanzes Meister sind, so sind sie es in der des Umganges, der selbst bei ihnen einem Tanze gleicht. Sich schnell und mit Leichtigkeit zu berühren, vielfach die bunten Reihen zu durchkreuzen, dabei immer im Tacte zu bleiben, und keinen von der Gesellschaft aus den Augen zu verlieren, darin zeigen sich die Franzosen unübertrefflich. — Der Engländer will ruhig durchs Leben gehen. Es fehlt ihm die schnelle Beweglichkeit des Franzosen, und da

er nicht gewohnt ist, mit Leichtigkeit an der Oberfläche der Gegenstände vorbeizustreifen: so würde ihm jener unaufhörliche Wechsel großer, gesellschaftlicher Verbindungen, denen die Franzosen alle ersinnlichen, feinen Attentions zu geben und abzugewinnen wissen, eine Qual und eine Strafe der Danaiden seyn. Zwar giebt es in der Englischen großen Welt, die ich nur aus den Mittheilungen zweier Freunde, die darin leben, kenne, mehrere feine Gesellschafter, die sich nach dem Muster der Franzosen ausgebildet haben, aber im Ganzen genommen, bleiben jene glänzenden Zirkel weit von dem Ideale der Französischen entfernt. Sie sind zahlreicher und geräuschvoller, allein es fehlt ihnen jener die Französischen durchdringende, leichte, gesellschaftliche Geist. Man scheint zusammen zu kommen um sich zu zeigen und andere zu besehen, nicht um sich gesellig zu genießen. Unter den zweitausend Personen, die sich bisweilen bei einem Rout zusammen finden, wird vielleicht keine einzige Bekanntschaft angeknüpft, und diese großen Gesellschaften gleichen großen Theatern, wo es keinen Genuß als das Schauspiel und kein anderes Schauspiel als den Anblick der Zuschauer giebt. Engländer, die sich von dem

Glanze, der den feinen Weltmann umgiebt, haben blenden und zur Anknüpfung einer unübersehbaren Menge von Bekanntschaften verleiten lassen, tragen gemeiniglich nur kurze Zeit die Fesseln, die ihnen der allzusehr erweiterte Kreis ihres Umganges auflegt; sie fliehen aus der großen Welt Jahre lang auf das feste Land, um ihren vielen Bekannten fremd und neu zu werden, oder sie ziehen sich in die ländliche Einsamkeit zurück. Jene Innigkeit, mit welcher die Engländer in früher Jugend ihr Herz der Freundschaft öffnen, behält ihre Lebendigkeit selbst in der Atmosphäre der bürgerlichen Welt; sie unterhält die Vorliebe für die kleinen, vertraulichen Zirkel, und in keinem andern Lande hört man so einstimmig, wie in England behaupten, daß das häusliche Leben und das eng gewebte Familienband, wie in einem Zauberkreise, alle menschliche Glückseligkeit umschließe. Es ist eine in der That sehr merkwürdige Erscheinung, die mehr als alles andere die einfache Natürlichkeit des Englischen Volkes beweist, daß unter ihm jene Beschränkung auf das stille Familienleben und den kleinen Kreis auserwählter Freunde mit jedem Jahre allgemeiner wird; daß, während in andern Ländern alle Arten großer Versammlungen sich erweitern,

in England diese sich immer mehr vereinfachen, und täglich an Glanz, Umfang und Abwechselung verlieren. Alle Engländer gestehen, daß London, in Rücksicht seiner geselligen Vergnügungen, bei weitem nicht mehr dem gleich kommt, was es noch vor zehn Jahren gewesen, und daß, wer es vor zwanzig Jahren gesehen, über die ausnehmenden Veränderungen erstaunen müßte, die sich im geselligen Leben der Familien seit diesem Zeitraume zugetragen. Kömmt ein Fremder, der viel in Gesellschaften und Zerstreuungen gelebt, in der Hoffnung nach London, in dieser ungeheuern Stadt mehr Unterhaltung der Art zu finden, als in jeder andern: so wird er sich, wenn es ihm besonders an zahlreichen Empfehlungen fehlen sollte, außerordentlich getäuscht sehen. Es ist in London kein einziger Club geöffnet, wo einem gebildeten Fremden der Zutritt verstattet würde; es steht keine Kunstsammlung, keine große Bibliothek, keine von jenen herrlichen Anstalten offen, die Paris verzieren, und eine unerschöpfliche Quelle der angenehmsten Unterhaltung gewähren; in den traurigen Kaffeehäusern erwartet den Ausländer die tödtlichste Langeweile, und zuverlässig wird ihn diese auch, wofern nicht Kemble und Madame Siddons spielen, aus den elend be:

stellten Englischen Theatern treiben. Hat der Fremde in der ersten Woche seines Londner Aufenthaltes die Oerter durchlaufen, wo sich die Müssiggänger zu den Ausstellungen einfinden, von denen man die meisten nur ungern zum zweiten Male sehen möchte, so fühlt er sich, wenn er an Gesellschaft und Zerstreuungen gewöhnt war, mitten in der ungeheuern Stadt, wie in einer wüsten, freundlosen, melancholischen Einsamkeit. Dieses Schicksal erfahren vorzüglich die Franzosen, und wer wollte es ihnen daher nicht glauben, daß sie sich, so lange sie in London leben, ganz krank und elend fühlen. Wissen Sie, hörte ich in London einen Franzosen zu einem andern sagen, wie ich meine Abendzeit in dieser höllischen Stadt hinbringe? Ich gehe mit den Hühnern zu Bette. Wie unbeschreiblich groß mußte die Langeweile dieses armen Mannes seyn! Denn wie viel wird nicht erfordert, ehe einen Franzosen die ihm eigene, unerschöpfliche Erfindsamkeit sich die Zeit zu vertreiben, so gänzlich verläßt, daß er im Schlafe Linderung seiner peinlichen Leere suchen muß! Vielleicht ist dies nur in einer Englischen Stadt möglich.

Wenn sich aber auch gleich die Engländer, selbst im geräuschvollen London, in den engen

Familienkreis zurückziehen, so hat dies doch nicht die Folge, jenen kleinstädtischen Geist unter ihnen zu erzeugen, der in den kleinen Coterien anderer Länder seinen Hauptsitz hat und seine vorzüglichste Pflege findet. Die freie Charakterbildung sichert den Engländer vor solchen Beschränkungen, und darum ist unter ihnen der ungezierte, anständige, freimüthige Ton mit einer Allgemeinheit verbreitet, die jeden Ausländer überraschen muß. Ihre Conversationssprache ist sehr gebildet, ohne mit Verzierungen überladen zu seyn, und selbst die niedrigen Classen haben sich darin eine große Fertigkeit erworben. Von der Hauptstadt, als dem großen Mittelpuncte der Cultur, pflegt gemeiniglich der herrschende gesellschaftliche Ton in die Provinzen des Landes zu dringen. Dies scheint bei London weniger als bei andern großen Hauptstädten der Fall zu seyn. Alle gesellschaftlichen Revolutionen in Paris haben unwiderstehlich auf alle andere beträchtlichen Städte Frankreichs gewirket, und der Ton der Französischen Hauptstadt ist immer das höchste Muster geblieben, auch wird sie allgemein von den Franzosen als die hohe Schule der Sitten betrachtet. In England ist das äußere gesellige Leben nur wenigen modischen Veränderungen unterworfen, und erhält

seinen gleichförmigen Gang in den entfernten Provinzen, wie in der Hauptstadt. Nur ein gewisser Stamm ländlicher Gutsbesitzer, die ununterbrochen in ihrem kleinen Kreise auf dem Lande leben, und die von ihren Urältern ererbten Sitten und Lebensweise in allen ihren Formen getreulich erhalten, sind weniger abgeschliffen, aber mehr kernhaft und antik in ihrem Aeußern, wie die Englischen Städter. So gering aber auch der Einfluß der Englischen Hauptstadt auf das gesellige Leben in den übrigen Landstädten zu seyn scheint, so ist doch eine besondere Einwirkung von London auf die Stimmung der Engländer unverkennbar. Der Anblick dieses größten aller Nationalschauspiele, — denn als solches finden die Engländer London höchst ehrwürdig, — nährt am kräftigsten den Nationalstolz, erfrischt den Gemeingeist, und verstärkt unter der Nation das Band der Einigkeit. Ohne einen solchen weit hervorragenden Centralpunct der Industrie, des Handels, und aller großen und glänzenden Erscheinungen der Englischen Nation, würde sich wahrscheinlicherweise ein kleinstädtischer Krämergeist zum herrschenden Tone aufschwingen, von welchem bis jetzt alle Classen, selbst die der Krämer nicht ausgenommen, in England mehr als irgendwo

verschont geblieben sind. Denn wie überaus vortheilhaft zeichnet sich nicht der Englische kleine Krämer vor dem Deutschen und Holländischen aus! So eifrig er auch sein Gewerbe betreibt, so erblickt man doch keine Spur davon in seinem äußern Betragen; es erscheint nicht im geringsten kleinlich, sondern vielmehr so anständig, frei und würdig, wie das des ganz unabhängigen Gentleman.

Wie den Engländer seine ganze Charakterbildung von dem geräuschvollen Wechsel großer Gesellschaften abzieht, und bei ihm eine hohe Empfänglichkeit für die Freuden des häuslichen Lebens unterhält, so strebt er diesem alle anmuthigen Seiten abzugewinnen. Es ist schon oft von Reisenden bemerkt worden, daß sich die Engländer in ihrem häuslichen Leben von der liebenswürdigsten Seite darstellen, und daß alle Familienverhältnisse mit großer Zartheit und edler Natürlichkeit unter ihnen ausgebildet sind. Die Engländer glauben diesen Vorzug dem weiblichen Geschlechte zu verdanken, dessen feines Gefühl, dessen zarter Sinn für Häuslichkeit, Anmuth und Heiterkeit über ihr Familienleben verbreitet, und auch hierbei zeigt sich ein merkwürdiger Contrast zwischen den beiden streitenden Nationen.

Die jungen Engländerinnen legen einen überaus hohen Werth auf das häusliche Leben. Das Englische Mädchen, welches, den Kopf voll romanhafter Bilder, aus der Kostschule zurück ins väterliche Haus kommt, ist schüchtern, und betritt zitternd den Kreis einer größern Gesellschaft. Der schnelle Uebergang aus der Einsamkeit ins gesellige Leben ist mit einer peinlichen Ueberraschung verbunden, und die Freuden der Gesellschaft haben nur wenig Reiz für die, welche sich in ihr nicht mit voller Freiheit bewegen können. Daher werden junge Engländerinnen von dem Glanze großer Gesellschaften nur wenig angezogen, und bei ihrer meistens sentimentalen Stimmung fühlen sie sich gar bald durch geräuschvolle Vergnügungen ermüdet. Das frühe, eifrige Studium der Romane erhöht ihre Empfindsamkeit, und wie es dieser bisweilen eine sehr schädliche Richtung giebt, so verstärkt es auch nicht selten die Sehnsucht nach einem unabhängigen häuslichen Leben, welches sie sich mit den schönsten Farben ausmahlen. Ein treues Herz zu erobern und in das Himmelreich der Ehe zu treten, dieser unschuldige Wunsch füllt ihr ganzes jungfräuliches Leben aus. Wenn auch eine außerordentliche Schönheit und ein anmuthig gebildeter Geist die Engländerinnen zu

großen Eroberungen berechtiget, so legen sie es doch selten darauf an, viele Männer an ihren Triumphwagen zu fesseln, denn der Ruf der Coquetterie ist den Englischen Mädchen sehr gefährlich. Was daher sonst glänzenden und zahlreichen Gesellschaften den größten Reiz in den Augen schöner Frauen giebt, verfehlt diese Wirkung bei der jungen Engländerin. Es ist jedoch hier nur von dem größern Theile derjenigen Englischen Mädchen die Rede, die auf die gewöhnliche Art erzogen worden sind; denn es ist leicht begreiflich, daß die, welche in der großen Welt aufwuchsen, und sich an das bunte Schauspiel des geselligen Lebens frühzeitig gewöhnten, in ihm sich gefallen und die stille, einsame Häuslichkeit scheuen werden. Es giebt auch überdies drei weibliche Classen in England, die nur im Kreise des gesellschaftlichen Lebens ihren Genuß finden, und sich desto glücklicher fühlen, je schneller dieser wechselt. Ich meine das in England überaus zahlreiche Heer alter Jungfern, die alten Weiber und — die Witwen. Man kann mit einiger Sicherheit darauf rechnen, daß in jedem weiblichen Club drei Viertheile der anwesenden Damen den drei genannten Classen angehören. Jene stille Neigung zum häuslichen Leben entfaltet sich daher bei den

Engländerinnen nur in der schönsten Periode weiblicher Blüthe. Wie so ganz anders erscheinen die jungen Französinnen! Ihr erster Eintritt in die Welt ist ein Triumph. Sie sind darauf frühzeitig vorbereitet, und erwarten mit Sehnsucht den glänzenden Augenblick, wo sie sich zeigen können. Keine schüchterne Verlegenheit bezeichnet ihre ersten Schritte. Sie sind ihres Sieges gewiß. Es ist der Zeitpunct, wo sie unumschränkt herrschen, wo ein ganzes Heer verliebter Sclaven ihr Gefolge bildet, von dem jeder kleine Wink, jeder halb ausgesprochene Wunsch wie ein unverbrüchliches Gesetz vollzogen wird. Von dem glänzenden Schauplatze in einen stillen Kreis zu treten, der Herrschaft über eine große Anzahl demüthiger Anbeter zu entsagen, um sich einem geliebten Manne zu unterwerfen, scheint den meisten Französinnen eine zu große Aufopferung zu seyn. Sie treten in die Ehe, nicht um sich auf ein anspruchsloseres Leben zu beschränken, sondern um den Kreis ihrer Herrschaft gesetzmäßig zu erweitern, und den Tummelplatz geselliger Freuden aus dem elterlichen Hause in ihr eigenes zu verlegen. . .

Von der Ehe herrscht unter den Engländerinnen eine Vorstellung, die in vielen Ländern altväterisch scheinen dürfte. Sie mischen das

Herz und die Liebe mit ein, und legen es gemeiniglich auf einen Roman an. Ehen, die aus bloßer, kalter Convenienz geschlossen werden, sind in England sehr selten. Man weiß, wie wenig die Eltern in England die Wünsche ihrer Kinder zurückzuzwingen, oder ihre Schritte durch Auctorität zu leiten suchen. Nichts desto weniger wird man in keinem Lande in der Welt so viel von Entführungen, von ungleichen Partieen, und von Ehen reden hören, welche die vermählten Paare auf immer von ihren Verwandten und Freunden trennen. In der That geschehen vielleicht nirgends so viele Wunder der Liebe als in England. Die romantischen Engländerinnen zeigen eine so glühende Leidenschaftlichkeit, daß sie, aufgereizt und unbefriedigt, meistens ihr Leben aufzehrt, und ihnen kein Opfer zu groß, keine Gefahr zu schrecklich scheint, um den geliebten Gegenstand zu besitzen. Nicht selten geschieht es, daß ein Englisches Mädchen aus einer angesehenen Familie ihre Eltern, Verwandte, Freunde und ihr blühendes Vaterland verläßt, um sich mit einem geliebten Abentheurer in einer wüsten Gegend von Amerika zu begraben. Daß die Liebe in England alle Ungleichheiten des Standes und des Vermögens austilge, ist das gewöhnliche Thema der Eng-

lischen Romane, in der poetischen wie in der wirklichen Welt. Eine der ersten und der zahlreichsten, herzoglichen Familien in England hat sich dadurch ausgezeichnet, daß fast alle Töchter und Söhne des Hauses in solchen Romanen eine Rolle gespielt haben.

Die Ehe wird von den Engländern mit einer so großen Religiosität betrachtet, daß es eine der unbegreiflichsten Behauptungen mancher Reisenden ist, wenn sie vorgeben, die eheliche Treue sei unter der Englischen Nation eine seltene Tugend geworden. Am unerklärlichsten ist es, wenn sie sich deshalb auf die Ehescheidungsprocesse berufen, die in England, wie alle anderen, öffentlich geführt werden. Denn aus einer Vergleichung ihrer Anzahl ergiebt sich, daß selbst in London, in einer Stadt, die gegen eine Million Einwohner zählt, und als der Mittelpunct des Luxus, zugleich der größte Schauplatz aller Thorheiten und Ausschweifungen ist, weit weniger Streitigkeiten der Art gerichtlich zur Sprache kommen, als in jeder großen Deutschen Residenz. Doch wird in England die Untreue der Männer weniger streng geahndet, als die der Frauen; und nicht das Gesetz, sondern das Publicum übernimmt die Bestrafung. Eine Frau, die in England die Schranken der Sitt-

samkeit überschritten und die gelobte Treue gebrochen hat, sinkt, sollte sie auch ein Schimmer von Hoheit umgeben, zur niedrigsten Stufe herab, und ist — für ihr ganzes Leben entehrt. Keine Reue, keine Buße, keine Zeit kann diesen Flecken austilgen. Jeder anständige Zirkel ist für sie auf immer geschlossen; man flieht ihren Umgang, wäre sie auch die Liebenswürdigste ihres Geschlechts, wie den einer Geächteten. Eine solche Verbrecherin verbirgt sich auch gemeiniglich in einem entfernten Theile des Königreichs, oder sie entflieht auf immer aus ihrem Vaterlande. Diese ausnehmende Strenge ist in dem Sittencodex der Englischen Nation so allgemein gegründet, daß von den Engländern aus diesem Grunde allein das Kotzebuesche Schauspiel; Menschenhaß und Reue, für äußerst gefährlich und unmoralisch gehalten wird.

Man darf sich aber nicht einbilden, daß die Engländer, mit den eifersüchtigen Augen der Spanier, die weibliche Treue bewachen. Nirgends, Frankreich ausgenommen, genießen die Frauen eine größere Freiheit, als in England. Jene lächerlichen Erscheinungen der Eifersucht, die sich in andern Ländern ungescheut blicken lassen, würden in England öffentlich mit

der schärfsten Geißel der Satyre bestraft werden. In keinem Verhältnisse drückt sich die schöne Mischung natürlicher Innigkeit und edler Sittenverfeinerung, die den gebildeten Engländer zum liebenswürdigen Menschen macht, so anschaulich aus, als in der Ehe. Im Umgange der Geschlechter in der Ehe sieht man bei den Engländern die schöne Mitte zwischen der Zärtlichkeit, der wegen ihrer Schrankenlosigkeit die Grazie fehlt, und jener Ueberfeinerung der Gefühle, welcher es an Herzlichkeit gebricht, auf das glücklichste beobachtet. Ohne Uebertreibung glaube ich behaupten zu können, daß die getreue Copie des ehelichen Verhältnisses in einer gebildeten, glücklich verbundenen, Englischen Familie, ein reizendes Ideal darstellen würde.

Diese allgemeinen Grundzüge des Charakters und des Familienlebens findet man in England unter allen Ständen; und ob wohl diese selbst einige charakteristische Verschiedenheiten zeigen: so bemerkt man doch nirgends jene schneidenden Gränzlinien, die sie in andern Ländern von einander absondern. Daß ein Bierbrauer im Parlamente als Redner an den Debatten Theil nimmt, eines der ersten Häuser in London macht, Künstler, Gelehrte und einen der geistreichsten Zirkel bei sich versammelt,

würde in jedem andern Lande als eine ganz auffallende Erscheinung betrachtet werden, ist aber in England nichts seltenes. Dieses durch alle Englischen Stände verbreitete Bewußtseyn, daß persönliche, würdevolle Eigenschaften den Mann über alle kleinlichen Aeußerlichkeiten seiner bürgerlichen Beschäftigungen erheben, unterhält jenes allgemeine Bestreben nach einer Ausbildung, durch die man in der Gesellschaft mit den feinern Classen in einen gleichen Rang tritt. Es hat aber auch noch die wohlthätige Folge, daß es den gehässigen Neid verbannt, der in andern Ländern die Stände zu trennen scheint. Nie hört man in England die äußern Vorzüge des Adels und der Reichen verspotten, denn sie werden allgemein als Zufälligkeiten betrachtet, die keinen persönlichen Werth verleihen.

Wer auf die bloßen Aeußerlichkeiten zu sehen pflegt; könnte leicht verleitet werden zu glauben, daß der Englische Adel von den, in andern Ländern gewöhnlichen Vorurtheilen seines Standes stärker geblendet sei, als man es bei einer aufgeklärten Nation erwarten sollte. Es scheint eine anspruchsvolle Eitelkeit zu verrathen, daß alles, was ihm angehört, sein Wappen trägt. Nicht allein ist der Wagen jedes hochadeligen Besitzers auf allen Seiten mit seinem

Wappen bemahlt, sondern selbst alle seine Bedienten tragen es auf ihren Rockknöpfen, und wenn ein Mitglied einer adeligen Familie gestorben ist, werden alle Häuser, die ihm zugehörten, mit seinem ausgemahlten in schwarzem Rahmen eingefaßten Wappen behangen. Wenn eine adelige Person ausfährt, so sieht man unter den hinten auf dem Wagen stehenden Bedienten jederzeit einen, der, wie in Deutschland und Frankreich die Thürsteher, einen langen Stock mit großem Knopfe führt; dieser geht jederzeit voraus, den vornehmen Besuch anzumelden. Unter den jungen Studirenden auf den Englischen Universitäten zeichnen sich die adeligen durch eine goldene Mützenquaste aus, da im Gegentheile den bürgerlichen nur eine von baumwollenem Garne zu tragen verstattet ist. An einem Orte wie Bath, wo man sich nur zum Genusse des geselligen Vergnügens einfindet, und wo die Freude jeden Zwang, jede lästige Etiquette verbannen sollte, wird, mit der ängstlichsten Sorgfalt, nach der Rangordnung getanzt und nach dieser selbst die Stelle an der Mittagstafel bestimmt. Alle diese äußern Formen scheinen eine so beschränkte Vorstellung von den Vorzügen der adeligen Geburt zu verrathen, daß man es verzeihlich finden

muß, wenn sie von den Franzosen mit vieler Bitterkeit gerügt worden sind. Bemerkt man dagegen, wie anspruchslos sich der Englische Adel mit den übrigen Ständen vermischt, wie allgemein in England Rang und Geburt ohne persönliches Verdienst verachtet werden, wie sichtbar das Bestreben der höhern Stände ist, durch liebenswürdige Eigenschaften und einen durchaus edlen Anstrich die Gunstbezeugungen des Glückes zu rechtfertigen, wie einfach, troß jenem äußern Prunke, die Sitten und das häusliche Leben der adeligen Familien sind; erfährt man, daß fast alle jene anstößigen äußern Formen aus einem entfernten Zeitalter herstammen und nur, wie andere alte Gebräuche, in England beibehalten worden: so wird man sich wohl kaum geneigt fühlen, dem raschen Verdammungsurtheile beizustimmen, welches von einigen leidenschaftlichen Schriftstellern über diese achtungswürdige Classe der Englischen Staatsbürger ausgesprochen worden ist.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Englische Adel eine gewisse ausgezeichnete Würdigkeit auch in seinem Aeußern zu behaupten sucht, aber man würde sehr ungerecht seyn, wenn man diese mit dem leeren Dünkel verwechseln wollte, der manche verdienstlose Excellenz in andern

Ländern aufbläht. Der Englische Adel ist reich an großen Verdiensten um die Nation. Sie verdankt ihm den Flor ihrer Landwirthschaftlichen Cultur, die Belebung der Industrie und des Handels im Innern des Landes, und viele der schönsten Denkmäler, die ihren Ruhm verherrlichen. Der Englische Adel besitzt gegenwärtig viele glänzende Namen, die an das Edelste und Würdigste erinnern, was den Menschen erhebt, und den Staatsbürger auf einer höhern Stufe ziert. Männer wie der Marquis von Landsdown, der Herzog von Portland, der Marquis Cornwallis und mehrere andere, würden jeder Nation und jedem Zeitalter Ehre machen; und die Helden und großen Staatsmänner, die sich in neuern Zeiten in jene höhere Classe aufgeschwungen haben, tragen nicht wenig dazu bei, ihren Glanz zu verstärken, und die Achtung zu erhöhen, die der Englische Adel bei seiner Nation genießt. Es ist auch in der That überraschend, zu hören, wie richtig der gemeine Bürger in England die höhern Stände beurtheilt, wie genau er ihre Verdienste abwägt, wie aufrichtig er diesen huldiget, und wie wenig sich in sein Urtheil jener kleinliche Neid einmischt, der das Große und Glänzende so gern in Schatten stellt. Ich muß

hierbei den Leser an dasjenige erinnern, was oben über das Verhältniß der public characters zum Englischen Volke bemerkt worden ist. Jeder Englische Große gehört zu dieser Classe. Die Nation bewacht seine Schritte; sein Charakter, sein öffentliches und häusliches Leben sind Gegenstände des allgemeinen Gesprächs. Die Englischen Zeitungen geben die Geschichte seiner täglichen Beschäftigungen. Befindet er sich in London, so erfährt man aus den öffentlichen Blättern, welche Assembleen er gehalten, wer sich dabei eingefunden, wie man sich darin amüsirt habe u. s. w. Lebt er auf dem Lande, so werden alle Feste, die er angestellt, alle merkwürdigen Besuche, die er erhalten, von den aufmerksamen Zeitungsschreibern gemeldet. Sie beobachten ihn auf allen seinen Reisen im Innern des Landes, statten darüber Bericht ab, geben Nachricht von seinen Familienverbindungen, seinen Einkünften, seinen Aussichten, und verrathen nicht selten — seine geheimnißvollsten Plane dem Publikum. Es ist auch erstaunlich, wie sehr die meisten Engländer von der Geschichte der adeligen Häuser unterrichtet sind. So lebt der Englische Große vor den Augen seines Volkes; und vielleicht liegt in dem Bewußtseyn des Antheiles, den die Nation an

den Begebenheiten seines Lebens nimmt, die schönste Ermunterung, durchaus würdig und edel zu erscheinen.

Der Englische Adel bringt bekanntlich einen großen Theil des Jahres auf seinen Landgütern zu, doch besitzt jetzt fast jede adelige Familie ihr eigenes Haus im westlichen Theile der Stadt. Es ist schon bei der allgemeinen Beschreibung dieses Theiles von London bemerkt worden, daß sich die Häuser des Adels und der Reichen durch nichts in ihrem Aeußern auszeichnen, und daß man unter ihnen keine hervorragenden Palläste wahrnimmt. Der Englische Adel lebt bürgerlich in der Stadt und fürstlich auf dem Lande. Palläste in der Stadt würden eine Ungleichheit erzeugen, die anspruchsvoll erscheinen, vielleicht den Neid der Bürger erregen und die Harmonie unter den Ständen stören dürfte. Auf dem Lande, in der freien Natur, kann jeder im Bauen unbeschränkt seiner Laune folgen, und der reiche Bürger, wie der Herzog, Schlösser und Palläste aufführen, die, weil sie einzeln stehen, bei aller ihrer Größe und Pracht, weniger das Bestreben des Besitzers vor andern hervorzuglänzen, als seinen Reichthum, seinen Geschmack und seine Liebhaberei verrathen. Wer das Innere von England besucht, wird von der

ausnehmenden Eleganz der Englischen Landhäuser überrascht, die in ihrer innern, geschmackvollen und reichen Verzierung alle Erwartung und alles, was man in der Art auf dem festen Lande zuvor gesehen, bei weitem übertreffen. So überaus nett auch die Häuser der Englischen Großen in der Stadt ausgeschmückt sind, so stehen sie doch wie an Größe, so auch an Eleganz, ihren Pallästen auf dem Lande um vieles nach. Zwar giebt es deren in London, wie zum Beispiel das Haus des Marquis von Landsdown, das des Lords Radstock und einige andere, die mit einem großen Reichthume von Kunstschätzen verziert sind; doch sind dies seltene Ausnahmen. Bei den meisten besteht die innere Ausschmückung in einem äußerst eleganten Ameublement, welches mit jedem Wechsel der Mode verändert wird. Nicht die Mode allein selbst die Jahreszeiten bringen einen Wechsel des Ameublement hervor. Im Winter verzieren reiche Gardinen mit schweren Franzen die Fenster und dicke, schön gewirkte Teppiche bedecken den Boden; im Sommer wird der Boden mit feinen Teppichen belegt, und die Zimmer werden mit leichten Vorhängen behangen. Ein elegantes, Englisches Haus gewährt in seinem Innern den heitersten Anblick. Die höchste

Nettigkeit, verbunden mit einer erstaunlichen Eleganz, glänzen aus allen seinen Theilen hervor. Die Treppen sind, wie die Zimmer, mit Teppichen belegt, die in stählernen Stäben eingespannt werden. Ueberall sieht man in den Verzierungen der Zimmer eine angenehme Harmonie der Farben beobachtet, welche den freundlichen Eindruck des Ganzen ausnehmend erhöhet.

Der Englische Adel hat von jeher den übrigen Ständen ein edles Vorbild häuslicher Tugenden gegeben. Nie hat seinen Ruhm jene Sittenlosigkeit befleckt, die den Französischen Adel vor der Revolution ergriffen hatte; wenn man Karls des zweiten schwelgerische Regierung, wo der Englische Hof ein Schauplatz der Ausschweifungen geworden war, als eine vorübergehende Periode des Sittenverderbnisses abrechnet. Es ist vorzüglich vom Englischen Adel in neuern Zeiten bemerkt worden, daß er sich immer mehr auf ein einfaches, häusliches Leben einschränkt. Am schönsten zeigt sich dies bei seinem Aufenthalte auf dem Lande. Hier lebt er nur im Zirkel seiner vertrauten Freunde, und die Feten, die von Zeit zu Zeit die ländliche Stille unterbrechen, sind weniger glänzend, als einfach und geschmackvoll. Die Englischen

Damen der großen Welt vereinigen mit der feinsten Grazie des gebildeten Geistes, jene reine Einfachheit der Sitten, welche die liebens-würdige Weiblichkeit durch Erhabenheit adelt. Sie üben die mütterlichen Pflichten mit großer Religiosität aus, sie zeigen einen theilnehmen-den Patriotismus, und eine edle anspruchslose Mildthätigkeit gehört zu ihren allgemeinsten Tugenden. Diese füllt einen großen Theil ih-res ländlichen Lebens aus. Sie besuchen auf ihren einsamen Promenaden die Hütten der Ar-men viele Meilen weit im Bezirke ihres Land-gutes, fürchten sich nicht das Elend in jeder Gestalt zu schauen, und die vertrauten Freundin-nen der Hülflosen zu werden. Jeder Reisende wird es im Innern von England überall bestä-tiget hören, daß sich diese liebenswürdigen Züge mit rühmlicher Allgemeinheit im Charakter der Englischen Damen aus der großen Welt darstel-len, und daß diejenigen als Ausnahme betrach-tet werden, bei denen sich, wegen unnatürli-cher Verzärtelung, keine Spur davon findet. Ich spreche hier von denen, die mitten in der großen Welt an ein Familienleben gewöhnt blei-ben, und den stillen Aufenthalt auf dem Lande periodisch mit dem Geräusche der Stadt ver-wechseln; denn allerdings haben viele Londner

Damen den einfachen Sinn für das Natürliche verloren, und können die Leere ihres Gemüthes nur in Assembleen und am Spieltische ausfüllen.

Außer den stillen Freuden des Familienlebens, die der Englische Adel auf dem Lande in ihrer vollen Reinheit genießt, widmen die Männer die Zeit ihres ländlichen Aufenthaltes, den Wissenschaften, der Landwirthschaft, der Politik und — ihren Liebhabereien. Die Bibliotheken und Museen des Adels befinden sich meistens auf dem Lande. Dahin übersenden die Buchhändler den adeligen Häusern die literarischen Producte des verlaufenen Jahres, zu deren Lectüre das immer beschäftigte und geräuschvolle Leben in London keine Muße läßt. Es ist allgemein bekannt, wie eifrig das Studium der Landwirthschaft vom Englischen Adel getrieben wird. Während seines Aufenthaltes auf dem Lande vervollkommt er seine Erfahrungen und durch große ökonomische Versuche — nicht selten die Wissenschaft selbst. Der wichtige Antheil, den der Englische Adel an der Staatsregierung besitzt, läßt ihm das Studium der Politik nie aus den Augen verlieren. Die Landesverfassung in allen ihren Theilen kennen zu lernen, sich von jeder Verbesserung, jeder neuen

Erfindung, jedem schädlichen Irrthume, jedem Mangel zu unterrichten, die Stimmung des Volkes zu erforschen, die politischen Plane, die im Parlamente durchgesetzt werden sollen, zu entwerfen, mit seinen vertrauten Freunden zu überlegen, und deshalb die nöthigen Erkundigungen einzuziehen, auch dazu wendet der Englische Große die Zeit seines ländlichen Aufenthaltes an; und was ihm davon übrig bleibt, vielleicht auch etwas mehr, füllt er mit seinen Liebhabereien aus. Einer meiner Freunde hat mir von der ländlichen Tagesordnung eines berühmten Staatsmannes aus der Englischen großen Welt folgende Skizze gegeben: Er steht gemeiniglich etwas vor sieben Uhr auf. Die erste Morgenzeit bis gegen zehn Uhr ist dem wissenschaftlichen Studium gewidmet, dabei er sich eine gewisse Ordnung für die Woche vorgeschrieben hat. Gegen zehn Uhr begiebt er sich in das gemeinschaftliche Sprachzimmer, wo er seine Familie zum Frühstück versammelt findet. Beim Frühstücke werden die Zeitungen durchlaufen und die Plane gemustert, welche die Familie für den Tag entworfen hat. Gegen eilf Uhr trennt man sich. Der Herr besteigt gemeiniglich ein Pferd, besucht seine Pachter durchstreift die Gegend und kehrt nach einer,

oder auch wohl nach zwei Stunden, von der kleinen Tour zurück. Um diese Zeit erwarten ihn seine Clienten und alle, die ihn in Geschäften zu sprechen wünschen. Mit diesen bringt er gemeiniglich eine Stunde hin. Es ist indeß zwei Uhr geworden. Nun stellt sich sein Secretair ein. Es werden die eingekommenen Briefe durchlaufen, die eingesandten Rechnungen übersehen u. s. w. Der Secretair erhält die nöthigen Aufträge, und die wichtigsten Briefe werden sogleich vom Herrn selbst beantwortet. Darauf erscheint der Kammerdiener zur Toilette. Wenn diese beendiget ist, werden die Bücher und Broschüren gemustert, die der Buchhändler überschickt hat, und diejenigen bezeichnet, welche behalten werden sollen. Nun ist es fünf Uhr vorbei, und der Herr begiebt sich in das Versammlungszimmer, wo er seine Familie und mit ihr gemeiniglich einige vertraute Freunde aus der Nachbarschaft findet. Man speißt gewöhnlich halb sechs Uhr, und selten wird über eine Stunde bei der Tafel zugebracht. Die Damen entfernen sich, und die Herren bleiben, im Gespräche über Politik und Landwirthschaft, beim Weine sitzen, bis sie zum Thee abgerufen werden, bei welchem die Frau vom Hause in ihrem Besuchzimmer präsidirt.

Es wird von Stadtneuigkeiten, Familienbegebenheiten und von der neuesten Französischen und Englischen Literatur der schönen Wissenschaften gesprochen. Die Damen ziehen die Schriftsteller vor ihr Gericht, die Herren vertheidigen sie, oder werden ihre Ankläger. Gemeiniglich nimmt man die Schriften selbst zur Hand, die auf dem Arbeitstischchen der Frau vom Hause liegen. Es werden Stellen daraus vorgelesen, ein gefälltes Urtheil zu bestätigen oder zu widerlegen. Oft setzt sich eine Dame an den Flügel und durchläuft von den neuesten Musikalien die wohlgefälligsten Stücke, oder man vereinigt sich zu einem geselligen Spiele. Nach zehn Uhr wird das Abendessen aufgetragen und gegen Mitternacht trennt man sich. Dies ist ein ganz einfacher Familientag. Es ist begreiflich, daß große Abweichungen von dieser Tagesordnung eintreten, wenn man einen vornehmen Besuch im Hause erwartet, oder erhalten hat, wenn der Herr vom Hause früher ausreitet, auf die Jagd geht u. s. w.

Die Zeit, wo der Englische Adel vom Lande nach London kommt, ist die Periode der geräuschvollen Stadtvergnügungen. Sie bestehen, wie in allen großen Städten, in Assembleen, Concerts, Bällen, Maskeraden und dem

Schauspiel. Die Engländer behaupten, daß diese Art von Vergnügen in London glänzender sind, als in jeder andern Europäischen Stadt; das mag in Ansehung der schimmernden Aeußerlichkeiten wahr seyn, aber alle Fremde stimmen darin überein, daß sie mit der unerträglichsten Langeweile verbunden sind. Da man sich in den Englischen Assembleen mit keiner Dame, ja selbst mit keinem Herrn unterhalten darf, denen man nicht besonders vorgestellt worden ist: so spielt jeder Fremde, der nicht schon eine große Bekanntschaft erlangt hat, in ihnen eine erbarmungswürdige Rolle. In dem, was die Concerts und Schauspiele betrifft, kann sich London mit Paris durchaus nicht und mit den übrigen großen Europäischen Residenzen nur in wenigen messen. Es ist hier nicht der Ort diese Behauptung zu erweisen, die in eine Untersuchung des unter den Engländern herrschenden Geschmacks und Kunstsinnes eingreift, zu welcher der Leser, in dem folgenden Theile dieses Werkes, mehrere merkwürdige Thatsachen zusammengestellt finden wird. Eine Art der geselligen Vergnügungen, obwohl die ungeselligste von allen, ist, so viel ich weiß, London ausschließlich eigen. Es sind dies die so genannten Routs. Es würde schwer seyn, mit wenigen

Worten den Begriff eines Rout zu bestimmen, doch ist er vielleicht ziemlich genau erschöpft, wenn man sagt: er sei die colossalisch erweiterte Caricatur einer Englischen Assemblee. Es kann nur der Besitzer eines sehr großen Hauses in London einen Rout anstellen; denn das erste Erforderniß einer solchen Fete ist, daß eine erstaunliche Menge von Personen zusammengedrängt werden; auch sind schon oftmals auf drittehalbtausend Billets zu einem Rout ausgetheilt worden. Zur Aufnahme einer so außerordentlich zahlreichen Versammlung, werden alle Zimmer des Hauses eingeräumt; bisweilen ist selbst, bloß zu diesem temporären Zwecke, der Haushof gedielt und mit einem künstlichen Dache bedeckt worden. Die oben erwähnten Scenen, welche bei einem Rout, vor dem Hause, auf der Straße vorfallen, sind ein würdiges Vorspiel derer, die sich im Innern ereignen. Wer im Wagen mehrere Stunden lang auf der Straße den Augenblick des Aussteigens geduldig erwartet hat, und die größte Mühseligkeit überstanden zu haben glaubt, fühlt sich, wenn er in den Tempel des Vergnügens tritt, von dem entsetzlichsten Gedränge der Anwesenden auf das widrigste eingeengt und beklommen. Wohin sich das Auge wendet, sieht man schön

geputzte Herren und Damen, die vor Ermüdung halb ohnmächtig sind; aus allen Ecken ertönen die Klagestimmen derer, die über die erstickende Hitze, den Tumult und die Unbequemlichkeit jammern. Aber alle freuen sich innigst, daß es ihnen doch endlich gelungen ist, sich mit einzudrängen. Der breite Strom der Gesellschaft drängt sich, bei einem großen Rout, von einem Zimmer durch das andere; nirgends ist ein Moment Stillstand und Ruhe. Sehen sich ein paar Bekannte, so ist ein Wink, ein Händedruck, die einzige mögliche Mittheilung; denn im nächsten Augenblick werden sie von der immer höher anschwellenden Menge getrennt. Die größte Verwirrung tritt ein, wenn die Gesellschaft zur Tafel gerufen wird. Zwar ist in großen Sälen alles, was die Londner Kunstgärtner und ferne Länder seltenes liefern, was den Genuß reizen und die Anwesenden durch seine ausnehmende Fülle in Erstaunen setzen kann, mit asiatischer Ueppigkeit aufgetragen, aber kaum ein Fünftheil der Versammlung kann etwas davon genießen. Es fehlt so sehr am Raume, daß oft viele von den Damen stehen müssen, daß hinter den besetzten Stühlen nicht selten eine vierfache Reihe zusammen gedrängt ist, und daß mehrere gar nicht in den Saal

kommen können, und das gelobte Land des erfrischenden Genusses nur in der Ferne erblicken. Doch alle diese Aufopferungen, Ermattungen und Mühseligkeiten sind es eben, welche die modische Welt zu einem Rout herbeilocken, und so groß ist die leidenschaftliche Begierde, an diesen Festen Theil zu nehmen, daß trotz der größten Vorsicht der Unternehmer und der außerordentlichen Gefahr, die mit dem Betruge verbunden ist, jederzeit eine beträchtliche Anzahl falscher Billets geschmiedet wird.

Bei den geselligen Vergnügungen der großen Welt wird auf den Fremden keine Rücksicht genommen; er steht mitten im Gewühl allein und verlassen; und verräth ihn sein Aeußeres: so schwebt er in der Gefahr, daß man ihn geflissentlich vermeidet. Man kann sich leicht vorstellen, wie unangenehm besonders Franzosen eine solche Lage finden müssen, die an gesellige Mittheilungen und die feinsten Attentions gewöhnt sind. Der Englische Adel ist im Betragen gegen Fremde vielleicht mehr nationalenglisch, als jede andere Classe. Er steht nicht mehr in dem Rufe der Gastfreiheit, den er vormals besaß. Von der erstaunlichen Anzahl reicher Englischen Großen, hält auch nicht ein einziger ein offenes Haus in London, und von

jenen gastfreien Pallästen, zu denen der gebildete Fremde in Wien, Paris, Warschau und andern großen Städten leicht den Zutritt findet, ist in der Englischen Hauptstadt keine Spur zu entdecken. Man sagt, daß die kostspieligen Liebhabereien des Englischen Adels und der immer höher steigende Luxus vieles zu dieser Beschränkung beitragen.

Die Liebhabereien der reichen Engländer sind theils bloße Folgen des Luxus, wo sie die vergängliche Farbe der Mode tragen, theils haben sie eine solidere Tendenz, wohin einige wissenschaftliche Liebhabereien und die für gewisse Kunstwerke gehören. Die letztern habe ich in zwei Abschnitten des folgenden Theiles, die von dem Zustande der Wissenschaft und Kunst unter den Engländern handeln, zu charakterisiren versucht. Unter den modischen Liebhabereien der reichen Engländer hat sich die Verschwendung in glänzenden Equipagen jederzeit mit einer gewissen Beständigkeit erhalten. Der Luxus, der damit in England getrieben wird, übersteigt alle Vorstellung. Was ist die berühmte Pariser Fete von Long champ verglichen mit dem Anblick jener unübersehbaren Reihe prachtvoller Equipagen, die man, an schönen Frühlingstagen, in allen großen Straßen

von London wahrnimmt! An den Geburtsta=
gen des Königs und der Königin zeigt sich die
Pracht dieses Luxus am allerglänzendsten ver=
einigt. Jeder Englische Große läßt sich jähr=
lich einen neuen Wagen bauen; viele begnügen
sich auch damit nicht und wechseln noch öfter;
aber alle neue Prachtwagen, deren Eleganz mit
jedem Jahre zunimmt, werden zu jeden Festta=
gen verfertiget, wo der Adel in ihnen in Galla
nach Hofe fährt. Nicht der Adel allein, alle
ausgezeichnet reiche Familien, die Gesandten
und angesehenen Ausländer nehmen an dem glän=
zenden Aufzuge Antheil. Die Bürger, ja
selbst die niedrigsten Classen, die sich dabei als
Zuschauer einfinden, putzen sich zu dem Schau=
spiele, wie an hohen Festtagen. Diese verein=
te Nettigkeit gewährt einen Anblick, der jeden
Fremden durch den ungewöhnlichen Schimmer
blendet. Der Zug der glänzenden Equipagen
dauert mehrere Stunden lang. Man sieht bei
dieser Gelegenheit alle weibliche Schönheiten
der großen Welt in ihrem reichsten Putze. Die=
se Tage werden von den adeligen Englischen Fa=
milien gewählt, ihre Söhne und Töchter bei
Hofe einzuführen. Die Mädchen, deren Gra=
zie bis dahin im stillen Familienkreise unbekannt
aufgeblühet, lesen jetzt in den Augen vieler tau=

send neugierigen Zuschauer die Bewunderung ihrer Schönheit; oft ist auch das Volk so unbescheiden, es ihnen, beim Vorbeifahren, geradezu zu sagen, daß sie ihm wohlgefallen. Den folgenden Tag enthalten alle Londner Tageblätter, als wäre es eine Staatsangelegenheit, die allgemein interessirte, einen umständlichen Bericht von ihrem Anzuge und eine Lobrede ihrer Schönheit. Die reichen Hofkleider, in denen an solchen Tagen die Prinzessinnen und andere ausgezeichnete Damen erscheinen, werden bei den berühmten Putzmacherinnen, die sie verfertigen, eine Woche vorher zur Schau gestellt. Zu diesen Tempeln der Mode wallfahrtet alsdann die Londner schöne Welt so zahlreich, daß gemeiniglich zu einer solchen Zeit new Bond Street ganz mit glänzenden Equipagen angefüllt ist. Es werden auch Probestückchen von den reichen Stoffen, welche die adeligen Damen und Prinzessinnen bei diesen Gelegenheiten trugen, in alle Theile des Königreichs versandt, und mehrere Bürgerfamilien verwahren ein hoch gehaltenes Reliquienkästchen, worin sich die Proben von den Gallakleidern befinden, in denen die Schönheiten des Hofes an solchen Festtagen unter der jetzigen und der vorhergehenden Regierung erschienen sind.

Der Englische Adel zeigt sich zahlreich versammelt an drei Orten öffentlich; in der Italienischen Oper, auf der Promenade in Kensington und in Ranelagh.

Die Italienische Oper ist eigentlich das Theater, welches die Englische große Welt ausschließlich besucht. Alle Logen sind hier an die Englischen Großen vermiethet, und da selbst ihre Anzahl nicht hinreichend ist, alle adeligen Familien zu befriedigen: so hat man ihnen auch das Parterre einräumen, und um jede niedrige Gesellschaft davon auszuschließen, den Eintrittspreis zu einer halben Guinee erhöhen, und den Anzug für die Herren und Damen vorschreiben müssen. Auch hier erscheint man weniger um zu genießen, als um sich zu zeigen, und andere zu sehen; denn es ist unter dem Adel hergebracht, daß er sich erst gegen zehn Uhr, wenn über die Hälfte des Stücks vorüber ist, im Opernhause einfindet.

Zu den angenehmsten Schauspielen, die der Fremde in London genießen kann, gehört die glänzende Promenade in Kensington. Im Frühlinge sieht man hier des Sonntags, in den Nachmittagsstunden von zwei bis vier Uhr, die ganze elegante Welt von London versammelt; ein Anblick, mit dem sich wohl nichts

ähnliches vergleichen läßt, wenigstens kann dabei die Promenade der Pariser in den Tuillerieen in keine Betrachtung kommen. Wenn man in den Hydepark tritt, wird man von der fröhlichen Bewegung einer erstaunlichen Menge Menschen überrascht, die nach Kensington hinströmt. Herren und Damen zu Pferde, von einem glänzenden Gefolge von Bedienten begleitet, galoppiren über die Wiese, und auf der Landstraße erblickt man eine unübersehbare Reihe von Equipagen, die mit nett gekleideten Vorreitern schnell vorübereilen. Kommt man in den Garten von Kensington, so sieht man die großen Alleen dicht von der eleganten Welt angefüllt, die sich, in abgemessener Ruhe, auf und ab bewegt. Sehr auffallend ist die erstaunliche Stille in dieser zahlreichen Versammlung. Man spricht nur leise; nirgends bemerkt man eine rasche, lustige Bewegung; alles bleibt in den Schranken der strengsten Decenz, und das Ganze hat das Ansehn einer großen Englischen Assemblee. Nur ein Gegenstand, der die Neugierde der Anwesenden im höchsten Grade reizt, kann diese Stille auf Augenblicke unterbrechen. Als ich das erste Mal den Garten von Kensington besuchte, erwartete man hier Madame Reca-

mier von Paris zu sehen, deren Ankunft in London die Englischen Zeitungen angekündiget hatten. Es war nicht zu verwundern, daß eine kleine Revolution unter der Londner eleganten Welt ausbrach, als sich die Nachricht verbreitete, daß sich die erste Pariser Schönheit in ihrer Mitte befinde. Zwei Priesterinnen der Venus vom ersten Range hatten diesen Umstand benutzt und sich, als Pariserinnen gekleidet, mit vieler Kühnheit unter die große Welt in Kensington gemischt. Kaum waren sie erschienen, als die gewohnte Ruhe die Versammlung verließ, die stille Ordnung unterbrochen wurde, und alle den vermeinten Pariserinnen voller Neugierde nacheilten. Diese hatten aber unglücklicherweise unter den hier versammelten Elegants mehrere vertraute Bekannte gefunden, die den Scherz verriethen. Wie der Irrthum verschwand, legte sich der laute Tumult so schnell, wie er entstanden war, und alles trat wiederum in die stillen Schranken der Decenz und der ruhigen Gravität zurück.

So berühmt auch die glänzenden Versammlungen in Ranelagh sind, so wird sich doch wohl kaum ein Fremder lange in ihnen gefallen können. Der Ort selbst ist vielleicht

noch immer der einzige in seiner Art. Er besteht in einer großen Rotunda, die von einer doppelten Reihe Logen umgeben ist. Der Durchmesser des Kreises, den die Logen einschließen, beträgt 150 Fuß. In der Mitte des Saales steht ein großer Kamin, der sich auf einer Seite öffnet, und dessen Wände oben mit den Balken der Decke verbunden sind, die im Mittelpuncte zusammen laufen. In den Seitenwänden des Kamins werden große, transparente, von bunten Lämpchen eingefaßte Gemälde aufgestellt. Die Logen sind freundlich verziert, ihre Pfeiler sind mit Spiegeln bedeckt, jede derselben wird von zwei großen kristallenen Lampen erleuchtet und enthält Raum für zehen Personen. In beiden Reihen befinden sich zusammen 82 Logen. Der Saal wird von prächtigen, aus kristallenen Lampen traubenförmig zusammengesetzten Kronleuchtern erleuchtet und ist mit Strohteppichen belegt, ausgenommen in der Mitte vor dem Orchester, wo der Boden für die Tanzenden unbedeckt gelassen ist. Beim Eintritte in den Saal wird sich selbst, wer etwas Glänzendes zu sehen erwartete, von der außerordentlichen Pracht der Erleuchtung und der imponirenden Größe des Ganzen überrascht und

geblendet fühlen. Wenn man aber auch eine Zeitlang das Schauspiel anziehend findet, so ermüdet man doch, sich immer mit der Gesellschaft im Kreise herumzudrehen, die auch an diesem Orte des Vergnügens die feierliche Miene der gravitätischen Decenz trägt. Bisweilen steht der bewegliche Kreis stille, trennt und vereinigt sich am Orchester, wo ein Sänger auftritt und eine beliebte Opernarie anstimmt. Die Zuhörer applaudiren ihn; und wenn er geendiget hat, beginnt die einförmige Promenade im Kreise von neuem.

Das schöne Pantheon in Oxford Street, welches vormals durch die Versammlungen der großen Welt belebt wurde, steht jetzt ganz öde und verlassen. Es wird nur noch zu Ausstellungen gebraucht. Garnerin benutzte es, seinen Ballon und seine Frau den Londnern zu zeigen.

Vierzehntes Kapitel.

Inhalt.

Ueber die Geldsucht und den Kaufmanns-geist der Engländer. Was man unter der Unabhängigkeit (independancy) versteht. Zeichen der Mäßigkeit. Vorliebe des Englischen Bürgers für das Landleben. Wohlthätige Folgen der Handelsvergrößerung auf den Geist des Englischen Volkes. Freiheitssinn und Patriotismus der Englischen Bürger. Rangordnung der Englischen Bürgerclasse. Die Classe der vornehmen Kaufleute. Ihre Wohnungen in London. Antiker Schlag einer gewissen Classe der reichen Londner Bürger. Charakter der mittlern Bürgerclassen. Weibliche Thorheiten. Formalitäten bei den Gastmälern. Die Classe der Englischen Handwerker. Wasserfahrt nach Gravesend. Vauxhall. A rowing match. Bermondsey Spa Gardens. Theegärten. White conduit house. Die dienende Classe.

Viele einzelne Züge im Leben des Englischen Volkes scheinen das Urtheil derer zu bestätigen, die ihm eine leidenschaftliche Geldsucht und ein kleinliches, unwürdiges Bestreben nach Erwerb vorwerfen. Die Frage: was ein Mensch werth sei? bezieht sich nach dem Englischen Sprachgebrauche nicht auf sein Verdienst, sondern auf sein Vermögen. Ein Geschenk, welches der dienenden Classe gemacht wird, heißt ein *Compliment*, als ob in der Entäußerung einer Kleinigkeit eine Humanität läge. Alles scheint in England seine festbestehende Taxe zu haben und keine Phrasen werden häufiger gehört als die: ich möchte nicht so viel dafür geben, oder: ich würde nicht so und so viel dafür nehmen. Charakter, Stand, Beschäftigung, sind selten die Gegenstände, nach welchen die Engländer bei einem Unbekannten zuerst fragen; die Erkundigung nach seinen Vermögensumständen geht gemeiniglich allen andern voran.

Selbst die häufigen Wetten der Engländer scheinen für jene Behauptung zu sprechen; denn was sind Wetten anders, als ein Handel mit dem Wahrscheinlichen? Es ist auch nicht zu läugnen, daß in England nicht selten die edelsten Zierden des Geistes, Kunst und Wissenschaft mit einem kaufmännischen Maßstabe gemessen werden. Besieht man eine Gallerie, so erfährt man zwar oft nicht den wahren Namen der Künstler, wohl aber mit vieler Genauigkeit den Preis, der für die Stücke bezahlt worden ist, und vielleicht spielt in keinem andern Lande der verdienstvolle, aber arme Gelehrte eine kläglichere Rolle, als in England. Vieles, was in andern Ländern für undelicat und unedel gehalten wird, hat in England, wo es als ein erlaubter Handel betrachtet wird, seine verächtliche Seite verloren. So liest man zum Beispiel, täglich in den Englischen Zeitungen Anzeigen von Personen, die sich erbieten, für eine beträchtliche Geldsumme, ein Amt unter der Regierung von demjenigen zu erkaufen, der ihnen dazu durch seinen Einfluß verhelfen will. Es werden nehmlich mehrere subalterne Aemter als Leibrenten, die man kaufen kann, betrachtet. Als ich in London war, machte der

Oberste eines Dragonerregiments in allen öffentlichen Blättern bekannt, daß er mit dem Obersten eines Infanterieregiments seine Stelle zu vertauschen wünsche, und Niemand fand in dieser Ankündigung etwas Unschickliches. Der Oberste Greville, ein berühmtes Mitglied der Londner großen Welt, hatte sich in Garnerins Ballon eine Stelle bei der Luftfahrt ausbedungen, und verkaufte seine Ansprüche darauf für zweihundert Guineen an den Capitain Sowdon. Ein Französischer Reisender hat sich neuerdings darauf, als auf eine merkwürdige Thatsache berufen, die Indelicatesse der Engländer zu beweisen, und allerdings würde ein solcher Handel in vielen andern Ländern für sehr unanständig gehalten werden. Allein bei der Beurtheilung dieser und anderer, ähnlicher, unläugbarer Thatsachen, hat sich eine große Einseitigkeit verrathen. Man scheint es nicht beachtet zu haben, daß unter einem Volke, bei dem sich, wie bei den Engländern, alles um den Handel dreht, auf welchem das ganze Staatsgebäude ruhet, viele von jenen Nüancen des guten Tones verschwinden müssen, die in andern Ländern von der feinen Welt angenommen worden sind, um sich von dem Geiste der

erwerbenden Classe ganz abzusondern. Der feine Pariser Weltmann würde sich um keinen Preis ein Vergnügen, wozu er schon die Anstalten getroffen, abkaufen lassen, der Londner schämt sich nicht, den Genuß kaufmännischer zu berechnen. Es ist auch nicht zu verwundern, daß sich jene gewöhnlichen Vorurtheile, die bei einer beschränkten Denkart in der handelnden Classe Wurzel schlagen, freier und unbefangener in einem Lande äußern müssen, in welchem, wie in England, der Handel alle Triebfedern der Staatsmaschine in Bewegung setzt. Fast alles besteht in England durch den Handel, fast alles bezieht sich auf ihn, schließt sich an ihn an, findet durch ihn Unterhalt und Genuß. Wem es daher am Capitale fehlt, das er zur Masse legen könnte, zu der alle das ihrige beitragen, der steht in England mitten im geschäftigen Handelsgewühle wie verlassen; und es ist leicht begreiflich, daß manche Engländer sich unter der Welt nur eine große Börse vorstellen, wo sie im Verkehr mit Menschen, nur darauf sehen, was sie für Geschäfte machen. Bei dem allen leuchtet aus dem Englischen Handelsgeiste, im Ganzen genommen, eine große Liberalität hervor. Durchgängig steht in England, nicht der Ge-

schäftsmann, sondern der unabhängige Mann, (the independant man) oben an. Unter einem unabhängigen Manne verstehen die Engländer im gemeinen Sprachgebrauche denjenigen, der sorgenfrei im Schoße seiner Familie von seinen Renten lebt; und man pflegt zu sagen, es habe einer eine schöne Unabhängigkeit (a fine independancy) erlangt, wenn ihm, durch Glück oder Verdienst, jener Zustand des ruhigen Genusses zu Theil geworden ist. Alle Classen, vom kleinsten Krämer bis zum großen Londner Kaufmann, haben, bei allen ihrem eifrigen Streben nach Erwerb, nur diese Unabhängigkeit als das schönste Ziel vor Augen. Das Geschäftsleben wird von den Engländern nur als eine vorübergehende Periode, als ein saurer Tag, auf den ein genußreicher Abend folgen soll, betrachtet. Das Leben im Tumult der Handelsgeschäfte zu beschließen, das scheuet jedermann wie ein tragisches Ende, und wer noch im Alter, wo er ruhig vom erworbenen Besitze leben könnte, den stillen Genuß der Vergrößerung des Erwerbes aufopfert, wird von den Engländern für einen Menschen von illiberaler Denkart geachtet. Bei dem Streben nach Unabhängigkeit äußert sich auch eine gewisse, in den han-

delnden Classen seltene Mäßigkeit. Man bringt nur das Kapital in Anschlag, was man im Handel anlegte; darum strebt der arme Krämer nach einem kleinen Landgute, während der reiche Kaufmann große Länderbesitzungen vor Augen hat. Der Krämer, der sein kleines Kapital so weit vergrößert hat, daß er sich und seiner Familie damit ein Landgütchen erkaufen kann, würde sich, wenn er es länger in den Geschäften benutzte, mit Leichtigkeit in die reichere Classe aufschwingen können, allein er bleibt mit lobenswerther Mäßigung dem einfachen Lebensplane getreu, den er sich beim Eintritt in die bürgerliche Welt entworfen hatte. Dieselbe Mäßigkeit äußert sich mit großer Allgemeinheit bei allen Bürgerclassen in dem, was den verhältnißmäßigen Aufwand betrifft. Wer im Geschäftsleben sein jährliches Einkommen rein aufzehrt und nichts für die künftige Unabhängigkeit zurücklegt, wird für einen schlechten Hauswirth in England gehalten. Man verstattet es kaum dem unabhängigen Manne. Wer aber selbst nach einer glücklichen, sorgenfreien Lage strebt, muß im Geschäftsleben durch verhältnißmäßige Sparsamkeit den Grund dazu legen. Darum vergrößert sich mit jedem

Jahr die Anzahl der reichen unabhängigen Familien, und so groß auch der Luxus ist, so hat sich noch immer in der Nation jener Geist einer verständigen Oekonomie erhalten, die mehr als alles andere, den bürgerlichen Wohlstand befestiget. Bei diesem unablässigen Streben aller erwerbenden Classen in England ist es erfreulich zu bemerken, daß alle die Scene ihres künftigen Glückes auf das Land verlegen. In der freien Natur, wo der Englische Knabe seine fröhliche Kindheit verlebte, da wünscht und sehnt sich der Mann sein Alter zu beschließen. Alle ziehen auf das Land und während sich alle Englische Dörfer mit solchen unabhängigen Familien anfüllen, und unter ihrer Pflege zu anmuthigen Städten verschönern, betritt in den großen Städten die jüngere Generation dieselbe Laufbahn und füllt die leer gewordenen Plätze aus. Vielleicht verdankt England diesem natürlichen Wechsel mehr noch, als selbst dem Kunstfleiße seiner Bürger, den unaufhörlichen Wachsthum seines Wohlstandes. Das Kapital, welches durch städtische Erwerbsamkeit gewonnen worden ist, bleibt zwar zum Theil noch immer im Handel, aber ein großer Theil davon wird in andere Canäle abgeleitet, den

Ackerbau und die ländliche Betriebsamkeit zu beleben. Die Anfänger erhalten dadurch Raum das ihrige anzulegen, und die geschäftige Welt wird von jungen Männern regiert, die mit rascher Kräftigkeit den schnellen Umschwung aller, den Handel bewegenden Triebräder unterhalten.

Fremde, die England nur aus seinen großen Städten kennen lernen, erhalten von dem ausnehmenden Wohlstande seiner Bürger nur eine sehr unvollkommene Vorstellung. Wer aber den in den Städten aufgehäuften Reichthum gesehen und dann auf dem Lande, in den Dörfern, jene erstaunliche Anzahl reicher und unabhängiger Familien erblickt, findet seine gespanntesten Erwartungen durch die Wirklichkeit bei weitem übertroffen.

Bisweilen geschieht es, daß ein Englischer Geschäftsmann den Umkreis seiner Betriebsamkeit so ausnehmend erweitert hat, daß er sich darin wie eingebannt und befangen sieht und vergeblich jene ganz sorgenfreie Unabhängigkeit zu erringen strebt. So hat zum Beispiel der Bierbrauer Whitbread, der sich gern aus seinem Geschäftskreise zurückziehen möchte, schon seit vier Jahren seine ungeheuere Bierbrauerei ausgeboten, und es ist mir ver-

sichert worden, daß er sich anheischig gemacht habe, demjenigen, der sie zu übernehmen willens sei, am Kapital einen reinen Gewinn von 70,000 Pfund zuzugestehen; aber der Umfang der Geschäfte ist so enorm, und das Kapital, was zur Uebernahme erfordert wird, so ausnehmend groß, daß sich noch Niemand dazu gemeldet hat.

Wie wohlthätig der Handel auf eine Nation wirke, wenn er eine gewisse Höhe und Ausbreitung gewonnen hat, davon giebt die Englische ein einleuchtendes Beispiel. Kann man wohl noch daran zweifeln, daß die große bürgerliche Freiheit der Engländer ihre sicherste Stütze im Handelsgeiste der Nation findet? Der Handel verträgt keine Beschränkung. Und volle Sicherheit des Eigenthumes, dessen Genuß durch keine willkührlichen Verordnungen geschmälert, durch keine Monopolien gehemmt werden darf, ist seine erste, nothwendige Grundlage. Der Reichthum, welchen der Handel den Bürgern gewährt, sichert ihre Unabhängigkeit, und wirkt am kräftigsten dem Bestechungssysteme entgegen. Ueberall wo das Volk verarmt, die Quellen des soliden Erwerbes verschlossen waren, und statt des freien Handelsgeistes, das Monopolienwesen

und der Wucher ihr verderbliches Spiel trie=
ben, hat der Despotismus Raum gewonnen.
Mit der Erweiterung des Englischen Handels,
hat sich auch sichtbar der Gemeingeist verstärkt
und der Nationalcharakter des Volkes veredelt.
Ordnung, Redlichkeit und Kunstfleiß sind viel=
leicht unter keiner Europäischen Nation so
durchaus einheimisch, wie unter der Engli=
schen. Dabei hat sich stets in der Handels=
welt der Engländer eine gewisse, republikani=
sche Einfachheit und der Sinn für das Große
erhalten. So erstaunenswürdig die Werke
sind, die, in allen Theilen des Königreiches,
zum Besten des Handels von Privatleuten
unternommen und ausgeführt werden, so über=
raschend sind die Züge eines ganz uneigennützi=
gen Patriotismus, die so häufig aus der Clas=
se der Englischen Bürger hervorglänzen. Es
sind dies nicht Thaten der Vorzeit, sondern
tägliche Erscheinungen. So hat, um nur
einiger Beispiele der Art zu gedenken, vor
nicht gar langer Zeit, ein Herr Burdon die
getrennten Theile von Sunderland durch ein
erstaunenswürdiges Werk, die größte eiserne
Brücke in der Welt, verbunden, wozu er den
Plan entworfen und einen beträchtlichen Theil
seines Vermögens, die Summe von 60,000

Pfund Sterling, verwandt hat. Dieser würdige Patriot hätte damit gar leicht eine kaufmännische Speculation verbinden können, er begnügte sich aber mit einem so überaus mäßigen Brückenzolle, daß er noch nicht volle drittehalb Procent seines Kapitals erhält. Nach der Schlacht bei Abukir ließ ein unbekannter Privatmann Herr Reid, eine große Denkmedaille auf seine Kosten prägen, und in Golde, 15 Guineen an Werth, an alle Schiffscapitaine, in Silber an die Lieutenants und in Metall an die übrige Mannschaft auf den Schiffen der Nelsonschen Flotte vertheilen. Der Fremde erfährt in England so viele solche Züge, die in andern Ländern von sentimentalen Zeitungsschreibern als die erstaunenswürdigen Beispiele der Großmuth gepriesen werden würden, unter den Engländern aber oft unbemerkt bleiben, daß sich, je länger er auf der glücklichen Insel verweilt, desto herrlicher seine Vorstellung von dem edlen Charakter der Nation erweitert.

Bei der Bestimmung des Ranges, den die geschäftigen Classen in der bürgerlichen Welt einnehmen, wählt man in England nicht den Maßstab, den man in andern Ländern zum Grunde legt. Je näher sich der Ge-

schäftsmann in andern Ländern an die feinern Classen der großen Welt anschließt, und je öfter er mit ihnen in Verbindung kommt, desto höher ist sein Rang in der Gesellschaft. Darum behaupten in den meisten Ländern die Banquiers den Vorrang vor den Großhändlern. In England, wo das Ideal des feinen Mannes nicht an die höhern Classen gebunden ist, wird der Rang unter den Bürgern nach der Einfachheit und Größe der Geschäfte bestimmt. Der Großhändler (the merchant), der es in allen Welttheilen bloß mit Kaufleuten zu thun hat und gleichsam der Repräsentant des großen Handelsstaates ist, geht in der bürgerlichen Rangordnung bei den Engländern dem Banquier voran, dessen Geschäfte, wenn sie auch vielleicht mit einem gleich beträchtlichen oder vielleicht noch ansehnlichern Kapitale bestritten werden, doch denen des Großhändlers in der einfachen Größe um vieles nachstehen. Aus eben dem Grunde hat in England der Fabricant, wenn auch sein Aeußeres nicht so glänzend seyn sollte, den unbestrittenen Vorrang vor dem Krämer, der bisweilen im Luxus dem großen Kaufmanne gleich kommt.

Der große Englische Kaufmann und der Banquier stehen stets mit den höhern Classen

in naher Verbindung, und in ihrem häuslichen Leben, ihrem Tone, ihren Vergnügungen wird man nur wenige Abweichungen von der großen Welt wahrnehmen. Es vereinigen auch die Versammlungen in den Häusern der großen Londner Kaufleute alles, was die höhern Classen edles und liebenswürdiges besitzen. Die Liebhabereien der Englischen Großen sind in der Classe der reichen Kaufleute herrschend geworden, und wie bei jenen, bleibt auch bei diesen die Politik ein Lieblingsstudium. Bekanntlich zeichnen sich mehrere angesehene Kaufleute und Banquiers im Englischen Parlamente durch ihre großen politischen Einsichten aus.

Die Wohnungen der reichen Kaufleute gleichen in ihrem Innern vollkommen denen der Englischen Großen; da sich aber die meisten, so lange sie in den Geschäften leben, mehr in London als auf dem Lande aufhalten: so findet man die großen Kunstsammlungen der reichen Bürgerfamilien öfter, als die der adeligen, in ihren Londner Häusern aufgestellt. Man wird im folgenden Theile von einigen der merkwürdigsten Kunstschätze, die auf diese Art in London versteckt sind, Nachricht finden.

Keine Classe genießt in England eine größere Achtung als die der angesehenen Kaufleute. Ihr

Patriotismus und Gemeingeist sind über alles Lob erhaben. Sie haben stets eine bewunderns-würdige Bereitwilligkeit gezeigt, alle großen, das Vaterland ehrenden Unternehmungen zu unterstützen, und alle patriotische Stiftungen in England verdanken der Großmuth der reichen Bürger ihre Größe und ihre Fortdauer.

In dem Familienleben aller übrigen Englischen Bürgerclassen findet man dieselben Züge, bald in gleicher Ausbildung, bald in einer rohern Gestalt, wieder. Manche Bürgerfamilie die nur ein sehr mäßiges Einkommen besitzt, steht denen der reichern Classe im feinen Tone so wenig nach, daß man glauben sollte, sie hätte nur in höhern Zirkeln gelebt. Doch giebt es viele Familien in der City, die den antiken Englischen Bürgergeist in seiner ursprünglichen Form noch rein erhalten haben. Sie sind in ihrer Art das, was jener antike Stamm der Gentry auf dem Lande in der seinigen ist. Sie entfernen sich zwar nicht im äußern, wohl aber im innern Familienleben von der herrschenden Sitte. Sie sind einfacher und eigentlich bürgerlicher in ihrem Hauswesen. Zwar sind ihre Häuser sehr nett eingerichtet, aber sie wechseln die Möbeln nicht bei jeder vergänglichen Erfin-

dung der Mode. Man bemerkt bei ihnen eine große altenglische Gastfreiheit, und der Fremde der an solche Häuser empfohlen ist, wird eine recht herzliche Aufnahme finden. Sie vermeiden es, sich in die Zirkel der höhern Classen zu mischen, mit deren abgeglätteter Verfeinerung ihr gerader, offener Ton und ihre einfachen Sitten abstechen. Sie bezeigen dem Mann von Stande äußerlich einen tiefern Respect, als es von der feinern Classe von Kaufleuten, die sich mit ihm gewissermaßen in einen gleichen Rang stellen, zu geschehen pflegt, aber bei dem allen behaupten sie eine hohe, bürgerliche Würdigkeit. Ihre Coterien sind nicht sehr zahlreich, aber von einer herzlichen Fröhlichkeit belebt. Sie pflegen einige Mal im Jahre große, prächtige Gastmäler anzustellen, wobei anfänglich alles, bis der Wein den Zwang entfernt, ein ceremoniöses Gepräge trägt. Bei solchen Gastmälern figuriren große, silberne Pokale, und in allen Schüsseln ist ein übermäßiger Vorrath sichtbar. Die Innigkeit ihres Familienlebens ist erheiternd, und vielleicht ist keine Classe der Englischen Bürger reicher im stillen Genusse häuslicher Freuden, als diese antiken Zierden der City. Ihre Redlichkeit ist unerschütterlich, wie ihr Credit. Sie genießen das Vertrauen

ihrer Mitbürger im höchsten Grade, und aus ihnen werden auch gemeiniglich die Vorsteher der bürgerlichen Corporationen, die Aldermänner und die Lord Mayors gewählt.

In der Bürgerclasse, die zwischen den armen und den reichen Bürgern mitten inne steht, ist der herrschende Ton sehr ungleich; doch ist überall jenes Bestreben sichtbar, dessen im vorigen Kapitel gedacht wurde, den höhern Classen in der Feinheit der äußern Sitten gleich zu kommen. Die großen Mängel der weiblichen Erziehung in England, äußern in dieser Classe ganz auffallend ihre verderblichen Folgen. Es sind in ihr die Sitten der Männer bei weitem einfacher und natürlicher, als die der Frauen, die von der Begierde sich über ihren Stand zu erheben und es vornehmen Damen gleich zu thun, oft zu tausend Thorheiten verleitet werden. Sollte man es glauben, daß die abscheuliche Sitte, sich zu schminken, ganz besonders in dieser Classe einheimisch geworden ist? Selbst die jungen Bürgermädchen, die kaum aus der Kostschule getreten sind, schminken sich, und auch die älteren Frauen legen zur Verschönerung Roth und Weiß auf, färben sich die Augenbraunen, und erlauben sich bei ihrer Toilette

alle nur ersinnlichen Ausschweifungen der Art. Die Schminke wird von den Englischen Parfümeurs in kleinen Schachteln verkauft, die, nach der Nüance der mehr oder minder starken Röthe, mit Nummern bezeichnet sind. Daher hört man in dieser Classe von Frauen nicht selten die Frage: Sie sehen allerliebst, meine Liebe, was für eine Nummer haben Sie? So groß ist die Raserei des guten Tones unter ihnen geworden, daß sie es denen verargen, die sich dieser abscheulichen Mode nicht unterwerfen und lieber auf die erkünstelte Grazie eines beleb- ten Teints Verzicht leisten. Man hört sie wohl von solchen sagen: wie abscheulich die Frau aussieht! als ob sie sich nicht für einen Schilling Schminke kaufen könnte! — Zum Glück hat sich jedoch noch immer in der weiblichen Welt dieser mittlern Classe eine große natürliche Reinheit der Sitten erhalten, die sich jenen Thorheiten widersetzt und solche modische Ausschweifungen streng aus ihrem Zirkel verbannt hat. Bei ihnen findet man alle liebenswürdigen Eigenschaften der Engländerinnen wieder. Sie sind treue Gattinnen und zärtliche Mütter, und erscheinen im ehelichen Verhältnisse durchaus achtungswürdig.

Kleine Coterien, Gastmäler und Bälle sind die gewöhnlichen gesellschaftlichen Vergnügungen der mittlern Bürgerclasse. In ihren Coterien herrscht eine angenehme, zwanglose Heiterkeit. Die ältern Herren und Damen vereinigen sich gemeiniglich zum Kartenspiel und es giebt unter ihnen äußerst leidenschaftliche und sehr gründliche Whistspieler. Die jungen Leute üben ihren Witz in gesellschaftlichen Spielen, unter denen die erheiternden Pfänderspiele noch immer die beliebtesten sind. Bei ihren Gastmälern hat sich manche altenglische Sitte erhalten. Man speißt noch immer ohne Servietten, und es werden gewisse Formalitäten beim Trinken beobachtet, die dem Fremden lästig fallen. Die Herren sind verpflichtet, jederzeit eine Dame zum Trinken aufzufordern, deren Gesundheit zuerst, dann die der Wirthin, des Wirthes und aller übrigen von der Gesellschaft getrunken werden muß; und keiner darf ohne eine solche vorgängige Aufforderung und ein solches Lauffeuer von Gesundheiten das Glas an die Lippe bringen. Wer daher nicht alle Namen der anwesenden Herren und Damen behalten hat, befindet sich in nicht geringer Verlegenheit. Sehr aufheiternd ist die Gewohnheit, beim Desert

ein fröhliches Liedchen anzustimmen, wozu die Damen gemeiniglich aufgefordert werden.

Die Classe der gemeinen Handwerker erscheint in England nicht nur in einem unvergleichbar größern Wohlstande als in andern Ländern, sondern verräth auch in ihrem ganzen Aeußern eine weit höhere Cultur. Wie gebildet ist nicht die Sprache der Englischen Handwerker! Wie äußerst anständig erscheinen sie in ihrem häuslichen Leben! Besonders verräth sich ihre Bildung im Umgange mit ihren Untergebenen. Jeder Fremde, der Gelegenheit findet, zu sehen, mit welcher Artigkeit die Meister ihre Lehrburschen und Arbeiter behandeln, wird gestehen müssen, daß dieses Verhältniß nicht anständiger seyn könnte. Das Handwerk formt auch in England die Menschen nicht so gewaltig um, wie in andern Ländern. Zwar prägt es sich auch in einigen Zügen ihres Aeußern aus, aber ein Fremder wird in England nicht gleich anfänglich die beiden contrastirenden Handwerke des Schneiders und Schusters aus der Gestalt und dem Betragen der Meister zu errathen wissen. Es ist merkwürdig, daß selbst die Handwerker, die sich sonst überall durch eine windige Leichtigkeit auszeichnen, Schneider und Fri-

seurs, in England eine gewisse Solidität angenommen haben. Die Friseurs verbinden gemeiniglich in England mit ihrem Geschäft noch das des Parfümeurs und des Barbiers, und um so mehr ist die Gravität zu bewundern, die ihnen vor ihren Amtsgenossen auf dem festen Lande eigen ist.

Zu den öffentlichen Vergnügungen der Londner Bürgerclassen gehören vorzüglich, die Theater, Vauxhall, die Theegärten und die Wasserfahrten nach Gravesend, Greenwich und auf dem großen Verbindungscanal nach Uxbridge. Wasserfahrten sind beliebte Lustpartieen aller Classen der Londner. Mehr als tausend Familien in London besitzen ihre eignen Gondeln, in denen junge und alte Herren mit großer Geschicklichkeit das Ruder führen. Besonders belustiget sich die gemeine Classe der Londner Bürger mit Wasserfahrten, und unter diesen mit keinen häufiger, als mit denen nach Gravesend. Alle Sonntage fährt von London ein Marktschiff dahin ab, welches gemeiniglich mit Menschen so überfüllt wird, daß die Passagiere ganz dicht zusammen gedrängt sind und keiner die Stelle, die er einmal eingenommen, verändern kann. Diese Lustpartie ist in der That etwas

beschwerlich; aber ich möchte sie jedem Fremden, der alle Classen der Londner kennen lernen will, mit zu machen empfehlen. Natürlich darf man nicht erwarten, eine gewählte Gesellschaft zu treffen. Die Passagiere bestehen größtentheils aus Bürgerfamilien der niedrigsten Classe. Indessen lockt bisweilen ein bizarrer Einfall auch feine Weltleute in diese Gesellschaft. Als ich einst mit meinem theuren S. in einem solchen Marktschiffe nach Gravesend fuhr, erblickte Freund S. mitten unter den spießbürgerlichen Passagieren einen der ersten Londner Elegants, dessen Name oft in den Zeitungen erscheint, wenn die Listen der großen Assembleen aufgeführt werden. — Gravesend — ein schmutziger, unangenehmer Ort, wo aber das Schiffsgewühl auf der Themse sehr beträchtlich und dieser Strom in einer majestätischen Größe erscheint, — ist an heitern Sonntagen im Sommer außerordentlich belebt. Man sieht hier mehrere hundert Londner Bürgerfamilien in den Gaststuben der öffentlichen Häuser beisammen. Ein so großer Zusammenfluß von Menschen würde sich in einer Deutschen Stadt durch ein außerordentlich lebhaftes Geräusch ankündigen. Um so mehr erstaunte ich über die Ruhe und Decenz die in den Gaststuben der beiden größten, öf-

fentlichen Häuser in Gravesend herrschte. Jeder Deutsche wird sich bei solchen Gelegenheiten recht anschaulich überzeugen können, daß die Classe der gemeinen Bürger — im Anstande des Betragens und des geselligen Umganges in England ungleich gebildeter erscheint, als in Deutschland.

Auf einem an London angränzenden Dorfe befindet sich ein öffentlicher Garten, der gewissermaßen der Centralpunct aller Hauptvergnügungen ist, an denen sich die Londner Bürger ergötzen. Auch die höhern Classen nehmen daran Antheil, aber jetzt seltener, als vormals. Man sucht hier das Vergnügen nur in der Abendzeit auf. Wer unvorbereitet dahin käme, würde in ein angenehmes Erstaunen gerathen, aber auch darauf vorbereitet wird man immer noch heiter überrascht werden. Man tritt durch einen kleinen Gang in prächtig erleuchtete Bogengänge, in denen eine scherzende Menge fröhlicher Menschen auf und abströmt. Die Pracht der Erleuchtung ist überraschend, denn nicht nur die Pfeiler der Bogengänge, sondern auch ihre Decken sind äußerst reich und geschmackvoll erleuchtet; aber mehr als alles

andere setzt den Fremden der Geist einer lauten, allgemeinen Fröhlichkeit in Erstaunen, der mit der dumpfen Stille angenehm contrastirt, die man in England an andern, dem Vergnügen geweihten Orten wahrzunehmen pflegt. In der Mitte des großen Raumes, den die bedeckten Bogengänge von drei Seiten einschließen, steht ein gothischer Tempel, der zum Orchester dient. Am Abende von kristallenen Lampen erleuchtet, erscheint er wie ein Zauberpallast. Aus den bedeckten Gängen strömt die fröhliche Menschenmenge herbei, eine Sängerin zu hören, die in der Mitte eines am Orchester hervorragenden Halbzirkels auftritt. Es ist ein sehr angenehmes Schauspiel, den großen Platz vor dem prächtig erleuchteten Orchester mit mehrern tausend Menschen angefüllt zu sehen, die hier im Freien das Lied der Sängerin mit Andacht anhören. Sie wird applaudirt, die Menge fordet sie auf, den Gesang zu wiederholen, und wenn dieser dem Publikum schon sehr bekannt ist, stimmen wohl die Zuhörer einen Chorus an. Allgemein ist die Heiterkeit. Leichter Scherz und fröhlicher Muthwille electrisirt die ganze Versammlung. Sie zerstreut sich in den Gar-

ten, wo am Ende jedes Ganges Pyramiden, Allegorieen, erleuchtete Bogen hervorschimmern. Der Fremde tritt in eine große, schön erleuchtete Rotunda. Man sah hier, bei einer glänzenden Fete, die Portraits der berühmtesten Englischen Staatsmänner und Seehelden in transparenten Gemälden aufgestellt. An die Rotunda schließen sich mehrere große Säle. Es wird ein Signal gegeben, und von allen Seiten stürzt mit fröhlichem Jubel die Menge der Zuschauer herbei. Man sieht in einem abgelegenen Theile des Gartens eine Naturscene, in der Manier des Herrn Pierre dargestellt. Sie stellt eine angenehm erleuchtete romantische Landschaft vor. Ein Wasserfall stürzt vom Felsen herunter und treibt ein Mühlwerk im Thale. Ueber eine Brücke sieht man einen Fuhrmann mit schwer beladenem Wagen fahren. Alle Gegenstände, besonders das Geräusch des Wasserfalls, sind in der höchsten Täuschung nachgeahmt. Wenn dieses kleine Schauspiel vorüber ist, vertheilt sich die Gesellschaft in die Säle und in die, in Form eines Amphitheaters erbauten Lauben, zum Abendessen. Nach einiger Zeit wird ein

zweites Signal gegeben, die Gesellschaft verläßt ihre Ruheplätze und eilt mit munterm Scherze zum neuen Schauspiel herbei. Es ist ein Feuerwerk, mit dessen glänzenden Erscheinungen, leuchtenden Kugeln, sprühendem Feuerregen und knallenden Racketen das ganze Fest beschlossen wird. Der Leser wird schon errathen haben, daß sich der Fremde in Vauxhall befand.

Oft werden, außer diesen gewöhnlichen, von den Unternehmern in Vauxhall andere Schauspiele und Feste angestellt, die eine zahlreiche Gesellschaft herbeilocken. So stieg Garnerin zum zweiten Male in London aus Vauxhall im Ballon auf. Damals war die Themse ganz mit Gondeln bedeckt, und alle Ufer, so weit das Auge reichen konnte, dicht gedrängt mit Zuschauern angefüllt. Es war ein schöner Tag, und dieser Anblick der fröhlichen Neugierde so vieler tausend Menschen, dieses bewegliche Leben auf dem prächtigen Flusse, gaben der ganzen Scene eine ungemeine Heiterkeit.

Einige Male im Sommer wird von den Unternehmern in Vauxhall eine Wettfahrt

der Gondoliers (a rowing match) angestellt. Gemeiniglich vereinigen sich dazu von den Londner Schiffern sechs Paare der ersten Ruderer. Auf ein gegebenes Signal stechen sie blitzschnell von der Blackfriars Brücke ab, die ganz mit neugierigen Zuschauern bedeckt ist, und wohl hundert Gondeln, mit Gesellschaften, die sich nach Vauxhall begeben, angefüllt, folgen ihnen mit möglichster Schnelligkeit nach. Ein Kanonenschuß verkündigt die Ankunft des ersten Paares am Siegesziel, und ein Paar silberne Becher sind die Belohnung.

Nach dem Muster von Vauxhall sind einige andere Gärten bei London, zum Beispiel Bermondsey Spa Gardens eingerichtet, aber sie haben sich noch nie zu demselben Glanze erheben und eine gute Gesellschaft bei sich vereinigen können. Es sind nur die niedrigen Classen der Handwerker, die sich bei ihnen einfinden.

Den letzten Rang unter den öffentlichen Versammlungsplätzen nehmen die Theegärten ein. Zu ihnen strömen die gemeinen Bürger=

classen. Einige, wie die Theegärten zu Bagnigge Wells und Camberwell, sind recht angenehm angelegt. Gemeiniglich findet man in der Mitte eines solchen Gartens einen großen Halbzirkel von Lauben, und vor ihm ein freundliches bowling green. In allen Theegärten befindet sich im Versammlungshause ein großer Gesellschaftssaal, und in diesem — was man wohl kaum erwarten dürfte — eine Orgel. Dieses geräuschvolle Instrument vertritt an diesen Orten die Stelle der Concerts. Jeder Theegarten besitzt seinen eignen Orgelspieler, der aber, wie man leicht denken kann, kein Virtuos ist. Man genießt in den Theegärten, außer Thee und andern warmen Getränken, auch Wein, aber Bier ist gänzlich daraus verbannt. Es gewährt einen sehr angenehmen Anblick, eine große Versammlung nett gekleideter Bürgerfamilien in den Versammlungssälen der Theegärten bei den Theetischen vereiniget zu sehen. Diese Oerter sind die gewöhnlichen Promenaden der Liebenden und der jungen glücklichen Ehepaare aus jener Bürgerclasse. Man sieht hier auch einige Deutsche Kaufleute herumschleichen, die, mit ihren Tabakspfeifen aus

allen übrigen Englischen Versammlungsplätzen verbannt, in den einsamen Lauben der Theegärten sich verstecken. Jeder Fremde, der die Londner Theegärten besucht, um die gemeinere Englische Bürgerclasse kennen zu lernen, wird auch hier Gelegenheit finden, den hohen Grad geselliger Bildung zu bewundern, der sie vor dem gleichen Stande in andern Ländern vortheilhaft auszeichnet. Wie aufmerksam zeigen sich nicht hier die Männer auf die Wünsche ihrer Frauen! Wie gebildet ist nicht der Ton ihrer Unterhaltung! Nie hört man ein grobes Wort, oder ein unanständiges Gezänk. Der gemeine Englische Handwerker scherzt mit seinen Kindern so artig, wie man es in andern Ländern nur von dem feiner gebildeten Manne zu sehen gewohnt ist. Ich möchte einem Fremden, der eine große Anzahl solcher Bürgerfamilien versammelt zu sehen wünscht, vor allen andern des Sonntags einen unter den Londner Bürgern hoch berühmten Ort zu besuchen empfehlen, das so genannte White Conduit house in Pentonville. Das Haus ist sehr nett eingerichtet, der Garten ist angenehm, und aus den Fenstern des Versammlungssaales genießt man

eine reizende Aussicht. Man sieht hier des Sonntags alle umliegenden Wiesen mit Bürgerfamilien bedeckt, die auf die entfernteren Dörfer wallfahrten, oder von da zurückkehren.

Zwischen den gemeinen Englischen Bürgern und dem Pöbel steht eine Classe mitten inne, die den Uebergang von jenen zu diesem bildet. Es ist dies die Classe der Englischen Bedienten. In keinem Lande trifft das Sprichwort, wie der Herr so der Diener weniger ein, als in England. Wo in der bürgerlichen Welt die Freiheit als das höchste Gut betrachtet wird, da muß die dienende Classe eine verächtliche Stelle einnehmen. Der gemeinste Kärner in England fühlt sich, durch seine weniger abhängige Lage, über den Kammerdiener des ersten Lords erhaben. Die Classe der Bedienten besteht daher auch gemeiniglich aus verächtlichen Menschen. Dies gilt jedoch nur von den Männern und nicht von der weiblichen Bedientenclasse. Je roher und unwissender die männlichen Bedienten erscheinen, die oft

an Ungeschliffenheit kaum ihres Gleichen haben, desto mehr wird man die Bildung der weiblichen Bedienten bewundern müssen. Es ist bekannt, wie äußerst liberal die dienende Classe in England von ihrer Herrschaft behandelt wird. Sie genießen zum Beispiel dieselben Speisen, die auf der Tafel der Herrschaft erscheinen, und nie würde sich ein Englischer Bediente dazu verstehen, sich, wie es in andern Ländern geschieht, sein Mittagsmahl in bestimmten Portionen zureichen oder wohl gar ein anderes, für ihn besonders bereitetes schlechteres Gericht auftragen zu lassen. Trotz dieser liberalen Verpflegung übt keine Classe ihre Pflichten schlechter aus, als die Englischen Bedienten. Die Dieberei und Betrügerei ist unter ihnen ganz einheimisch geworden. Man kann sich daher vorstellen, wie gefährlich es für den Staat ist, wenn auf einmal, wie es vor einigen Jahren geschah, wegen der erhöhten Bediententaxe eine große Anzahl solcher Menschen dienstlos wird. Man hat berechnet, daß sich damals in London allein auf zwanzigtausend

brodlose Bedienten befanden. An ein sehr bequemes, genußreiches Leben gewöhnt, können sie eine ärmere Lage nicht vertragen, und werden daher, was ihnen die Denkart nicht sehr erschwert, verleitet, sich an die verdorbene Masse des Pöbels anzuschließen.

Funfzehntes Kapitel.

Inhalt.

Ueber Familienähnlichkeit des Pöbels. Wohnungen des Londner Pöbels. Erstaunliche Anzahl und Vergrößerung dieser Classe. Was die Engländer vom John Bull halten. Ueber die Humanität des Englischen Pöbels. Der Pöbel auf dem Richtplatze und in den Gefängnissen. Newgate. Beispiele wie der Londner Pöbel zu scherzen versteht. Familienleben des Pöbels. Seine beiden Hauptclassen. Große Bacchanalien des Londner Pöbels. Theater und Scenen außer denselben. Aberglaube des Pöbels. Praktische Anwendung der Kunst Träume zu deuten. Secret lottery offices. Ihre innere Einrichtung. Ihre verschiedenen Büreaus. Ueberlistung der Betrüger durch andere.

Jedem Reisenden wird sich in großen Städten die alltägliche Bemerkung aufdringen, daß sich der Pöbel an allen Orten gleicht. Es läßt sich auch leicht begreifen, warum sich beim Menschen in den beiden Extremen der höchsten Ausbildung und des Mangels an aller Cultur, da, wo er sich der Thierheit nähert, jene scharfen Züge verlieren, die feine Individualität bezeichnen. Wie er durch vielseitige harmonische Bildung einen allgemeinern Charakter annimmt, so tritt dagegen bei seiner geistigen Verwilderung Charakterlosigkeit an die Stelle der Individualität. Wer nur einigermaßen mit den Eigenthümlichkeiten des Französischen und Englischen Nationalcharakters bekannt ist, wird Franzosen und Engländer aus den gebildeten Classen, wenn sie auch manche Nationalsitte abgelegt haben sollten, nicht leicht verkennen. Am reinsten drückt sich die charakteristische Verschiedenheit beider Nationen beim weiblichen Geschlechte aus, und es bedarf daher nur einer geringen Aufmerksamkeit, um

jene auffallend contrastirenden Züge zu bemerken, durch die sich, bei einer gebildeten Engländerin und Französin, das nationale Gepräge ihres Charakters verräth. Aber man denke sich ein Londner Austernweib unter den Damen von der Halle in Paris und eine Pariser Poissarde in einem Billingsgater Club in London, würde es wohl in einem solchen Falle selbst dem geübtesten Beobachter möglich seyn, die Engländerin und Französin zu unterscheiden? Ich zweifle. So vollkommen auch in anderer Hinsicht Paris und London contrastiren, so wird sich doch der Reisende in den Theilen von London, die sich der Pöbel zugeeignet hat, auf Augenblicke in die Pariser Vorstädte St. Antoine und Marceau versetzt zu seyn dünken. Immer bleibt aber noch der merkwürdige Unterschied, daß der Pöbel in Paris gleichsam eine ganze, beträchtliche Stadt für sich bewohnt; und dagegen in London nach allen Theilen zerstreut, nur in kleinen, abgesonderten Republiken zusammentritt. Daher erklärt sich auch das plötzliche Entstehen und die eben so schnelle Auflösung mancher Volksbewegungen in Paris während der Revolution. Ein einziger, electrischer Funke konnte leicht die ganze, vereinte Masse durchdringen und sich eben so schnell

wieder entladen. In London hat sich immer jeder Aufstand von einiger Bedeutung weit langsamer erzeugt; war er aber einmal zur Reife gediehen, so blieb auch seine erschütternde Wirkung von längerer Dauer.

Der größte Theil des Londner Pöbels lebt zerstreut in den abgelegenen Straßen der City, besonders bei und seitwärts der großen Linie von waping dock hinunter, in dem Flecken Southwark am Ufer der Themse, in mehrern von den Seitenstraßen von Bermondsey street und Tooly street und in St. Giles, welches sich ganz vertraulich an den neuen glänzenden Theil der Stadt anschließt. Natürlicherweise contrastiren diese Gegenden von London gar sehr mit den bessern Theilen der Stadt; es ist jedoch damit nicht so arg, als man nach den Angaben mancher Reisenden glauben sollte. Das Auge eines Fremden gewöhnt sich so leicht an Englische Nettigkeit, daß er bald überall nur gefälligen Gegenständen zu begegnen erwartet, und bei dem Contraste des Wohlstandes und der Armuth, der Reinlichkeit und des Schmutzes, nur den jedesmaligen, unangenehmen Eindruck in Anschlag bringt. Bei einer parteilosen Vergleichung wird man aber doch gestehen, daß der Londner Pöbel größ-

rentheils besser wohnt, als selbst der bemittelte Bürger in manchen niedersächsischen Städten. Ich möchte dieses sogar von der niedrigsten Classe des Londner Pöbels, von den armen Deutschen Juden behaupten, die in dem allerschmutzigsten Theile von London, in und bei Smoak alley und andern durch Diebereien berüchtigten Oertern, im tiefen Elende leben. Mich hat die Neugierde in diese Gegenden geführt, wohin sich nicht leicht ein rechtlicher Engländer wagt, und die manchem Londner selbst dem Namen nach unbekannt sind. So abschreckend auch der Anblick der Menschen und der schmutzigen halbnackten kleinen Familien war, so ist mir doch das Aeußere der Wohnungen bei weitem nicht so fürchterlich vorgekommen, als ich es seit dem in niedersächsischen Städten wahrzunehmen Gelegenheit gefunden.

Es läßt sich schon nach dem Verhältniß der größern Volksmenge erwarten, daß der Pöbel in London weit zahlreicher seyn müsse als in Paris; indessen wird es doch einen jeden in Erstaunen setzen, wenn er von Augenzeugen hört, wie schnell und ausnehmend sich in den letzten Jahren die Masse des niedern Volkes vergrößert habe. Bedenkt man aber,

daß London auf allen Seiten von einer unübersehbaren Menge sich täglich vermehrender Fabriken eingeschlossen ist, die bei der precären Existenz, die sie den Arbeitern gewähren, gleichsam als eben so viele Pflanzschulen für den Pöbel betrachtet werden müssen; bedenkt man, daß ein großer Theil des elendesten Gesindels vom Meere ausgeworfen wird; daß bei einem gänzlichen Mangel an zweckmäßigen Volkserziehungsanstalten die Kinder der Armen verwildern und dem Galgen entgegenreifen; daß bei der elenden Londner Polizei alle Verbrecher, die sich in dem Innern des Landes nicht mehr sicher glauben, der Hauptstadt wie einem sichern Asyl zueilen: so wird sich das Erstaunen über den täglich größern Anwachs des Londner Pöbels verlieren, und man wird sich dagegen verwundernd fragen, wie es möglich war, daß sich dieses stolze, wundervolle Gebäude so lange über dem Abgrunde schwebend erhalten konnte? Denn sollte jene ungeheuere Masse des in seinen Elementen verdorbenen, gemeinen Volks in wilde Gahrung gerathen, wer vermöchte ihre zerstörende Kraft zu berechnen und ihrer verheerenden Gewalt Gränzen zu setzen? Bis jetzt ist die Nation vor diesem fürchterlichsten aller politischen Uebel,

welches ihr besonders in der gegenwärtigen Krise gefährlicher, als jedes andere werden kann, auf eine doppelte Weise gesichert worden: durch die edle Wohlthätigkeit der Vermögenden, die ganze große Heere von Bettlern freiwillig in ihren Sold nehmen, und — durch die Deportationen nach Botanybay, mit denen von Zeit zu Zeit, obwohl nur in geringer Masse, der Abschaum des Pöbels fortgeführt wird. Allein bald dürfte weder das eine noch das andere für hinreichend befunden werden, und es ist zu wünschen, daß man darauf bedacht sei, die nächste Generation der niedern Volksclasse noch in Zeiten für den Staat zu gewinnen.

Man kann wohl sonst an jeder Menschenclasse etwas ihr eigenes Lobenswerthes entdecken, allein dem Pöbel läßt sich durchaus nichts gutes nachsagen. Es fehlt ihm das rein Menschliche gänzlich, dagegen besitzt er alle jene schlechten Eigenschaften in vorzüglicher Stärke, die in Müssiggang und Unwissenheit fruchtbar aufkeimen und üppig wuchern. So allgemein dies auch von dem Pöbel aller Nationen gilt, so wird es doch nicht leicht ein Engländer von dem Pöbel der seinigen unbedingt zugestehen. Man hört daher

Engländer sehr zuversichtlich behaupten, jene edlen Züge, welche ihre Nation in den gebildeten Ständen charakterisiren, Menschenliebe, Großmuth, Achtung der Gerechtigkeit und Patriotismus, lägen auch beim Englischen Pöbel nur unter einer rauhen Hülle verborgen, und würden, bei eintretender Gelegenheit eben so unfehlbar wie bei jenen hervorleuchten. So oft daher des John Bull gedacht wird — worunter man nicht allein das Ideal eines ungebildeten Engländers, sondern eben so oft den Englischen Pöbel im Großen zu verstehen pflegt, — so geschicht es jederzeit in allen Ehren. Man betrachte nur einmal die Caricaturen! Erscheint nicht John Bull immer als ein gutmüthiger Narr, der, wenn er auch bisweilen bei ganz groben Mißhandlungen auffährt, und wohl gar dem Minister einen derben Brocken in den Bart wirft, doch am Ende sich folgsam am Gängelbande leiten läßt, und bei einem behaglichen Phlegma gedeiht? Wo existirt denn aber dieses seltsame launige Wesen? Gewiß nicht da, wo Ihr es vielleicht suchen würdet, ganz gewiß nicht unter dem Pöbel. In allen übrigen Classen des Englischen Volkes wird man seine Spur finden, obwohl es keiner ausschließlich eigen ist.

Aber die parteiischen Augen eines patriotischen Engländers sehen auch in dem rohen Barbaren, der sein Landsmann ist, nur das treue und naive Bild des ehrlichen John Bull. Darum betrachtet er es als eine Verletzung der Nationalehre, wenn ein Fremder an dem Patriotismus und der Gutmüthigkeit der niedern Classe des Englischen Volkes zu zweifeln wagt.

Es ist unläugbar gewiß, daß sich der Patriotismus und Gemeingeist in England auch in der ärmsten Classe der ehrbaren Bürger ganz unverkennbar ausdrückt; aber unter dem Englischen Pöbel, dem verdorbenen Auswurfe der Nation, läßt sich nicht die kleinste Spur davon wahrnehmen. Dieser wilde Haufen roher Barbaren hat kein Vaterland; er kennt Englands Vorzüge nicht, er haßt alle bestehende Ordnung, und unter der Freiheit kann er sich bloß eine ungebundene Willkühr, einen Zustand gänzlicher Gesetzlosigkeit denken. Er folgt willig jedem, der ihn in Sold nimmt, aber seine Anführer dürfen nicht auf seine Beständigkeit rechnen. Den Götzen, dem er heute Weihrauch streut, wird er morgen mit Koth bewerfen. Er erkennt kein Verdienst an; der bloße Name desselben ist

ihm schon verhaßt, und er würde gern das Höchste und Vortrefflichste in seine niedere Sphäre herabziehen.

Er huldigt blindlings dem Glücke und der Uebermacht; sei auch jenes verdienstlos und diese ungerecht. Sein Gesichtskreis erstreckt sich nicht über die Gränzen des gegenwärtigen Tages; Zukunft und Nachwelt kümmern ihn niemals. Eine solche Volksmasse widersteht unerschütterlich jeder moralischen Kraft, und weicht nur dem Drucke der Noth und der physischen Gewalt.

Denkt man sich diese Menschenclasse mit den Feuerbränden des Methodismus, verblendet und entflammt von einem kirchlichen Fanatismus, der alles Große, alle herrlichen Werke der Kunst und Wissenschaft als satanische Spielzeuge der Weltkinder zu betrachten gewohnt ist: so erschrickt man vor dem furchtbaren Heere von Vandalen, welches England, wenn seine innere Ruhe erschüttert werden sollte, zu verwüsten droht. Es ist daher ein sehr gefährlicher Irrthum, wenn viele gebildete Engländer, in der Zeit der Staatsgefahr, dem gemeinen Pöbelhaufen patriotische Gesinnungen zutrauen. Doch läßt sich diese Selbsttäuschung über die politische Stimmung der nie-

drigsten Volkscasse noch eher erklären, als der Glaube an die natürliche Gutmüthigkeit derselben, welchen so viele Engländer äußern, und der bei den auffallenden Beweisen der unmenschlichen Barbarei des Englischen Pöbels ganz unbegreiflich scheint. Nach allem, was ich während meines Aufenthaltes in England theils selbst gesehen, theils von glaubwürdigen Personen gehört, möchte ich behaupten, daß der Londner Pöbel dem Pariser an wilder, ungezähmter Rohheit nicht nur gleich komme, sondern ihn wohl selbst um vieles noch übertreffe. Es scheint dies schon die bloße Vergleichung der Pariser Criminalfälle mit der erstaunenden Reihe von Räubereien und Mordthaten, die in öffentlichen Blättern einen großen Theil der Londner Tagsgeschichte ausfüllen, hinreichend zu beweisen. Bedenkt man aber, daß bei der fehlerhaften Criminalverfassung von der ungeheuern Menge verübter Verbrechen nur selten eines zur Sprache kommt: so läßt sich wohl annehmen, daß, Irland ausgenommen, in keinem Lande von Europa die Verdorbenheit der niedern Volksclasse einen so fürchterlichen Grad der Höhe erreicht habe, wie in England. Es müßte in der That ein schauderhaftes Gemälde werden, wenn ein

Menschenkenner die abscheulichen Züge, in denen sich der Geist des Englischen Pöbels ausdrückt, sammeln, vergleichen und zusammenstellen wollte. An Gelegenheit zu Beobachtungen würde es wohl selten fehlen. An keinem andern Orte in der Welt zeigt sich der Pöbel so öffentlich handelnd, unter so mannichfaltigen Gestalten und bei so vielfältigen Veranlassungen wie in London. Das große Theater, wo er jederzeit unfehlbar erscheint und als die stärkste Partei den Ton angiebt, ist der Richtplatz von Newgate. Hier jauchzt er den Helden des Stücks Beifall zu, oder er empfängt sie mit Hohngelächter und Beschimpfung, oder er erwartet das Ende der Scene in dumpfer Stille. Das letztere kann immer als ein Zeichen seiner tieferen Theilnahme betrachtet werden. Eine solche ungewohnte Ruhe herrschte in dem tumultuarischen Pöbelhaufen, als der Oberste Despard wegen Hochverrath hingerichtet wurde.

Dieselbe ungebundene Rohheit, die der Englische Pöbel als Zuschauer auf den Richtplätzen an den Tag legt, äußert er auch noch nach dem Verluste der Freiheit; und schon in dieser Hinsicht allein ist der Anblick der Verbrecher in den großen Gefängnissen der Grafschaften merkwür-

dig. Das berühmteste von allen ist das der Grafschaft Middlesex zugehörige Gefängniß Newgate in London. Es scheint sehr nachläßsig verwaltet zu werden und steht denen der übrigen Grafschaften, die größtentheils nach Howards Plan angelegt sind, um vieles an zweckmäßiger Einrichtung nach. Aber in keinem ist die Anzahl und der unaufhörliche Wechsel der Verbrecher so groß als in Newgate. Die Einrichtung ist im allgemeinen folgende: Männer und Weiber bewohnen zwei abgesonderte Flügel des großen Hauptgebäudes; welches von einer hohen Mauer eingeschlossen wird, die ihm das Ansehn einer alten Burg giebt. Jeder der beiden Flügel des Hauptgebäudes besteht aus einigen Abtheilungen, die unter sich keine Verbindung haben, von denen jede einen beträchtlichen Hof einschließt, und in welchen die Gefangenen nach den verschiedenen Classen ihrer Verbrechen abgesondert sind. Selten wird ein Fremder in das Innere der Höfe gelassen. Gewöhnlich wird man über eine schmutzige Wendeltreppe auf das platte Dach des Gebäudes geführt, umgeht auf diesem die verschiedenen Abtheilungen und sieht von da in das Gewühl der Elenden hinab, die sich in den Höfen herumtreiben. So bald einige von diesen den Frem-

den auf dem Dache gewahr werden, erheben sie ein wildes Geschrei, in dieses stimmt der übrige Haufen mit ein, und wie es zum nächsten Hofe dringt, hört man es dort wiederhallen, daß endlich rings herum aus der Tiefe ein unbändiges Getöse heraufdringt. Gewöhnlich wirft man einige Pence hinab, über die sich der tobende Haufe mit wildem Gelächter hinstürzt, daß ihrer oft zwanzig und mehrere um einen Penny ringen. Die, welche todeswürdige Verbrechen begangen, sind in einzelnen Cellen eingeschlossen und werden nicht in die Höfe gelassen, wo sich allein die jedesmaligen neuen Colonisten von Botanybay befinden. Dieses Gesindel lebt also schon vor der Deportation in einer Art von Gemeinschaft. Denkt man sich die lange Seereise hinzu, so sollte man glauben, es müßte sie, wenn nicht schon das gleiche Schicksal, doch ihr längeres Beisammenseyn unter sich verbinden. Mir ist aber das Gegentheil versichert worden. Sie werden sich, wie ich gehört, schon in Newgate einander herzlich gram, dieser Haß verstärkt sich während der Reise, und in Botanybay scheiden sie gewöhnlich — als Todfeinde.

Die meisten Gefängnisse sind zwar nur hohe Schulen für Verbrecher, wo sie sich, wenn es

ihnen noch an Muth, Festigkeit, oder hinlänglicher Erfahrung fehlt, diese durch das Beispiel anderer erwerben und so in kürzerer Zeit größere Virtuosen in der Niederträchtigkeit werden, als wenn man sie ihr ganzes Leben im ungestörten Besitze ihres Handwerks gelassen hätte; doch gilt dies ganz vorzüglich von den Englischen Gefangnissen, wo man sehr wenig darauf bedacht ist, diese Unglücklichen zweckmäßig zu beschäftigen. Daher ist auch das erste, was einem Fremden besonders beim Eintritt in Newgate auffällt, jener unaufhörliche wilde Lärm, der so ganz außerordentlich mit der gewöhnlichen Todtenstille in Deutschen und Französischen Gefängnissen contrastirt. Man würde sich aber sehr irren, wenn man sich darunter die Bewegungen eines Wilden vorstellen wollte, der aus Unmuth seine Ketten schüttelt; nein, die triumphirende lachende Miene der Meisten von diesen Elenden sagt es nur zu deutlich, daß sie sich in ihrer eignen Verworfenheit gefallen.

Die Barbarei des Pöbels giebt gewöhnlich den Stoff zu den bürgerlichen Trauerspielen, welche die Criminalhöfe beschäftigen; wer aber den Charakter jener Menschenclasse näher kennen lernen will, darf sich nicht auf diese allein

beschränken. Man mag aber den Charakter des Englischen und vorzüglich des Londner Pöbels noch so vielseitig beobachten: so bleibt doch immer der hervorstechendste Zug eine unmenschliche Roheit, die, als die Frucht einer ursprünglich bürgerlichen Verwilderung, mit dem Zustande des ungebildeten aber noch unverdorbenen Wilden nicht verwechselt werden darf. In der That kenne ich nichts empörenderes. Ein Fremder muß sich lange in London aufhalten, ehe er mit der Gleichgültigkeit eines Engländers bei Scenen vorbeigehen kann, welche die Brutalität des Pöbels so häufig herbeiführt, und die jeden mit Schauder und Entsetzen erfüllen, der an einen solchen Anblick noch nicht gewöhnt ist. Wie grausam zeigt sich nicht der Pöbel in seinen Scherzen! Gerathen in London ein Paar Bettlerkinder in Streit, so versammelt sich schnell der Pöbel zu dem interessanten Schauspiel, schließt einen Kreis um die Kämpfenden, erschöpft alle Kunstgriffe, ihre Leidenschaft bis zur gränzenlosen Wuth zu entflammen und ruht nicht eher, als bis einer von den Buben ohnmächtig in seinem Blute zu Boden sinkt. Läßt sich ein Mädchen von verdächtigem Rufe betrunken auf der Straße sehen, so ist es — wofern sie sich nicht schnell in ein öffentliches Haus

retten kann, ihr unfehlbarer Tod. Der grausame Muthwille, dem sich alsdann der Pöbel ungestraft überläßt, übersteigt alles, was man sich in der Art abscheuliches vorstellen kann. Daher solche unglückliche Geschöpfe die erduldeten Martern nur wenige Stunden überleben. Ich selbst bin zweimal in London Zeuge eines solchen Auftritts gewesen.

Es ist schon oben in den Bemerkungen über die Londner Polizei erwähnt worden, daß nicht leicht an den Theatern und andern Orten, wo sich bisweilen eine große Menge Menschen plötzlich zusammenhäuft, ein Gedränge entstehen wird, ohne daß nicht einige von denen, die sich zu weit in die Mitte gewagt, ihre Neugierde mit dem Leben bezahlen, oder doch arg verstümmelt werden sollten. Bei solchen Gelegenheiten treten gewöhnlich mehrere starke Kerls vom Pöbel absichtlich zum Andrängen zusammen, um zum Spaße — einige Personen in dem Haufen todt zu drücken. Je ängstlicher alsdann jene in der Mitte um Hülfe und Rettung schreien, desto lauter erschallt das Gelächter derer, die sich den Haufen vorwärts zu drängen vereinigt halten. Dergleichen Abscheulichkeiten kommen so häufig vor, daß es einem Lond-

ner auffällt, wenn ein Fremder darüber einiges Erstaunen verräth. Während meines Aufenthaltes in London ereignete sich aber doch eine Scene, in der sich die Brutalität des Londner Pöbels so stark charakterisirte, daß auch die Londner sie der Erwähnung werth hielten. Von zwei bei dem Pöbel hochberühmten Faustkämpfern, einem Schotten Namens O'donnel und dem Juden Hannaugan war eine boxing matsch verabredet worden. Der Kampf sollte an einem bestimmten Tage auf der großen Heide von Wimbledon Common entschieden werden. Man kann sich vorstellen, daß der Londner Pöbel von allen Orten zu einem Schauspiel hinströmte, von dem er sich einen so hohen Genuß versprach. Begierig erwartete der wilde Haufen seine beide Herren mehrere Stunden lang, und nun denke man, wie ärgerlich er sich getäuscht sah, als keiner von ihnen erschien. Er hatte so etwas piquantes zu sehen gehofft und sollte sich nun mit der leeren Erwartung begnügen! — Zufällig wurden einige auf der Heide einen Galgen gewahr, an welchem noch die Ueberreste des berüchtigten Räubers und Mörders Abershaw hingen. Zu diesem stürzte nun das Gesindel mit Jubel Geschrei über die herrliche Entdeckung. Der Cadaver wurde vom

Galgen heruntergerissen und die Unmenschen—theilten sich in die Knochen. Schwerlich könnte der Eifer, die Reliquien eines wunderthätigen Heiligen zu besitzen, weiter getrieben werden, als damals die leidenschaftliche Begierde des Pöbels ein Stückchen von Abershaws profanen Ueberresten zu erbeuten. Vorzüglich hoch im Werthe wurden die Finger gehalten, die man zu Tabaksstopfern zu gebrauchen gelobte. Der Pöbel schlug und raufte sich darum. Die Londner Zeitungsschreiber, unter andern die Herausgeber der morning post, welche dieses merkwürdige Factum anzeigten, witzelten bei dieser Gelegenheit über die, wie sie es nannten, collegialische Zärtlichkeit, welche der Pöbel dem Mörder bewiesen.

Mit diesen empörenden Zügen unmenschlicher Roheit contrastirt eine gewisse Humanität nicht wenig, die der Londner und Pariser Pöbel in seinem Betragen gegen die Frauen verräth. Die roheste Classe des Londner Pöbels, die für nichts Achtungswürdiges Sinn zu haben scheint, bezeigt doch äußerlich dem weiblichen Geschlechte eine Achtung, die man beinahe versucht wird, für den Ausdruck eines feinen Gefühls zu halten. Auch der ungebildetste Mensch aus der

niedrigsten Volksclasse der Londner würde sich schämen, einer Frau Lasten aufzubürden, welche die Anstrengung männlicher Kräfte erfordern. Nirgends sieht man Weiber in England mit jenen groben Arbeiten beschäftiget, die der Deutsche Bauer seinem Weibe zuzumuthen kein Bedenken trägt. Selbst der roheste Engländer zeigt, wenn sich eine Gelegenheit darbietet einer Dame aus einer augenblicklichen Verlegenheit zu helfen, eine Aufmerksamkeit und Dienstwilligkeit, die bisweilen an die feinste Galanterie gränzt. Gerathen Männer und Weiber in den niedern Classen in Streit, so muß auch gewiß die Sache der Männer offenbar gerecht seyn, wenn sie nicht von andern, die sogleich mit vieler Wärme die Vertheidigung der Frauen übernehmen, überstimmt werden sollen.

Es ist mit mehr Schwierigkeiten verbunden, als man glauben sollte, das häusliche Leben des Londner Pöbels kennen zu lernen. Diese Menschenclasse scheut, — wofern sie sich nicht in Masse zeigen kann — das Licht. Auch nöthiget sie Armuth und Elend und ihre meistens gesetzwidrige Erwerbungsart im Verborgenen zu leben. Damit will ich keinesweges meine obige

Behauptung zurücknehmen, daß sich an keinem Orte in der Welt der Pöbel so öffentlich zeige, wie in London; denn dies gilt allerdings, wenn, wie es oben der Fall war, von der gesammten Masse des Pöbels und von der Art und Weise, wie sich sein Charakter im Großen darstellt, die Rede ist. Allein über dem Familienleben des Pöbels schwebt viel Dunkelheit. Was ich, freilich nur fragmentarisch, davon habe bemerken können, beschränkt sich auf folgendes: Es giebt im Allgemeinen zwei Hauptclassen des Londner Pöbels, deren Lebensweise sich zwar im Ganzen gleichkommt, aber doch im Einzelnen gar sehr von einander abweicht. Vom Auswurfe des Pöbels unterscheidet sich nehmlich eine, wenn ich so sagen darf, ehrbarere Pöbelclasse, die sich mehr den ärmern Bürgern anschließt, den Sonntag feiert, an diesen und andern hohen Festtagen ihre Wohnungen säubert und reine Wäsche anlegt. Wer sich an dasjenige erinnert, was oben über die Sonntagsfeier in London bemerkt worden, wird den nur erwähnten Umstand nicht so unbedeutend finden, als er, für sich allein betrachtet, zu seyn scheint, und leicht daraus die Folgerung ziehen, daß dadurch die ganze Lebensweise einer Pöbelclasse anders bestimmt werden müsse. Auch ist in der That das Da=

seyn dieser beiden Pöbelclassen ganz unläugbar. Ein aufmerksamer Fremder wird daher oft erstaunen, wenn er die aller schmutzigsten und ekelhaftesten Gestalten, denen er an Wochentagen in den Straßen von London begegnete, des Sonntags reinlich und anständig gekleidet sieht. Dergleichen Pöbelfamilien besuchen an Festtagen die öffentlichen Oerter und die kleinen Clubs, wo sich die ärmern Londner Bürger versammeln, knüpfen unter diesen Bekanntschaften an und finden wohl so den Weg zu einem ehrbaren Erwerbe. Doch solche Verwandlungen sind selten, sie setzen schon eine beträchtliche Reform im ganzen Hauswesen voraus, welche, ein Hauptzug aller Pöbelfamilien, der unbändige Hang zur Trunkenheit verhindert. Darin vorzüglich unterscheiden sich die oft eben so armen Bürgerfamilien vom Pöbel, daß sie, wenn auch nicht allgemein die Männer, doch in der Regel die Weiber ein nüchternes und anständiges Leben führen. Allein in allen Pöbelfamilien ist Trunkenheit die Tagesordnung, welche alle Häuslichkeit zerstört. Auch bringen solche Pöbelfamilien nie einen Wochentag häuslich unter einander zu. Alte und Junge ziehen mit Tagesanbruch nach den verschiedensten Theilen der Stadt und in die umliegenden Gegen-

den von London als Handlanger, Obstweiber, Bettler u. s. w. auf ihren Erwerb aus, und finden sich erst spät des Nachts wieder zusammen. Nur der Sonntag ist ein Familientag, wo auch wohl die Frau von Hause Gesellschaft zum Thee bei sich sieht. Meine Liebe, Sie kommen doch morgen zum Thee zu uns? hörte ich einst ein ganz abscheuliches Bettlerweib ihrer Nachbarin zurufen, und als ich darüber einiges Befremden gegen meinen Begleiter, einen Londner, äußerte, sagte dieser: O seyn Sie versichert, daß dies auf eine Partie Whist abgesehen ist.

Bekanntlich haben die Männer und Weiber aus der Londner Pöbelclasse ihre besondern Clubs, doch werden die der Männer nie in ihren Privatwohnungen gehalten. Es giebt in und um London herum über fünf tausend Bierhäuser für das gemeine Volk. In jedem pflegt ein eigner kleiner Club zu seyn, der regelmäßig zu gewissen Stunden zusammenkommt, und seine Hauptversammlungen des Sonntags hält, wo auch Damen in der Gesellschaft zu erscheinen pflegen. Selbst in den niedrigsten Schenken wird man eine politische Zeitung finden; gemeiniglich eine von jenen, die alle Sonnabende

ausgegeben werden, und einen Auszug aus den Tageblättern enthalten, die während der Woche erschienen sind. Da viele des Lesens unkundig sind, so hat gemeiniglich jeder Club seine eignen Vorleser. Ich erinnere mich selbst gesehen zu haben, daß eine Dame in einem solchen Zirkel dieses Amt übernommen hatte. Außer den Bierhäusern giebt es keine Erholungsörter für den Londner Pöbel. Der Pariser Pöbel besitzt seine eignen Theater, seine Bälle, seine Maskeraden. Zu dieser Verfeinerung des Vergnügens hat es John Bull noch nicht gebracht. Das niedrige Volk, welches in den wenigen Londner Theatern die Gallerieen besucht, besteht größtentheils aus Matrosen und ihren Mädchen. In Paris bringt jede Pöbelfamilie wenigstens einen Abend in der Woche im Theater zu und viele verwenden zwei Drittel ihres täglichen Erwerbes auf das Vergnügen des Schauspieles. Der immer durstige John Bull liebt solche trockene Vergnügungen nicht. Am besten gefallen ihm die Scenen, wo er selbst mitspielen kann, und bei diesen kann man auch sicher auf seinen zahlreichen Zuspruch rechnen.

Ueberhaupt zeigt sich ein auffallender Temperamentsunterschied bei dem Londner und Pari=

ser Pöbel. Der leichte, heitere Sinn verläßt bekanntlich den Pariser auch in der drückendsten Lage nicht. Er besitzt — wenn man so sagen darf — das Talent, sich mit seinem Elende zu belustigen. Dieses muß bis zum höchsten Uebermaße anwachsen, wenn er die Last seines Daseyns fühlen soll. Bricht alsdann sein Unmuth aus, so ist es ein Blitz, der den nächsten Gegenstand zertrümmert, aber auch schnell wiederum verschwindet. Dieses Temperament des Pariser Pöbels haben alle Tirannen des Französischen Volkes sehr wohl gekannt und darauf die Hoffnung ihrer Herrschaft gegründet; sie mochten die Jakobinermütze oder die Krone tragen. Man weiß auch, wie viele künstliche Mittel von den Domagogen angewandt werden mußten, das Revolutionsfeuer in Paris längere Zeit zu unterhalten. Der Londner Pöbel hingegen ist trübsinnig, und sein finstrer Unmuth vergrößert sich täglich, seit dem die Methodisten seine Lehrer geworden sind. Er ist zu den verzweifeltsten Schritten aufgelegt. Seine Wuth und seine Rache würden, wenn sie zur lichten Flamme ausbrechen sollten, nicht eher erlöschen, als bis sie den Stoff, an dem sie sich nähren, rein aufgezehrt hätten. Bei dem herumschweifenden Leben, welches der Pö-

bel führt und bei dem Mangel an öffentlichen Erziehungsanstalten, erbt sich die Roheit der Eltern in verdoppelter Stärke auf die Kinder fort. Dies ist ein charakteristisches Kennzeichen, wodurch sich Pöbelfamilien von denen der ärmern ehrbaren Bürger unterscheiden. Wird in einer Englischen Bürgerfamilie gar nicht für die Erziehung der Kinder gesorgt, so ist dies ein ganz unfehlbares Merkmal ihrer innern Zerrüttung, und eine solche Familie sinkt bald zu jener Classe des Pöbels herab. Dieses letztere ereignet sich allerdings häufiger, als der entgegengesetzte Fall, wo, durch eine seltene Begünstigung von Umständen, eine Pöbelfamilie aus dem niedern in einen höhern Kreis der Gesellschaft sich emporarbeitet; eine Verwandlung, die durch ein blindes Glück öfter, als durch Verdienste herbeigeführt wird. So viel ist aber gewiß, daß sich diese Pöbelclasse in den letztern Jahren außerordentlich vermehrt hat, und gegenwärtig beträchtlich zahlreicher ist, als die des niedrigsten Pöbels. Dieser letztere, zu welchem der größte Theil der armen Deutschen Juden in London gezählt werden muß, besteht aus dem großen Heere jener zwanzigtausend Menschen, von denen Colquhoun, der sie zuerst mit scharfem Auge beobachtet hat, berich-

tet, daß sie in dieser ungeheueren Stadt keine bleibende Stätte haben und des Morgens erwachen, ohne zu wissen, wo sie sich den nächsten Abend ihr Nachtlager bereiten können. Dahin gehören auch jene entsetzlichen Weiber, die man hier und da in der City auf der Straße sitzen und Tabak-rauchen sieht. Dieser Pöbelclasse schleichen alle Tage gleichförmig im schmutzigen Elende vorüber; an Festtagen, wo die zerlumpten Gestalten sich nicht leicht im Gewühle der Menge verlieren können, verkriechen sie sich in ihre finstern Schlupfwinkel, die sie nur erst zur Nachtzeit verlassen; sie fliehen die Oerter, wo die ärmern ehrbaren Bürger sich versammeln, die sie wegen ihres vornehmern Tones hassen und beneiden, und der einzige Moment, wo sie ihres Daseyns froh werden, ist der, wo sie es im Rausche vergessen können.

Es giebt aber drei Tage im Jahre, die dem Vergnügen des Londner Pöbels besonders gewidmet sind, drei frohe Jubeltage, wo er seine Bacchanalien feiert, welche man in London unter dem Namen der Bartholomäusmesse kennt und die wohl als die einzigen ihrer Art in Europa betrachtet werden können. Denn hier tritt der Pöbel in unvermischt reiner Masse auf, keine andere Classe der Gesellschaft nimmt den

entferntesten Antheil an diesem Feste, kein Zwang stört seine Ausgelassenheit; er herrscht allein als unumschränkter König des Festes. Der Schauplatz dieser interessanten Scene ist der große Londner Viehmarkt (West Smith fields), der einen ungeheuern Raum einschließt und von den ihn theils umgebenden, theils auf ihn sich öffnenden Straßen unregelmäßig gebildet wird. Von seiner Größe wird man sich eine Vorstellung machen können, wenn man sich gedenkt, daß an Markttagen wohl über 4000 Stück Mastvieh hierher zum Verkauf getrieben werden. Mehrere Tage vor dem Feste sieht man auf allen Seiten des Marktes Arbeitsleute beschäftigt, den Platz gehörig einzurichten, wobei sich der Pöbel als Zuschauer einzufinden nicht unterläßt. Dort wird ein hohes Gerüste aufgeführt, hier steht schon eine Reihe Buden in mannichfaltigen Formen fertig erbaut, nur die Uebermahlung fehlt noch; dort wird eine hohe Stange tief in die Erde gerammelt, weiter hin wird ein großes Segel ausgespannt; überall umgeben Gruppen aus dem Pöbel die entstehenden Werke und suchen neugierig ihre Bestimmung zu errathen. Endlich erscheint der sehnlich erwartete Tag; alles ist zum Empfange der ehrwürdigen Versammlung bereit.

und das Volk strömt mit lautem Jubelgeschrei zum Platze. Ich wählte mit einem Freunde den Abend, als den glänzendsten Augenblick, das bunte Schauspiel zu besuchen. —

Von welcher Seite man sich auch dem Platze naht, tönt einem von weitem der fröhliche Tumult des Volkes entgegen; die ab- und zuströmende Menge füllt die nahe gelegenen Straßen, und man hat Mühe, sich bis zum Platze selbst hindurchzudrängen. Ist man dahin gelangt, so läßt man sich vom Strome forttreiben, denn hier, wie überall, wo der Pöbel die Richtung giebt, würde es eben so vergeblich als gefährlich seyn, einen eignen Weg einzuschlagen. So wird man nun zuerst mit dem Haufen durch eine lange Reihe Pfefferkuchenbuden fortgeführt, die mit kleinen Lämpchen erleuchtet sind, und an die sich, in einer andern Reihe, die Obst- und Austernweiber mit ihrem aufgeputzten Kram anschließen. Alle Häuser am Wege sind erleuchtet, und aus allen erschallt eine rauschende Tanzmusik. Denkt man sich dazu die vielen Chöre von Janitscharenmusik, die in allen größern Buden vertheilt sind, und die Trommeln, welche das Volk zu den kleinen Theatern rufen; denkt man sich, daß jetzt alle in London

herumziehenden Leiermänner zu dem Feste hier versammelt sind; daß jeder Betteljunge auf einer Pfeife oder Trompete ein Solo bläst und mit einer Schnurre sich selbst accompagnirt, und daß, wer weder blasen noch schnurren kann, durch Geschrei und Jubel den Lärmen zu vergrößern bemüht ist: so wird man sich doch noch immer eine nur unvollkommene Vorstellung von dem betäubenden Getöse machen können, welches den ganzen ungeheuern Platz erfüllt. — Da, wo sich jene Reihe Buden endigt, beginnen die Caroussels. Vier große Ringelrennen sind in unaufhörlicher Bewegung. Pfeilschnell, daß der bloße Beschauer sich kaum des Schwindels erwehren kann, drehen sich die Maschinen mit der jubelnden Gesellschaft im Kreise herum und immer schreit diese den Drehenden zu, den Umschwung noch mehr zu verstärken. Aber was sollen denn dort jene Luftballons bedeuten? Es ist eine neue Art von Caroussel; statt auf hölzernen Pferden die Tour zu machen, lassen sich jene in großen an Luftballons befestigten Körben im Kreise herumschwenken und mögen sich wohl einbilden, wie kühne Luftschiffer die Wolken zu durchfahren. Aber sehe ich nicht wirklich einige dort hoch in der Luft schweben?

Jetzt senken sie sich, es folgen andere und wieder andere, da erscheinen die ersten wieder, und der Kreislauf beginnt von neuem. Dies ist eine ungeheuer große wohl über funfzig Fuß hohe perpendiculäre Drehmaschine, an welcher vier Körbe in Stricken hängen, die beim Umschwunge immer in horizontaler Lage bleiben, und bei deren Steigen und Sinken, die Gesellschaft in einem angenehmen Wechsel bald drohender und bald wiederum verschwindender Gefahr herumschwebt. In der That ist es ein recht angenehmes Schauspiel. In jedem Korbe sitzen vier bis sechs Personen. Sie verfolgen sich im Fluge und erreichen einander nie, jetzt schwebt die eine über der andern und jubelt triumphirend in der Höhe, bald aber senkt sie sich wieder in die Tiefe und nun erhebt sich über ihr jene in die Lüfte, auf die sie vor einem Augenblicke herabsah. Welch ein treffendes Bild des ewigen Wechsels, Jagens und Treibens im bürgerlichen Leben, wo alle nach dem Ziele laufen, einer sich über den andern erhebt und keiner es erreicht! — Dem Volke scheint jenes eine vor allen andern reizende Ergötzlichkeit zu seyn. Viele warten Stundenlang auf den süßen Augenblick, wo sie einen Korb besteigen und in die Höhe sich

aufschwingen können. Verläßt man diesen Theil des Schauplatzes, um sich nach der vordern Seite hinzuwenden: so kömmt man durch eine Reihe Fleischerbuden, wo in Tiegeln und Bratpfannen, Puddings, Rostbeef und Bratwürste dem hungrigen John Bull einladend entgegendampfen. Nun wird das Getümmel weit stärker, und es erfordert große Anstrengung sich noch weiter vorzudrängen. Endlich hat man die glänzendste Stelle, die breite Reihe der größern Buden erreicht, wo die größten Herrlichkeiten des Festes vereinigt sind. Hier ist das Gedränge so stark, daß man immer in Gefahr schwebt, erdrückt zu werden; und wer in der Mitte eingedrängt ist, kann sich weder vor noch rückwärts bewegen, und muß in Geduld den Augenblick erwarten, wo eine neue herbeiströmende Pöbelmasse, durch einen stärkern Andrang, die alten Zuschauer vom Platze treibt. Nur gigantischen Kräften gelingt es, sich einzeln herauszuarbeiten. Die Musik, der Jubel und das Getöse sind hier am rauschendsten.

An der Spitze der Buden steht eine der größten, ganz mit Gemälden behangen, Löwen, Tieger, Hyänen, Leoparden, Bäre,

Elephanten, Affen und andere Thiere vorstellend, die dem Pöbel zur Schau vorgeführt werden. Es ist Herrn Pitcocks große Menagerie, der sie bei diesem Volksfeste vom Strande hierher verlegt hat. Neben ihr steht eine kleinere Bude mit plattem Dache. Ein Seil ist darüber ausgespannt. Zwei artig geputzte Kinder schwingen sich behend um das Seil herum. Bajazzo erscheint, er will tanzen und tritt fehl, doch erhält er sich noch künstlich im Falle; da machen sich die Kinder über ihn lustig und lehren ihn pantomimisch den Tanz. Nun tritt Harlekin hervor. Er und Bajazzo gerathen in Streit, beide treiben einander mit komischen Sprüngen auf dem Dache herum, aber bald verschwindet die lustige Gruppe in die Bude, und läßt bei den neugierigen Zuschauern nach diesem Vorspiele den Wunsch zurück, ihnen in das Innere des Theaters zu folgen. Doch was veranlaßt wohl dort das unbändige laut aus dem Tumulte hervorschallende Gelächter der Menge? Es ist eine Scene zwischen John Bull und seinem ehelichen Gemahl, die auf jenem kleinen Theater als öffentliches Vorspiel aufgeführt wird. John Bull ist mit seiner Liebsten über den Besitz der Brantweinflasche in Streit gerathen;

sie hat den Besen ergriffen und schlägt wacker auf ihn los, aber auch ihn hat das gewohnte Phlegma verlassen, er reißt ihr wüthend die Haube vom Kopfe, doch bald folgt seine Perücke nach. Das Publikum kann sich nicht satt an dieser Scene sehen, und so oft die Haube herabfällt und die Perücke nachstürzt, droht ein convulsivisches Gelächter die Menge zu ersticken. — Wir müssen uns nun rechts durch diesen Haufen Matrosen hindurch drängen, wenn wir jenes große Theater sehen wollen, das vor allen schön erleuchtet hervorglänzt. Aber was hält denn die Matrosen auf diesem Haufen beisammen? Sie stehen vor jener Bude mit Gemälden behangen, die königliche Familie und die Englischen Admirals vorstellend. Also Wachsfiguren? Bei diesen wollen wir uns nicht aufhalten, ich habe einen unüberwindlichen Abscheu dagegen. Nun sind wir vor dem Theater. Wie verschieden drückt sich nicht Erstaunen, Neugierde, Bewunderung in den Mienen der gaffenden Zuschauer aus! Wie begierig drängt sich der lärmende Haufe zum Schauspiel! Es ist die größte glänzendste Bude. Die vordern Wände sind ganz mit grünem Tuch behangen und mit glänzenden Goldstreifen eingefaßt. Auf jeder

Seite brennt eine Reihe bunter Lampen. Auf dem obern Rande ist in großer goldner Schrift angedeutet, daß es der kleine Drury ist, der mit seiner Bande aus dem Norden von England hierher gekommen, ein hochverehrtes Publikum zu belustigen. Eine Gallerie läuft um den mittlern Theil des Gebäudes. Hier zeigen sich die Schauspieler von Gold und Silber und glänzendem Steinschmucke schimmerd, in mahlerischen Gruppen abwechselnd der neugierigen Menge. Ein junges Mädchen tritt hervor in einem langen flimmernden Kleide von Silberstoff. Sie geht einigemal mit stolzen Schritten auf der Gallerie auf und ab und wirft von Zeit zu Zeit einen würdevollen Blick auf das erstaunte Volk. Alle Augen sind nach ihr gerichtet. Es ist die Prinzessin, flüstert die Eine der Andern ins Ohr. Die Thüre der Gallerie öffnet sich von neuem, und es tritt ein junger Mann in einem funkelnden Tressenkleide mit Orden und Stern heraus. Ein Mohr und mehrere prächtig gekleidete Bediente folgen ihm. Die Prinzessin reicht ihm lächelnd die Hand. Der Glückliche! Gewiß ist es der Prinz, dem diese schöne Braut bestimmt ist. So errathen nun die Zuschauer leicht, daß sie von den

Schauspielern in die große Welt eingeführt werden sollen, und der Pöbel bestürmt das Theater, voller Begierde zu erfahren, wie es bei Hofe zugeht. Sollen wir es wagen und das Schauspiel besuchen, fragte mich mein Freund. Wir thaten es, mußten aber bald den Versuch aufgeben. Das Publikum hatte die Atmosphäre so verpestet, daß es mir immer unerklärlich bleibt, wie diese Menge Menschen Stundenlang in der vergifteten Luft ausdauern konnte. —

Diese Theater auf dem Platze selbst sind nicht die einzigen, die an diesen Tagen für den Pöbel eröfnet werden. In vielen der umliegenden Häuser sind große Zimmer in Puppentheater verwandelt, in einigen werden Chinesische Schattenspiele und Feuerwerke angestellt, in den meisten aber sind öffentliche Bälle eröffnet. An einem Hause, bei welchem ich vorbeikam, stand ein schwarzgekleideter Kerl mit einer brennenden Fackel und neben ihm ein hochfrisirtes, geschminktes Bettlerweib, die mir freundlich ein Billet anbot, indem sie sagte: Das Schauspiel beginne eben. Als ich mich nach dem Gegenstande desselben erkundigte, wurde mir gesagt, man lasse Geister erscheinen und es werde der General

Abercrombie und mehrere andere Englische Officiers auftreten. Die Neugierde diese Herren zu sehen, verleitete mich ein Billet zu nehmen, allein, sei es, daß das Publikum sich nicht viel davon versprechen mochte, oder eben zu einem interessanteren Schauspiele abgerufen wurde, es dauerte sehr lange, ehe sich einige Zuschauer einfanden und da man Willens schien, die volle Anzahl erst abzuwarten, so sah ich mich genöthigt diese Geisterscene aufzugeben.

So wie hier alles die Sinne des Pöbels zu reizen bemüht ist, so überläßt sich auch dieser ganz einem ausschweifenden Genusse des Vergnügens. Lust und Freude glänzt auf allen Gesichtern, und einstimmig ist der allgemeine Jubel. Daß man sich hier nichts versagen zu dürfen glaubt, und daß man sich dabei nicht sonderlich um die Decenz bekümmert, wird wohl ein jeder von selbst voraussetzen. Eine gewisse Classe der öffentlichen Mädchen wird diese drei Tage über auf dem Tummelplatze des Pöbels einheimisch; doch auch manches junge unerfahrne Mädchen wird im Strom des verdorbenen Gesindels mit fortgerissen, und viele von denen, die gegenwärtig in London unter den Priesterinnen der

Venus den ersten Rang behaupten, debütirten auf dieser Bühne zuerst und kamen aus den Händen trunkener Matrosen in die Arme eines Lords. Doch eine solche Gewalt äußert oft die Erinnerung an den ersten Rausch des Vergnügens, daß nicht selten einige von jenen Nymphen, die jetzt in höhern Cirkeln glänzen, unwiderstehlich zu diesem Feste wieder fortgerissen werden, und sich, ihre vornehmen Anbeter vergessend, an diesen Tagen von neuem in den Haufen des taumelnden Pöbels stürzen. Dies wurde an der letzten Bartholomäusmesse in London von zwei berühmten Schönheiten, der Miß P. und Madame S. in den öffentlichen Blättern berichtet, und man darf sich nicht wundern, daß die Zeitungsschreiber einen solchen Umstand der Erwähnung nicht unwerth hielten, da sie die Schritte der ausgezeichneten Weltdamen sorgfältig bewachen, und mit den Anekdoten, die sie von ihnen erhaschen, ihre piquantesten Artikel ausfüllen. Dieses Factum kann auch als ein verstärkender Beweis alles dessen gelten, was bei einer andern Gelegenheit über den beweglichen, reizbar sinnlichen, excentrischen Charakter der Engländerinnen überhaupt und der Englischen Weltdamen insbesondere bemerkt worden

ist; es zeigt in einem auffallenden Beispiele jenes hinreißende, sich selbst verzehrende Feuer, welches man eher an den Ufern des Tajo, als unter diesem Himmel und unter diesem Volke zu finden erwarten dürfte.

Mit der Beschreibung dieses Festes würde sich am schicklichsten das gegenwärtige Kapitel beschließen, worin ich den Geist des Englischen Pöbels zu charakterisiren versucht habe. Aber es ist noch ein Hauptzug dieser Volksclasse unberührt geblieben, der zwar ganz allgemein in der Natur des Pöbels gegründet ist, und sich überall zeigt, wo man diesen zu beobachten Gelegenheit findet, der aber doch in England zu einigen, diesem Lande eigenthümlichen, ganz originellen Scenen Veranlassung giebt. Man wird wohl leicht errathen, daß ich den Aberglauben meine; jenes wunderliche Gespenst, welches am liebsten in den dunkeln Wohnungen des Elendes herumzieht und abwechselnd Schrecken und Hofnung, Freude und Angst bereitet. Der Aberglaube läßt sich in England in allen den Gestalten sehen, in denen er auch in andern Ländern zum Vorschein kommt; die Wahrsager, die Schatzgräber, die Astrologen und Geisterseher sind vielleicht hier eben so zahlreich, als in irgend einem andern Lande von Europa. Man heilt

durch sympathetische Curen, hängt Kindern Amulete um, und sucht sich best möglichst gegen Hexerei zu verwahren. Von dem nur erwähnten könnte ich zahlreiche Beispiele anführen, allein sie würden nur zu den überall bekannten und alltäglichen Erscheinungen dieser Art die Belege liefern. Aber es giebt eine Art des Aberglaubens, der in England in ein System gebracht und auf eine Weise ausgebildet worden ist, daß er nicht allein unter dem Pöbel Anhänger findet, sondern selbst viele aus den bessern Classen eingenommen hat. Es ist dies — man wird es kaum glauben, wenn ich das Wort nenne, — die Traumdeuterei. Von einigen wird diese erhabene Kunst so weit getrieben, daß sie alle kleine Begebenheiten daraus herzuleiten wissen und gleichsam ihr ganzes Leben als ein Schattenspiel ansehen, bei dem sie wachend die Acteurs und träumend die Zuschauer sind; die Meisten aber wenden die Traumdeuterei nur auf die glücklichen Vorfälle des Lebens an, und überlassen es der Folgezeit unangenehme Träume zu entwickeln. Folgendes wird die Sache noch mehr erläutern.

Das Glück dreht in England sein immer bewegliches Rad so schnell herum, und spendet seine Gaben in diesem herrlichen Lande so

reichlich und mit so vieler Laune aus, daß die Meisten im Stillen sich eine Gunstbezeugung von ihm versprechen; nur dauert ihnen bisweilen die Zeit zu lang, sie möchten sich gern, wie die Kinder, die Freude selbst verderben und im voraus an allem Schönen, was ihnen beschert ist, die Augen weiden. Wie kommt man aber in jenes unbekannte Reich der Möglichkeiten? Auf eben dem Wege, den so viele Dichter und Philosophen eingeschlagen haben, man überläßt es der Phantasie eine Brücke zu bauen, macht die Augen zu und — träumt. Dann verändert sich auf einmal der alltägliche Gang der Begebenheiten, die Zeit läuft schneller ab, die Zukunft verwandelt sich in Gegenwart und jedes gewöhnliche Ding gewinnt eine höhere Bedeutung und wird zum Symbol. Bei jedem geheimen, lang genährten Wunsche kommt man der reizenden Erfüllung im Traume auf die Spur, und wenn auch die Erfahrung im Wachen laut dagegen spricht, wer wird deshalb einem so schönen Irrthume entsagen? Darum hängt vorzüglich der niedere Haufen in England, wenn er in seinen Träumen die goldenen Tage aufsteigen sieht, mit einer Art von Fanatismus an diesem wunderbaren Aber-

glauben. Allein wie man Alles in England auf das Praktische bezieht, so hat man sich auch bei der Kunst Träume zu deuten nicht mit der bloßen Theorie begnügt. Man hat es versucht, baaren Gewinn davon zu ziehen, und so sind in allen Theilen des Königreichs jene abscheulichen Institute entstanden, die man unter dem Namen Secret lottery offices kennt; wo der Pöbel, und mit ihm eine große Anzahl Bürgerfamilien, ihren Träumen vertrauend, Hab und Gut gegen einen Haufen verbundener Betrüger in dem allerunsinnigsten und tollkühnsten Hazardspiele wagt. Seit mehreren Jahren sind diese Secret lottery offices von der Regierung sehr streng verboten, aber sie dauern noch immer in demselben Umfange fort wie vorher. Colquhoun hat ihrer nicht weniger als vierhundert in London gezählt, und man hat durch die angedroheten Strafen nichts weiter erreicht, als daß die Versammlungen jetzt geheimer gehalten und nur um desto leidenschaftlicher besucht werden. Ob sie aber schon in allen großen Städten von England allgemein verbreitet sind, so ist ihre innere Einrichtung, außer den unmittelbaren Theilnehmern, nur wenigen bekannt. Ich habe die Gelegenheit, die sich

mir zufällig darbot, einen Blick in das Innere dieser schändlichen Anstalten zu werfen, nicht unbenutzt gelassen, und ich wüßte in der That nicht zu bestimmen, welches von beiden meine Erwartung am meisten übertroffen, der fanatische, rasende Aberglaube des Pöbels oder die gränzenlose Niederträchtigkeit der Unternehmer. Folgendes wird davon eine Vorstellung geben können.

Es werden in London jedes Jahr gewöhnlich vier große Staatslotterieen gezogen. Der Absatz der Loose ist gemeiniglich sehr schnell und es läßt sich leicht erachten, daß auch hierbei der Aberglaube des gemeinen Volkes ins Spiel tritt. Die Nummer, von der man träumt, muß nothwendig die glückliche seyn; und träumt man von keiner Nummer: so setzt man sich diese aus den Gestalten der Dinge zusammen, von denen man träumt. So gelten zum Beispiel ein Paar Strümpfe, die sich im Traume sehen lassen, für Nummer 77, eine Pfanne für Nummer 6, ein Handschuh bedeutet 5 u. s. w. Doch sind bisweilen die Zusammensetzungen nicht so einfach. Denn wer in aller Welt könnte errathen, daß ein Rosinenpudding die Zahl 23 anzeigt? Das Räthsel klärt sich erst auf, wenn

man erfährt, daß, nach einer alten Sitte, am ersten Weihnachtstage, den 25 December jedes Jahres, auf allen Mittagstafeln in England ein Rosinenpudding aufgetragen wird. Ist nun eine solche Nummer im Traume erschienen, über dessen gewisse Deutung das System keinen Zweifel läßt: so würde man mit Freuden das ihr entsprechende Loos einkaufen; aber dies hat man begreiflicherweise äußerst selten in der Gewalt, da die Loose an mehrere tausend Collecteurs im ganzen Königreiche vertheilt werden. Gleichwohl ist man seiner Sache so gewiß, ja, man würde alles verwetten, das Loos werde erscheinen und mit einem Gewinne gekrönt werden. Die geheimen Lotterie Assecurateurs helfen nun dem betrogenen Träumer aus seiner Verlegenheit. Für gewisse Procente, die ihnen dieser bezahlt, sichern sie ihm einen verhältnißmäßigen Gewinn zu, wenn ein von ihm angegebenes Loos in der von ihm zugleich bestimmten Ziehung erscheint. Nun ist aber doch ein doppelter Fall möglich; das Loos kann als Niete, oder als Treffer herauskommen. Daß es herauskommen werde, daran läßt der Traum nicht zweifeln, aber bisweilen ist man doch darüber nicht mit sich einig, ob es leer oder

mit einem Gewinn erscheinen werde. Allein auch aus dieser Verlegenheit helfen die Assecurateurs, wenn ihnen dafür eine stärkere Prämie entrichtet wird. Sie machen sich alsdann dem Assecurirten verbindlich, den verhältnißmäßigen Werth des assecurirten Looses zu entrichten, wofern dieses überhaupt in einer bestimmten Ziehung herauskommt, es sei nun als Treffer, oder als Niete. So glaubt nun das betrogene Volk auf jeden Fall gesichert zu seyn und ergreift begierig die Gelegenheit seine Träume in baares Geld umzusetzen. Aber es entsteht nicht selten eine andere Verlegenheit. Wer gern träumen will, träumt bisweilen so viel, daß er vor der Menge himmlischer Eingebungen nicht weiß, welcher er ausschließlich folgen soll. Dafür sind nun die Versammlungen bei den Assecurateurs. Hier erfährt man was andere geträumt haben, auf welche Träume diese ihre Hoffnung gründen, und welches die glänzenden Nummern sind, die aus der Glücksurne gezogen werden. Trifft es sich nun, daß die Meisten von einem Traumgesichte begeistert sind, welches dem noch Unentschiedenen auch in der Reihe seiner vorüberziehenden Träume erschien: so ist dies ein sicheres Zeichen, daß er diesem, als dem Vorboten seines Glückes, folgen müsse.

Je größer alsdenn die Anzahl derer ist, die eine gewisse Nummer sich assecuriren lassen, desto höher steigt die Assecuranzprämie.

Die Strenge, mit welcher gegen die Offices verfahren wird, nöthigt die Unternehmer bei der Aufnahme der Gesellschaft große Vorsicht zu gebrauchen. Gewöhnlich verlegen sie die Offices in Häuser, welche einen doppelten Aus- und Eingang haben, wo mithin die ab- und zuströmende Menge nicht leicht einen Verdacht erregt. Auch verstatten sie bloß denjenigen den Zutritt zu den Versammlungen, die von Personen, welche ihnen schon bekannt sind, eingeführt werden. Weil sie aber dadurch manche einträgliche Kunden von der schlechtesten Pöbelclasse zurückstoßen würden: so nehmen sie eine große Menge Obstweiber, viele von den niedrigsten Schenkwirthen, die Besitzer der Trödelbuden und Leute, welche dem Pöbel auf Pfänder leihen, zu ihren Commissionairs an. Bei diesen assecurirt nun das schmutzigste Gesindel in der ersten Instanz, und obgleich diese untergeordneten Assecurateurs größtentheils zu den verworfensten Menschen und den allerabscheulichsten Betrügern gehören: so ist mir doch versichert worden, daß sie sich in dieser Angele-

genheit selten oder nie einen Unterschleif zu Schulden kommen lassen, und die erhaltenen Summen auf das gewissenhafteste den Hauptunternehmern berechnen. So groß ist der Terrorismus des Londner Pöbels. — In den Offices selbst sind gemeiniglich zwei verschiedene Büreaus angelegt. Das eine ist für das niedere Volk, das andere für die bessere Gesellschaft bestimmt. Das erstere befindet sich gewöhnlich im Erdgeschoß und die Versammlung sitzt hier auf Bänken. Für das andere wird das schönste Sprachzimmer im ersten Stockwerke eingeräumt, die Gesellschaft sitzt an einer langen, mit grünem Tuche behangenen Tafel, und der erste Unternehmer, stattlich gekleidet, präsidirt. Die Scenen, die sich in beiden Büreaus dem Beobachter darstellen, sind in ihrer Art einzig. — Welche Gestalten sitzen dort im Büreau des Pöbels beisammen! — Warum ist kein Hogarth zugegen! Eine solche Gelegenheit Caricaturen der niedrigsten Art zu studiren, findet sich nirgends. Die gaffende Einfalt, die gespannte Neugierde, die zitternde Aengstlichkeit, das tiefe Nachdenken des einen über ein Traumgesicht, was ihm sein Nachbar erzählt, die verschlagene Miene des andern, der das Glück beim Zipfel des Kleides ergriffen zu ha-

ben glaubt, die stille und die laute Verzweiflung derer, die verspielt haben, wer vermöchte diese bunte Gallerie zum Theil empörender, zum Theil belustigender Gemälde in Worten darzustellen! Am unterhaltendsten ist aber doch wohl das zweite Büreau. Kann etwas komischer seyn, als der Ernst, mit dem sich hier eine Gesellschaft von Menschen, deren Aeußeres eine gewisse Bildung verräth, ihre abentheuerlichen Träume erzählt! Darf ich nach ihren schönen Traumen fragen? sagt die eine zu ihrer Nachbarin. Sie werden lächeln, erwiedert diese, wenn Sie hören, daß mir jetzt immer das wunderlichste Zeug vorschwebt. Sollten Sie es glauben, daß ich verwichene Nacht im Traume meine Küche auf allen Seiten mit Schinken behangen sah, und ich versichere Ihnen hoch und theuer, daß seit geraumer Zeit nichts von der Art in meine Wirthschaft gekommen ist. Aber, fragt die andere mit neugieriger Hastigkeit, haben Sie sie nicht gezählt? Nein, ich gestehe Ihnen, daß ich im Traume nicht daran gedacht habe. Madame wissen doch, läßt sich der Präsident vernehmen, welche Nummer der Schinken anzeigt? O ja, mein Herr, es fallt mir eben bei, daß es die 9 ist. —

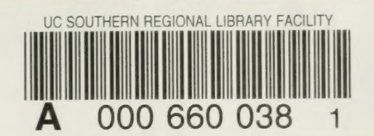
Ich breche hier ab, da ich vielleicht schon zu lange bei diesem Gegenstande verweilt habe; indessen durfte ich ihn, weil er den Englischen Pöbel von einer noch nicht sehr bekannten Seite zeigt, nicht unberührt lassen. Ich habe die Comödie, welche die Vorsteher der Secret lottery offices mit dem betrogenen John Bull spielen, nur sehr unvollkommen angedeutet; doch ein jeder wird sich leicht die fehlenden Scenen hinzudenken können, wie zum Beispiel die Freunde jener Herren, die in der Rolle der Glücklichen auftreten und sich von ihnen große Summen, die sie vorgeblich gewannen, auszahlen lassen; ferner jene, die von ihnen angestellt sind, mit falschen Nachrichten von dem Gange der Lotterie die Versammlung zu überraschen und irre zu leiten, u. s. w. Ein gewöhnlicher Kunstgriff der Assecurateurs besteht darin, daß sie von Zeit zu Zeit durch die Englischen Tageblätter auffallende Geschichten, welche die Traumdeuterei als eine lucrative Kunst empfehlen, unter dem Publikum in Umlauf bringen. So hat unter andern ein Vorfall, der sich vor einigen Jahren ereignet haben soll, und mehrmals bei den Ziehungen der Londner Lotterie mit veränderten Nebenumständen von neuem in den öffentlichen Blättern erzählt wird, den Glauben an

die zuverlässige Vorbedeutung der Träume unter den Lotterieassecuranten befestiget. Ein armer Bürger in York träumte von einer gewissen Nummer so lebhaft, daß in ihm der Glaube unerschütterliche Kraft gewann, sie werde ihm ein großes Glück bringen. Er versetzte und verkaufte daher seine ganze Habe, und reiste mit dem kleinen Capital nach London, um hier das erwünschte Loos zu kaufen. Allein bei seiner Ankunft waren die Loose schon größtentheils ausgegeben. Mit unglaublicher Mühe gelang es ihm noch zwei Drittheile des Looses aufzutreiben, dem auch — wie ihm sein Traum gesagt hatte — der höchste Gewinn zufiel.

Auch ein ausgelernter Betrüger findet bisweilen seinen Meister. Die Assecurateurs waren bei aller ihrer feinen Verschlagenheit doch selbst nicht vor Betrügereien gesichert. Man bediente sich nämlich vormals verabredeter Zeichen, durch welche im nächsten Augenblicke nach der Ziehung eines Looses, denen, die beim Assecurateur versammelt waren, die Nachricht davon mitgetheilt wurde, worauf diese die schon erschienenen Nummern, mit starken Summen sich assecuriren ließen. Vorzüglich geschah dies in den entferntern Theilen von England. Man

hielt zu diesem Endzweck auf den Poststationen Pferde in Bereitschaft, und die Betrüger überbrachten einander die Nachrichten von einer geschehenen Ziehung oft so außerordentlich schnell, daß es ganz unmöglich war, bei ihnen eine vorgängige Mittheilung der Art zu argwohnen. Diese neue Betrügerei wurde pigeoning genannt. Man verglich nämlich jene Eilboten mit Brieftauben, und wenn ein solcher Courier aus dem Ziehungssaale der Lotterie eiligst herausstürzte und auf seinem leichten Pferde davon flog, so rief das Volk auf der Straße oft scherzhaft hinterdrein: there goes a pigeon! Diese Betrügereien drohten dem größern Betruge und den sämmtlichen Secret lottery offices den Untergang, als, durch eine der sonderbarsten Maßregeln, jene verhindert und diese gesichert wurden, indem man die Ziehung der Lotterie bei verschlossenen Thüren vorzunehmen für rathsam hielt.




UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 660 038 1


Unive
So
L